

RUDOLF STEINER

**DER WERT DES DENKENS
FÜR EINE DEN MENSCHEN BEFRIEDIGENDE
ERKENNTNIS**

**DAS VERHÄLTNISS DER GEISTESWISSENSCHAFT
ZUR NATURWISSENSCHAFT**

GA-164

*Elf Vorträge, gehalten in Dornach
am 20. August 1915 und
zwischen dem 17. September und 9. Oktober 1915*

**RUDOLF STEINER VERLAG
DORNACH/SCHWEIZ**

Inhaltsverzeichnis

I • 01	DIE FRAGE NACH DEM WERT DES DENKENS	4
I • 02	DIE WELT DES ZORNES UND DER STRAFE	18
I • 03	DAS ATAVISTISCHE, VISIONÄRE HELLSEHEN.....	34
I • 04	ZUSAMMENFASSUNG DES VORHERGEGANGENEN	47
II • 01	CHARAKTERISIERUNG DER MATERIALISTISCH-MECHANISCHEN WELTANSCHAUUNG	62
II • 02	VORSTELLUNGEN VON RAUM UND ZEIT	85
II • 03	UNTERSCHIED ZWISCHEN LEBLOSEN UND BELEBTEN KÖRPERN.....	109
II • 04	GEHEIMLEHREN.....	141
II • 05	DAS ATOMISTISCHE WELTBILD	158
II • 06	FORSCHUNGSERGEBNISSE DER AVENARIUS-SCHULE	183
III • 01	RAUM, ZEIT UND GESCHWINDIGKEIT	199

I
DER WERT DES DENKENS
FÜR EINE DEN MENSCHEN BEFRIEDIGENDE ERKENNTNIS

I • 01 DIE FRAGE NACH DEM WERT DES DENKENS

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Die Schwierigkeit, sich in ein Verhältnis zur geistigen Welt zu setzen. Die Frage nach dem Wert des Denkens. Der menschliche Erkenntnisweg im Sinne des aristotelischen Satzes: Es ist nichts in der Intelligenz, was nicht in den Sinnen ist. Der Zusatz des Leibniz. Das Denken, eine Tätigkeit des Ätherleibes. Frage nach der Realität der Gedanken. Intellektuelle Tätigkeit: tote Bilder. Vergessene Vorstellungen als lebensfördernde und lebenshemmende Kräfte. Welt der Erinnerungsmöglichkeit: Imaginationen. Welt des unbewussten Vorstellungslebens: Inspirationen.

Erster Vortrag, Dornach, 17. September 1915

Für das Forschen und Sinnen in der physischen Welt ist es vor allen Dingen, man kann sagen, eine Herzensangelegenheit des Menschen, sich zurechtzufinden in den Beziehungen der physischen Welt - in welcher er sein Dasein zubringt zwischen der Geburt und dem Tode - zu den höheren Welten, denen er eigentlich angehört. Wir sind uns ja ganz klar darüber, dass im Menschen, wenn auch ein noch so unbestimmtes Denken, so doch ein eminent deutliches Gefühl, eine deutliche Empfindung davon lebt, dass er in irgendeiner Form wenigstens etwas über diese Beziehungen wissen müsse. Denn mag der Mensch auch noch so unbestimmt über die höheren Welten denken, mag er selbst aus verschiedenen Gründen heraus verzweifeln an einer Möglichkeit, über sie etwas wissen zu können: es ist nun einmal dem menschlichen Fühlen und Empfinden natürlich und angemessen, sich zu einer höheren Welt in Beziehung zu setzen.

Gewiss lässt sich dagegen einwenden, dass es aber doch, insbesondere in unserer heutigen materialistischen Zeit, zahlreiche Menschen gibt, welche entweder in irgendeiner Form leugnen, dass es überhaupt eine geistige Welt gibt, oder wenigstens leugnen, dass der Mensch von ihr etwas wissen könne. Man kann aber auch sagen, dass man erst lernen muss, sich gewissermassen «negativ» zur geistigen Welt zu verhalten; denn «natürlich» ist es dem Menschen nicht, eine geistige, eine übersinnliche Welt abzuleugnen. Man muss erst durch allerlei Theorien dazu kommen; man muss erst, man könnte sagen «verlehrt» werden, um eine geistige Welt mit irgendeinem Grade des Ernstes zu leugnen. So dass, wenn man vom natürlichen Menschen spricht, man doch so sprechen kann, dass es seinem Empfinden

angemessen ist, den Seelenblick in irgendeiner Art hinaufzuwenden zu den geistigen Welten.

Nun muss aber, wenn überhaupt nur die Möglichkeit besteht, dass es Leute gibt, die von geistigen Welten ganz und gar nichts wissen wollen, in der Menschennatur irgend etwas vorliegen, das es schwierig macht, das Verhältnis zur geistigen Welt zu bestimmen. Und schwierig, schwierig zu denken, scheint ja dieses Verhältnis zu sein. Denn wir sehen, dass im Laufe der Geschichte, die wir verfolgen können, eine ganze grosse Anzahl von allerlei Philosophien und Weltanschauungen aufgetreten sind, die sich scheinbar widersprechen. Ich habe aber schon öfters ausgeführt, dass es nur scheinbar ist, denn wenn es für den Menschen leicht wäre, sein Verhältnis zur übersinnlichen Welt zu bestimmen, so würden nicht einander scheinbar widersprechende Weltanschauungen die Weltanschauungsgeschichte erfüllen. Also schon daraus geht hervor, dass es gewissermassen schwierig ist, das Verhältnis zur geistigen Welt zu bestimmen. Und deshalb kann auch einmal die Frage aufgeworfen werden, woher denn diese Schwierigkeit kommt, was da in der Seele des Menschen eigentlich vorliegt, dass er es schwer hat, sich in ein Verhältnis zur geistigen Welt zu setzen.

Nun, wenn man alle die Versuche prüft, die zunächst ausserhalb einer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung, also sagen wir in der blossen Philosophie oder in der äusseren Wissenschaft gemacht werden und sich fragt, worauf denn diese Versuche eigentlich gehen, was ihnen zugrundeliegt, dann muss man sagen: Wenn man mit diesen Versuchen sich beschäftigt, wenn man nachsieht, was für eine Seelenkraft die Menschen hauptsächlich anwenden, um hinter das Verhältnis der physischen zur geistigen Welt zu kommen, so findet man, dass die Menschen immer wieder und wieder - ich möchte sagen vereinzelt Versuche abgerechnet - vor allen Dingen doch in dem Denken diejenige Seelenfähigkeit, Seelentätigkeit sehen, welche, richtig angewendet, dahin führen könnte, etwas auszusagen, etwas zu bestimmen über die Beziehungen des Menschen zu den übersinnlichen Welten. Es ist also gewissermassen notwendig, das Denken, die Denkarbeit der Seele ins Auge zu fassen und sich zu fragen: Wie ist es denn mit dem Denken, mit dem Sich-Gedanken-Machen gegenüber dem Verhältnis des Menschen, der in der physischen Welt lebt, zu den geistigen Welten? Wie ist es denn mit diesem Verhältnis des Denkens zu den geistigen Welten?

Also die Frage: Wie steht es mit dem Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis? - diese Frage möchte ich heute einmal vorbereitend ins Auge fassen, um dann anschliessend andere Fragen vor Ihnen zu besprechen. Ich möchte, dass wir uns gleichsam zu einer würdigen Besprechung dadurch vorberei-

ten, dass wir einmal die Frage nach dem Wert des Denkens für die Erkenntnis ins Auge fassen.

Nun, wir kommen gewissermassen hinter das Denken, wenn wir in der folgenden Weise zu Werke gehen. Wir haben ja im Laufe der letzten Vorträge schon angedeutet, dass gewisse Eigentümlichkeiten gerade des Denkens, oder noch besser gesagt, der Gedanken, ins Auge zu fassen sind. Ich habe darauf aufmerksam gemacht, wie es viele Menschen gibt, die geradezu einen Fehler alles wissenschaftlichen Denkens darinnen sehen, wenn dieses wissenschaftliche Denken nicht nur ein blosser Abklatsch, gleichsam eine gedankliche Photographie einer äusseren Wirklichkeit ist. Denn diese Menschen sagen: Wenn das Denken überhaupt irgendeine Beziehung haben soll zum Realen, zur Wirklichkeit, so darf es aus sich selbst gar nichts zu dieser Wirklichkeit dazubringen; denn in dem Augenblicke, wo das Denken etwas zu der Wirklichkeit hinzubringt, habe man es eben nicht mit einem Abbilde, mit einer Photographie einer Wirklichkeit zu tun, sondern mit einer Phantasie, mit einem Phantasiebilde. Und damit man es nicht mit einem solchen Phantasiebilde zu tun habe, müsse man streng daraufsehen, dass niemand in seine Gedanken etwas hereinnehme, was nicht eine blosser Photographie der äusseren Wirklichkeit ist.

Nun werden Sie durch einen leichten Gedankengang sogleich dahin kommen, sich zu sagen: Ja, für die äussere physische Welt, für das, was wir den physischen Plan nennen, scheint dies ohne weiteres ganz richtig zu sein. Es scheint einer ganz richtigen Empfindung zu entsprechen, dass man durch das Denken nichts hinzutun dürfe zu der Wirklichkeit, wenn man nicht statt eines Abbildes der Wirklichkeit Phantasiebilder haben will. Für den physischen Plan kann man auch wirklich sagen, dass es absolut richtig ist, sich jeder Zutat des Denkens zu dem, was man da von aussen herein durch die Wahrnehmung empfängt, zu enthalten.

Nun möchte ich Sie gegenüber der Anschauung, die sich in dem eben Ausgesprochenen findet, auf zwei Philosophen aufmerksam machen: auf Aristoteles und Leibniz.

Aristoteles - gewissermassen der Zusammenfasser der griechischen Weltanschauung - ist ein Philosoph, der selber nicht mehr in die Geheimnisse der geistigen Welt irgendwie eingeweiht war, aber in der allerersten Zeit nach dem, ich möchte sagen «Einweihungszeitalter» lebte. Während vorher alle Philosophen noch irgendwie berührt waren von der Einweihung, wenn sie das, was sie als Eingeweihte wussten, philosophisch ausdrückten - *Plato* zum Beispiel, der im höchsten Grade eine Art Eingeweihter war, aber sich philosophisch ausgesprochen hat -, muss man bei Aristoteles sagen, dass er auch keine Spur mehr von einer Einweihung hatte, aber doch noch allerlei Nachwirkungen einer Einweihung da waren. Das *ist* also ein

Philosoph, der nur philosophisch spricht, ohne Einweihung, ohne irgendeinen Initiationsimpuls, aber in seiner Philosophie dasjenige auf verstandesmässige Weise gibt, was die Eingeweihten, die vor ihm waren, auf geistige Weise gegeben haben. Das ist also Aristoteles. Von Aristoteles rührt der Satz her, den wir nun ins Auge fassen wollen. [Es wurde an die Tafel geschrieben]:

Es ist nichts in der Intelligenz, was nicht in den Sinnen ist.

Also halten wir einmal diesen Satz fest: Es ist nichts in der - wir können dazusetzen - «menschlichen» Intelligenz, was nicht in den Sinnen ist.

Dieser Satz des Aristoteles darf in keiner Art materialistisch gedeutet werden, denn Aristoteles ist weit entfernt von einer jeden auch nur irgendwie materialistisch gefärbten Weltanschauung. Dieser Satz ist bei Aristoteles nicht weltanschauungsmässig, sondern erkenntnistheoretisch zu nehmen. Das heisst, Aristoteles lehnt es ab, daran zu glauben, dass man von innen heraus Erkenntnisse über irgendeine Welt erhalten könne, sondern behauptet, man kann Erkenntnisse nur dadurch haben, dass man die Sinne auf die Aussenwelt richtet, dass man Sinneseindrücke empfängt und sich dann durch den Verstand von diesen Sinneseindrücken Begriffe macht; aber dass man mit den Sinneseindrücken Geistiges herein empfängt, das leugnet er natürlich nicht ab. Er denkt die Natur durchdrungen von dem Geist; nur kann man, so meint er, nicht auf das Geistige kommen, wenn man nicht hinausblickt in die Natur.

Hier merken Sie doch den Unterschied zum Materialisten. Der Materialist schliesst: draussen sei nur Materielles, und man mache sich nur Begriffe vom Materiellen. Aristoteles denkt die ganze Natur durchgeistigt, aber den Weg der menschlichen Seele, um zum Geiste zu kommen, als einen solchen, dass man von der Sinnesanschauung ausgehen und die Sinneseindrücke zu Begriffen verarbeiten muss. Wäre Aristoteles noch selber berührt gewesen von einem Initiationsimpuls, so würde er das nicht gesagt haben; denn dann würde er gewusst haben, dass, wenn man sich frei macht von der Sinnesanschauung auf die Art, wie wir es geschildert haben, man von innen heraus Erkenntnis der geistigen Welt erlangt. Also nicht ableugnen wollte er die geistige Welt, sondern nur den Weg zeigen, den die menschliche Erkenntnis nehmen muss.

Dieser Satz hat dann im Mittelalter eine grosse Rolle gespielt und ist in der materialistischen Zeit materialistisch umgedeutet worden. Man braucht ja in diesem Satz des Aristoteles - es gibt nichts in der Welt für den Intellekt, was nicht in den Sinnen

ist - nur ein Kleines zu verändern, so haben wir gleich den Materialismus daraus gebildet. Nicht wahr, man braucht nur dasjenige, was im Sinne des Aristoteles menschlicher Erkenntnisweg ist, zum Prinzip einer Weltanschauung zu machen, dann haben wir den Materialismus.

Leibniz trat mit einem ähnlichen Satze auf, und auch diesen Satz wollen wir uns ansehen. Leibniz liegt ja noch gar nicht so weit hinter uns; im 17. Jahrhundert. Diesen Satz des Leibniz wollen wir uns nun auch vor die Seele führen. Also Leibniz sagt nun: Es ist nichts in der, wir können wieder sagen, «menschlichen» Intelligenz - ich setze nur «menschlichen» dazu -, was nicht in den Sinnen ist, ausser der Intelligenz selbst, ausser dem Intellekt selbst.

[Es wurde an die Tafel geschrieben]:

Es ist nichts in der menschlichen Intelligenz, was nicht in den Sinnen ist, ausser der Intelligenz selbst, ausser dem Intellekt selbst.

Also der Intellekt, den der Mensch arbeitend in sich hat, der ist nicht in den Sinnen. Gerade in diesen zwei Sätzen sehen Sie so rechte Schulbeispiele davon, wie man ganz einverstanden sein kann mit der Formulierung eines Satzes, und wie der Satz doch unvollständig sein kann.

Nun will ich mich jetzt nicht darüber ergehen, inwiefern auch noch dieser Satz des Leibniz philosophisch unvollständig ist. Halten wir nur zunächst fest, dass Leibniz der Anschauung war, dass der Intellekt selber nicht in den Sinnen irgendwie schon begründet ist, sondern dass der Mensch zu dem, was ihm die Sinne geben, die Arbeit des Intellekts hinzubringen müsse. So dass man sagen kann: Der Intellekt selber ist eine innere Tätigkeit, die noch nicht durch die Sinne gegangen ist.

Wenn Sie die letzten Vorträge verfolgt haben, so wissen Sie, dass diese innere Arbeit schon frei von den Sinnen ist und im Ätherleib des Menschen stattfindet. In unserer Sprache können wir sagen: Es ist nichts in der im Ätherleib arbeitenden Intelligenz, was nicht in den Sinnen ist, ausser der im Ätherleib arbeitenden Intelligenz selber; was da drinnen arbeitet, das kommt nicht aus den Sinnen herein.

Das Denken als solches ist aber in Wirklichkeit, wenn man es recht in wahrer Selbsterkenntnis betrachtet, dieses Arbeiten im Ätherleib, und das nennen die Philosophen den Intellekt. Dieses Denken ist also eine Arbeit, ein Arbeiten können wir sagen. Und weil für unser geisteswissenschaftliches Einsehen Leibniz, wenn er auch nicht absolut recht hat, doch mehr recht hat als Aristoteles, so können wir sa-

gen: Dieses Denken - besser ausgedrückt, diese denkerische Betätigung, dieses denkerische Arbeiten im Menschen, das eine Verrichtung des Ätherleibes ist -, das ist nicht in der äusseren Wirklichkeit des physischen Planes. Denn der physische Plan erschöpft sich ja in dem, was er uns durch die Sinne erkennen lässt. Also, indem wir uns als Mensch hineinstellen in den physischen Plan, bringen wir in diesen den Intellekt hinein, der aber selbst nicht in der physischen Welt darinnen ist.

Und hier kommen wir nun darauf, worin die Schwierigkeit derjenigen Philosophen liegt, welche durch den Intellekt hinter das Welträtsel kommen wollen. Die Leute müssen sich sagen: Ja, wenn ich es recht bedenke, so gehört der Intellekt der Sinnenwelt ja nicht an; aber ich bin nun in einer eigentümlichen Lage. Ich weiss von keiner anderen geistigen Welt als nur dem Intellekt; der ist eine geistige Welt hinter der Sinnlichkeit. Was habe ich also vom Intellekt? Er kann ja nichts bekommen, keinen Inhalt, wenn er sich nicht von der äusseren physischen Welt durch die Sinne unterrichtet. Er ist nur für sich dastehend. - Da aber steht dann der Philosoph vor einer eigentlich recht eigentümlichen Sache. Er muss sich ja überlegen: Ich habe in mir eine Tätigkeit, die Tätigkeit des Intellekts. Durch diese Tätigkeit des Intellekts will ich hinter die Geheimnisse der Sinneswelt kommen. Doch kann ich mir von dem, was da draussen in der Sinneswelt ist, ja nur Gedanken machen; diese entstehen aber durch etwas, was selber nicht der Sinneswelt angehört. Also was haben diese Gedanken denn mit der Sinneswelt zu tun? Wenn ich nun auch weiss, dass der Intellekt ein Geistiges ist, so muss ich doch daran verzweifeln, dass ich durch das Geistige, welches ich da habe, an irgend etwas herankäme, was Wirklichkeit ist.

Nun will ich durch einen Vergleich versuchen, der Sache nahezukommen. Wir haben ja dieselbe Sache in den letzten Vorträgen in einer anderen Art ausgedrückt. Wir haben sie dadurch ausgedrückt, dass wir uns dahin geführt haben, zu erkennen, dass wir in dem, was wir durch unser Denken zustandebringen, Spiegelbilder der Wirklichkeit haben, dass diese Spiegelbilder eigentlich zur Wirklichkeit hinzukommen und selber keine Realitäten sind.

Sehen Sie, das ist dieselbe Wahrheit, die hier nur philosophisch anders ausgedrückt wird. Wir mussten sagen: der Intellekt bildet Spiegelbilder. Diese Spiegelbilder als Bild der Wirklichkeit, die abgespiegelt wird, sind der Wirklichkeit gleichgültig, denn die Wirklichkeit, die abgespiegelt wird, die braucht ja diese Spiegelbilder nicht. So dass man dazu kommen könnte, überhaupt an der ganzen Realität, an dem ganzen Realitätswert des Denkens, der Intelligenz zu zweifeln, sich zu fragen: Hat denn das Denken eine reale Bedeutung? Bringt es nicht eigentlich schon durch das, was es ist, etwas zu der äusseren Wirklichkeit hinzu? Hat irgendein einzelner Gedanke einen realen Wert, wenn er eigentlich im Verhältnis zur Wirklichkeit nichts anderes ist als ein Spiegelbild?

Wir wollen uns nun aber bemühen, richtig die Realität des Gedankens aufzusuchen. Mit anderen Worten, wir wollen die Frage beantworten: Ist denn der Gedanke nun wirklich etwas bloss Eingebildetes, das gar keinen realen Wert hat? Oder, wir können von einer anderen Seite die Frage anfassen: Wo hat denn der Gedanke eine Realität? - Nun, ich sagte schon, ich will versuchen, durch einen Vergleich das anschaulich zu machen. Hier liegt eine Uhr; ich hebe die Uhr auf, habe die Uhr jetzt in der Hand. Alles was an der Uhr ist, ist ausserhalb der Muskeln und der Nerven meiner Hand. Meine Hand und die Uhr sind zweierlei. Aber nehmen wir nun an, es sei hier finster, ich hätte die Uhr nie gesehen und würde die Uhr nur durch das Gefühl wahrnehmen, so würde ich etwas von der Uhr wahrnehmen dadurch, dass ich meine Hand ausstrecke und die Uhr ergreife. Lenken Sie die Aufmerksamkeit auf die Uhr, so werden Sie sich sagen, von der Realität der Uhr kann ich dadurch etwas erfahren, dass ich sie in der Hand habe, dass ich sie ergreife. Aber nehmen wir zunächst für einen Augenblick hypothetisch an, ich hätte nur eine Hand und keine zwei, so würde ich nicht mit der zweiten Hand die erste ergreifen können, wie ich sie nun tatsächlich ergreifen kann. Mit meiner einen Hand würde ich wohl die Uhr ergreifen können, aber die Hand selber würde ich nicht anfassen können mit einer anderen Hand, höchstens mit der Nase berühren, davon wollen wir aber jetzt absehen, nicht wahr. Dennoch ist die Hand ebenso real wie die Uhr. Wie überzeuge ich mich von der Realität der Uhr? Dadurch, dass ich sie in die Hand nehme, anfasse. Wie überzeuge ich mich von der Realität der Hand? Ich könnte mich nicht dadurch überzeugen, dass ich sie anfasse, wenn ich nicht eine zweite Hand hätte; aber ich weiss doch aus innerer Gewissheit heraus, dass ich eine Hand habe, dass ich das, was ich an mir habe, um die Uhr zu ergreifen, ebenso real habe, wie ich die Uhr real verbürgen kann, indem ich sie angreife. Merken Sie den Unterschied zwischen der realen Hand und der realen Uhr? Ich muss die Realität der Hand auf eine andere Art erfahren als die Realität der Uhr.

Sie können diesen Vergleich ganz übertragen auf das Menschendenken, auf den Intellekt. Sie können niemals dasjenige, was der Intellekt begreift, durch den Intellekt selber so unmittelbar erfassen; geradesowenig wie Sie mit einer Hand die Hand selber anfassen können. Der Intellekt kann sich selbst nicht so wahrnehmen, wie er die anderen Dinge wahrnimmt; aber er ist doch von seiner Realität durch innere Gewissheit überzeugt. Es ist eine innere Gewissheit, wodurch der Intellekt von seiner Realität überzeugt ist. Aber man muss dann diesen Intellekt, dieses Arbeiten des Intellektes eben als eine Tätigkeit des menschlichen Subjektes auffassen; man muss sich klar sein, dass der Intellekt geistig gleichsam nur eine Hand ist, die ausgestreckt wird, um etwas zu ergreifen. Das alles ist bildlich gesprochen, aber es sind sehr reale Bilder. Und ebenso, wie einerseits meine Hand imstande ist, mich von der Realität der Uhr zu überzeugen - dadurch nämlich, dass ich zum Beispiel in der

Lage bin, mit der Hand die Schwere der Uhr, die Glätte der Uhr zu fühlen, ich also in der Lage bin, durch die Beschaffenheit meiner Hand alles das zu erfahren, was an der Uhr real ist -, so bin ich auf der anderen Seite durch das Reale des Intellekts in der Lage, anderes über die Dinge zu erfahren, als was die Sinne erfahren. Der Intellekt ist also ein Greiforgan im geistigen Sinne, das wir an *uns* wahrnehmen müssen, nicht in der Aussenwelt.

Und sehen Sie, hier liegt die Schwierigkeit für die Philosophen. Sie glauben, wenn sie Gedanken bekommen über die Welt, dann müssten ihnen die Gedanken von aussen herein kommen, und dann merken sie, sie kommen gar nicht von aussen herein, sondern der Intellekt macht diese Gedanken. Und da sie den Intellekt als fremd der äusseren Wirklichkeit betrachten, so müssen sie eigentlich alle Gedanken als Phantasiebilder betrachten. Aber man muss dem Intellekt eine subjektive Realität zuschreiben, eine Realität, die innerlich erlebt ist. Dann hat man das Gebiet der Realität, in dem der Intellekt wahrgenommen wird. So kommen wir, indem wir die eigentliche Natur des Intellektes prüfen, dahin, uns sagen zu können: Jawohl, alles, was der Intellekt zustande bringt, darf oder braucht nur ein Spiegelbild von der äusseren Realität zu sein, aber es ist dieses Spiegelbild entstanden durch die Arbeit des realen Intellekts. Das ist eine menschliche Betätigung. Deren Realität besteht darin, dass der Mensch arbeitet, indem er sich durch den Intellekt von der Realität des Intellekts Kenntnis verschafft. So dass wir sagen können, die intellektuelle Tätigkeit des Menschen, die arbeitet in dem Menschen, aber sie arbeitet zunächst so, dass es ganz berechtigt ist zu sagen: Das, was dieser Intellekt erarbeitet, hat für die Welt, in der er arbeitet, keine Bedeutung - so wie für die Uhr die Hand keine Bedeutung hat; für die Uhr ist es höchst gleichgültig, ob sie von der Hand ergriffen ist oder nicht -, es ist etwas, was für den Menschen und am Menschen da ist, dass er sich durch den Intellekt irgendwelche Bilder von den Dingen macht. In bezug auf die Dinge des physischen Planes ist aber alles, was dieser Intellekt erarbeitet, unreal, Spiegelbild, tot, nichts Lebendiges. Wir können sagen, die im Intellekt erarbeiteten Bilder der physischen Welt sind leblose, tote Bilder.

[Es wurde an die Tafel geschrieben]:

Intellektuelle Tätigkeit - tote Bilder.

So sind auch die Bilder, die sich der Mensch von der physischen Welt macht, tote Bilder. Man verkennt die eigentliche Natur dieses Inhaltes des Intellekts, wenn man ihm etwas anderes zuschreibt, als dass er ein Abklatsch sein kann von der physischen Welt.

Aber die Sache wird sogleich ganz anders, wenn der Mensch dazu kommt, mit den Erlebnissen seines Daseins in der Zeit zu leben. Wenn wir den Dingen der Außenwelt gegenüberstehen und uns durch den Intellekt Bilder von ihnen machen, so bekommen wir tote Begriffe; aber wenn wir diese Begriffe in unserer Seele anwesend sein lassen, so können wir nach einiger Zeit, wenn das Erlebnis, von dem wir uns ein Bild gemacht haben, längst vorbei ist, durch die Erinnerung, wie wir sagen, das Bild dieses Erlebnisses aus der Erinnerung heraufholen. Wir können sagen: Ja, jetzt weiss ich nichts von dem Erlebnis; aber wenn ich mich erinnere, dann kommt es herauf. Zwar war es nicht in meinem Bewusstsein, bevor ich mich erinnert habe, aber es ist da, irgendwo in meiner Seele unten, also unbewusst, ich muss es nur erst aus dem Unbewussten heraufholen.

Das Bild eines vergangenen Erlebnisses, das ich gesehen habe in der Vergangenheit, ist also da unten im Unbewussten. Schön, da unten ist es, da hole ich es herauf. Aber da unten ist es nicht so bedeutungslos. Sie brauchen nur den ganz gewöhnlichen Unterschied zu nehmen zwischen einer Vorstellung, die wir von einem Erlebnis so empfangen, dass sie uns Freude gemacht hat, uns erhoben hat, und einer Vorstellung von irgendeinem Erlebnis, das uns keine Freude gemacht hat. Wir können nun eine Vorstellung, die uns Freude gemacht, ins Unbewusste hinunterdrängen, und können eine Vorstellung, die uns keine Freude gemacht hat, ins Unbewusste hinunterdrängen. Das, was nun über den Unterschied solch einer freudebereitenden und einer trauer-, einer schmerzbereitenden Vorstellung zu sagen ist, das überlegen sich die wenigsten Menschen. Aber es ist ein gewaltiger Unterschied. Und dieser Unterschied tritt insbesondere dann auf, wenn man versucht, hinter den Wirklichkeitswert von solchen Vorstellungen zu kommen, die eigentlich schon aus der normalen Erinnerung geschwunden sind.

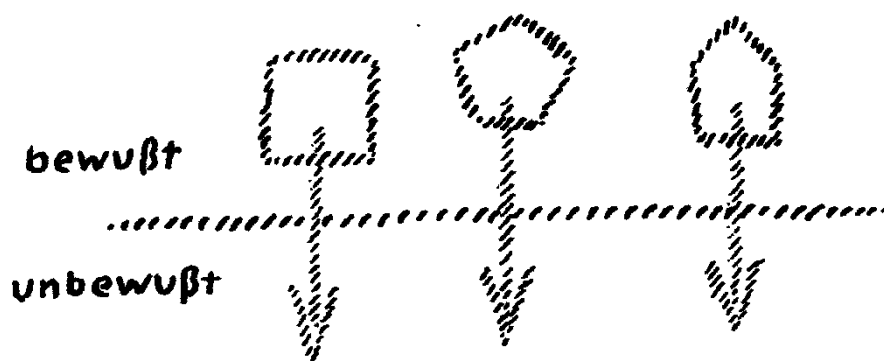
Wir wollen uns also an eine Vorstellung halten, an der der Mensch wohl Freude gehabt hat, aber an die er keine Veranlassung gehabt hat, im späteren Leben wieder zurückzudenken, oder an eine Vorstellung, die ihm Schmerz gemacht hat, und an die er auch wenig Veranlassung hatte zurückzudenken. Sie kommen nicht in sein Bewusstsein herauf, aber sie spielen im unbewussten Seelenleben eine Rolle. Wenn die Menschen nur aus Geisteswissenschaft heraus erkennen wollten, was in der Seele aufgespeicherte Vorstellungen bedeuten, auch wenn sie ganz vergessen sind. Wir sind eigentlich immer das Ergebnis unserer Erlebnisse. Welches Antlitz wir an uns tragen, namentlich in der intimeren Gebärde, das ist wirklich ein Abklatsch desjenigen, was wir erlebt haben in unserer diesmaligen Inkarnation. Man kann Menschen, die in ihrer Kindheit viel Trauriges erlebt haben, dies an ihrem Gesicht ablesen. Also das, was da unten vorgeht, ist, mit andern Worten, an den Lebensvorgängen des Menschen beteiligt. Was an hemmenden, traurigen Vorstellungen in die Vergessenheit, ins Unbewusste hinuntergedrängt wird, das zehrt an uns, es un-

terbindet uns die Lebenskraft. Das, was wir an Freudigem, an Erhebendem erlebt haben, das belebt uns. Und wenn man das Schicksal unseres Vorstellungslebens im Unbewussten studiert, dann findet man, wie ungeheuer abhängig die gegenwärtige Stimmung, die ganze Verfassung eines Menschen von dem ist, was da in seinem Unterbewusstsein unten ruht.

Jetzt vergleichen Sie die Erinnerungsvorstellungen, die Vorstellungen, die dann schon in das unbewusste Seelenleben hineingegangen sind, mit den Vorstellungen, die wir gegenwärtig im Bewusstsein haben. Dann werden Sie sich sagen: Die Vorstellungen, die wir gegenwärtig im Bewusstsein haben, sind tot. Tote Vorstellungen beteiligen sich nicht an unserem Lebensprozess. Erst wenn sie ins Unbewusste hinuntertauchen, fangen sie an, sich am Lebensprozess zu beteiligen und werden dann lebensfördernde oder lebenshemmende Vorstellungen. So dass die Vorstellungen dadurch, dass sie hinuntergedrängt werden in die tieferen Untergründe der Seele, erst so richtig zu leben beginnen. Ich habe in den Vorträgen, die ich an verschiedenen Orten über die verborgenen Gründe des Seelenlebens gehalten habe, immer darauf aufmerksam gemacht. Also die Vorstellungen, die zunächst tote Vorstellungen sind, fangen an zu leben, wenn sie unserem Seelenleben eingepflanzt werden; aber sie leben um so mehr, je unbewusster sie uns werden.

Wenn man nun mit geisteswissenschaftlicher Erkenntnis den Prozess verfolgt, dann geschieht da etwas sehr Eigentümliches, das ich eigentlich nur so bezeichnen kann [es wird zu zeichnen begonnen]:

Nehmen Sie an, hier sei die Grenze zwischen *bewusst* und *unbewusst*; diese Linie, dieser Strich sei die Grenze zwischen «bewusst», das oben ist, und «unbewusst», das unten ist. Und nun haben wir uns in unserem Bewusstsein allerlei Vorstellungen gebildet. Ich will sie schematisch bezeichnen durch allerlei Figuren. Diese Vorstellungen haben wir uns gebildet; nehmen wir an, diese Vorstellungen gehen ins Unbewusste hinunter. Sie gehen da hinunter [es wurden die Pfeile gezeichnet].



Ja, sehen Sie, wenn nun mit geisteswissenschaftlichen Erkenntnissen diese Vorstellungen, die da hinuntergehen, verfolgt werden, dann verwandeln sie sich. Äußerlich haben wir erkannt, dass sie lebensfördernd oder lebenshemmend werden; innerlich zeigt sich durch die geisteswissenschaftliche Erkenntnis, dass sie, indem sie gleichsam unter die Oberfläche hinuntergleiten, Imaginationen werden. Da im Un- oder Unterbewussten, da wird alles, was hinuntergeht, Imagination, alles wird Bild. Sie können in Ihrem gewöhnlichen Tagesbewusstsein die abstraktesten Vorstellungen haben: wenn Sie unter die Schwelle des gewöhnlichen Tagesbewusstseins hinuntergehen, so wird alles Imagination. Das heißt, es ist im Menschen ein Prozess, eine Summe von Vorgängen, die stets bemüht ist - dadurch, dass die toten Vorstellungen des irdischen, gewöhnlichen, materialistischen Bewusstseins ins Unterbewusste gehen -, in jedem Menschen, bevor er zum imaginativen Erkennen kommt, im Unbewussten alle seine Bewusstseinsvorstellungen in Bilder, in Imaginationen zu verwandeln.

Wollen wir also das, was wir im Unbewussten von unserem Vorstellungsleben haben, bezeichnen, wollen wir es kennenlernen, dann müssen wir eigentlich sagen: das alles besteht aus unbewussten Imaginationen, und alle Vorstellungen, die wir wiederum aus dem Unbewussten ins Bewusste heraufheben können, müssen wir durch eine Tätigkeit, die uns auch unbewusst bleibt, heraufbringen. Wir müssen sie wieder ins Bewusstsein zurückbringen, aber sie ihres Bildcharakters entkleiden, sie wieder in abstrakte, in unbildliche Vorstellungen zurückverwandeln. Und wenn Sie in der Tätigkeit sind, dass Sie nachdenken: Ach, ich habe da etwas erlebt; was war es denn nur? - und sich bemühen - Sie kennen ja alle den Prozess -, sich an etwas zu erinnern, dann ist es die Anstrengung, der Sie sich hingeben müssen, um das Bild, das da unten sitzt, des Bildcharakters zu entkleiden und in die Vorstellungsform des Bewusstseins wieder zurückzuverwandeln.

Daraus aber werden Sie ersehen, dass die Vorstellungen, wenn wir sie in das Unbewusste hinunterdrängen, geistiger werden. Wir müssen also sagen: Wenn wir das, was uns der Intellekt bietet, ins Unbewusste aufnehmen, dann müssen wir die Vorstellungswelt, die da in uns ist und die wir hinuntergestossen haben, als eine höhere, als eine geistigere Welt charakterisieren. Wir müssen also sagen: Die Welt der Erinnerungsmöglichkeit - bitte wohl zu beachten, dass ich sage, die Welt der *Erinnerungsmöglichkeit*; es brauchen ja nicht alle Vorstellungen, die da hinuntergehen, wieder einmal erinnert zu werden, aber sie sind doch alle da unten im unbewussten Seelenleben -, die Welt der Erinnerungsmöglichkeit besteht eigentlich in Imaginationen, in unbewussten Imaginationen.

[Es wurde an die Tafel geschrieben]:

Welt der Erinnerungsmöglichkeit - Imaginationen.

Nun besteht für das normale Bewusstsein des Menschen zuweilen die Möglichkeit - und über andere solche Möglichkeiten werden wir ja vielleicht in den nächsten Tagen sprechen können -, diese Bilder, die sonst niemals von der Erinnerungsmöglichkeit in die Erinnerungswirklichkeit übergehen würden, ins Bewusstsein heraufzubekommen. Nehmen Sie die Erfahrungen, die manchmal Ertrinkende machen! Und könnten Sie damit vergleichen die Erfahrungen, die diejenigen Menschen machen, welche durch die Pforte des Todes gegangen sind, so würden Sie finden, dass selbst da manche Vorstellung, wo die Anstrengung im gewöhnlichen physischen Leben nicht ausreicht, sie wieder heraufzubringen, dann wie von selbst heraufgeht. Aber Episoden, Teile gehen auch herauf in der gewöhnlichen Traumwelt. Auch der Traum, so wie er uns entgegentritt, ist ja eine komplizierte Wirklichkeit, denn dasjenige, was erlebt wird, liegt eigentlich vielfach dahinter. Aber die Vorstellungen, die wir darüberhüllen, die sind aus der Erinnerung entnommen. Also der Traum, die Erfahrungen der mit dem Tode Ringenden, wie Ertrinkende und dergleichen, und Erfahrungen, die unmittelbar nach dem Durchgehen durch die Todespforte gemacht werden, die zeigen diese Welt der Imagination, die eine geistigere Welt ist als die Welt der gewöhnlichen menschlichen Intelligenz auf dem physischen Plan.

Wenn Sie aber das nehmen, was ich vorhin geschildert habe, dass diese Vorstellungen, die in die Region der Erinnerungsmöglichkeit übergegangen sind, an der Lebensförderung oder Lebenshemmung arbeiten, so werden Sie sich sagen: Da ist etwas Leben drinnen. Während die Vorstellungen des gewöhnlichen Intellektes tot sind, kommt da etwas Leben hinein, doch es ist kein besonders starkes Leben drinnen. Aber auch da kann schon die gewöhnliche Erfahrung etwas bieten, was Ihnen zeigen kann, dass doch das, was mit diesen in die unterbewusste Region hinabtretenden Vorstellungen vorgeht, ein noch stärkeres Leben bedeuten kann.

Ich habe die sehr gewöhnliche Tatsache schon hervorgehoben, dass Leute, die etwas auswendig zu lernen haben, um es dann aufzusagen, zu rezitieren, das lernen und beschlafen, und dass dieses Beschlafen dazugehört, um das Gedächtnis fähiger zu machen. Das ist allerdings nur eine leise Hindeutung auf etwas, was die Geisteswissenschaft viel klarer, ja vollständig klar zeigt, nämlich, dass unsere gesamte Vorstellungswelt, indem wir sie ausbilden und ins Unterbewusste hinunterdrängen, im Unterbewussten immer lebendiger und lebendiger wird, während sie im Bewusstsein tot ist.

Nun sind aber die Vorstellungen, welche wieder heraufkommen, noch gar nicht einmal diejenigen, die am meisten an der Lebensförderung oder Lebenshemmung beteiligt sind, sondern diejenigen Vorstellungen sind es, die sich viel inniger noch mit uns verbinden. Vorstellungen, die wir oftmals sogar nur wie das Leben begleitend aufnehmen, gar nicht einmal so ungemein stark im Leben beachten, die verbinden sich mit unseren lebensfördernden oder lebenshemmenden Kräften in viel stärkerem Masse. Nehmen wir einmal an, jemand beschäftige sich mit Geisteswissenschaft. Er nimmt sie zunächst auf, diese Geisteswissenschaft, als erarbeitet durch den physischen Intellekt. Davon muss er ja ausgehen. Wir müssen anknüpfen an das, was der physische Intellekt durch die Sinne wahrnimmt. Ich könnte ja sonst gar nicht über die geistige Welt sprechen, weil die Sprache für die physische Welt da ist. Aber es ist doch ein Unterschied, wie wir, ich möchte sagen, in das Leben eingekleidet solch eine Vorstellungswelt aufnehmen.

Nehmen Sie einmal an, ein Mensch nimmt die Wahrheiten der Geisteswissenschaft in Ernst und Würde auf, gleichsam so, dass er fühlt: Ernst, tiefer Ernst ist dabei. Ein anderer Mensch nimmt die Vorstellungen der Geisteswissenschaft so auf, dass er sie eigentlich nur theoretisch anhört und sie nicht sehr ernst an sich herankommen lässt. Der eine nimmt sie gleichsam in einer Atmosphäre der Oberflächlichkeit, der andere in einer Atmosphäre des Ernstes auf. Es braucht uns gar nicht stark zum Bewusstsein zu kommen, wie wir sie aufnehmen; das hängt so mehr zusammen mit dem, wie man durchs Leben geht, ohne immer darüber nachzudenken. Wer dazu veranlagt ist oder sich gewöhnt hat, die Dinge, die ernst zu nehmen sind, eben ernst zu nehmen und nicht frivol oder zynisch, der denkt nicht immer erst nach, wie er sie aufzufassen hat, er benimmt sich ernst und natürlich. Ebenso nimmt sie der, der nur oberflächlich veranlagt ist, in Oberflächlichkeit auf; er kann nicht anders. Damit begleiten wir unser Vorstellungsleben mit etwas, was wir uns nicht zur Vorstellung bringen, was wirklich etwas ist, das neben dem Bewussten einhergeht. Aber was da neben dem Bewusstsein einhergeht, geht viel tiefer ins Unbewusste hinunter als dasjenige, was wir ganz bewusst denken. Die Art, wie wir also unsere Vorstellungen uns bilden, die geht viel tiefer ins Unbewusste hinunter als das, was wir bewusst denken. Und wenn der Mensch schläft und sein astralischer Leib und sein Ich heraus sind aus dem physischen und Ätherleib, dann spielt in dem astralischen Leib und Ich diese Art, die Vorstellungen sich zu bilden, eine unendlich grosse Rolle. Da kann man sagen: Wer mit dem nötigen Ernst irgendwelche Vorstellungen aufnimmt, der hat diese Vorstellungen in seinem Astralleibe und in seinem Ich so, dass sie da drinnen sind wie belebende Sonnenkraft für die Pflanze. Es sind wirklich im höchsten Grad belebende Kräfte. Und er nimmt in diese Vorstellungen das hinein, was belebend ist, belebend und über die gegenwärtige Inkarnation hinausgehend, und die Vorbedingungen schaffend für die nächste Inkarnation. Da

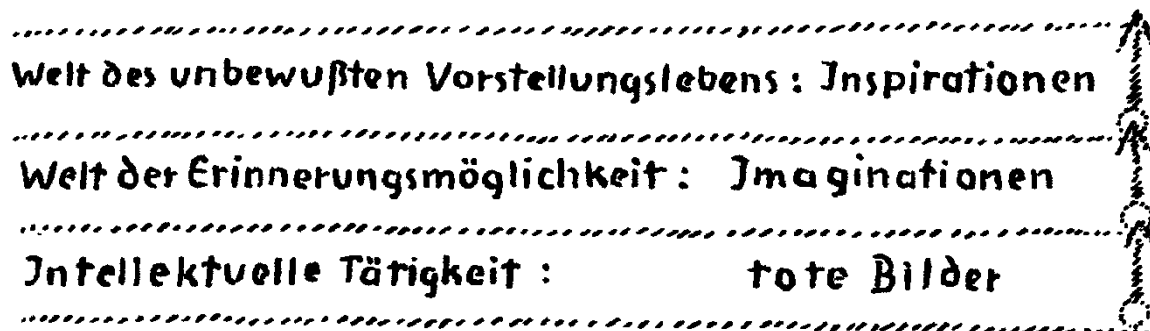
zeigt sich schon durch die schaffende Seele, dass Sie etwas im Unterbewussten haben, was geistiger ist als das, was durch den Traum heraufgeholt werden kann.

Da haben wir eine Welt des unbewussten Vorstellungslebens, zusammenhängend mit dem ganzen Wesenskern des Menschen. Es dringt diese Art, das Leben zu nehmen, gleichsam in unsere geistigen Lebenskräfte ein, und es ist ganz gleich unbewusster Inspiration.

[Es wurde an die Tafel geschrieben]:

Welt des unbewussten Vorstellungslebens – Inspirationen

Ich werde Ihnen dann darlegen - heute ist nicht mehr die Zeit dazu - wie schon das gewöhnliche Leben zeigt, dass diese unbewussten Inspirationen unbewusst dann doch im Menschen auch schon in der Inkarnation, in der sie gebildet werden, wirken, aber eben unbewusst. Dann werde ich Ihnen weiter zeigen, dass es noch eine höhere Welt für den Menschen gibt. Aber Sie sehen aus dem heute Dargestellten, dass das menschliche Seelenleben eine innere Bewegung hat, dass dasjenige, was auf dem physischen Plan durch die physische Intelligenz erlebt wird, weiter unten erlebt wird, dass es dann hinaufsteigt in geistigere Regionen, in noch geistigere Regionen zuletzt, als wir es auf dem physischen Plan erleben. [Es wurden die Pfeile gezeichnet.] Also das Vorstellungsleben ist in innerer Bewegung, in aufsteigender Bewegung. Und jetzt erinnern Sie sich an das, was ich Ihnen gestern aufgezeichnet habe: wie gewisse Prozesse des Menschen in absteigender Bewegung dargestellt waren. So dass Sie sich sagen können: Wenn ich den Menschen vor mir habe, so ist im Menschen eine absteigende Strömung und eine aufsteigende Strömung, und die wirken zusammen. Wie sie zusammenwirken, das wird dann morgen zu besprechen sein. [Schema an der Tafel]:



I • 02 DIE WELT DES ZORNES UND DER STRAFE

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Das Hinuntersinken der Vorstellungen ins Unbewusste; ein Schwellenvorgang. Die Erinnerung. Unterschied zwischen Rückschauübung und gewöhnlicher Erinnerung. Die beweglichen Gedanken im Ätherleib am Beispiel von Goethes Metamorphosegedanken. Die Entwicklung von der unbewussten imaginativen Erkenntnis über die physische zur bewussten imaginativen Erkenntnis: ein Hinuntersteigen und ein Wiederaufstieg. Die Welt des Entstehens und Vergehens und die Welt des Zornes und der Strafe.

Zweiter Vortrag, Dornach, 18. September 1915

Ich habe gestern über eine Art aufsteigender Bewegung, die in der Menschennatur begründet ist, gesprochen. Und im Grunde haben wir durch die Betrachtung dieser aufsteigenden Bewegung alles dasjenige wiedergefunden, was wir schon kennen, nämlich auf der untersten Stufe die Erkenntnis, die nur für die Tatsachen des physischen Planes anwendbar ist, die physische Erkenntnis, die in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» die gegenständliche Erkenntnis genannt ist. Also *physische Erkenntnis* will ich sie heute nennen. Wir haben dann die nächsthöhere Stufe der Erkenntnis kennengelernt, die sogenannte imaginative Erkenntnis; aber wir haben sie betrachtet als *unbewusste imaginative Erkenntnis*; *bewusste imaginative Erkenntnis* kann ja nur vorhanden sein bei dem Menschen, der versucht, sich zu ihr durchzuringen auf die in dem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» angegebene Weise. [Die Worte «physische Erkenntnis», «unbewusste imaginative Erkenntnis», «bewusste imaginative Erkenntnis» wurden an die Tafel geschrieben, siehe Schema auf Seite 20.]

Aber als Tatsache ist der Inhalt der imaginativen Erkenntnis, das heisst, sind Imaginationen in jedem Menschen. So dass eigentlich die Entwicklung der Menschenseele in dieser Beziehung nichts anderes ist als ein Ausdehnen des Bewusstseins auf ein Gebiet, das immer in der Menschenseele drinnen ist. Man kann also sagen: Mit dieser imaginativen Erkenntnis verhält es sich nicht anders, als es sich etwa verhalten würde mit Gegenständen, welche in einem zunächst finsternen Zimmer sind. Denn in den Tiefen der Menschenseele sind alle Imaginationen, die für den Menschen zunächst in Betracht kommen, genauso vorhanden, wie die Gegenstän-

de eines finsternen Zimmers. Und wie diese um keinen einzigen vermehrt werden, wenn man Licht in das Zimmer hineinbringt, sondern wie alle bleiben, wie sie sind, nur dass sie beleuchtet sind, ebenso sind, nachdem das Bewusstsein für die imaginative Erkenntnis erwacht ist, in der Seele keine anderen Inhalte da, als schon vorher da waren; sie werden nur von dem Licht des Bewusstseins erleuchtet. Also wir erfahren gewissermassen durch das Sich-Hinaufringen zur imaginativen Erkenntnisstufe nichts anderes, als was längst vorher in unserer Seele als eine Summe von Imaginationen vorhanden ist.

Blicken wir noch einmal zurück auf dasjenige, was uns gestern hat klar werden können, so wissen wir ja: Wenn unsere Vorstellungen, die wir an den Gegenständen ringsherum durch unsere physischen Wahrnehmungen gewinnen, hinuntertauchen in das Gebiet der Erinnerungsmöglichkeiten, also ins Unbewusste hinunterversenkt werden, so dass wir in die Lage kommen, einige Zeit nichts von ihnen zu wissen, aber sie doch nicht verloren haben, sondern sie wieder heraufbringen können aus der Seele, dann müssen wir sagen, dass wir in das Unbewusste hinunterversenken dasjenige, was wir im gewöhnlichen physischen Bewusstsein haben. Es wird also die Welt der Vorstellungen, die wir durch die physische Erkenntnis an der Aussenwelt gewinnen, ja immerfort von unserem Geistigen, von dem Übersinnlichen aufgenommen; sie schlüpft fortwährend in das Übersinnliche hinein. In jedem Moment ist es so, dass wir an der Aussenwelt durch die physischen Wahrnehmungen Vorstellungen gewinnen, und diese Vorstellungen unserer übersinnlichen Natur übergeben werden. Es wird Ihnen nicht schwierig sein, dieses zu überdenken nach alle dem, was im Laufe der Jahre gesprochen worden ist, weil das ja gerade der alleroberflächlichste übersinnliche Prozess ist, der nur denkbar ist, ein Prozess, der sich fortwährend abspielt: der Übergang der gewöhnlichen Vorstellungen in Vorstellungen, an die wir uns erinnern können. So liegt es nahe, zu denken, was auch wahr ist gemäss der Geistesforschung, dass alles dasjenige, was sich abspielt, indem wir die äussere Welt wahrnehmen, ein Vorgang des physischen Planes ist. Auch dann, wenn wir an der physischen Aussenwelt uns Vorstellungen bilden, ist das noch ein Vorgang des physischen Planes. In dem Augenblicke aber, wo wir die Vorstellungen hinuntersinken lassen ins Unbewusste, da stehen wir bereits beim Eingange in die übersinnliche Welt.

Das ist sogar ein sehr wichtiger Punkt, der berücksichtigt werden muss von dem, welcher nicht durch allerlei okkultistisches Geschwätz, sondern durch ernstliche menschliche Seelenanstrengung ein Verständnis der okkulten Welt erlangen will. Denn es liegt schon eine ganz wesentliche Tatsache verborgen in dem Ausspruch, den ich eben angewendet habe: Wenn wir als Menschen den Dingen der Aussenwelt gegenüberstehen und uns Vorstellungen bilden, so ist das ein Vorgang des physischen Planes. In dem Augenblicke, wo die Vorstellung hinuntersinkt ins Unbe-

wusste und dort aufbewahrt wird, bis sie wieder einmal heraufgeholt wird durch eine Erinnerung, vollzieht sich ein übersinnlicher Vorgang, ein richtiger übersinnlicher Vorgang. So dass Sie sich sagen können: Ist man imstande, diesen Vorgang zu verfolgen, der darinnen besteht, dass ein Gedanke, der oben im Bewusstsein ist, hinuntersinkt ins Unterbewusste und da unten als ein Bild vorhanden ist, kann man, mit anderen Worten, eine Vorstellung verfolgen, wie sie unten im Unbewussten ist, dann beginnt man eigentlich schon in das Gebiet des Übersinnlichen hineinzugleiten. Denn denken Sie doch nur einmal: Wenn Sie den gewöhnlichen Prozess der Erinnerung vollziehen, so muss ja erst die Vorstellung in das Bewusstsein heraufkommen, und Sie gewahren sie dann heroben im Bewusstsein, niemals unten im Unbewussten. Sie müssen das gewöhnliche Erinnern unterscheiden von dem Verfolgen der Vorstellungen bis hinunter ins Unbewusste. Das, was im Erinnern stattfindet, können Sie vergleichen mit einem Schwimmer, der unter das Wasser sinkt und den Sie so lange sehen, bis er ganz untergetaucht ist. Jetzt ist er unten, und Sie sehen ihn nicht mehr. Wenn er wieder heraufkommt, sehen Sie ihn wieder! [Es wurde gezeichnet.] Ebenso ist es mit den menschlichen Vorstellungen: Sie haben sie, solange sie auf dem physischen Plan sind; gehen sie hinunter, so haben Sie sie vergessen; erinnern Sie sich wieder, dann kommen sie wieder wie der Schwimmer herauf. Aber dieser Prozess, den ich jetzt meine, der also schon in die imaginative Erkenntnis hineinweist, der würde damit zu vergleichen sein, dass Sie selber untertauchen und dadurch den Schwimmer auch unten im Wasser sehen können, so dass er Ihnen nicht entwindet, wenn er untertaucht.

Daraus aber folgt nichts Geringeres, als dass die Linie, die ich vorhin gezeichnet habe, gleichsam die Niveaufläche - unter welche hinuntersinkt die Vorstellung ins Unbewusste, in die Erinnerungsmöglichkeit -, die Schwelle der geistigen Welt selber ist, die erste Schwelle der geistigen Welt. Das folgt daraus mit absoluter Notwendigkeit. Es ist die erste Schwelle der geistigen Welt! Denken Sie nur einmal, wie nahe der Mensch dieser *Schwelle der geistigen Welt* steht. [Die Worte «Schwelle der geistigen Welt» wurden neben das Schema geschrieben.]



Und nun nehmen Sie einmal einen Vorgang, durch den man versuchen kann, richtig da hinunterzukommen, unterzutauchen. Der Vorgang würde der sein, dass Sie sich bemühen, Vorstellungen zu verfolgen bis hinunter ins Unbewusste. Das kann eigentlich nur durch Probieren geschehen. Es kann dadurch geschehen, dass man etwa folgendes macht. Man hat sich eine Vorstellung an der Aussenwelt gebildet; man versucht unabhängig von der Aussenwelt künstlich den Prozess der Erinnerung hervorzurufen. Denken Sie, wie das empfohlen wird in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», indem die ganz gewöhnliche Regel des Rückschauens auf die Tagesereignisse angegeben wird. Wenn man rückschaut auf die Tageserlebnisse, dann übt man sich darin, gleichsam in die Wege hineinzukommen, welche die Vorstellung selber macht, indem sie untergetaucht ist und wiederum aufsteigt. Also der ganze Prozess der Rückerinnerung ist darauf angelegt, nachzugehen den Vorstellungen, die unter die Schwelle des Bewusstseins hinuntergesunken sind.

Aber ausserdem wird dort in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gesagt, dass man gut tut, die Vorstellungen, die man sich gebildet hat, umgekehrt, also von dem Ende nach dem Anfang zurückzuverfolgen; und wenn man den Tag überschauen will, den Strom der Ereignisse vom Abend zum Morgen hin rückwärts verlaufend zu verfolgen. Dadurch muss man eine andere Kraftanstrengung machen, als sie gemacht wird auf dem Wege der gewöhnlichen Erinnerungen. Und diese andere Kraftanstrengung bringt einen dahin, gewissermassen unter der Schwelle des Bewusstseins das zu erfassen, was man als Erlebnisvorstellung gehabt hat. Und im Laufe des Probierens kommt man darauf, zu empfinden, innerlich zu erleben, wie man da den Vorstellungen nachläuft, ihnen unter diese Schwelle des Bewusstseins hinunter nachläuft. Es ist wirklich hier ein Vorgang des inneren erlebnismässigen Probierens, der in Betracht kommt. Doch handelt es sich darum, dass man diese Rückschau wirklich ernsthaftig macht, nicht so macht, dass man nach einiger Zeit in bezug auf den Ernst der Sache erlahmt. Dann aber, wenn man diesen Prozess des Rückschauens längere Zeit macht, oder überhaupt den Prozess des Heraufholens eines Erlebnisses aus der Erinnerung, einer erlebten Vorstellungswelt macht, so dass man die Sache umgekehrt vorstellt, also eine grössere Kraft anwendet, als man anwenden muss, wenn man sich in der gewöhnlichen Folge erinnert, dann erlebt man nun auch, dass man nicht mehr in der Lage ist, die Vorstellung von einem gewissen Punkte an so aufzufassen, wie man sie im gewöhnlichen Leben eben auf dem physischen Plan aufgefasst hat.

Auf dem physischen Plan lebt sich ja die Erinnerung so aus - und es ist für die Erinnerung auf dem physischen Plan das Beste, wenn sie sich so auslebt -, dass, wenn man die Vorstellung, die man erinnern will oder erinnern soll, dem Lebenszusammenhang nach treu heraufbekommt, man sie so heraufbekommt, wie man sie

eben auf dem physischen Plan sich gebildet hat. Wenn man aber allmählich durch das angedeutete Probieren sich daran gewöhnt, den Vorstellungen gleichsam nachzulaufen unter die Schwelle des Bewusstseins, so entdeckt man sie da unten nicht so, wie sie im Leben sind. Das ist ja der Fehler, den die Menschen immer machen, wenn sie glauben, sie finden in der geistigen Welt einen Abklatsch dessen, was in der physischen Welt ist. Sie müssen voraussetzen, dass die Vorstellungen da unten anders aussehen werden. In Wirklichkeit sehen sie unter der Schwelle des Bewusstseins so aus, dass sie alles dasjenige, was sie gerade als Charakteristisches auf dem physischen Plane haben, abgestreift haben. Da unten werden sie ganz und gar zu Bildern; und sie werden ganz und gar so, dass wir in ihnen Leben spüren. Leben spüren wir in ihnen. Das ist sehr wesentlich, gerade diesen Satz ins Auge zu fassen: Leben spüren wir in ihnen. Sie können sich erst dann überzeugt haben, dass Sie einer Vorstellung da unter der Schwelle des Bewusstseins wirklich nachgelaufen sind, wenn Sie das Gefühl haben: die Vorstellung beginnt zu leben, sich zu regen. Ich habe ja, als ich das Hinaufsteigen zur imaginativen Erkenntnis mit dem Hineinstecken des Kopfes in einen Ameisenhaufen verglichen habe, von einem anderen Gesichtspunkte aus das erklärt. Ich habe gesagt: es beginnt sich alles zu regen, alles regsam zu werden.

Nehmen Sie also zum Beispiel an, Sie haben während des Tages - ich will ein ganz gewöhnliches Erlebnis nehmen - an einem Tische gesessen und ein Buch in der Hand gehabt. Jetzt, zu irgendeiner Zeit am Abend, da stellen Sie sich lebhaft vor, wie das war: den Tisch, das Buch, Sie dabeisitzend, wie wenn Sie ausserhalb Ihrer wären. Und es ist dabei immer gut, sich die ganze Sache von vornherein bildhaft, nicht in abstrakten Gedanken vorzustellen, weil die Abstraktion, das Abstraktionsvermögen gar keine Bedeutung hat für die imaginative Welt. Also Sie stellen sich dieses Bild vor: sich sitzend an einem Tisch, mit einem Buch in der Hand. - Mit Tisch und Buch will ich einfach sagen, stellen Sie sich so lebhaft als nur möglich, irgendeinen Ausschnitt aus dem täglichen Leben vor. Dann, wenn Sie wirklich den Seelenblick auf diesem Bild ruhen lassen, wenn Sie wirklich intensiv meditierend das vorstellen, dann werden Sie von einem gewissen Moment ab anders als sonst fühlen; ja, ich will vergleichsweise sagen, so ähnlich, wie wenn Sie ein lebendiges Wesen in die Hand nehmen würden.

Wenn Sie einen toten Gegenstand in die Hand nehmen, dann haben Sie das Gefühl: der Gegenstand ist ruhig, der kribbelt und krabbelt nicht in Ihrer Hand. Selbst wenn Sie einen bewegten toten Gegenstand in der Hand haben, so beruhigen Sie sich durch das Gefühl, dass das Leben eben ein solches ist, das nicht von dem Gegenstand ausgeht, sondern ihm mechanisch zugeteilt ist. Etwas anderes ist es, wenn Sie einen lebendigen Gegenstand, sagen wir eine Maus, zufällig in der Hand haben. Nehmen wir zum Beispiel an, Sie haben in einen Schrank hineingegriffen

und glauben, irgendeinen Gegenstand in die Hand zu nehmen und entdecken, Sie haben eine Maus in die Hand bekommen. Und dann, nicht wahr, dann fühlen Sie das Krabbeln und Kribbeln der Maus in Ihrer Hand! Es gibt Leute, die fangen ein ganz riesiges Geschrei an, wenn sie plötzlich eine Maus in ihrer Hand fühlen. Und das Geschrei ist nicht kleiner, wenn sie noch nicht sehen, was da krabbelt und kribbelt in der Hand. Es ist also ein Unterschied, ob man einen toten oder einen lebendigen Gegenstand in der Hand hat. Man muss sich erst an den lebendigen Gegenstand gewöhnen, um ihn in gewisser Weise zu ertragen. Nicht wahr, die Menschen sind gewöhnt, Hunde und Katzen zu berühren; aber sie müssen sich erst daran gewöhnen. Wenn man aber in der Nacht, in finsterner Nacht, jemandem ein lebendiges Wesen in die Hand gibt, ohne dass er es weiss, so findet er sich auch schockiert.

Diesen Unterschied, den Sie fühlen zwischen dem Berühren eines toten und eines lebendigen Gegenstandes, den müssen Sie sich klarmachen. Wenn Sie einen toten Gegenstand anfassen, haben Sie ein anderes Gefühl, als wenn Sie einen lebendigen anfassen. Wenn Sie nun eine Vorstellung haben auf dem physischen Plan, so haben Sie ein Gefühl, das Sie vergleichen können mit dem Anfassen eines toten Gegenstandes. Aber sobald Sie wirklich hinunterkommen unter die Schwelle des Bewusstseins, ändert sich das; so dass Sie das Gefühl bekommen: Der Gedanke hat innerlich Leben, beginnt sich zu regen. Es ist die gleiche Entdeckung, die Sie haben - als Vergleich für das seelische Gefühl -, wie wenn Sie meinetwillen eine Maus erfasst haben: es kribbelt und krabbelt der Gedanke.

Es ist sehr wichtig, dass wir auf dieses Gefühl achtgeben, wenn wir einen Begriff von der imaginativen Erkenntnis bekommen sollen; denn wir sind in der imaginativen Welt in dem Augenblicke, wo die Gedanken, die wir heraufholen aus dem Unterbewussten, anfangen zu kribbeln und zu krabbeln, anfangen so sich zu benehmen, dass wir das Gefühl haben: da unten, unter der Schwelle, da quirlt und wurlt ja eigentlich alles. Und während es da oben im Oberstübchen ganz ruhig ist und die Gedanken sich so hübsch beherrschen lassen, so wie Maschinen sich beherrschen lassen, läuft da unten ein Gedanke dem anderen nach, da kribbeln und krabbeln, da quirlen und wurlen die Gedanken, da unten werden sie plötzlich eine ganz regsame Welt. Es ist wichtig, dass man sich dieses Gefühl aneignet, denn in diesem Augenblick, wenn man das Leben der Gedankenwelt zu fühlen anfängt, ist man in der imaginativen oder elementarischen Welt drinnen. Da ist man drinnen! Und man kann so leicht hineinkommen, wenn man nur die aller-, allereinfachsten Regeln befolgt, welche in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gegeben sind; wenn man nur nicht versucht, auf dem Wege von allerlei in den letzten Tagen ja angedeuteten «Praktiken» hineinzukommen. Man kann wirklich so leicht hineinkommen. Denken Sie sich doch nur, dass als etwas vom allerersten in dem Buch «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» klar angegeben ist, man solle

zum Beispiel versuchen, das Leben einer Pflanze zu verfolgen: wie sie nach und nach wächst, wie sie nach und nach wiederum vergeht. Ja, wenn Sie das wirklich verfolgen, so müssen Sie ja in Gedanken dieses Leben der Pflanze durchmachen. Da haben Sie zuerst den Gedanken des ganz kleinen Samenkorns und wenn Sie den Gedanken nicht beweglich machen, so kommen Sie ja der Pflanze nicht nach in ihrem Wachsen. Sie müssen den Gedanken beweglich machen. Und dann wiederum, wenn Sie die Pflanze sich entblättern, allmählich absterbend, abwelkend denken, dann müssen Sie sich wiederum das Zusammenschrumpfen, das Zusammenrunzeln denken. Sobald Sie anfangen, das Lebendige zu denken, müssen Sie den Gedanken selber beweglich machen. Der Gedanke muss durch Ihre eigene Kraft anfangen, innere Beweglichkeit zu bekommen.

Es gibt zwei schöne Gedichte von *Goethe*. Das eine heisst «Die Metamorphose der Pflanzen», das andere «Die Metamorphose der Tiere». Diese zwei Gedichte kann man lesen, man kann sie schön finden, aber man kann auch folgendes machen. Man kann versuchen, den Gedanken in diesen Gedichten wirklich so zu denken, wie ihn Goethe gedacht hat, von der ersten Zeile bis zur letzten und dann wird man finden: wenn man das durchmacht, kann sich der Gedanke innerlich bewegen vom Anfang bis zum Ende. Und wer den Gedanken dieser Gedichte nicht so verfolgt, hat die Metamorphose nicht verstanden. Wer aber den Gedanken so verfolgt und ihn dann hinuntersinken lässt ins Unbewusste, und sich wiederum, nachdem er das öfters gemacht hat, erinnert gerade an diesen Gedanken der Metamorphose - denn es ist dies kein anderes Denken, als wie Sie es in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» verfolgen sollen -, wer also das ausführt, wer diesen Gedanken hinuntersenkt und dann sich bemüht, dies fünfzig-, sechzig-, hundertmal zu machen, und hundertundeinmal wird es vielleicht brauchen, der wird ihn einmal heraufkriegen. Dann aber wird dieser Gedanke, den er so praktiziert hat, ein beweglicher sein. Man wird erleben, dass er nicht so heraufkommt, wie etwa eine kleine Maschine, sondern - verzeihen Sie nochmals das Beispiel - wie eine kleine Maus; man wird erleben, wie er selber ein innerlich bewegliches, lebendiges Element ist.

Ich sagte, man kann so leicht hinuntertauchen in diese elementarische Welt, wenn man sich nur ein wenig losreisst von dem Hang aller Menschen nach abstrakten Gedanken. Dieser Hang, begrenzte, abstrakte Gedanken zu haben statt innerlich bewegliche Gedanken, der ist ja so furchtbar gross. Nicht wahr, die Menschen gehen so darauf aus, bei allem zu sagen, was das oder jenes ist und was damit gemeint ist, und sind so zufrieden, wenn sie sagen können, das oder jenes ist damit gemeint, weil ihnen das einen Gedanken gibt, der wie eine Maschine sich nicht regt. Und die Menschen werden im gewöhnlichen Leben so furchtbar ungeduldig, wenn man mit allen Mitteln versucht, ihnen bewegliche und nicht solche abstrakte Schachtelgedanken zu übermitteln. Denn alles äussere Leben des physischen Planes und

alles Leben der äusseren Wissenschaft besteht aus solchen toten Schachtelgedanken, aus eingeschachtelten Gedanken. Wie oft habe ich es erleben müssen, dass Menschen mich bei dem oder jenem fragten: Ja, wie ist es denn? Was ist das? - Sie wollten einen abgeschlossenen, abgerundeten Gedanken, den sie sich aufschreiben können, um ihn dann wieder ablesen, ihn wiederholen zu können, so oft sie wollen, während das Bestreben sein muss, einen innerlich beweglichen Gedanken zu haben, einen Gedanken, der fortlebt, richtig fortlebt.

Aber sehen Sie, die Sache mit der Maus hat doch auch ihre ganz ernste Seite. Denn warum schreien manche Menschen, wenn sie entdecken, sie haben in einen Schrank hineingegriffen und eine Maus in der Hand? Weil sie sich fürchten! Und dieses Gefühl tritt wirklich auch auf in dem Moment, wo man merkt, richtig merkt: der Gedanke lebt! Da fängt man auch an, sich zu fürchten! Und darin besteht eben die gute Vorbereitung für die Sache, dass man sich die Furcht vor dem lebendigen Gedanken abgewöhnt. Die Materialisten wollen zu solch lebendigen Gedanken nicht kommen, ich habe das oft betont. Warum? Weil sie Furcht haben. Ja, der Meister des Materialismus, Ahriman, erscheint einmal im Mysteriendrama mit dem Ausdruck «Furcht». Da haben Sie die Stelle in den Mysterien, wo das angedeutet ist, wie man empfindet, wenn die Gedanken beginnen, beweglich zu werden. Nun aber sind ja alle Angaben in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?», wenn sie befolgt werden, eben dahin bringend, dass man sich diese Furcht vor dem beweglichen, vor dem lebendigen Gedanken abgewöhnt, richtig abgewöhnt.

Sie sehen also, man kommt in eine ganz andere Welt hinein, in eine Welt, an deren Schwelle man das abstrakte Denken, das den ganzen physischen Plan beherrscht, richtig ablegen muss. Das Bestreben der Menschen, die mit einer gewissen Bequemlichkeit in die okkulte Welt hineinkommen wollen, besteht immer darin, dass sie das gewöhnliche Denken des physischen Planes da hinein mitnehmen wollen. Das kann man nicht. Man kann nicht in die okkulte Welt das gewöhnliche physische Denken hineinnehmen. Man muss das bewegliche Denken hineinnehmen. Das ganze Denken muss regsam, beweglich werden. Wenn man dies nicht spürt in sich - und wie gesagt, man macht es nur nicht richtig, wenn man es nicht verhältnismässig bald spürt -, wenn man das nicht beachtet, was ich jetzt gesagt habe, dann kommt man sehr leicht dazu, eben nicht die Eigentümlichkeit der geistigen Welt zu erfassen. Und man sollte sie erfassen, wenn man sich überhaupt mit der geistigen Welt beschäftigen will.

Sehen Sie, es ist so schwierig, auf diesem Gebiet zu kämpfen mit der menschlichen Abstraktheit; denn wenn Sie dies Bewegliche des Gedankens erfasst haben, dann werden Sie auch begreifen, dass ein beweglicher Gedanke nicht in beliebiger Weise da und dort auftreten kann. Sie können zum Beispiel ein Landtier nicht im

Wasser finden; Sie können dem Vogel, der für die Luft geeignet ist, nicht angewöhnen, tief unten im Wasser zu leben. Sie können, wenn Sie auf das Lebendige gehen, nicht anders, als zu der Vorstellung sich bequemem, dass man es aus seinem Element nicht herausnehmen darf. Das muss man beachten.

Ich habe einmal in einer ganz strikten Weise, zunächst auf einem kleinen Gebiet - ich versuche es immer so zu machen, aber ich will es jetzt nur als Beispiel anführen - mit einem sehr wichtigen Gedanken versucht, gerade an einem Beispiel anschaulich zu zeigen, wie die Dinge sein müssen, wenn man mit diesem innerlichen Leben des Gedankens rechnet. Ich habe in Kopenhagen einen kleinen Vortragszyklus gehalten über «Die geistige Führung des Menschen und der Menschheit», der auch gedruckt vorliegt. An einer bestimmten Stelle dieses Vortragszyklus habe ich aufmerksam gemacht auf das Geheimnis von den zwei Jesusknaben. Nun nehmen Sie es einmal, wie die Sache dort dargestellt ist. Wir haben einen Vortragszyklus, der in einer gewissen Weise beginnt. Es wird da aufmerksam gemacht, wie der Mensch sich schon gewisse Erkenntnisse aneignen kann, wenn er hinzublicken versucht auf die ersten Entwicklungsjahre des Kindes, zurückzublicken versucht auf diese Dinge. Das Ganze ist gestaltet. Dann geht es weiter. Es wird der Anteil der Hierarchien an dem Menschheitsfortschritt dargestellt - das Buch ist ja gedruckt, es ist wahrscheinlich in aller Hände, ich spreche also von etwas ganz Bekanntem -, dann wird in einem gewissen Zusammenhange, an einer ganz bestimmten Stelle, von den zwei Jesusknaben gesprochen. Das gehört zu der Besprechung der zwei Jesusknaben, dass es an der bestimmten Stelle geschieht. Und wer sagt: Ja, warum soll man denn nicht das herausnehmen können, diese Besprechung der zwei Jesusknaben, und sie auch so herausgerissen exoterisch vortragen? - der tut dieselbe Frage, wie einer, der fragt: Warum muss denn die Hand just hier am Arm sitzen, an diesem Teil des Körpers? Er könnte ja sogar sagen: Warum sitzt die Hand nicht am Knie? Da könnte sie ja vielleicht auch sein. - Der versteht den ganzen Organismus nicht als Lebewesen, der glaubt, die Hand könnte auch woanders sitzen, nicht wahr? Die Hand kann nirgends anders als am Arm sitzen! So kann in diesem Zusammenhang der Gedanke von den zwei Jesusknaben nicht an einer anderen Stelle sein, weil versucht ist, die Sache so auszubilden, dass der lebendige Gedanke in der Darstellung drinnen liegt.

Nun kommt einer und schreibt eine Schrift und nimmt diesen Gedanken grobklotzig heraus und setzt ihn mit anderen Gedanken in Zusammenhang, mit denen er gar nichts zu tun hat! Das heisst aber nichts anderes als: er setzt die Hand ans Knie! Was tut einer, der die Hand ans Knie setzt? Ja, an einem Organismus wird man es nicht machen können, aber man könnte es ja zeichnen. Das Papier ist geduldig, es könnte einer einfach eine menschliche Figur aufzeichnen, hier abgestutzt, und die beiden Knie so, dass Hände daraus herauswachsen. [Diese Zeichnung ist

nicht überliefert.] Nicht wahr, das könnte einer zeichnen, dann hätte er aber einen unmöglichen Organismus gezeichnet; er hätte bewiesen, dass er vom wirklichen Leben nichts versteht! Man könnte ja auch den Vergleich gebrauchen: er hat den Adler, den Vogel, der für die Luft bestimmt ist, in die Tiefe des Meeres hinunterversetzt oder dergleichen.

Was hat ein solcher denn versucht? Ja, sehen Sie, dasjenige, was er versucht hat, kann man mit allen Dingen, die sich nur auf Erkenntnisse des physischen Planes beziehen, ruhig tun. Da kann der eine Professor ein Buch schreiben, indem er mit dem einen anfängt, der andere kann mit dem anderen anfangen, und da kommt es nicht so darauf an: da kann man die Dinge herausnehmen und so weiter. Aber da hat man es nicht mit lebendigen Wesen zu tun, sondern mit Gedankenmaschinen. Das ist das Wesentliche.

Es hat also ein Mensch, der so etwas macht, indem er eine solche Sache aus dem Zusammenhang herausreißt und in einen unmöglichen Zusammenhang hineinversetzt, bewiesen, dass er ganz und gar nicht bekannt *ist mit* dem Wesen, das unsere ganze geisteswissenschaftliche Strömung seit ihrem Anbeginne durchfeuert und durchglüht, weil er versucht, nach dem ganz gewöhnlichen materialistischen Schema auch das Geistige zu behandeln. Das ist sehr wesentlich. Es ist sehr wichtig, dass man diese Dinge ins Auge fasst, sonst versteht man nicht von innen her den Nerv der höheren Erkenntnisse. Man kann nicht an jeder beliebigen Stelle alles sagen. Und es ist wirklich in bezug auf das Exoterische, das etwas an das Esoterische anstößt, von Hegel schon ausgesprochen worden, dass ein Gedanke an seine Stelle gehört im Zusammenhang. Ich habe das neulich einmal angedeutet, als ich am Geburtstag Hegels einige Andeutungen nach dieser Richtung hin zu machen versuchte. Man kommt also zu nichts Geringerem auf diese Weise, als dass man mit dem Denken ins Leben untertaucht, während man sonst immer im Toten lebt; man taucht ins Leben unter.

Dadurch aber enthüllt sich einem auch etwas, was man vorher überhaupt nicht hat erkennen können und was auf dem physischen Plane gar nicht zu prüfen ist, nämlich das Entstehen und Vergehen. Auch das können *Sie* schon aus «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» ersehen. Auf dem physischen Plane ist ja nichts anderes zu beobachten als das, was entstanden ist. Das Entstehen kann gar nicht beobachtet werden, nur was entstanden ist, kann auf dem physischen Plan beobachtet werden. Auch das Vergehen kann nicht beobachtet werden, denn wenn der Gegenstand ins Vergehen übergeht, ist er nicht mehr auf dem physischen Plan, oder er geht wenigstens weg vom physischen Plan.

Man kann also das Entstehen und Vergehen auf dem physischen Plan nicht beobachten. Die Folge davon ist, dass wir sagen können: Wir treten in ein ganz neues Weltenelement ein, wenn wir den beweglichen Gedanken entdecken, nämlich in die Welt des Lebens und das ist die Welt des Entstehens und Vergehens.

Okkultistisch gesprochen würde das auch in der folgenden Weise ausgedrückt werden können: Der Mensch war während der alten Mondenzeit - allerdings nur im Traumbewusstsein - in der Welt des Entstehens und Vergehens darinnen. Da war es nicht so, dass der Mensch erst das Entstandene mit den Sinnen gesehen hat, denn er hat ja die Sinne noch nicht zur Sinnenanschauung ausgebildet gehabt, sondern steckte noch in den Dingen drinnen. Er stellte zwar traumhaft vor, aber die Bilder, welche er traumhaft vorstellte, die liessen ihn wirklich das Entstehen und Vergehen verfolgen. Und das ist es, wozu er sich erst wiederum aufschwingen muss, indem er zu beweglichen Gedanken kommt. So ist das Aufsteigen zur imaginativen Erkenntnis zugleich eine Rückkehr, nur eine Rückkehr auf der Stufe des Bewusstseins. Wir kehren zurück zu etwas, aus dem wir herausgewachsen sind; wir kehren richtig zurück.

So dass wir sagen können: Diese imaginative Erkenntnis ist die Rückkehr in die Welt des Entstehens und Vergehens. Entstehen und Vergehen entdecken wir, wenn wir also zurückkehren. Und wir können gar nicht etwas erfahren über Entstehen und Vergehen, wenn wir nicht zur imaginativen Erkenntnis kommen. Es ist ganz unmöglich, etwas über Entstehen und Vergehen auszumachen, ohne zur imaginativen Erkenntnis zu kommen.

Daher ist ja das, was Goethe über die Metamorphose der Pflanzen und der Tiere geschrieben hat, so unendlich bedeutungsvoll, weil Goethe das wirklich vom Standpunkte der imaginativen Erkenntnis aus geschrieben hat. Und deshalb konnten die Leute nicht verstehen, was eigentlich gemeint war, als ich meine Kommentare schrieb zu «Goethes Naturwissenschaftlichen Schriften», die in den verschiedensten Wendungen immer wieder ausdrücken, dass es gar nicht darauf ankomme, an den gegenwärtigen naturwissenschaftlichen Erkenntnissen diejenigen Goethes zu bemessen, sondern sich in diese naturwissenschaftlichen Erkenntnisse Goethes selbst zu vertiefen und in ihnen etwas ungeheuer Überraschendes zu sehen, etwas ganz anderes als die gegenwärtigen Naturwissenschaftserkenntnisse zu sehen. Deshalb habe ich hingewiesen auf einen Satz, den Goethe so wunderschön ausgesprochen hat und in dem er andeutet, worauf es bei ihm ankommt. Goethe machte die Italienische Reise und verfolgte dabei mit Interesse nicht nur die Kunst, sondern auch die Natur. Man sieht, wenn man die «Italienische Reise» liest, wie er Schritt für Schritt sich in alles das, was ihm Mineralisches, Pflanzliches und so weiter bieten konnte, vertiefte. Und dann, als er in Sizilien angekommen war, da sagte er, nach

dem, was er da beobachtet hatte, nun möchte er eine Reise nach Indien machen, nicht um Neues zu entdecken, sondern um das Entdeckte, das schon von anderen Entdeckte, in *seiner* Art anzuschauen. Das heisst mit anderen Worten: mit beweglichen Begriffen anzuschauen! Das ist es, worauf es ankommt: Das, was andere entdeckt haben, mit beweglichen Begriffen anzuschauen. Das *ist* das so ungeheuer Bedeutungsvolle, dass Goethe diese beweglichen Begriffe eingeführt hat in das wissenschaftliche Leben.

Daher ist für den, der okkultistisch begreift, das Folgende ein Faktum, das sonst verkannt wird. *Ernst Haeckel* und andere materialistische, oder wie man auch sagt, monistische Gelehrte, haben sich sehr anerkennend über Goethes Metamorphose der Pflanzen und der Tiere ausgesprochen. Aber dass sie sich anerkennend aussprechen konnten, das beruht auf einem sehr merkwürdigen Prozesse, den ich Ihnen auch durch einen Vergleich klarmachen will.

Nehmen Sie an, Sie haben eine Pflanze in einem Blumentopf vor sich, oder gar, was noch besser ist, draussen im Garten, und Sie wollen diese Pflanze geniessen. Sie gehen hinaus in den Garten, um sie zu geniessen, um sich in ein Verhältnis zu ihr zu bringen. Und nun denken Sie sich, es gäbe einen Menschen, der mit der Pflanze gar nichts anfangen kann. Und wenn man sich fragt, warum, dann entdeckt man: Den stört ja eigentlich das Leben! Und darum macht er einen Abguss der Pflanze ganz fein nach, so dass die Pflanze jetzt so ist wie die wirkliche, aber in Papiermache. Das stellt er sich ins Zimmer und jetzt hat er seine Freude daran. Das Leben hat ihn gestört; er hat erst jetzt seine Freude daran!

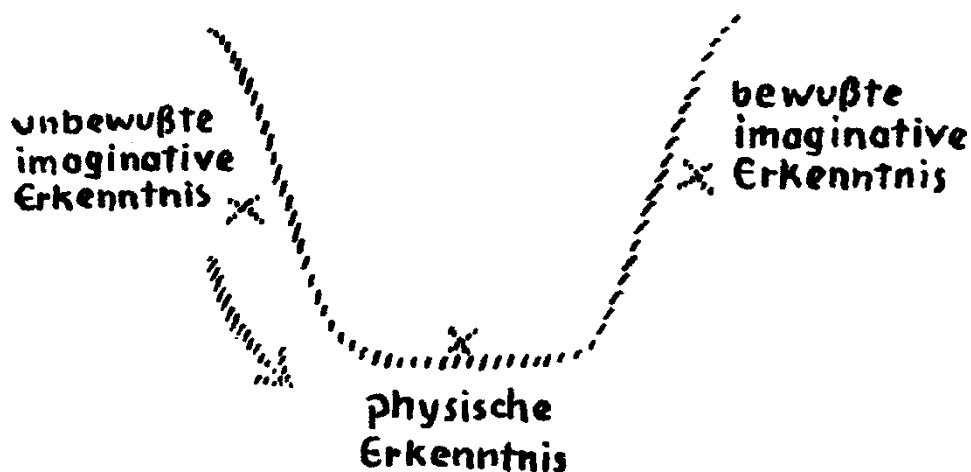
Ich kann Ihnen nicht sagen, welche Qualen ich als Bub ausgestanden habe bei dem Vergleich, der auch charakterisierend ist für die Gesinnung der Menschen, ich habe oftmals hören müssen als Knabe, dass jemand das Schöne einer Rose dadurch besonders hervorheben wollte, dass er sagte: Wahrhaftig, wie aus Wachs! - Es ist zum Aus-der-Haut-Fahren! Aber es gibt das. Es gibt das wirklich, dass jemand das Vorzügliche eines Lebendigen dadurch hervorhebt, indem er in seiner Redewendung sagt, es wäre wie ein Totes. Das gibt es wirklich. Für den, der eine Empfindung für die Sache hat, ist das etwas Furchtbares. Aber wenn man nicht solche Empfindungen hat, so kann man sich wirklich nicht der Realität gemäss weiter entwickeln.

Nun also, bei Ernst Haeckel ist folgendes passiert. Goethe hat «Die Metamorphose der Pflanzen» und «Die Metamorphose der Tiere» geschrieben, Haeckel liest sie und Ahriman verwandelt ihm das Lebendige, das Goethe geschrieben hat, in Attappen, in etwas, was aus Papiermache eigentlich ist, und das begreift er. Das gefällt ihm eigentlich. So dass man in dem, was er lobt, gar nicht das gelobt hat, was

Goethe wirklich gemeint hat, sondern Haeckel hat es erst ins Mechanistische umgesetzt. Da tritt eben zwischen Goethe und Haeckel der Ahriman, der das Lebendige in ein Totes verwandelt.

Nun ist, wie ich gesagt habe, dieses sich zur imaginativen Erkenntnis bewusst Hinaufschwingen ein Rückkehren. Ich habe schon im Anfang des Vortrages gesagt: eigentlich sind die Imaginationen schon in uns, sie sind in uns seit der Mondenzeit, und die Erdenentwicklung besteht darinnen, dass wir die gewöhnlichen Bewusstseins - schichten darübergelegt haben. Jetzt kehren wir durch das, was wir uns im gewöhnlichen Erdenbewusstsein angeeignet haben, wiederum zurück. Es ist eine wirkliche Rückkehr.

Und nun kann man sich fragen: Wie kann man denn das Ganze bezeichnen? Man kann jetzt sagen: Es ist ein Hinuntersteigen und ein Wiederaufsteigen. Jetzt hat man erst eine Berechtigung, überhaupt diese Linie hinzuzzeichnen [die an der Tafel stehenden Worte werden durch eine Linie verbunden, siehe Schema]; sie von vornherein hinzuzichnen hätte keinen Sinn. Und jetzt kann man erst sagen: Auf der Stufe des gewöhnlichen physischen Erkennens, da ist man unten. Hier ist das unbewusste imaginative Erkennen, das jetzt unten in unserer Natur sitzt, das zu tun hat mit den Kräften des Entstehens und Vergehens; und auf der anderen Seite, bei dem Hinaufstieg, ist das bewusste imaginative Erkennen. [Beides wurde an der Tafel angekreuzt.]



Wenn man nun gerade Goethe als ein naheliegendes Beispiel nimmt - ich will ihn nur als ein Beispiel ansehen -, so kann man sagen: Bei Goethe ist in der neueren

Epoche der Punkt gekommen, wo die äussere Entwicklung der Menschheit das imaginative Erkennen erfasst, wo es wirklich in die Wissenschaft eingeführt wird.

Nun kann man sich fragen: Jetzt kann man studieren, ob nicht ganz merkwürdige Dinge damit verknüpft sind? Ja, sie sind damit verknüpft, denn im Grunde genommen ist die ganze Goethesche Denkweise eine durchaus andere als die anderer Menschen. Und *Schiller*, der eben diese Denkweise nicht entwickeln konnte, der konnte deshalb Goethe doch nur aus äusserster Anstrengung verstehen, wie Sie aus dem Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe ersehen können an der Stelle, die ich öfters anführte, wo Schiller an Goethe schreibt am 23. August 1794:

«... Lange schon habe ich, obgleich aus ziemlicher Ferne, dem Gang Ihres Geistes zugesehen, und den Weg, den Sie sich vorgezeichnet haben, mit immer erneuter Bewunderung bemerkt. Sie suchen das Notwendige der Natur, aber Sie suchen es auf dem schwersten Wege, vor welchem jede schwächere Kraft sich wohl hüten wird. Sie nehmen die ganze Natur zusammen, um über das Einzelne Licht zu bekommen; in der Allheit ihrer Erscheinungsarten suchen Sie den Erklärungsgrund für das Individuum auf. Von der einfachen Organisation steigen Sie, Schritt vor Schritt, zu der mehr verwickelten hinauf, um endlich die verwickeltste von allen, den Menschen, genetisch aus den Materialien des ganzen Naturgebäudes zu erbauen. Dadurch, dass Sie ihn der Natur gleichsam nacherschaffen, suchen Sie in seine verborgene Technik einzudringen. Eine grosse und wahrhaft heldenmässige Idee, die zur Genüge zeigt, wie sehr Ihr Geist das reiche Ganze seiner Vorstellungen in einer schönen Einheit zusammenhält. Sie können niemals gehofft haben, dass Ihr Leben zu einem solchen Ziele zureichen werde, aber einen solchen Weg auch nur einzuschlagen, ist mehr wert als jeden anderen zu endigen, und Sie haben gewählt, wie Achill in der Ilias zwischen Pythia und der Unsterblichkeit. Wären Sie als ein Grieche, ja nur als ein Italiener geboren worden und hätten schon von der Wiege an eine auserlesene Natur und eine idealisierende Kunst Sie umgeben, so wäre Ihr Weg unendlich verkürzt, vielleicht ganz überflüssig gemacht worden. Schon in die erste Anschauung der Dinge hätten Sie dann die Form des Notwendigen aufgenommen und mit Ihren ersten Erfahrungen hätte sich der grosse Stil in Ihnen entwickelt. Nun, da Sie ein Deutscher geboren sind, da Ihr griechischer Geist in diese nordische Schöpfung geworfen wurde, so blieb Ihnen keine andere Wahl, als entweder selbst zum nordischen Künstler zu werden, oder Ihrer Imagination das, was ihr die Wirklichkeit vorenthielt, durch Nachhilfe der Denkkraft zu ersetzen, und so gleichsam von innen heraus und auf einem rationalen Wege ein Griechenland zu gebären. In derjenigen Lebens Epoche, wo die Seele sich aus der äusseren Welt ihre innere bildet, von mangelhaften Gestalten umringt, hatten Sie schon eine wilde und nordische Natur in sich aufgenommen, als Ihr siegendes, seinem Material überlegenes Genie diesen Mangel von innen entdeckte, und von aussen her durch die Bekanntschaft

mit der griechischen Natur davon vergewissert wurde. Jetzt mussten Sie die alte, Ihrer Einbildungskraft schon aufgedrungene schlechtere Natur nach dem besseren Muster, das Ihr bildender Geist sich erschuf, korrigieren, und das kann nun freilich nicht anders als nach leitenden Begriffen vonstatten gehen. Aber diese logische Richtung, welche der Geist bei der Reflexion zu nehmen genötigt ist, verträgt sich nicht wohl mit der ästhetischen, durch welche allein er bildet. Sie hatten also eine Arbeit mehr, denn so wie Sie von der Anschauung zur Abstraktion übergangen, so mussten Sie nun rückwärts Begriffe wieder in Intuitionen umsetzen, und Gedanken in Gefühle verwandeln, weil nur durch diese das Genie hervorbringen kann...»

Er hält ihn für einen in die nordische Welt versetzten Griechen, und so weiter. Ja, da sehen Sie die ganze Schwierigkeit Schillers, Goethe zu verstehen! Manche Leute könnten daraus etwas lernen, die glauben, im Handumdrehen Goethe verstehen zu können und sich dadurch über Schiller zu erheben, trotzdem Schiller auch nicht gerade ein Tor war gegenüber denjenigen Menschen, die da glauben, Goethe so ohne weiteres zu verstehen!

Aber das Eigentümliche, das man entdecken kann, das ist das, dass Goethe auch in bezug auf andere Gebiete eine ganz eigentümlich abweichende Anschauung hat, zum Beispiel in bezug auf die ethische Entwicklung des Menschen, namentlich in der Art zu denken, was der Mensch als Belohnung oder Strafe verdient oder nicht.

Man kann Goethe schon von Anfang an in seinem Wirken nicht verstehen, wenn man nicht seine, ich möchte sagen, von seiner ganzen Umgebung abweichende Art, über den Menschen in bezug auf Belohnung und Strafe zu denken, ins Auge fasst. Lesen Sie das Gedicht «Prometheus», wo er sich sogar gegen die Götter auflehnt. Prometheus, das ist natürlich ein Auflehnen gegen die Denkweise der Menschen über Belohnen und Strafen. Für Goethe existiert die Möglichkeit, sich ganz besondere Begriffe zu machen über Belohnen und Strafen. Und in seinem «Wilhelm Meister» hat er das ja wirklich, ich möchte sagen, wunderbar schürfend in den Geheimnissen der Welt, darzustellen versucht. Man versteht den «Wilhelm Meister» nicht, wenn man das nicht ins Auge fasst.

Woher kommt denn das? Das kommt daher, weil man auf dem Gebiet des physischen Erkennens überhaupt nicht sich eine Vorstellung machen kann, welche Strafe oder welche Belohnung in bezug auf die Welt für irgend etwas Menschliches anzusetzen ist, denn das kann erst aufgehen auf dem Gebiet der Imagination. Die Okkultisten haben daher immer auch gesagt: Wenn man hinaufkommt in die imaginative Erkenntnis, erlebt man nicht nur die elementarische Welt, sondern auch - wie sie sich ausdrückten - «die Welt des Zornes und der Strafe». Also nicht nur ist es hier eine *Rückkehr in die Welt des Entstehens und Vergehens*, sondern zu gleicher Zeit

ein Hinaufklettern zur *Welt des Zornes und der Strafe*. [Die Worte «Rückkehr in die Welt des Entstehens und Vergehens» und «Welt des Zornes und der Strafe» wurden an die Tafel geschrieben.]

Darum wird die eigentümliche Verkettungsmöglichkeit zwischen dem, was der Mensch wert ist und nicht wert ist mit Bezug auf das Universum erst eine richtige Beleuchtung durch die Geisteswissenschaft erfahren können. Alles andere «Justifizieren» in der Welt ist vorbereitend dazu.

Hier stehen wir an einem wichtigen Punkt, wo ich dann morgen fortfahren will.

I • 03 DAS ATAVISTISCHE, VISIONÄRE HELLSEHEN

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Das atavistische, visionäre Hellsehen: ein Zurückfallen in die alte Mondenintelligenz. (Beispiel: Die Gestalt der Theodora in den Mysterienspielen.) Imaginative Erkenntnis bei Jakob Böhme und Saint-Martin. Das Hineinleben in die inspirierte Welt: ein Erleben der alten Sonnentatsachen. Das alte Mondendasein fortwirkend in der Embryologie, das Sonnendasein in den künstlerischen Inspirationen. Die intuitive Erkenntnis, ein Zurückkehren zum alten Saturndasein. Der Fortschritt vom Mondendasein zur Erdenentwicklung. Die schöpferischen Begriffe der Engel auf dem alten Mond und ihr Zusammenhang mit den Formen des heutigen Tierreiches. Das Fortschreiten des Erdemenschen zu emotionslosen, objektiven Begriffen.

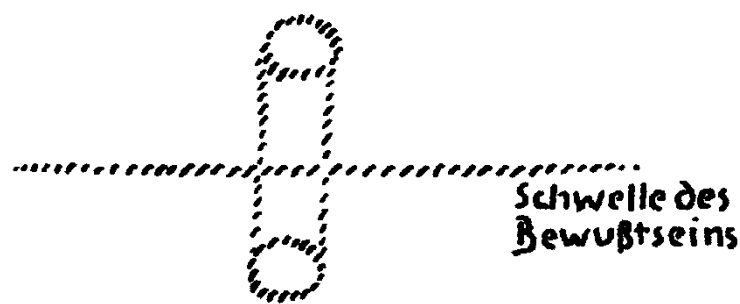
Dritter Vortrag, Dornach, 19. September 1915

Gestern haben wir die Betrachtungen von einem gewissen Gesichtspunkte aus zu der Charakteristik der imaginativen Erkenntnis geführt und Wert daraufgelegt, zu betonen, dass der Mensch alles dasjenige, was er bewusst durch die imaginative Erkenntnis in seinem Bewusstsein gegenwärtig macht, ja fortwährend in sich hat. Ich habe den Vergleich gebraucht, dass in einem Zimmer, das finster ist, verschiedene Gegenstände, meinetwillen auch Menschen seien, die man mit physischen Augen in einem finsternen Zimmer nicht sieht. Dann kommt man hinein mit einem Licht, und alles das, was drinnen ist, wird beleuchtet; es ist nichts Neues darin, alles war schon vorher da. Der Unterschied ist nur der, dass die Dinge nachher gesehen, wahrgenommen werden und vorher nicht. So ist es auch mit dem, was uns die imaginative Erkenntnis darbietet. All das, was die imaginative Erkenntnis zum Bewusstsein bringt, ist im Menschen vorhanden, waltet und wirkt im Menschen da unten in den verborgenen Seelentiefen; es gehört zu dem, was im Menschen lebt und webt. Und was das besonders Wichtige für den Menschen auf dem physischen Plan ist: er wird fortwährend in irgendeiner Weise vermehrt oder vermindert in seinen Kräften durch das, was er im Leben aufnimmt, erfährt und hinuntersinken lässt von seinem Vorstellungslieben in die Tiefen des Bewusstseins.

Ich werde bei einer späteren Gelegenheit Ihnen über diese Sache noch etwas Genaueres zu sagen haben; denn der Vorgang ist sehr unvollständig charakterisiert, wenn man sagt: Hier [es wird gezeichnet] sei die Schwelle des Bewusstseins; hier

sei eine Vorstellung, die sinke hinunter in das Unterbewusste und wäre jetzt drunten wie ein lebendiges Wesen. Wie gesagt, der Vorgang ist recht unvollständig beschrieben. Allein wir wollen erst langsam und allmählich zu dem wahren Tatbestand auf diesem Gebiet aufsteigen.

Was ich heute sagen will, ist, dass wir also gewahr werden, wie diese imaginativen Erkenntnistatsachen ja selbstverständlich - wie Sie aus dem Erörterten ersehen können - gründlich und tief zusammenhängen mit allen Lebensbedingungen des Menschen auch auf dem physischen Plan von der Geburt bis zum Tode. Aber sie gehören zu den unbewussten oder unterbewussten Lebensbedingungen. So dass man auch aus dem, was wir betrachtet haben, die wichtige Wahrheit gewinnen kann, dass der Mensch so, wie er auf der Erde lebt, abhängig ist von Bedingungen, die nicht in das helle Tagesbewusstsein hineingehen, das wir von der Geburt bis zum Tode haben, ausser wenn wir schlafen. Also wir sind von Lebensfaktoren abhängig, die man mit dem gewöhnlichen normalen Bewusstsein nicht kennen kann.



Aber nach der ganzen Art, wie ich es dargestellt habe, sind diese Lebensfaktoren, die da unten - und wir haben gestern gesagt, im ätherischen Leib - walten, dem Menschen doch noch recht naheliegend, so naheliegend, dass sie, weil sie verwandt sind, sich verbinden mit dem, was der Mensch fortwährend hinuntersinken lässt von seiner Vorstellungswelt. Denn der Mensch kann gewissermassen, wenn er seine Gedanken umwandelt in Erinnerungsvorstellungen, selber seine Gedanken zu der Substanz umformen, die da unten im Unterbewussten ist. Es ist ja [substantiell] ganz dasselbe, wie das, was wir denken. Wenn das, was wir denken, unten ist, ist es gerade so eine quirlende, wurlende Mauswelt, wie das, was da unten lebt und webt und was im Grunde genommen lebendiges Gedankenleben ist. Das ist aber der ätherische Leib, das ist aus dem Kosmos in den ätherischen Leib hereingekommen. Und weil es mit dem uns bewussten Gedankenleben verwandt ist, steht es dem Menschen noch sehr nahe. Und so, wie es [heute in uns im Unbewussten] lebt

und webt, so war es im Grunde genommen während des alten Mondendaseins voll vorhanden. Das [Mondendenken] war - wenn Sie sich es traumhaft vorstellen, wenn Sie sich denken, dass es ganz eingetaucht ist in Traumleben - überhaupt so verlaufend, wie wenn Sie träumen, aber im Traum das lebendige Weben des Gedankens wahrnehmen. Damit haben Sie das alte Mondenvorstellen. Es kommt nur bei uns während des Erdendaseins noch dazu, dass wir uns anstrengen müssen, Gedanken zu haben, Gedanken zu bilden durch eigene Anstrengung. Diese Gedanken durch eigene Anstrengung bildete sich der alte Mondenbewohner nicht. Er lebte in den Traumbildern, die nur nicht so tot waren wie unsere Gedanken, sondern eben webendes Leben, bildwebendes Leben waren.

Sie können aus dem, was ich Ihnen dargestellt habe, ersehen, dass wir, wenn wir uns hineinleben in die imaginative Welt, etwas gewinnen und zugleich etwas verlieren. Die Beruhigung, das irdische geruhsame Erleben der Gedanken, das verlieren wir; das haben wir nicht mehr in der Gewalt, weil die Gedanken selber lebende innere Gewalten sind. Im gewöhnlichen Leben fühlen wir uns als Herrscher unserer Gedanken; so haben wir sie nicht da in der imaginativen Welt; aber dafür ergreifen wir auch ein Leben, das eben Leben ist. Die Gedanken, die wir im physischen Leben haben, sind tot; das, was wir da ergreifen, das lebt und webt. Und so war es schon während des alten Mondendaseins für die Menschen, nur hatten sie es traumhaft, und nicht bewusst. Zu dem Bewussten wird dann [in der Erdenentwicklung] aufgestiegen. Und aus dem bewussten Erkennen desjenigen, was während des alten Mondendaseins traumhaft war, geht die imaginative Erkenntnis als die erste Stufe desjenigen hervor, aus dem die geisteswissenschaftliche Erkenntnis genommen werden muss. Verwandt ist also diese imaginative Erkenntnis noch recht sehr mit dem Menschen.

Nun, ich sagte, man gewinnt etwas und man verliert etwas. Mit dem Ersteren, dem Gewinnen von etwas, wären die Menschen schon einverstanden; aber mit dem Verlieren, da sind sie nicht einverstanden. Und daraus gehen unzählige Irrtümer hervor; sehr, sehr viele Irrtümer gehen daraus hervor. Sehen Sie, es ist nicht so ganz leicht, wenn man sich nicht Mühe gibt, sich vorzustellen, wie eigentlich dies traumhafte imaginative Vorstellen während der Mondenzeit war. Wenn wir hier auf der Erde leben, ist es ja wegen der physischen Entwicklungsepoche unbequem, immer erst auf Grundlage der irdischen Tatsachen sich Vorstellungen und Gedanken bilden zu sollen. Das ist ja eben gerade das Unbequeme des Studierens. Man muss die Tatsachen wirklich erwägen, die Tatsachen beurteilen, die Tatsachen in Verbindung bringen, und man muss langsam durch eigene Anstrengung sich durcharbeiten in den Gedanken- und Vorstellungswelten, die man eben als irdischer Mensch mit dem irdischen Willen beherrscht. Da empfinden manche es dann als etwas viel Bequemereres, wenn ihnen die lebendige Gedankenwelt einfach so gege-

ben wird, dass sie darauf nur zu warten brauchen: bekommen sie die «Erleuchtung» davon, dann geht es in ihr Seelenleben hinein, dann brauchen sie nicht mehr Gedanken zu entwickeln. So denken sie; kommen aber dadurch nicht weiter als sie sind. Man steht viel höher als Erdenmensch denn als Mondenmensch; denn man hat sich weiterentwickelt. Gegenüber dem traumhaften Mondenimaginieren steht man als Erdenmensch, der die Tatsachen kombiniert und der mit seinem vernünftigen Urteil sich Begriffe bildet aus den Lebenserfahrungen, viel höher als der Mondenmensch und als derjenige, der zurückersehnt dies Mondenmenschendasein, das in nicht von Gedanken erarbeiteten Erleuchtungen bestehen soll.

Man kann da eigentümliche Erfahrungen machen. Nicht dass der Mensch, wenn er zu diesem mondhaften Erkennen zurücksinkt, da etwa keine Gedanken hätte. Er hat Gedanken; aber die kommen von selbst, er braucht die Arbeit [des Tatsachendenkens] nicht zu verrichten. Das erscheint ja auch wiederum recht bequem. Man kann immer wieder eine bestimmte Erfahrung machen, eine ganz wichtige, bestimmte Erfahrung, die ins Auge gefasst werden muss, wenn man diese Dinge überhaupt richtig verstehen will.

Es gibt Menschen, die kommen zu einem gewissen visionären Hellsehen. Dieses traumhafte Imaginieren, dieses visionäre Hellsehen ist ja immer ein Zurückfallen in die Mondennatur. Denn wirkliches, für die Erde erwünschbares Hellsehen muss auf einer höheren Stufe, auf einer noch grösseren Erarbeitung durch die Gedankenwelt beruhen als das Erkennen des physischen Planes. Das Zurücksinken ist nicht eine Erhöhung, nicht ein Hinaufentwickeln des Menschen, sondern ein Sich-Hinunterentwickeln, ein Weniger-intelligent-Werden als man als normaler Erdenmensch ist. Und da kommt es zu diesem eigentümlichen Erlebnis, das man immer wieder haben kann. Es gibt Menschen, die haben ein gewisses visionäres Hellsehen, sind aber eigentlich gar nicht intelligent. Ja, es hängt geradezu ihr Hellsehen damit zusammen, dass sie die Intelligenz fliehen, dass sie die Intelligenz, die man als Erdenmensch zu entwickeln hat, gar nicht entwickeln mögen. Gerade das Heruntergedämpftsein der gewöhnlichen irdischen Intelligenz findet man sehr häufig verbunden mit einem gewissen Grade visionären Hellsehens, das ein mondenhaft-atavistisches ist. Und da stellt sich vielleicht folgendes ein: Solche Menschen können dann von ihren Bildern Aufzeichnungen machen. Diese Aufzeichnungen sind nicht etwa gedankenlos, sondern mit Gedanken verwoben - die Gedanken kommen mit den Bildern - und darinnen sind geistreiche, ganz geistvolle Bilder verwoben. Und dann kann das Rätsel entstehen: Ja, da ist ein Mensch, der beschreibt in Bildern, in sehr schönen Bildern, Atlantis oder auch anderes, das ihm visionär kommt und das ist absolut logisch intelligent. Aber ich habe nie solche intelligente Logik wahrgenommen bei jenem Menschen, wenn er über die Dinge des physischen Planes etwas erklären soll; dann hat er sie nicht. Er ist nicht genug Erdenmensch geworden. Doch

wenn er in die Mondenintelligenz zurückfallen darf, dann kommt die Intelligenz. Aber dann ist es nicht seine Intelligenz, dann ist er bloss Medium für die Mondenintelligenz, dann wirkt die Mondenintelligenz in ihn herein. Man kann wunderschöne Beschreibungen von geistigen Welten von Menschen erhalten, die so ein wenig zurückgesunken sind in die Mondenstufe, und die, wenn sie ihre irdisch erarbeitete Intelligenz anwenden wollen, selber gar nicht begreifen können, was sie da eigentlich hervorgebracht haben, dies auch meistens gar nicht wollen.

Ich sagte: Beim Aufsteigen zur imaginativen Erkenntnis muss man etwas gewinnen und etwas verlieren, und dass die Menschen meistens nichts verlieren wollen. Ich wies auch daraufhin, dass Menschen, die Geist haben, diesen nicht verlieren wollen. Das sind jetzt nicht diejenigen, die das visionäre Hellsehen lieben, die wollen nämlich ganz gern die gewöhnliche Intelligenz, das gewöhnliche Denken verlieren. Aber es gibt eine andere Gruppe, welche diese Intelligenz nicht verlieren will. Sie möchte diese Intelligenz, so wie sie auf dem physischen Plane ist, erhalten, nur will sie sie nicht weiterbilden. Sie will in bezug auf diese Intelligenz nicht weiterarbeiten, so dass der Mensch dazu kommt, die Begriffe freier zu gebrauchen, als sie unter den Vorgängen des physischen Planes gebraucht werden. Und dann kommen solche Menschen in ein Allegorisieren, in ein Symbolisieren hinein, das doch wieder nur eine Tätigkeit des physischen Planes ist, weil es das Denken nicht fortbildet, sondern es stehen lässt, und ihm dann äussere Gedankenmäntelchen umhängt von allerlei erlesenen okkulten Sachen. Das ist sehr wichtig, dass man das auch berücksichtigt.

Und sehen Sie, das war schon im Bewusstsein derjenigen, die sich langsam und allmählich heraufgearbeitet haben oder heraufarbeiten wollten zu den Gesichtspunkten, die wir heute in der Geisteswissenschaft haben müssen. Heute müssen wir in der Geisteswissenschaft wirklich der Menschheit etwas vom klaren Denken bringen, verbunden mit der Möglichkeit, etwas von geistigen Welten zu wissen, aber in klarem, in vollständig klarem Denken. Es hat wirklich lange gedauert, bis die Möglichkeit gekommen ist - und hoffentlich ist sie jetzt da -, diese Sachen so zu durchschauen. Und viele Menschen haben sich dazu durchgearbeitet. Menschen von einer so grossen Klarheit wie zum Beispiel Goethe sind ja der vollständigen Klarheit sehr nahe gekommen. Aber es haben sich viele durchgearbeitet. Denken Sie doch nur, wie Jakob Böhme von dem Übergangspunkte der materialistischen Zeit an gerungen hat, aus den chaotisch sich windenden, bewegenden und quirlenden und wurlenden Begriffen heraus - die hat er schon gehabt - sich wirklich so durchzuarbeiten, dass dasjenige herausgekommen ist, was eben bei Jakob Böhme doch als eine tiefsinnige Beleuchtung mancher Geheimnisse der geistigen Welt dasteht.

Wieder ein anderer hat einen wunderschönen Satz ausgesprochen - ich möchte sagen, wie in der Morgenröte der neueren Zeit das Blickfeld wunderbar beleuchtend -, aus dem man sieht, oder wenigstens aus dem, was er sonst geleistet hat, kann man es sehen, wie er zwar nicht mit völlig klarem Blick durchdringen konnte zu dem, was heute Geisteswissenschaft sein soll, aber doch so weit kommen konnte, gerade den wichtigsten Nerv darzustellen. Es hat nämlich der Mann, von dem ich jetzt rede, im 18. Jahrhundert eingesehen: Will man den Menschen erkennen, so muss man durch die Finsternisse, durch die Wirrnisse der äusseren materiellen Erkenntnis durchdringen. Schon wenn Sie auf der ersten Stufe der imaginativen Erkenntnis stehen, ist das notwendig. Denn wir haben gesehen, was da unten in den Tiefen der Seele webt, das kann man mit der physischen Erkenntnis gar nicht erreichen. Da muss man durch die Finsternis durchdringen. Aber das ist nicht das einzige, was man tun muss. Man muss auch durch die Wirrnisse der gewöhnlichen Begriffe zur Erkenntnis durchdringen, man muss auch diese Wirrnisse zerstreuen. Also man muss auch hinauskommen über das gewöhnliche, auf dem physischen Plan wirkende Denken.

Und da hat denn dieser Mann einen sehr schönen Satz geprägt. Der erste Teil dieses Satzes wird gern befolgt, der zweite Teil wird fast gar nicht befolgt. Aber es ist wichtig, ihn zu befolgen. Sehen Sie, das geben heute die meisten zu, die irgendwie auf irgendeinem Gebiet Mystiker werden oder sein wollen, dass man das Sinnliche, das Materielle abstreifen muss, dass man die Wirrnisse des Materiellen abstreifen muss, um ins Geistige einzudringen. Dass man aber auch abstreifen muss die Formen des Geistigen, die dem begrifflichen Denken anhaften, das geben die wenigsten zu; denn sie möchten sie mitnehmen, möchten damit ebenso wirtschaften wie auf dem physischen Plane, möchten da unten im Unterbewussten den Gedanken als Erinnerungsmöglichkeit gerade in derselben Form finden, die er da oben hat.

Es wäre aber ein Irrtum, wenn Sie glauben wollten, dass der Hellseher, wenn er hineinschaut in das menschliche Gemüt, die Gedanken da gradeso wiederfindet, wie der sie denkt, der sie im Kopfe hat. Das ist nicht wahr. Da unten sind sie verwandelt, sind sie lebendige Wesen, eine elementarische Welt. Die Welt der Gedanken, die der Mensch hier auf dem physischen Plane hat, die findet man nicht in der geistigen Welt. Deshalb hat jener Mann einen schönen Satz geprägt, den ich Ihnen aufschreiben will, denn er kann wirklich angesehen werden als eine Art Probieren im eigenen Gemüte: Wie kommt man nur dahin, über die Welten, die ausserhalb der irdischen Welt liegen, etwas zu wissen?

Da sagte er [es wurde an die Tafel geschrieben]:

Dissipez vos tenebres materielles et vous trouverez Phomme

Mit diesem Teil des Satzes: Die materiellen Finsternisse und Wirrnisse zu zerstreuen - sind die Menschen, die Mystiker sein wollen, einverstanden. Den zweiten Teil des Satzes aber begreifen die Menschen heute noch kaum. [Es wurde an die Tafel geschrieben]:

Dissipez vos tenebres spirituelles et vous trouverez Dieu

wobei wir für «Dieu», weil das noch gefärbt ist von religiösen Vorstellungen, den ganzen Inhalt der Geisteswissenschaft uns vorzustellen haben. Nicht wahr, er konnte noch nicht den Ausdruck finden, den man heute finden kann.

Nun können Sie sich sicher denken, wenn heute jemand den Satz liest: «Dissipez vos tenebres materielles et vous trouverez l'homme», dass er sagt: Ja, schön, da komme ich eben in die geistige Welt hinein, das will ich schon. Aber bei «Dissipez vos tenebres spirituelles et vous trouverez Dieu» sagt er: Ja, was bleibt mir dann noch, da habe ich ja dann nichts mehr?

Ja, was bleibt da? Gerade das bleibt, was der Inhalt der heutigen Geisteswissenschaft ist. Das ist notwendig: der gewöhnlich als einzig richtig geglaubte Erkenntnisinhalt des physischen Planes muss ebenso zerstreut werden, wie die materielle Finsternis. Bemerkten Sie nun, wie in unserer Geisteswissenschaft dieses beachtet ist . . . [Lücke in der Nachschrift].

Dieser Satz ist ein Satz des sogenannten «philosophe inconnu», des Saint-Martin, der sich ja als ein Schüler Jakob Böhmes auffasste. So finden wir schon bei Saint-Martin eine tiefe Sehnsucht nach demjenigen, was in der Geisteswissenschaft zutage treten soll. Aber er nennt sich «philosophe inconnu», unbekannter Philosoph, weil dasjenige, was er in seinem Inneren trug - trotzdem natürlich die Leute, die ihn sahen, seine Nase sahen, seine Hände sahen, die Worte hörten, die er sprach -, ihnen doch fremd blieb. Der eigentliche Philosoph Saint-Martin blieb ihnen doch unbekannt, recht unbekannt.

Es ist also das Sichaneignen der imaginativen Erkenntnis nach den Auseinandersetzungen, die wir gestern gepflogen haben, eine Rückkehr, eine bewusste Rückkehr zu der Art und Weise, wie der Mensch sein Verhältnis zur Welt während der Mondenzeit hatte. So dass wir sagen können - Sie erinnern sich, wir haben das schon von einer anderen Seite gerade hier in Vorträgen dargestellt: In dem Menschen walten heute noch, aber übersinnlich, als Geistig-Übersinnliches, die Geschehnisse, die auf Erden eigentlich nicht normale Geschehnisse sind, sondern während der Mondenzeit normale Geschehnisse waren. Er hat sich diese Mondengeschehnisse bewahrt; er kann in gewissem Sinne zurückfallen. Dann bringt er auf ganz andere Art Erkenntnisse hervor, als der Erdenmensch solche Erkenntnisse hervorbringen kann. Er kann zu visionärem Hellsehen kommen, abgedämpfte Intelligenz haben und gerade einem das Rätsel aufgeben, von dem ich vorhin gesprochen habe, nämlich dass er, wenn man ihn veranlassen würde, vernünftig wissenschaftlich zu arbeiten, oder auch nur für die gewöhnlichsten alltäglichsten Ereignisse vernünftige Entschlüsse zu fassen, es nicht kann, dass es ihm nicht gelingt; aber wenn er irgend etwas aus der Vision heraus schreibt, selbst über die Vorgänge, die sich zur Zeit des Mysteriums von Golgatha abgespielt haben, er zwar nur Bilder aufschreibt, im Mondenleben stehenbleibt, aber doch furchtbar gescheit schreibt. Und es stimmt das, was er schreibt, mit dem, was man an dem Menschen sonst kennt, gar nicht zusammen. Also, er kann theoretisch nichts, aber er schreibt medial sehr Gescheites, so dass man erstaunt sein kann über das Gescheite. Das ist aber keine Weiterentwicklung, das ist eine Zurückentwicklung des Menschen. Das schliesst natürlich nicht aus, dass durch einen solchen Menschen Wahrheiten zutage treten können, weil er doch wiederum im irdischen Sein steht und mit dem irdischen Sein verknüpft ist und dazu dies noch rege Mondenleben in sich hat.

Ich habe versucht, die verschiedenen Typen der Menschen in den Mysteriendramen darzustellen, und auch eine solche Gestalt zu zeichnen, die in das Mondenhafte zurückfällt, die also auf dem physischen Plan unintelligent ist und doch richtige Dinge offenbaren kann, die also unter dem Niveau des normalen irdischen Menschen steht: das ist die Theodora. Die Theodora ist eine Gestalt, bei der gerade gemeint ist, dass sie ein Rückfall in das Mondenbewusstsein ist. Das ist ja sehr klar. Ich möchte sagen, es ist sehr klar dort darauf hingewiesen, wie das ist, indem gesagt ist an der einen Stelle, wo die Theodora auftritt: «Theodora, eine Seherin. Bei ihr ist das Willenselement in naives Sehertum umgewandelt.» Naives Sehertum heisst eben Mondensehertum, selbstverständlich. Es ist ein naives Sehertum, und so ist der Charakter auch durchgeführt. Und aus diesem Grund ist es auch, dass im letzten Mysterium ja nicht mehr die Theodora selbst auftreten kann, sondern nur ihre Seele, weil sie gewisse Dinge nicht mitmachen kann. Gerade diese Mysteriendramen sollten sehr, sehr genau genommen werden. Vielleicht wird mancher von

Ihnen einmal dahinterkommen können, dass kaum irgend etwas in den letzten Tagen sich hier abgespielt hat, was man nicht schon in den Mysterien in irgendeiner Form lesen konnte. Hätte man es gelesen, so wie die Dinge gelesen werden sollten, so würden wir diese Konfusionen nicht nötig gehabt haben.

Also halten wir fest: das, was als imaginative Welt erlebt wird, das steht dem Menschen verhältnismässig noch sehr nahe. Viel weniger nahe dagegen steht ihm dasjenige, was als inspirierte Welt erlebt werden kann. Denn wenn man zunächst sich in die inspirierte Welt hineinlebt, umfasst sie diejenigen Tatsachen, die sich nicht während des Mondendaseins, sondern schon während des alten Sonnendaseins abgespielt haben und die der Mensch sich auch bewahrt hat. Man dringt also in noch grössere Tiefen der Menschenseele ein, wenn man sich zur inspirierten Welt durcharbeitet. Und die inspirierte Welt, auf die man zunächst trifft, die hat nun eine [bestimmte] Eigentümlichkeit.

Sehen Sie, wenn der Mensch sich zur imaginativen Welt durcharbeitet, so stösst er auf Tatsachen, die sich während des alten Mondendaseins abgespielt haben. Wenn Sie sich den alten Mond vorstellen in den Phasen, wo er von der damaligen Sonne abgespalten war - Sie können das in der «Geheimwissenschaft» nachlesen -, so lebte der Mensch zu gewissen Zeiten auf diesem von der Sonne abgespaltenen Mond. Und was der Mensch da erlebte, auf das stösst man zunächst, wenn man zurückkehrt mit dem alten, traumhaften, imaginativen Hellsehen. Wenn man aber in die inspirierte Welt hineinkommt, dann erlebt man in der Rückkehr nicht ein von der Sonne abgespaltenes, sondern ein Sein, direkt in der Sonne drinnen; also die Tatsachen, die der Mensch zusammen mit der Sonne erlebt hat. Man erlebt wirklich richtige Sonnentatsachen. Und diese Sonnentatsachen, sehen Sie, die sind nun mit dem Menschen eigentlich nicht mehr verwandt. Denn so wie der Mensch jetzt, während des irdischen Daseins, ist - wenn er nicht in die Tiefen seiner Seele sieht, nicht auf das sieht, was in den tief verborgenen Gründen seiner Seele ist -, ist er eigentlich durch das, was er auf der Erde ist, wirklich mehr eine Hülle. Er ist nicht eine richtige Menschenwesenheit, er ist mehr eine Hülle. Er hat zunächst seine physische Form an sich; die ist ja. so, wie sie uns auf dem physischen Plan vor Augen tritt, während des Erdendaseins entstanden. Aber darinnen wirken Kräfte, die man nicht sehen kann, und die sogar von der jetzigen Wissenschaft noch nicht gesucht werden.

Es ist einem Freunde von uns die Anregung gegeben worden, mit dem ihm zu Gebote stehenden biologischen Material nach dieser Richtung zu suchen. Der Freund gibt sich viel Mühe und wird vielleicht nach einiger Zeit - solche Dinge kosten sehr viel Studium - eine Möglichkeit herausbringen können, um die Brücke hinüberzuschlagen zu diesen verborgenen Teilen der Menschennatur. Aber es ist dazu

notwendig, dass man eben gerade die biologischen Tatsachen durchforscht, welche von der gegenwärtigen Wissenschaft nicht berücksichtigt werden, welche der gegenwärtige Forscher, der experimentiert, gleichsam liegen lässt. Man muss also die Präparate auf das hin durchforschen, was die anderen Forscher gar nicht interessiert, was sie Hege lassen. Da fehlt natürlich noch viel, und man muss viele neue Forschungen machen. Es ist leicht möglich, dass das eine vieljährige Arbeit werden wird, bis sie fertig sein kann. Aber es wäre eine im eminenten Sinne wichtige Arbeit, weil es uns zeigen könnte, was noch mit den Mitteln der physischen Wissenschaft von dem erreichbar ist, was vom alten Mond in der Menschennatur lebt. Es wird sich da eine ganz neue Embryologie, ein neuer Teil, eine neue Seite der Embryologie ergeben. Es ist notwendig, dass das einmal gemacht wird. Aber damit ist es eigentlich aus; mehr kann man nicht finden, wenn man sich den Menschen von aussen ansieht. Denn das, was heute am Menschen so von aussen gefunden werden kann, ist eigentlich nicht älter, nicht einmal so alt wie die älteste Zeit des alten Mondendaseins. Aber es werden aus solchen Forschungen, von denen ich eben gesprochen habe, Rückschlüsse gemacht werden können auf Vorgänge des alten Mondendaseins. Die werden übereinstimmen mit dem, was in der «Geheimwissenschaft» geschildert ist. Aber, wie gesagt, man kommt nicht sehr weit zurück, wenn man den Menschen so betrachtet, wie er heute ist; nicht einmal an den Anfang des alten Mondendaseins, geschweige denn zu dem alten Sonnendasein.

Wenn man zum alten Sonnendasein zurückkommen will, dann muss man eben schon viel, viel weniger Materielles im Menschen nehmen, als in der Wissenschaft genommen werden kann, von der ich eben gesprochen habe. Denn worum es sich dabei handelt, das ist, dass eigentlich in die Menschennatur etwas hereindringt, was der Mensch auf Erden zwar zur Offenbarung bringen kann, aber nicht zur Offenbarung bringen muss. Er kann, aber er muss es nicht zur Offenbarung bringen. Wenn zum Beispiel wirklich Inspirationen beim Künstler, beim Dichter eintreten, dann kommen sie zuletzt - wenn sie wirklich Inspirationen sind - aus der geistigen Welt des Sonnendaseins. Sie kommen wirklich aus der geistigen Welt des Sonnendaseins. Nur ist unsere Zeit so entsetzlich geistarm, dass das abgelehnt wird, was aus den Inspirationen des Sonnendaseins kommt, und man eigentlich immer nur naturalistisch bilden, sich an das Modell, das heisst ans Irdische halten will, während dasjenige, was vom Modell kommen kann, ja nur das Material ist zu dem, was man eigentlich schaffen soll. Die Künste, die den einzelnen Künstler davor schützen, am Modell zu hängen, ins Materielle zu verfallen, das sind die Architektur und die Musik. Die Architektur kann im Grunde genommen nichts nachbilden; macht es oftmals auch recht ungeschickt. Und die Musik kann auch nichts nachbilden, denn das ist doch keine rechte Musik, wenn man Vogelflöten und Katzenmiauen nachbildet, wie man in der Malerei Modelle nachbildet und so weiter. In der Musik kann man nur

das ganz hohe Material des Tones nehmen. Aber so müsste es in jeder Kunst sein. Geradesoviel wie der Musiker aus der Musik nimmt, geradesoviel muss auch der Maler nehmen. Was für den Musiker die Töne sind, muss für den Maler die Form, die Farbe sein. Das Modell müsste ihm nicht mehr geben als das Material. Also Künstlerisches kann nicht aus dem Modell heraus genommen werden, sondern entspringt der Inspiration, die auf das alte Sonnendasein zurückführt. Daher das für die Erde Fremde der wirklich grossen Kunstwerke. Ich sagte, der Mensch kann ohne die künstlerischen Inspirationen leben, er kann, er kann sie zwar hereinbringen, aber er braucht sie nicht hereinzubringen. Der Botokude, nicht wahr, der sagt ja: Der Mensch kann auch ohne die Kunst leben.

Nun aber können Sie - und diejenigen, die die Dinge im tieferen Sinne mitmachen, werden das über kurz oder lang tun -, Sie können eine wichtige, unwichtige Frage aufwerfen, die Frage: Ja, wenn wir das Saturndasein, das Sonnendasein, das Mondendasein, das Erdendasein haben, alle mit bestimmten Tatsachen, und zum Mondendasein zurückkehren in der imaginativen Erkenntnis, zum Sonnendasein in der inspirierten Erkenntnis und daraus ergibt sich ja, dass wir in der intuitiven Erkenntnis zum Saturndasein zurückkehren; ja, wenn das also so ist, dass wir keine neuen Tatsachen haben, sondern zu den alten Tatsachen zurückkehren, warum braucht denn der Mensch dann überhaupt sich weiterzuentwickeln?

Also diese Frage könnte jemand aufwerfen: Warum denn die Weiterentwicklung? Warum denn überhaupt das ganze Erdendasein, das uns loslöst von den Tatsachen, durch die wir uns entwickelt haben, so dass die Erkenntnisse hinuntergerückt werden ins Unbewusste, und wir uns erkennend erst wieder zu ihnen hinaufranken müssen? Warum denn das Ganze?

Ja, sehen Sie, weil wir nur dadurch wahre Menschen werden, weil wir nur dadurch unsere wahre Natur wirklich vollenden können. Und das kann man auch schon äusserlich sehen, wenn man wirklich solche Persönlichkeiten studiert, die etwas von den beweglichen Begriffen, von dieser Begriffsmaus hatten, wie ich sie Ihnen angeführt habe zum Beispiel in der «Metamorphose der Pflanzen» und der «Metamorphose der Tiere» von Goethe. Solche Naturen muss man studieren. Und solche Naturen zeigen zugleich, dass sie, wenn sie nun innerlich ganz wahr sind, in einem ganz bestimmten Verhältnisse stehen zu einer noch anderen Welt der Seele. Gerade bei Goethe zeigt sich das. Studieren Sie den «Wilhelm Meister», studieren Sie alle Gedichte von Goethe, dann werden Sie finden, dass bei ihm in einer merkwürdigen Weise eine bestimmte Art auftrat, über die Welt zu richten, über die Welt zu urteilen. Sie werden nämlich, wenn Sie sich auf diese Dinge einlassen, finden, dass in demselben Masse, in dem bei Goethe sich die Metamorphosenidee entwickelt, sich bei ihm auch eine wirklich echte, grossartige innere seelische Toleranz

entwickelt. Eine wunderbare Toleranz in der Seele entwickelt sich bei ihm, eine merkwürdige Art, zu der Welt und zum Leben zu stehen, eine seelische Toleranz! Und das hängt mit ganz tiefen Tatsachen zusammen.

Sehen Sie, wenn wir die Tierwelt überblicken, so hat diese Tierwelt ja die verschiedensten Formen. Wenn wir zum Beispiel die Hyäne, die ihre Aas-Sehnsucht im Gesicht trägt, die ihre Art in der ganzen Körperhaltung trägt, vergleichen mit dem Löwen, mit dem Wolf, und wenn wir wiederum diese Tiere vergleichen mit dem Adler und den Adler mit dem Geier, dann diese Tiere in Vergleich ziehen mit Schildkröten, Schlangen, Würmern, den verschiedenen Insekten, wenn wir alle diese verschiedenen Tierformen nehmen, so müssen wir uns doch fragen: Wie hängt das mit der geistigen Welt zusammen?

Das kann man nun nur studieren, wenn man das alte Mondendasein studiert. Denn warum? Sehen Sie, während des alten Mondendaseins war ja der Mensch in seiner heutigen Form noch nicht vorhanden. Die entsprechenden Formen, die auf der Menschenstufe vorhanden waren, waren die Engel. Bei den Angeloi, den Engeln, waren ganz andere Urteile, eine ganz andere Art des Denkens da [als wir sie heute haben]. Die Engel waren dazumal auf derselben Stufe, auf der die Menschen heute sind, aber sie waren ja nicht in einem solchen physischen Körper, wie die Menschen heute auf Erden es sind. Sie waren in einem ganz weichen, beweglichen Körper, denn die Geister der Form hatten noch nicht mitgewirkt, um eine feste Form der Körper zu bilden. Nun, diese Angeloi, die dachten dazumal - also nicht jetzt während der Erdenzeit, sondern während der Mondenzeit - in Begriffen, welche, verglichen mit unseren Erdenbegriffen, viel lebendiger waren. Diese Begriffe haben aber ausser der Lebendigkeit noch etwas sehr Eigentümliches. Sie waren in hohem Masse durchtränkt von Gemütsimpulsen. Angeeifert unter dem Einflüsse der Archangeloi, der Archai, der Geister der Form, der Geister der Bewegung und so weiter hinauf, fassten die Engel während der Mondenzeit die Begriffe. Aber es sind lebendige, impulsive Begriffe; viel impulsiver, als wir die Begriffe bei den heutigen Menschen finden, die abwechselnd entweder «Entzückensnickel» oder «Giftnickel» werden, nicht wahr, wenn sie ihre Emotionen hineinlegen in das, wie sie das Leben beurteilen. Es gibt ja solche und es können die besten Menschen sein, aber sie werden abwechselnd entzückt sein, zum Entzücken neigen über eine Sache, «Entzückensnickel» sein oder aber ganz ausgesprochene «Giftnickel», so dass in dem, was sie aussprechen, die ganze Seele drinnenliegt und das Ganze herausgeht in den Begriffen, nicht wahr. Nun, das war in viel höherem Grade - direkt schöpferisch, kreativ - bei diesen Engeln im Monde vorhanden.

Stellen wir uns einen solcherart denkenden Mondenbewohner vor! Der sagt sich: Ja, ich muss jetzt einen Begriff fassen. Die Inspiration gibt mir ein: Elender Wicht,

der den Rücken von hinten nach vorn ansteigend trägt, der ein abstossendes Gesicht macht aus Sehnsucht nach Aas! - Da entsteht dieses Wesen, wird dazu verurteilt, Hyäne zu sein. Der kreative Begriff ist da. Die Formen des Tierreiches stehen in innigem Zusammenhange mit diesem schöpferischen Denken, das nach dem Prinzip des Guten und des Bösen schafft. Und das ganze Tierreich in seinen verschiedenen Formen ist so eine Ausgestaltung des Guten und des Bösen.

Die Menschen [der Erde] sollten das nicht lernen. Einer, der nicht von der Mondenkultur lassen wollte, der verführte die Menschen dazu, dass sie erkennen sollten das Gute und das Böse in der Form, wie er es während der Mondenzeit erlebt hat. Der... [Lücke in der Nachschrift] urteilte so; aber die Menschen, die sollten anders urteilen lernen. Da sollte nicht in tiefere Seelenuntergründe hinuntergehen dieses so starke Hineinlegen der Emotionen in die Begriffe. Das musste abgelegt werden, das musste einer objektiveren, einer gelasseneren Form weichen. Deshalb musste der Mensch von der Monden- zur Erdenentwicklung vorschreiten. Und wenn er jetzt weiter vorschreitet, so wird er noch toleranter werden. So ein Mondenengel, ja, der hasste die Hyäne in einer unglaublichen Weise, weil sie für ihn das Böse war, er hasste die Schlange, hasste, was hässlich war, und liebte das, was schön war. Das Gute und das Böse gehörte zum Bereich des kreativen Lebens. Dies musste sich der Mensch abgewöhnen. Der Mensch könnte keine Erdenwissenschaft entwickeln, wenn er etwa die Tiere einteilen würde, wie es die Mondenengel gemacht haben, in schöne und hässliche - nicht wahr, wir teilen anders ein, nach objektiven Begriffen -, in anständige und unanständig Tiere, in neckische, in raffinierte Tiere und so weiter. Das alles haben die Mondenengel gehabt. Aber wissenschaftlich wäre es zum Beispiel heute nicht, wenn in einem gelehrten Buche stehen würde: Das Wiesel - Eigenschaft: raffiniert. - Das kann in einem satirischen Gedicht der Fall sein, aber in der Wissenschaft muss das heute zurückgedrängt sein; da kann es heute nicht so sein.

So muss man, um auf diesem Gebiete weiterzukommen, sich zu einer Stufe erheben können, auf welcher man dasjenige, wogegen der Mensch im irdischen Leben die heftigsten Emotionen hat, so naturwissenschaftlich betrachtet, wie heute das Tierreich ohne Emotionen naturwissenschaftlich betrachtet wird. Und dieses können wir in dieser eigentümlichen Artung von Goethes Geist sehen. Für ihn ist das Menschenleben in einem viel höheren Masse ein ruhiger Strom, den er wie die Naturerscheinungen betrachtet- Das ist gerade das wunderbare innere Gelassene der Lebensanschauung Goethes, dass für ihn ein Teil des Menschenlebens auch hineingeht in den Strom der Naturtatsachen. Dadurch konnte er so objektiv werden.

Nun, von diesem Punkt an müssen wir die Sache dann doch wieder aufnehmen und die Betrachtungen morgen fortsetzen.

I • 04 ZUSAMMENFASSUNG DES VORHERGEGANGENEN

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Zusammenfassung des Vorhergegangenen: tote physische Erkenntnis, lebendige imaginative Erkenntnis, inspirierte Erkenntnis und ihr Zusammenhang mit dem alten Monden- und Sonnendasein. Die objektive Gesetzmässigkeit der Inspirationserlebnisse. Das Empfinden der Naturtatsachen als Angelegenheiten des eigenen Herzens. Die Unterscheidung von Taten und Persönlichkeit bei der Menschenbeurteilung. Falsche Tendenzen in der modernen Jurisprudenz. Aufgabe des Geisteswissenschaftlers: nicht über die Tat eines Menschen zu richten, sondern sie zu verstehen. Notwendige Seelenanstrengung, um zur höheren Erkenntnis zu kommen. Humor als Gegengewicht. Das Verknüpftsein der menschlichen Organisation mit der alten Sonnenentwicklung durch Luft und Wärme. Die Beziehung zwischen Atmung und Inspiration.

Vierter Vortrag, Dornach, 20. September 1915

Ich habe Ihnen in den letzten Tagen davon gesprochen, wie des Menschen Erkenntnis, die er als Erdenmensch sich auf dem physischen Plan erwerben muss, zunächst eine Art toter Erkenntnis ist, eine Erkenntnis, die sich zu dem, was wir Erkenntnis der nächsthöheren Welt nennen müssen, wie das Tote zu dem Lebendigen verhält. Ich habe versucht, anschaulich zu machen, wie diese tote, gleichsam mechanische Erkenntnis des physischen Erdenmenschen lebendig wird, wenn wir uns hinauferheben wollen auf diejenigen Erkenntnisstufen, durch die der Mensch etwas erfahren kann von den sogenannten höheren Welten.

Tote Erkenntnis! So tot, wie die Erkenntnis heute ist, war sie allerdings auch als physische Erdenerkenntnis nicht immer, sondern sie ist erst so geworden. Und Sie kennen ja alle die Zeit, in der die menschliche Erdenerkenntnis so tot geworden ist. Ich habe Ihnen oftmals davon gesprochen, wie, wenn wir in alte Zeiten zurückgehen, in Zeiten der Erdenentwicklung, bevor das Mysterium von Golgatha stattgefunden hatte, auch die gewöhnliche Erdenerkenntnis lebendiger war, weil eine Art uralter Erbschaft [höherer Erkenntnis] vorhanden war. Es mischte sich in die gewöhnliche Erdenerkenntnis immer etwas von der uralten Erbschaft einer höheren Erkenntnis hinein. Sie können das verfolgen in den verschiedenen Erkenntnis- und Religionsurkunden der Menschheit. Sehen Sie nur, wie in der Bibel, im Alten Testament, da, wo von den übersinnlichen Welten die Rede ist, immer gesprochen wird

entweder von einem Traum oder von den Eingebungen der Propheten. Da haben wir immer ein naturgemässes Zurückgehen auf lebendige Erkenntnis. Es war in den Menschen das als Mondenerbschaft ihnen gebliebene alte atavistische Erbgut des Hellsehens noch nicht erloschen. Das erlosch zur Zeit des Mysteriums von Golgatha.

Ich bitte Sie, diesen Satz recht genau zu nehmen. Denn wenn jemand von Ihnen irgendwo diesen Satz so kolportiert, dass er berichtet, ich hätte gesagt, durch das Mysterium von Golgatha sei die alte atavistische Erkenntnis erloschen, so sagt er das genaue Gegenteil von dem, was ich eben ausgesprochen habe. Zu der Zeit des Mysteriums von Golgatha ist diese Erkenntnis erloschen durch den ganz naturgemässen Fortentwicklungsgang der Menschheit, und das Mysterium von Golgatha brachte für das, was allmählich verlorengegangen war, Ersatz, brachte das Leben in die menschliche Seele von einer anderen Seite her. So dass man heute vor der folgenden Tatsache steht: Man kann zurückgehen in alte menschliche Erdenüberlieferungen, da findet man ja auch schon vor der Zeit des Mysteriums von Golgatha allerlei Wissenschaftliches. Aber in diesem Wissenschaftlichen vermuteten die alten Menschen nicht etwas von einer Erkenntnis des Allerhöchsten, für den Menschen Wichtigsten, sondern es waren im Grunde genommen untergeordnetere Dinge, die man auf diese Weise zu erkennen glaubte. Alles Wichtige, alles auf die übersinnlichen Welten Bezügliche führte man zurück auf eine uralte Weisheit, auf eine Weisheit, die gleichsam durch eine Uroffenbarung der Menschheit gegeben ward. Das haben Sie ja in dem einen unserer vier Mysterien ausgedrückt. Und man stellte das so dar, dass dann dieses Erbgut von Generation zu Generation in den Weisheitsschulen weitergegeben wurde. Schon in dem Buche «Das Christentum als mystische Tatsache» finden Sie, dass wir zu erkennen versuchten, wie durch das Mysterium von Golgatha für dieses ersterbende alte Weisheitsgut ein Ersatz geschaffen worden ist, wie gewissermassen das Urmysterium historische Tatsache auf Golgatha geworden ist, und wie dadurch, dass das Kreuz der Initiation für alle Menschen wahrnehmbar auf Golgatha aufgestellt war, Leben in die menschliche Seele gegossen werden sollte. So dass man seither sagen kann: Es gibt unsere tote Erkenntnis, die der Mensch durch seine eigene Anstrengung auf dem physischen Plan gewinnt, und es gibt daneben etwas, was in seine Seele fliesst dadurch, dass durch das Mysterium von Golgatha das Substantielle, das durch den Christus in die Erdenaura hereinkommen sollte, in die Erdenaura ausgeflossen ist, und nun als eine zweite Quelle der menschlichen Erkenntnis in die menschliche Seele hereinfliesst.

So dass man sagen kann: Von dem geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus betrachtet, muss die Sache so angesehen werden, dass die physische Erdenerkenntnis des Menschen eine tote ist, dass aber Leben in sie hineinkommt, wenn der Mensch diese physische Erdenerkenntnis befruchten lässt durch dasjenige, was ihm

das Mysterium von Golgatha sein kann. Und dann haben wir die nächsthöhere Erkenntnisstufe, die wir das imaginative Erkennen nennen. Das ist nun schon ein Lebendiges, ein wirklich Lebendiges. Und bei diesem lebendigen Erkennen, bei diesem imaginativen Erkennen handelt es sich um die Dinge, die wir ja in den letzten Tagen besprochen haben.

Als wichtig möchte ich heute nochmals hervorheben, was ich schon gestern sagte, dass dieses imaginative Erkennen der Natur der Menschenseele noch verwandt ist. Es ist eine Rückkehr zur Mondenzeit. Und es ist der Natur der Menschenseele so verwandt, dass ja in der Tat in der Menschennatur heute noch, wie ich es gestern dargestellt habe, atavistisch das alte traumhafte Mondenerkennen wiederum auftauchen kann, und dass manches, was man auch durch eine höhere Hellseherkunst erkennt, gewissermassen sich - wenn der Mondenhellseher die nötige Bescheidenheit hat - zusammenfinden kann mit dem, was durch Atavismus herauskommt.

Ferner aber [als das imaginative Erkennen] steht dem Menschen alles dasjenige, was auf einem inspirativen Wege, durch Inspiration, in seine Seele hereinkommt. Denn das sind ja dem Substantiellen nach die Tatsachen der alten Sonnenentwicklung, mit denen der Mensch verbunden war. Und dasjenige, was der Mensch während der alten Sonnenentwicklung in sich aufgenommen hat als Lebenselement, auch das ist da unten in den Tiefen der Menschennatur [bewahrt]. Das muss beleuchtet werden durch bewusste Erkenntnis, wenn es zur Inspiration kommen soll.

Ich habe gestern angedeutet, dass bei der wirklichen, bei der wahren Kunst ein unbewusstes Heraufziehen dieser Dinge, die den alten Sonnentatsachen angehören und die der Mensch als Erbgut bewahrt hat, stattfindet; dass, wenn dieses tief in den verborgenen Untergründen der Seele Befindliche heraufgehoben wird in das bewusste Seelenleben, es da als künstlerische Inspiration dem Menschen bewusst werden kann. Der Mensch lebt dann nur in den Folgen, die von unten heraufkommen; er lebt nicht in den Ursachen. Wenn ich Ihnen schon andeuten musste, dass der Gedanke unter der Schwelle des Bewusstseins sehr verschieden ist von dem Gedanken, den wir haben, wenn wir aus den unterbewussten Gedanken durch die Erinnerung wieder etwas [ins Bewusstsein] heraufbringen, so muss betont werden, dass noch viel verschiedener, radikal verschieden dasjenige ist, was in Wahrheit in den Tiefen der Künstlerseele lebt, von dem, was dann in das Bewusstsein des Künstlers heraufsteigt.

Nun müssen wir uns eine Eigentümlichkeit recht scharf in die Seele schreiben, wenn wir überhaupt das Ganze der Inspiration verstehen wollen. Sehen Sie, für den Menschen, an den die Inspiration herankommt, gibt es keinen Unterschied zwischen einem objektiven Naturgesetz und demjenigen, was er in seiner Seele erlebt als

Gedanke, als Seelenerlebnis. Das Naturgesetz empfindet er ebenso als zu sich gehörig, wie er dasjenige, was in seiner eigenen Seele lebt, als zu sich gehörig empfindet. Ich will so sagen: Wenn sich der Mensch, an den die Inspiration herankommt, zu irgend etwas entschliesst, wenn er aus irgendeinem Motiv heraus etwas tut, so liegt dem eine Gesetzmässigkeit zugrunde. Diese Gesetzmässigkeit, die ist man zunächst befugt als eine Gesetzmässigkeit der eigenen Brust zu empfinden, als ein eigenes Erlebnis. Aber man empfindet sie in derselben Objektivität, wie man den Aufgang der Sonne gesetzmässig in Objektivität empfindet. Ich kann auch so sagen: Wenn ich die Uhr ergreife, so empfinde ich das als meine Angelegenheit auf dem physischen Plan. Bei der physischen Erkenntnis werde ich es nicht so als meine Angelegenheit empfinden, wenn die Sonne morgens aufgeht. In bezug auf dasjenige, was wirklich aus dem Impuls der inspirierten Welt herauskommt, empfindet man aber dasjenige, was in der Natur geschieht, als zu sich gehörig.

Es dehnt sich wirklich das menschliche Interesse über die Naturangelegenheiten aus. Die Naturangelegenheiten werden die eigenen Interessen des Menschen. Solange man nicht das Leben der Pflanze in sich so vertraut empfindet wie die Erlebnisse des eigenen Herzens, so lange kann in der Inspiration keine Wahrheit sein. Solange man nicht einen fallenden Stein, der auf die Oberfläche des Wassers aufplatscht und Tropfen aufspritzen macht, in derselben Weise empfindet, wie man empfinden kann dasjenige, was im eigenen Wesen vorgeht, so lange ist die Inspiration nicht der Wahrheit entsprechend. Ich könnte auch so sagen: Alles, was im Menschen diesem näher liegt als die Natur in ihrer Fülle, das gehört nicht zu den inspirierten Wahrheiten. Ein völliger Unsinn wäre es aber, zu glauben, dass der Inspirierte, wenn ihm einer den Schädel einschlägt, dieses ebenso objektiv empfinden würde, wie er den Ausbruch eines Vulkans empfindet. Subjektiv macht er diesen Unterschied selbstverständlich; aber da ist er eben in dem Augenblick, wo ihm einer den Schädel einschlägt, nicht ein Inhaber einer Inspiration. Für alles aber, was in diesem Sinne Gebiet der Inspiration ist, ist sein Interesse über die ganze Natur hinaus erweitert. Und ich habe schon in dem Haager Zyklus darauf aufmerksam gemacht, wie die Erweiterung des Interesses es ist, worauf es bei der erweiterten Erkenntnis überhaupt ankommt. Wer nicht wenigstens für einen kurzen Zeitraum loskommen kann von dem, was ihn allein angeht, der kann selbstverständlich zu keiner Inspiration kommen. Er braucht es ja nicht immer; im Gegenteil, er wird gut tun, seine eigenen Interessen scharf abzugrenzen von demjenigen, was Gegenstand seiner Inspiration sein soll. Wenn aber der Mensch sein Interesse über die Objektivität hinaus also ausdehnt, wenn er versucht, das Leben der Pflanze in ihrem Werden so zu empfinden, wie er dasjenige, was in seinem Leben vorgeht, empfindet, wenn ihm das, was da draussen wächst und keimt und wird und vergeht, so intim vertraut ist

wie das Leben im eigenen Wesen, dann ist er mit Bezug auf alles das, was so an ihn herantritt, inspiriert.

Aber dann ist diese Art, Interesse zu haben, notwendigerweise verknüpft mit einem allmählichen Aufsteigen zu einer solchen Menschenbeurteilung, wie die von uns angedeutete Goethesche Menschenbeurteilung allmählich eine wurde. *Goethe* lernte durch sein Bemühen [um lebendige Gedanken] des Menschen Verrichtungen von der menschlichen Wesenheit zu unterscheiden. Und dies ist etwas ausser-, ausserordentlich Wichtiges! Was wir tun oder getan haben, gehört der objektiven Welt an, ist ins Werk gesetztes Karma; was wir als Persönlichkeit sind, ist in fortwährendem Werden. Und das Urteil, das wir fällen über irgend etwas, was ein Mensch getan hat, muss im Grunde genommen auf einem ganz anderen Blatt stehen, als das Urteil, das wir fällen über den Wert oder Unwert einer menschlichen Persönlichkeit. Wir müssen, wenn wir uns den höheren Welten nähern wollen, lernen, der menschlichen Persönlichkeit so objektiv gegenüberstehen zu können, wie wir einer Pflanze oder einem Stein objektiv gegenüberstehen. Wir müssen lernen, Anteil haben zu können auch an der Persönlichkeit derjenigen Menschen, die Taten verrichtet haben, die wir vielleicht im eminentesten Sinne verurteilen müssen. Gerade diese Trennung des Menschen von seinen Taten, die Trennung des Menschen auch von seinem Karma, die muss man vollziehen können, wenn man imstande sein will, ein richtiges Verhältnis zu den höheren Welten zu gewinnen.

Und hier müssen wir, wenn wir uns wahrhaftig auf den Boden der Geisteswissenschaft stellen wollen, auch wiederum sehen, dass da einer der Fälle ist, wo wir scharf in Gegensatz kommen zu dem materialistischen Denken unserer Zeit. Dieses materialistische Denken unserer Zeit hat nämlich als eine Tendenz in sich, die Persönlichkeit des Menschen immer mehr und mehr hineinzuziehen in das Richten über seine Taten. Denken Sie doch nur einmal, dass in der letzten Zeit auf dem Gebiet der äusseren Jurisprudenz immer mehr und mehr die Tendenz sich herausgebildet hat, man müsse nicht bloss, wenn ein Mensch eine bestimmte Tat begangen hat, über diese Tat richten, sondern man müsse auch die ganze menschliche Natur beobachten, müsse Rücksicht darauf nehmen, wie des Menschen Seele ist, wie er dazu gekommen ist [die Tat zu tun], ob er minderwertig oder vollwertig ist und dergleichen. Und gewisse Kreise fordern sogar schon von der äusseren Jurisprudenz, dass nicht nur Ärzte als Sachverständige bezüglich der Beurteilung von Vergehen und Verbrechen zugezogen werden sollen, sondern sogar Psychologen. Aber es ist Anmassung, über das Wesen des Menschen zu urteilen, anstatt über Taten, die einzig und allein das äussere Leben angehen.

Unter den neueren Philosophen hat einzig und allein einer einige Aufmerksamkeit auf diesem Boden bewiesen. Sie finden ihn auch in meinen «Rätseln der Philoso-

phie» angeführt, allerdings unter anderen Gesichtspunkten. Es ist *Dilthey*, der aufmerksam darauf gemacht hat, dass die Jurisprudenz wiederum loskommen muss von der psychologischen Jurisprudenz und von allem ähnlichen.

Dasjenige, was der Mensch tut, geht zwei Gebiete an: erstens sein Karma. Das richtet schon durch seine Ursächlichkeit von selbst, das geht den anderen Menschen nichts an. Der Christus selber hat die Sünde der Ehebrecherin nicht gerichtet, sondern sie in den Erdboden hineingeschrieben, weil sie sich im Laufe des Karma ausleben wird. Als zweites geht die menschliche Tat das menschliche Zusammenleben an, und nur von diesem Gesichtspunkte aus ist die Menschentat zu beurteilen. Über den Menschen als solchen zu richten, steht der äusseren gesellschaftlichen Ordnung gar nicht zu. Aber Geisteswissenschaft wird allmählich sich zu etwas anderem als zum Richten aufschwingen; aufschwingen wird sie sich zum Verständnis. Und diejenigen Psychologen, die da heute berufen werden könnten, um als Sachverständige zu funktionieren, wenn gerichtet werden soll über die äusseren Taten des Menschen, die werden nichts nützen, denn sie werden doch nichts von der Seele eines Menschen wissen. Die Beurteilung des Menschen soll nicht dem Richten entsprechen, sondern dem Verständnis; denn zu helfen, und nicht zu richten soll unter allen Umständen die Tendenz sein. Zu helfen, und nicht zu richten! Man kann aber nur helfen, wenn man ein Verständnis hat für dasjenige, was in einer menschlichen Seele vor sich geht.

Allerdings, wenn man in Wahrheit und nicht in Lüge die Tendenz hat zu helfen, so wird man von der Welt am allermeisten verkannt werden. Denn derjenige, dem geholfen werden soll, der wird am allerwenigsten dazu geneigt sein, den, der in der richtigen Weise helfen will, auch in richtiger Weise zu beurteilen. Derjenige, dem geholfen werden soll, der wird wollen, dass man ihm in der Art und Weise helfe, wie er es sich denkt! Aber das kann vielleicht die schlechteste Hilfe sein, die man ihm angedeihen lässt, wenn man ihm so hilft, wie er es sich selber denkt. Ein auf Grundlage des seelischen und geistigen Lebens gewonnenes Verständnis wird uns oftmals dazu führen, dass wir dem Menschen, dem wir helfen wollen, gerade das nicht tun, was er voraussetzt, dass wir für ihn tun sollen, sondern dass wir etwas ganz anderes für ihn tun. Vielleicht wird sogar manchmal das Sich-Zurückziehen von einem solchen Menschen die viel bessere Hilfe sein als das Kajolieren; wird das schroffe Zurückweisen von irgend etwas eine viel bessere, liebevollere Hilfe sein als das schmeichelnde Entgegenkommen und Eingehen auf dasjenige, was der betreffende Mensch gerade will. Derjenige kann viel liebevoller einem Menschen gegenüberstehen, der ihn unter Umständen streng behandelt, als der, der ihm in jeder Weise nachgibt. Und Verkennung kann selbstverständlich auf diesem Gebiete nicht ausbleiben, das ist ganz selbstverständlich. Vielleicht wird gerade derjenige, der sich am meisten bemüht, auf diese Art auf die Seele eines Menschen einzugehen,

am allermeisten verkannt. Aber darauf kommt es nicht an, sondern darauf, dass man unter allen Umständen Verständnis sucht, und nicht ein Richteramt ausübt.

Im Zusammenhange unserer geisteswissenschaftlichen Vorträge musste oftmals von Ahriman und Luzifer gesprochen werden. Selbstverständlich kann man gerade nach den Ausführungen, die in der letzten Zeit gepflogen worden sind, einsehen, wie die menschliche Natur stärker oder schwächer von Ahriman und Luzifer erfasst werden kann. Denn im Grunde genommen ist ja das Leben überhaupt ein Hin- und Herpendeln zwischen ahrimanischen und luziferischen Impulsen, nur dass die Gleichgewichtslage von dem Sein der Welt selber angestrebt wird, und das Leben gerade in dem Einhalten dieser Gleichgewichtslage besteht. Aber nun fassen Sie einen grossen, einen ungeheuren Unterschied ins Auge. Man kann zweierlei tun: Man kann das Urteil fällen, irgendeine Tat eines Menschen sei ahrimanisch oder luziferisch beeinflusst, und kann danach den Menschen richten. Oder man kann das andere tun: Man kann einsehen, dass eine Tat des Menschen ahrimanisch oder luziferisch beeinflusst ist, und kann versuchen, aus dieser Tatsache heraus den Menschen zu verstehen. Und zwischen diesen beiden Urteilen ist der denkbar grösste Unterschied. Denn das Urteil zu fällen, irgend etwas Ahrimanisches oder Luziferisches sei im Menschen, erfordert, dass man niemals unter einem anderen Gesichtspunkt dieses Urteil fällt als so: dass man die Menschen ebensowenig nach dieser Erkenntnis, im Menschen leben Ahriman und Luzifer, richtet, wie man irgendeine Pflanze richtet, weil sie rot und nicht blau blüht. Von der Vorstellung, irgend etwas sei im Menschen ahrimanisch oder luziferisch, muss jegliche Art eines richterlichen Urteils ausgeschlossen sein, so wie ausgeschlossen sein muss aus unserem Urteil die Abgabe irgendeines Werturteils, wenn wir die Pflanze, sei sie rot oder blau, erkennen wollen.

Wir müssen vor allen Dingen suchen, die Erkenntnis rein zu halten von jeglicher Emotion, von jeglichem Subjektiven. Und wir werden das in dem Masse immer mehr können, je mehr wir uns bemühen, ein solches zu tun, je mehr wir wirklich anstreben, solche Dinge, wie sie eben ausgesprochen worden sind, mit dem allertiefsten Ernst zu nehmen.

Goethe ist zum Beispiel bestrebt gewesen, gerade in seiner reifsten Zeit, Ereignisse zwischen Menschen hinzustellen wie Naturereignisse. Selbstverständlich nicht von dem Gesichtspunkte aus, als wenn eine mechanische Notwendigkeit in den Menschenzusammenhängen so wie in den Naturzusammenhängen stecken würde. Davon kann keine Rede sein. Sondern die Stellung der Menschenseele zu den Ereignissen im Menschenleben wird allmählich so, dass man mit derselben objektiven Liebe, wie man Naturereignisse betrachtet, auch die Ereignisse im Menschenleben

wird gelten lassen für die Erkenntnis. Das gibt jene innere Toleranz, die aus der Erkenntnis selber hervorgeht.

Dadurch aber erwirbt man sich die Möglichkeit, allmählich hineinfließen zu lassen in die Erkenntnis dasjenige, was sonst gar nicht hineinfließen darf in die Erkenntnis: nämlich die Terminologie, die aus dem Gefühl und dem Willen heraus ist. Als ich Ihnen die Psychoanalyse dargelegt habe, haben wir gerade an einem Tage damit geschlossen, dass wir über sie ein verurteilendes Wort sprechen mussten; aber wir haben zuerst nachgewiesen, dass das aus der Sache selber folgte. Und warum konnte dieses Urteil gefällt werden? Hier darf man auch etwas Subjektives aussprechen. Warum durfte ich mir denn zutrauen, ein scheinbar ganz subjektives Urteil über die Psychoanalyse auszusprechen? Weil ich mich bemüht habe - ich spreche etwas Subjektives aus, aber dann ist es so, dass die Dinge vielleicht am leichtesten verstanden werden -, die Psychoanalyse so zu studieren, wie ich etwas studiere, was mir sehr angenehm und sehr sympathisch ist. Das heisst: dieselbe objektive Liebe dem einen wie dem anderen entgegenbringen. Und zu diesem müssen wir uns allmählich hindurchringen, wirklich hindurchringen; sonst suchen wir in der Erkenntnis auch nichts anderes als Sensation, suchen nur das Angenehme in der Erkenntnis. Aber man hat niemals Erkenntnis, wenn man in der Erkenntnis nur das Angenehme sucht!

Für unser physisches Leben gelangt das Sonnenhafte niemals anders in das Bewusstsein des Menschen herein als dadurch, dass es ihn freut oder ihn abstösst. Nur Gefühle gelangen vom Sonnenhaften herein, und wir müssen entgegenkommen dem Sonnenhaften mit unserem Verständnis, wir müssen hinunterdringen in das dem Menschen sonst Fremde. Wir sagten, das Mondenhafte ist dem Menschen verwandt, das Sonnenhafte aber ist dem Menschen nicht mehr verwandt. Wir müssen hinunterbringen, hinuntertragen in Regionen, in die wir sonst nicht eindringen, unser Verständnis, wenn wir das Sonnenhafte der Inspiration uns nahebringen wollen.

Das wirkliche Erkennen der höheren Welten fordert in der Tat eine Präparation in der ganzen Stimmung unserer Seele, und ohne diese Stimmung in der Seele können wir nicht in die höheren Welten eindringen, ich meine jetzt nicht bloss hellseherisch eindringen, sondern auch mit Verständnis den Dingen nachgehen. Man kann die Dinge, die in der «Geheimwissenschaft» erzählt sind, nicht verstehen, wenn man sie mit der Gemütsverfassung in sich aufnehmen will, die man sonst für irgend etwas äusserlich Gleichgültiges, ich will sagen, für irgend etwas Mathematisches oder dergleichen hat; sondern man kann sie nur aufnehmen, wenn man sich erst in seinem Gemüte dafür präpariert. Derjenige, der mit dem gewöhnlichen Verständnis des physischen Planes die inspirierten Erkenntnisse in sich aufnehmen will, der

gleich dem Menschen, der da glaubt, er könne mit seinem physischen Leib in eine Pflanze hineinkriechen und so darinnen sein in ihrem Leben. Darum hat man stets versucht, die Menschen erst vorzubereiten, bevor man ihnen Erkenntnis der höheren Welten vermittelte, sie erst langsam vorzubereiten, so dass die Stimmung der Seele so war, dass in der richtigen Weise diese Erkenntnis der höheren Welten auf das Gemüt wirken konnte. Sie musste auf das Gemüt wirken, denn diese eigentümliche Art, wie man sich zu der höheren Welt stellen muss, erfordert nun einmal eine gewisse Anspannung des Gemütes, ein gewisses Zusammenhalten, ein Zusammennehmen der inneren Seelenkräfte, sie erfordert, dass man vor allen Dingen nicht verwundert ist, dass eine gewisse innere Kraftanstrengung notwendig ist, um in richtiger Weise zu den Erkenntnissen der höheren Welten sich zu stellen.

Daher ist es notwendig, dass der Mensch dem ein Gegengewicht, ein richtiges Gegengewicht schafft, und zwar ein solches, dass es ihn gewissermassen in seiner Seele nach der anderen Seite der Waage ausschlagen lässt. Wir müssen die Sache ganz genau betrachten.

Wenn man die Seele anstrengt - und das muss man, wenn man wirklich die geistigen Welten erfassen will, selbst nur das, was gegeben wird aus den geistigen Welten; man kann nicht einem Vortrag über die geistigen Welten folgen, wenn man nicht gut zuhört, wenn man seine Seele nicht anstrengt -, wenn man sich wirklich Mühe gibt, das zu verstehen, was über die geistige Welt gesagt wird, so *spürt* man, dass man sich anstrengen muss. Darüber muss man sich dann nicht wundern. Man muss nicht sagen, ja, das strengt mich an, weil es ganz natürlich ist, dass es einen anstrengt! Aber wenn es einen so anstrengt, dann wird, solange wir Erdenmenschen sind, ganz naturgemäss eine Folgeerscheinung auftreten. Und diese Folgeerscheinung ist die, dass der Egoismus im Menschen erregt wird. Je mehr der Mensch sich in sich selbst spürt, desto stärker ist sein Egoismus. Nehmen Sie nur die allergewöhnlichste Erscheinung: Solange man gesund durch die Welt geht, ist man in bezug auf den physischen Leib unegoistisch; in dem Augenblick, wo man krank wird, wo einem alles weh tut, wird man in bezug auf den äusseren Leib egoistisch. Das ist ganz naturgemäss. Und unsinnig ist es einfach, wenn man von dem Kranken verlangt, er soll in bezug auf seine Krankheit nicht egoistisch sein. Das ist einfach Unsinn. Und wenn jemand sagt: Ich bin zwar krank, aber ich nehme meine Krankheit selbstlos hin, so ist das natürlich auch nur eine Verbrämung mit unwahrer Redensart.

Aber ebenso ist es, wenn man diese Anstrengung in der Seele durchmacht, die notwendig ist, um sich in die höheren Welten hinaufzuarbeiten, hinaufzuranken. Da kommt man auch ins Egoistische hinein. Man soll sich da nichts vormachen, sondern soll sich gerade, wenn man in diese Welt eindringen will, die Wahrheit vorhal-

ten. Man muss sich sagen: Du arbeitest dich da in eine Stimmung des Egoismus hinein, wenn du in die höheren Welten hinein willst, weil du diese Anstrengungen in deinem Inneren spüren musst. Ich möchte dieses sich in die höheren Welten Hineinarbeiten mit etwas vergleichen. Ich möchte es vergleichen mit einer eigentümlichen Art künstlerischer Tätigkeit, wie sie vorhanden war bei unserem Freunde *Christian Morgenstern*. Diese gewisse eigentümliche Art - ich habe sie oftmals hervorgehoben - war bei Morgenstern anders als bei anderen Dichtern. Wenn er sich in das Seriöse hineinarbeitete, so war es bei ihm in einer anderen Weise als bei anderen Dichtern, es war in einem viel höheren Grade ihn selber hinauftragend in die Region des Ernstes. Daher brauchte er ein Gegengewicht, so etwas wie in dem Galgenlied:

Ein Wiesel
sass auf einem Kiesel
inmitten Bachgeriesel.
Wisst ihr
weshalb?
Das Mondkalb
verriet es mir
im stillen:
Das raffinierte Tier
tat's um des Reimes willen.

Diese leichten Gedichte, diese satirischen Gedichte, das brauchte er als Gegengewicht, zur Balance. Diejenigen, die immer etwa dichterisch das «lange Gesicht» machen können, das sentimentalisch in die höheren Welten hinaufschaut, die sind nicht die wahren Dichter. Die Wahren sind jene, die das Gegengewicht, das Gegenstück brauchen.

Nun suchen wir ja allerdings überall, nicht wahr, die Möglichkeit, das zu verstehen, was da als Egoismuserscheinung das Streben in die höheren Welten hinauf begleiten muss. Man muss den Egoismus nicht richten, wenn er in solch einer Region auftritt, weil man ihn begreifen muss wie eine Naturerscheinung. Man muss nicht den Egoismus haben, immer den Egoismus los sein zu wollen, denn dann ist man nicht wahr. Wir schaffen zum Beispiel das Gegenstück in bezug auf manches [durch die Übungen] in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?»; zunächst die inneren Gegenstücke. Aber auch in dem, was wir als Eurythmie geschaffen haben, ist eine Art von Gegenstück da in dieser eigentümlichen Art, den Ätherleib in

seine angemessenen Bewegungen zu bringen, und ein Verständnis für diese ganze Sprache des Menschen zu gewinnen. Sie wird gerade die Jugend in einer naturgemässen Weise zu dem Hineinleben in das Geistige anhalten.

Aber etwas, was betont werden muss bei dieser Gelegenheit, das ist, dass ein Element von dem Menschen, der wirklich ein rechtes Verhältnis zu den geistigen Welten gewinnen will, besonders gesucht sein sollte, das ist das Element - wundern Sie sich nicht darüber, aber es muss eben einmal auch klar ausgesprochen werden, oder wenigstens deutlicher ausgesprochen werden, als es sonst immer geschehen ist -, das ist das Element des Humors. Es ist wirklich notwendig dem Streben nach der höheren Welt nicht humorlos gegenüberzustehen! Dieses Humorlos-Gegenüberstehen, das ist dasjenige, was so furchtbare Auswüchse zeitigt. Denn wenn derjenige, der sich einbildet, Homer oder Sokrates oder Goethe zu sein, daraufkäme, wie unendlich lächerlich er sich in dieser Rolle vorkommen muss, dann würde ihm dies ungeheuer zur Gesundung seiner Ansichten helfen! Aber auf solche Dinge kann ja eigentlich nur derjenige nicht kommen, der von seinem unwahren, sentimentalischen Leben den Humor ferne hält. Denn wenn einer wirklich, ja, ich möchte schon sagen, das «Unglück» haben sollte, Homer gewesen zu sein, und durch ein richtiges Erkennen in einer späteren Inkarnation daraufzukommen, dass es so gewesen ist, dann würde ihm diese Erkenntnis wirklich zunächst in einem humoristischen Licht erscheinen. Gerade wenn es wahr ist, würde es ihm zunächst in einem humoristischen Lichte erscheinen. Man würde zunächst wahrhaftig sich selber auslachen!

Es ist schwer, gerade in Kürze über dieses Kapitel in der richtigen Weise zu sprechen. Aber die Seele dem Humor frei und offen zu halten, ist ein gutes Mittel, das Ernste in wirklichem Ernst zu nehmen. Sonst verunreinigt man sich, verlügt sich das Ernste durch die Sentimentalität, und die Sentimentalität ist der ärgste Feind des wirklichen Ernstes für die ernstesten Dinge des Lebens. Ich könnte mir sogar vorstellen, dass jemand, der - wie einmal eine ausländische Dame gesagt hat - dem Ernste geisteswissenschaftlicher Erkenntnis nur gegenüberstehen will immerfort «mit einem Gesicht bis ans Bauch», es unangenehm hätte finden können, dass ich in diesen Tagen von den Gedanken gesprochen habe, die sich ausnehmen wie eine Maus in der Hand. Aber man befreit sich von dem Ernst der Tatsachen dadurch, dass man versucht, sie in einer solchen Form darzustellen. Denn man verfälscht leicht die Tatsachen, wenn man an sie mit blosser Sentimentalität herantritt, weil man dann in der Sentimentalität sich schon genügend zu den höheren Welten erheben fühlt und nicht glaubt, auch noch durch das biegsame, elastische, bewegliche Verständnis in die geistigen Welten hinaufkommen zu sollen. Und wahrhaftig, leichter ist es, davon zu sprechen, dass die elementarische Welt erobert wird, wenn man «selbstlos, recht selbstlos» ist, leichter ist es, dadurch irgendwelche verschwomme-

ne Vorstellungen von der elementarischen Welt zu bekommen, als wirklich die Sache so plastisch zu machen, dass man den Übergang des Gedankens von einem toten Gegenstand zu einem lebendigen Wesen hat. Dieses anschauliche Charakterisieren, das ist dasjenige, was angestrebt werden soll. So dass wir uns allmählich dazu trainieren, in diese geistigen Welten ohne alle Sentimentalität hinaufzusteigen. Der Ernst kommt schon. Die Anstrengung, die ergibt sich gerade aus dem schweren Sich-Erarbeiten der Geisteswissenschaft. Und das, worauf es ankommt, ist, dass wir die Kraft gewinnen, die Stellung der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung innerhalb des heutigen Materialismus in der richtigen Weise einzusehen und durch diese Kraft ein richtiges Glied der geisteswissenschaftlichen Bewegung zu werden. Diese Kraft gewinnen wir auf keinem anderen Wege, als wenn wir versuchen, in der richtigen Weise anschaulich zu verstehen, wie diese geistigen Welten in Worte, in Vorstellungen gekleidet werden können, die der physischen Welt entnommen sind, trotzdem die geistigen Welten selber so unähnlich sind der physischen Welt.

Die Inspiration als solche handelt von denjenigen inneren Tatsachen in der Menschennatur, die Erbgut von der alten Sonnenentwicklung sind, die zusammenhängen mit alledem, was den Menschen geeignet macht, in der Welt dasjenige zu leisten, was vom Himmel ist, was richtig vom Himmel ist. Dazu aber muss der Mensch nicht nur auf dasjenige reflektieren, was im einzelnen Leben erarbeitet werden kann innerhalb derjenigen Seelenarbeit, die da vorhanden ist zwischen Geburt und Tod; sondern der Mensch muss reflektieren auf dasjenige, was in den verborgenen Untergründen seiner Seele so ist, dass die göttlichen Welten hereinarbeiten in seine Organisation. Derjenige, der ein Dichter sein soll in der Welt, muss das Gehirn eines Dichters haben, das heisst, es muss von der geistigen Welt aus sein Gehirn dazu präpariert sein. Derjenige, der ein Maler sein will, muss das Gehirn eines Malers haben. Und um dem Menschen ein Malergehirn oder ein Dichtergehirn zu verleihen, müssen diejenigen Kräfte und Impulse in der Menschennatur arbeiten, die schon während der kosmischen Entwicklung in der alten Sonnenzeit substantiell da waren und mit der menschlichen Natur verknüpft waren, als der Mensch selber noch nicht annähernd so verdichtet war, wie er es auf der Erde ist, als der Mensch selber erst bis zur Luftdichtigkeit gekommen war. Denken Sie, dass während der alten Sonnenzeit der Mensch nur aus Wärme und Luft bestand. In dem, was am Menschen arbeitet an Wärme und Luft, liegt als Erbgut aus der alten Sonnenzeit dasjenige, was des Menschen Gehirn so zubereiten kann, dass es ein Maler-, dass es ein Dichtergehirn sein kann.

Daraus sehen Sie aber, wie wir durch diese Betrachtung dessen, was im Menschen angeschaut wird und das von dem Mikrokosmos heraus in den Makrokosmos geht, sagen müssen: Der Mensch ist durch das, was altes Sonnenerbgut ist, eins mit seiner Umgebung; denn Luft und Wärme ist ebenso draussen wie drinnen. Ich

habe oftmals darauf aufmerksam gemacht: Die Luftmenge, die ich jetzt in mir habe, ist im nächsten Augenblick ausser mir; das geht immer aus und ein, Ausatmen, Einatmen. Die Luft hat meine Gestalt, und in dem Augenblicke, wo ich die Luft ausatme, ist es ja dieselbe Luft; sie ist dann nur draussen, ausserhalb des Menschen. Aber so wahr, als meine Knochen ich selbst sind, so wahr ist von dem Moment des Einatmens bis zu dem Moment des Ausatmens die Luftgestalt dasjenige, was zu meinem eigenen Wesen gehört. So wahr die Knochen von meiner Geburt bis zu meinem Tode zu mir gehören, so gehört der Luftstrom von dem Moment, wo er eingeatmet wird, bis zu dem Moment, wo er ausgeatmet wird, zu mir. Er ist ebenso Ich, wie meine Knochen Ich sind, nur dauert das Ich-Sein jenes Luftstromes nur von einer Einatmung bis zur Ausatmung, und das Ich-Sein meiner Knochen annähernd von der Geburt bis zum Tode. Nur der Zeit nach sind diese Dinge verschieden, der Luftmensch stirbt bei der Ausatmung und er wird geboren bei der Einatmung. Und so wahr, als unsere Knochen geboren werden vor unserer physischen Geburt und allmählich langsam zugrundegehen, so wahr wird etwas in uns geboren, wenn wir einatmen, so wahr stirbt etwas in uns, wenn wir ausatmen. Dasjenige, was in uns geboren wird, wenn wir einatmen, das stirbt, wenn wir ausatmen; das gehört selber zum Erbgut von der alten Sonne her, das wurde dazumal veranlagt.

Wir sehen, wie sich das Menschengebiet hinauserweitert in den Kosmos, wie der Mensch zusammenwächst mit demselben. Aber begreifen sollen wir lernen, wie der Mensch überhaupt im Geistigen drinnen lebt. Unsere Zeit hat nicht einmal das Talent dazu, in der allerprimitivsten Weise dieses Zusammensein des Menschen mit dem Geistigen ins Auge zu fassen. Dazu müssen wir auch wieder kommen. Einem Menschen alter Zeiten würde es gar nicht eingefallen sein, solche Worte zu bilden, wie sie heute gebildet werden, wenn es nötig ist, für irgendeine zusammengesetzte Substanz ein Wort zu bilden. Jetzt suchen höchstens die Chemiker nach hypothetischen Voraussetzungen sachgemässe Namen zu finden, wenn irgend etwas nach den Prinzipien der Chemie benannt werden soll. Diese Namen sind ja den Leuten sehr unangenehm, manchmal haben sie furchtbar viele Silben! Lassen Sie sich darüber unterrichten zum Beispiel von denjenigen, die unter unseren Freunden Chemiker sind! Wo aber nicht nach diesen Prinzipien benannt wird, da hängen die Namen nicht mit den Dingen zusammen.

Das war nicht immer so. Ich habe Ihnen heute von Inspiration gesprochen; ich habe Ihnen gezeigt, wie die Inspiration zurückführt auf das alte Sonnengut des Menschen. Auf der Sonne aber war der Mensch bis zum Atmen gekommen. Das heisst, dasjenige, was jetzt Atmung ist, und was im Luftelement lebt, war dazumal veranlagt. Also muss eine Beziehung sein zwischen dem Atmen des Menschen und der Inspiration. Sie brauchen ja nur sich zu überlegen, was das Wort Inspiration eigentlich ursprünglich bedeutet. In diesem Wort ist die innige Verwandtschaft des

Atems mit der «Inspiration» schon ausgedrückt, denn es ist im Grunde genommen das Wort für Einatmen. Diejenigen, die die Geister leugnen wollen, die brauchen nur auf die Sprachentwicklung zu sehen. Wir haben das auch schon von anderer Seite angedeutet: man würde die Sprachgeister schon finden, aber auch finden, wie diese Sprachgeister in der menschlichen Natur wirken! Dann werden wir finden, wie wir eingebettet sind in die geistigen Welten, wie die Geister mit uns arbeiten, wie bei allem, was wir tun im Leben, die Geister mitarbeiten. Und wir werden uns in realer Weise fühlen: unser Selbst zum grossen Selbst der Welt erweitert. Empfindung wird werden, was Theorie ist. Und das ist der Weg, um wirklich in die geistigen Welten hineinzukommen.

Aber auf diese Dinge müssen wir wirklich auch eingehen. Wir müssen sie in den Einzelheiten nehmen, wir müssen versuchen, sie wirklich ernst zu nehmen, ernst zu machen mit manchem, was gerade über die Beziehung des Menschen zu den geistigen Welten in bezug auf einfachste Verhältnisse gesagt wurde.

Das ist dasjenige, was ich Ihnen gerade am Ende dieser Vorträge nahelegen möchte, die Ihnen von einem gewissen Gesichtspunkte aus zeigen sollten, wie eine absteigende Strömung im Menschen vorhanden ist und eine aufsteigende Strömung, und wie der Mensch drinnensteht in den auf- und absteigenden Strömungen.

Und wenn Faust das Buch aufschlägt und die Worte ausspricht:

«Wie Himmelskräfte auf- und niedersteigen
Und sich die goldnen Eimer reichen!»

da haben Sie, was ich Ihnen nahezubringen versuchte in diesen Tagen, dieses Auf- und Absteigen der Himmelskräfte, das Faust zunächst anlotzt und nicht verstehen kann. Aber es ist so ausgesprochen in dieser Faust-Dichtung, dass wir schon einmal in dem «Faust» sehen können, wohin die Neuzeit streben muss. Es muss uns recht sehr naheliegen, dass wir mit unserer Geisteswissenschaft dasjenige wollen, was die Menschen anstreben sollen. Wir dürfen nicht anders als einsehen, dass Geisteswissenschaft ein Geistesgut der Menschheit werden muss. Und sobald wir dazu gekommen sind, an diesem Werden eines neuen Geistesgutes mitzuarbeiten, müssen wir alles tun, um dieses zu verwirklichen, um dieses Ziel der Menschheit zu erreichen.

Und damit halte ich diese Betrachtungen einstweilen für abgeschlossen.

II

DAS VERHÄLTNIS DER GEISTESWISSENSCHAFT ZUR NATURWISSENSCHAFT

Besprechung der Broschüre von F. von Wrangell «Wissenschaft und Theosophie» als Beispiel, wie Schriften in Zweigen besprochen werden können

II • 01 CHARAKTERISIERUNG DER MATERIALISTISCH-MECHANISCHEN WELTANSCHAUUNG

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen
befriedigende Erkenntnis

Wrangells Charakterisierung der materialistisch-mechanischen Weltanschauung. Die geisteswissenschaftliche Methode der Charakterisierung durch Sprechenlassen von Tatsachen oder Persönlichkeiten. Besprechung der ersten Kapitel der Wrangellschen Schrift: «Die Grundannahmen materialistisch-mechanischer Weltanschauung - Prüfung dieser Grundannahmen - Freiheit und Sittlichkeit - Das Welträtsel - Ursprung der Vorstellung der Gesetzmässigkeit - Freiheit des Willens kann nicht erfahrungsmässig erwiesen werden - Erkenntnistheoretischer Rückblick.»

Erster Vortrag, Dornach, 26. September 1915

Heute werde ich weder einen Vortrag noch eine Vorlesung halten, sondern einiges besprechen in der Art, wie ich glaube, dass sie in unseren Zweigen noch fehlt. Ich werde dazu anknüpfen an die Broschüre «Wissenschaft und Theosophie» von *F. von Wrangell*, erschienen in Leipzig im Verlage von Max Altmann im Jahre 1914. * Dabei möchte ich namentlich zeigen, wie man an eine solche Schrift Besprechungen anknüpfen kann.

** Die in diesem und den nächsten Vorträgen eingerückten Zitate geben den gesamten Text der Wrangell-Broschüre wieder.*

Mit dem Titel «Wissenschaft und Theosophie» wird hier offenbar eine Frage berührt, welche durchzudenken für uns wichtig ist, denn wir werden sehr häufig in die Lage kommen, gegen unsere Bewegung den Einwand zu hören, dass sie nicht wissenschaftlich sei oder dass der Wissenschaftler nichts Rechtes mit ihr anzufangen wisse. Kurz, mit der Wissenschaft sich irgendwie auseinanderzusetzen, wird für den einen oder anderen unter uns gewiss sehr häufig notwendig sein, denn er wird diesem Einwand begegnen müssen und vielleicht auch dabei auf manches einzelne hingewiesen werden. Daher wird es gut sein, gerade einmal anzuknüpfen an die Betrachtungen eines Mannes, der von sich die Meinung hat, dass er ganz in dem wissenschaftlichen Geiste der Gegenwart darinnensteht, und von dem man, wenn man die Broschüre durchgelesen hat, ohne weiteres sagen kann, dass er sich mit der Beziehung von Wissenschaft und Theosophie in einer sehr scharfsinnigen Weise

auseinandersetzt, und zwar so, dass er eine Beziehung schafft, die mancher zu schaffen versuchen wird, der gerade in dem wissenschaftlichen Betriebe unserer Zeit darinnensteht. Und mit solchen Leuten, die eine Beziehung zwischen Wissenschaft und Theosophie schaffen wollen, müssen wir, oder wenigstens eine gewisse Anzahl von uns, mitdenken können.

Da die Broschüre ausserdem für die Theosophie wohlwollend geschrieben ist, sind wir zunächst nicht so sehr in die Notwendigkeit versetzt, in Polemik, in Kritik zu verfallen, sondern können an die Gedanken des Verfassers einiges anknüpfen, was sich uns aus dem Spezifischen unseres geistigen Strebens ergibt. Selbstverständlich würde mancher von uns, wenn er eine solche Broschüre schreiben würde, vielleicht nach den verschiedenen Erfahrungen, die wir bei einer solchen Auseinandersetzung gemacht haben, den Titel «Theosophie» sogar vermeiden. Das ist eine Frage, die sich vielleicht im Verlaufe des Lesens der Broschüre selber noch näher beleuchten lässt.

Die Broschüre ist in einzelne, leicht überschaubare Kapitel eingeteilt und trägt als Motto einen Ausspruch *Kants*, der da heisst:

«Es ist nicht richtig geredet, wenn man in den Hörsälen der Weisheit immer redet, es könne im metaphysischen Sinne nicht mehr als eine einzige Welt existieren.» Kant

So aus dem Zusammenhang herausgerissen, kann man diesem Ausspruch Kants gewiss nicht besonders viel entnehmen. Der Verfasser dieser Schrift will jedoch sich auf Kant berufen in der Meinung, dass Kant mit diesem Ausspruch sagen wollte, dass das Weltbild, welches die äussere Wissenschaft entwirft, nicht als das einzig mögliche angesehen werden müsse. Hier ist vielleicht die Meinung Kants von dem Verfasser dieses Schriftchens nicht ganz genau getroffen, denn Kant meint in seinem Zusammenhange im Grunde doch etwas anderes. Kant meint: Wenn der Mensch nachdenkt, metaphysisch nachdenkt, so kann er sich verschiedene wirkliche Welten denken, und es ist dann die Frage, warum von diesen verschiedenen denkbaren möglichen Welten für uns gerade diejenige existiert, in der wir leben, während für den Verfasser des Schriftchens die Frage die ist: Gibt es die Möglichkeit, ausser dem materialistischen Weltbilde noch andere Weltbilder zu haben? Natürlich hat er dabei die Meinung, dass sich gerade ein anderes, ein spirituelles Weltbild, auch auf diese unsere Welt beziehen müsse.

Dann beginnt die Schrift mit ihrem ersten Aufsatz, der den Titel trägt:

Einleitendes

Eine mächtige spirituelle Bewegung hat gegenwärtig die europäische Kulturwelt ergriffen, im Gegensatz zu der materialistischen Geistesströmung, die um die Mitte des 19- Jahrhunderts in den *geistig* führenden Kreisen die herrschende war.

Der Verfasser schaut also gewissermassen das Getriebe der Geistesarbeit um sich herum an und findet, dass die Dinge anders geworden sind als sie um die Mitte des 19- Jahrhunderts waren; dass man um die Mitte des 19- Jahrhunderts das wissenschaftliche Heil gerade im Materialismus gefunden hat, während nun - in der Zeit, in der dieses Schriftchen veröffentlicht wurde, 1914 - eine mächtige spirituelle Bewegung die europäische Kultur ergriffen hat.

Nun sagt er weiter:

Was sind die inneren Gründe dieser Gegenströmung? Mir scheinen sie nicht nur im metaphysischen Bedürfnis der Menschen zu liegen, sondern auch, zum Teil wenigstens, in dem vielfach erwachten Bewusstsein der Gefahr für die Gesittung der Menschheit, welche mit der Herrschaft einer materialistischen Weltanschauung verbunden ist.

Es gehört also der Verfasser dieses Schriftchens zu denen, welche nicht allein glauben, dass mit dem 20. Jahrhundert ein metaphysisches Bedürfnis der Menschheit erwacht ist, sondern auch glauben, dass eine gewisse sittliche Gefahr darinnen besteht, dass die Gemüter der Menschen von der materialistischen Weltanschauung ergriffen werden.

Mit wachsender Geschwindigkeit ergiesst sich durch zahlreiche Kanäle die materialistische Geistesströmung von den intellektuellen Höhen in die Niederungen der menschlichen Gesellschaft und verdrängt dort die auf Ehrfurcht begründeten religiösen Überzeugungen, welche dem sittlichen Leben der Menge den festen Halt boten. Immer deutlicher wird es vielen, dass der Sieg materialistischer Weltanschauung in unabwendbarer Konsequenz zu materialistischer Lebensauffassung führt und dementsprechende Lebensführung nach

sich zieht, welche in der Ausnutzung der kurzen Lebensfrist zu möglichst vielem Genuss den einzigen vernünftigen Grad des Lebens erblickt.

Auch in früheren Zeiten, wenn ein festes, auf Tradition und Autorität begründetes Sittengebäude zersetzender Verstandeskritik erlag, hat das Haschen nach rohem Sinnesgenuss die Menschheit ergriffen und auf verhängnisvolle Bahnen geführt, die sie von dem entfernten, was wir als ihre eigenste Bestimmung empfinden.

Dem widerspricht nicht die Tatsache, dass unter den Männern, welche, von unbedingter Wahrheitsliebe beseelt, die Ergebnisse ihres Forschens und Denkens ihren Mitmenschen kundtun, ohne Rücksicht darauf, welche Folgen das etwa nach sich ziehen möge - dass unter den Männern viele, wenn nicht die meisten, auf einer hohen Stufe sittlicher Grösse stehen und von edlen, selbstlosen Beweggründen getrieben werden, in voller Überzeugung, damit der Menschheit zu dienen.

Also hier weist der Verfasser daraufhin, dass gewisse Gefahren für das sittliche Leben der Menschen sich als Konsequenz einer materialistischen Weltanschauung ergeben müssen, und er sagt: Dieser Gefahr kann nicht allein mit dem Einwände begegnet werden, dass diejenigen Menschen, welche theoretisch eine materialistische Weltanschauung als die ihrige und als die richtige anerkennen, selber auf einer hohen Stufe sittlicher Lebensführung stehen.

Der Verfasser berührt da, aus seiner Beobachtung heraus, einen Punkt, aufweichen ich in unserer Geisteswissenschaft zu wiederholten Malen, ich darf wohl sagen, von einem höheren Gesichtspunkte aus, hingedeutet habe. Wenn man nämlich sagt, ein so eminent theoretisch-materialistisch wirkender Geist wie zum Beispiel *Haeckel*, stünde auf dem Boden hoher sittlicher Lebensideale und zeige auch in seinem Leben eine höhere sittliche Lebensauffassung, daher brauche die materialistische Weltanschauung keine materialistische Lebensführung zu bedingen, so vergisst man eines - und darauf habe ich in verschiedenen Vorträgen, die ich gehalten habe, hingewiesen -, man vergisst nämlich, dass sich in der Menschheitsentwicklung die Gefühle und die Gedanken mit verschiedener Geschwindigkeit bewegen.

Wenn man nur ein kurzes Stück geschichtlicher Entwicklung der Menschheit überblickt, dann findet man, dass sich die Gedanken verhältnismässig rasch bewegen. Rasch hat sich vom 15., 16. Jahrhundert an das materialistische Denken, das Ausleben des menschlichen Theoretisierens im materialistischen Gedanken entwi-

ckelt und alle Wissenschaften sind nach und nach theoretisch von materialistischen Gedankenformen durchzogen worden. Das sittliche Leben, das sich in Gefühlen darlebt, hat sich weniger rasch entwickelt. Wenigstens zeigen die Menschen noch in ihren alten Empfindungen und Gefühlen, dass das Fühlen nicht so rasch nachgeschritten ist. Daher leben die Menschen heute noch im Sinne der moralischen Gefühle, die sich aus der vorhergehenden Weltanschauung ergeben haben, und darum ist heute ein Zwiespalt vorhanden zwischen dem materialistischen Denken und dem noch im alten Sinne nichtmaterialistischen Leben und einer nichtmaterialistischen Lebensführung. Aber die Zeit rückt heran, wo aus der materialistisch-theoretischen Weltanschauung die Konsequenzen gezogen werden, so dass vor der Türe steht, was man nennen kann: das sittliche Leben wird überflutet durch die Konsequenz der materialistischen Weltanschauung. Man kann also das Verständnis für die verschiedenen Geschwindigkeiten, die die Gefühle und Gedanken haben, wesentlich vertiefen, wenn man sie geisteswissenschaftlich ansieht.

Nun heisst es weiter:

Wenn aber das Endergebnis dieser Geistesarbeit ein solches ist, das uns als im Widerspruch mit der Bestimmung des Menschen zu stehen scheint, so ist die Frage berechtigt, ob nicht doch im scheinbar so festen Gefüge des kritischen Gedankenganges ein grundsätzlicher Fehler liege?

Der Verfasser ist also überzeugt davon, dass aus dem theoretischen Materialismus Unsittliches folgen müsse, und dass er das Heil für die Menschheit nur erwarten kann von der Sittlichkeit. Und so fragt er sich, ob nicht eine materialistische Weltanschauung, die notwendigerweise zur Unsittlichkeit führen muss, nicht nur Fehler zeigt, sondern in sich selber schon Fehler hat, wenn man sie kritisch betrachtet. Und so schreibt er weiter:

Bekundet sich dieser Fehler nur durch das Gefühl, oder kann er auch verstandsmässig entdeckt werden? Auch mich hat diese Frage beschäftigt, und ich will im Nachfolgenden versuchen, mir selbst Klarheit darüber zu verschaffen. Ich hoffe, dass mein Gedankengang auch manchen Leser interessieren wird, der, gleich mir, die Überzeugung hat, dass es wirksamer ist, einen Irrtum des Verstandes mit seinen eigenen Waffen zu bekämpfen, als gegen denselben nur das Gefühl in die Schranken zu rufen. Um meinen wissenschaftlichen Standpunkt zu bezeichnen, erwähne ich, dass ich meinem Studium nach Astronom bin, dass meine selbständigen Arbeiten auf dem Gebiete der theoretischen Meteorologie und physikalischen Geographie liegen, und dass ich von

früher Jugend an fast ausschliesslich mich in akademischen Kreisen bewegt habe, und die Achtung vor strenger, auf kritischem Denken begründeter Wissenschaft mir sozusagen in Fleisch und Blut übergegangen ist.

Damit kann der Verfasser allerdings rechtfertigen, dass er etwas über die Beziehungen zwischen Wissenschaft und Theosophie zu sagen hat, weil er zeigt, dass er die Wissenschaft in einem gewissen Punkte kennt und sein Urteil daher unendlich mehr wert sein muss, als das Urteil von jemandem, der zum Beispiel Kant liest und sagt, das ist ja alles Unsinn, wir Theosophen brauchen Kant nicht zu lesen, und der damit nur verrät, dass er selbst vielleicht nicht fünf Zeilen von Kant ernstlich gelesen und durchdacht hat. Weiter heisst es:

Ich habe die feste Überzeugung, dass eine Weltanschauung, welche vor strenger Verstandeskritik nicht bestehen kann, nicht von dauerndem Bestände ist, mag sie dem Gefühle noch so sehr zusagen.

Diese einleitenden Worte sollten den Leser darüber unterrichten, welche Aufgabe ich mir in dieser Schrift gestellt habe und von welchem Gesichtspunkte aus ich sie zu behandeln gedachte.

Im nächsten Aufsatz wird nun mit wenig Sätzen umschrieben, was materialistisch-mechanische Weltanschauung ist, jene Weltanschauung, die sich im Laufe der letzten Hälfte des 19. Jahrhunderts so herausgebildet hat, dass es viele, viele gegeben hat und auch heute noch gibt, die das, was hier der Verfasser mit einigen Sätzen umschreibt, für die wissenschaftlich allein mögliche Weltanschauung halten. Fassen wir ins Auge, was der Verfasser schreibt:

Die Grundannahmen materialistisch-mechanischer Weltanschauung

Vergegenwärtigen wir uns zuerst die wesentlichsten Grundannahmen einer materialistisch-mechanischen Weltanschauung. Man kann sie in folgende Lehren zusammenfassen:

1. Alles Geschehen, welches wir durch unsere Sinne beobachten und gedanklich wahrnehmen, verläuft *gesetzmässig*, d.h. jeder Zustand des Kosmos wird *notwendigerweise* durch den ihm zeitlich vorhergehenden bedingt und hat

ebenso notwendig die ihm nachfolgenden Zustände zur Folge. Alle Veränderungen, d.h. alles Geschehen, sind unabwendbare Folgen der im Kosmos vorhandenen Kräfte.

Nun, das was hier der Verfasser als Grundannahme der materialistisch- mechanischen Weltanschauung zu analysieren versucht, das ist auch im Verlaufe unserer Vorträge oft gesagt worden. Aber wenn Sie das, was der Verfasser hier sagt, vergleichen mit der Art, wie es in unseren Vorträgen gesagt wird, dann werden Sie den Unterschied merken. Und für diejenigen, welche sich in unser geisteswissenschaftliches Bewusstsein einleben wollen, ist es gut, wenn sie sich diesen Unterschied einmal zum Bewusstsein bringen.

Wer diesen ersten Punkt, mit dem in schöner, scharfsinniger und wissenschaftskundiger Weise die materialistisch-mechanische Weltanschauung charakterisiert wird, durchliest, der wird sehen: das ist sehr gut; das trifft die materialistisch-mechanische Weltanschauung. Aber wenn wir in den Vorträgen, die zum Zwecke unserer Bewegung gehalten werden, eine solche Charakteristik zu geben versuchen, so wird dies gerade in anderer Weise versucht, und es wäre gut, wenn man darüber nachdenken würde, wie anders bei uns in solchen Dingen verfahren wird.

Nicht wahr, Herr von Wrangell gibt wieder, was man die materialistisch- mechanische Weltanschauung nennen kann. Er spricht da von sich aus einige Sätze, in denen er zusammenfasst, was er an Eindrücken von der Sache erhalten hat. Sie werden bemerkt haben - wenn Sie überhaupt darauf ausgehen, solches zu bemerken -, dass ich es in der Regel nicht so, sondern ganz anders mache. Ich gehe in der Regel aus von etwas, was da ist, was in einem geschichtlichen Verlaufe als Ergebnis wirklich da ist. Und so habe ich, wenn ich diesen Punkt charakterisieren wollte, nicht einfach solche Sätze von mir selbst aus gesagt, sondern ich habe irgendeinen der wesentlichen, und zwar der guten Autoren gewählt, um mit den Worten und in der Art eines solchen Autors auszusprechen, was die betreffende Sache ist.

So habe ich oftmals an den Namen *Du Bois-Reymond* angeknüpft dasjenige, was bei meinen Vorträgen als Unterlage dienen konnte. Dadurch werden Sie vielleicht oftmals, wenn Sie nicht das Ganze im Zusammenhang sehen, die Meinung gewonnen haben, dass ich Du Bois-Reymond kritisieren wollte. Ich will aber nie kritisieren, sondern nur einen charakteristischen Vertreter herausgreifen, so dass nicht ich zu sprechen habe, sondern dass er spricht. Das ist das, was man den bei uns notwendigen Tatsachensinn nennen kann, den Sinn dafür, dass wir nicht Behauptungen hinstellen, sondern die Tatsachen sprechen lassen. So habe ich öfter erzählt, dass Du Bois- Reymond im Jahre 1872 auf der Leipziger Naturforscherversammlung eine

Rede über das Naturerkennen gehalten hat. Er sprach damals auch über die Art und Weise, wie er aus seinen wissenschaftlichen Forschungen heraus zu seiner Auffassung von der Welt gekommen sei.

Du Bois-Reymond ist seinem speziellen Forschungsgebiete nach Physiologe. Seine Hauptarbeit liegt auf dem Gebiete der Nerven-Physiologie. Er hat oftmals in formgewandter Rede sich über die Weltauffassung der Naturforscher ausgesprochen. So hat er sich auch in dieser Leipziger Naturforscherversammlung vom Jahre 1872 über die Grenzen der naturwissenschaftlichen Weltanschauung, über die Grenzen des Naturerkennens ausgesprochen, und dabei hat er auch gesprochen von dem Laplaceschen Kopfe. Was ist das? Du Bois-Reymond hat ihn damals charakterisiert. Dieser Laplacesche Kopf ist derjenige, der in Mathematik, Physik, Biologie, Chemie und so weiter der Gegenwart bewandert ist und sich aus diesen Wissenschaften heraus ein Weltbild formt. Ein solcher Laplacescher Kopf kommt also dazu, sich ein Weltbild zu bilden, welches ausgeht von sogenannten astronomischen Erkenntnissen der Wirklichkeit.

Was ist astronomische Erkenntnis der Wirklichkeit, könnten wir nun fragen; was ist astronomische Erkenntnis? Wir können es uns mit ein paar Worten klarmachen.

Der Astronom stellt sich vor: die Sonne, die Planeten, den Mond, die Erde; er stellt sich vor die Planeten um die Sonne kreisend oder sich in Ellipsen um sie bewegend, stellt sich vor die Anziehungskraft, die Gravitation, auf die Planeten wirkend, stellt sich vor eine Schwingkraft, und aus dieser Schwingkraft heraus stellt er sich vor, dass die Planeten um die Sonne kreisen.

So hat der Astronom im Auge, dass er verfolgen könne, was um ihn herum im Weltenraum als die grossen Geschehnisse vor sich geht; dass er sie verfolgen könne aus den materiellen Wesenheiten heraus, die im Räume zu sehen sind, und aus den Kräften, die sie im Räume aufeinander ausüben. Dadurch, dass die Wesenheiten materielle Kräfte aufeinander ausüben, kommen die Dinge in Bewegung; das heisst, die Dinge kommen in Bewegung, wenn man sich das Sonnensystem so vorstellt und es so anschaut. Man hat ein Bild von den Dingen, die im Räume ausgebreitet sind, und von den Geschehnissen, die im Laufe der Zeit verlaufen.

Nun sagt derjenige, der im Sinne Du Bois-Reymonds sich ein Weltbild, das auf der Höhe der Gegenwart steht, bilden will, das Folgende. Wir müssen annehmen, dass alle Materie aus kleinsten Teilen, aus Atomen, besteht. So, wie ein Sonnensystem aus der Sonne, aus dem Monde und aus den Planeten besteht, so besteht auch das kleinste Stückchen Materie aus etwas Ähnlichem, wie die Sonne mit den Planeten. Und wie die Sonne Kräfte ausübt, und wie die Planeten untereinander Kräfte aussenden und aufeinander wirken, so wirken auch die Kräfte unter den ein-

zelenen Atomen. Dadurch kommen die Atome in Bewegung. Da haben wir im Inneren eines jeden materiellen Teilchens eine Bewegung. Die Atome sind, wie die Sonne und die Planeten, in Bewegung. Die Bewegungen sind zwar kleine Bewegungen, aber doch so, dass wir sie vergleichen können mit den grossen Bewegungen, die draussen im Räume von den Himmelskörpern ausgeübt werden, also dass, wenn wir das kleinste Stückchen der Materie nehmen, das wir sehen können, da drinnen etwas vor sich geht, wie dasjenige, was der Astronom draussen im Weltall sich vorstellt. Und nun kam die Naturforschung dazu, sich alles das so vorzustellen, dass, wo immer etwas wirklich in Bewegung ist, dies daher rührt, dass die Atome von ihren Kräften geleitet sind.

Es hat in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts besonders die Wärmelehre, wie sie begründet worden ist durch *Julius Robert Mayer, Joule, Tyndall* und *Helmholtz*, weiter ausgebildet durch *Clausius* und andere, dazu beigetragen, dieses Weltbild auszubilden. So sagt man, wenn man einen Körper berührt und Wärme empfindet: Das, was man da als die Empfindung «warm» hat, ist nur Schein. Was wirklich draussen existiert, das ist, dass die kleinsten Teile, die Atome der betreffenden Substanz, in Bewegung sind; und man kennt einen Wärmezustand, wenn man weiss, wie die Atome in Bewegung sind, wenn man, um es mit den Worten Du Bois-Reymonds zu sagen, eine astronomische Kenntnis davon hat. Das Ideal des Laplaceschen Kopfes ist es, wenn man erreicht hätte zu sagen: Was geht mich die Wärme an? Mein Weltbild hängt davon ab, dass ich herausfinde die Bewegung der Atome, die durch ihre Bewegung alles, was wir an Wärme, Licht und so weiter haben, bewirken. - Dieser Laplacesche Kopf also bildet sich ein Weltbild, das besteht aus Raum, Materie mit ihren wirksamen Kräften, und aus Bewegung. Du Bois-Reymond stellt also in jenem Vortrag, den er über die Grenzen des Naturerkennens in der Leipziger Naturforscherversammlung gehalten hat, dieses Ideal des Laplaceschen Kopfes auf und er fragt: Was würde solch ein Laplacescher Kopf können?

Sehen Sie, sein Ideal ist die astronomische Erkenntnis der Welt. Wenn ein Mathematiker das Bild unseres Sonnensystems nimmt, wie es zu irgendeinem Zeitpunkt ist, so braucht er in seine Formel nur gewisse Zahlen einzusetzen und er bekommt ein Bild davon, wie es vor einer Stunde, vor drei Stunden, vor zehn Jahren, vor Jahrhunderten war. Wie macht man denn das, wenn man errechnen will, ob im ersten Jahrzehnt unserer Zeitrechnung eine Sonnen- oder Mondfinsternis zu einer bestimmten Zeit stattgefunden hat? Da hat man nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft ausgebildete Formeln. Man braucht nur die entsprechenden Zahlen in die Formel einzusetzen, so kann man jeden einzelnen Zustand berechnen. Man kann berechnen, wann eine Sonnenfinsternis, sagen wir im Jahre 1970 oder im Jahre 2728 stattfinden wird. Kurz, man kann jeden in der Zeit vorhergehenden oder nachfolgenden Zustand berechnen. Und nun müsste der Laplacesche Kopf die

Formel haben, die dieses ganze Sonnensystem umfasst. Wer also diesen Laplace-schen Kopf hätte, der die Atome, die im Räume sind, und alle Bewegungszustände umfasste, der könnte - und das sagt auch Du Bois- Reymond - heute aus der Welt-formel, die er von den Atomen und ihren gegenwärtigen Bewegungszuständen hat, zum Beispiel berechnen, wann Cäsar den Rubikon überschritten hat. Er brauchte nur in die Formel das Nötige einzusetzen. Es käme nur darauf an, wie die Atome dazumal standen, und es müsste daraus folgen die Tatsache: Cäsar überschreitet den Rubikon. - Wenn man gewisse Werte in die Formel einsetzt, so müsste sich ein gewisses Bild von dem gegenwärtigen Stande der Atome ergeben, und dann würde man zum Beispiel erkennen können die Schlacht von Salamis. Man brauchte nur weiterzugehen von Differential zu Differential, und man würde die ganze Schlacht von Salamis rekonstruieren können. Das ist das Ideal des Laplaceschen Kopfes: eine Welterkenntnis, die astronomisch genannt wird. Es kann gelegentlich noch et-was hinzugefügt werden über diese Dinge. Jetzt will ich nur noch für diejenigen, die aufmerksam darauf sind, ein kleines Erlebnis erwähnen. Als Junge bekam ich ein-mal ein Schulprogramm in die Hand. Es werden ja solche Schulprogramme ge-druckt. Darinnen steht gewöhnlich ein Aufsatz, von einem der Lehrer verfasst. Die-ser Aufsatz war für mich dazumal nicht ganz leicht zu verstehen, denn er hatte den Titel «Die Anziehungskraft betrachtet als Wirkung der Bewegung». Da hatte ich es schon dazumal mit einem Verfasser zu tun, der sozusagen auch das Ideal des Lap-laceschen Kopfes sich vorgesetzt hatte; und noch manches andere hatte er ausge-führt in derselben Richtung.

Wenn Sie das alles zusammennehmen, werden Sie sehen, dass ich nicht nach einer blossen Idee von astronomisch-materialistischer Weltauffassung zu sprechen versuchte, sondern die Tatsachen, die Persönlichkeiten selbst sprechen zu lassen, so dass wirklich in einem gewissen Sinne von mir erstrebt wurde, einen Darstel-lungsstil zu pflegen, der das Persönliche ausschaltet. Denn wenn ich Ihnen erzählte, was Du Bois-Reymond bei einer besonderen Gelegenheit gesprochen hat, so lasse ich ihn sprechen und nicht mich. Meine Aufgabe ist es nur, dem, was die Persön-lichkeiten gesprochen haben, nachzugehen; ich versuche, die Welt sprechen zu lassen. Das ist der Versuch, sich selbst auszuschalten, nicht seine eigenen Ansich-ten zu erzählen, sondern Tatsachen. Man sollte sich beim Lesen dieses Wrangell-schen Punktes gerade bewusst werden, dass von unserer Geisteswissenschaft schon in der Art der Darstellung der Tatsachensinn angestrebt wird, der Sinn, nicht bloss am Objektiven herumzulutschen, sondern der Sinn, sich in die Tatsachen zu vertiefen, sich in sie wirklich zu versenken.

Jetzt werden Sie das, was von mir aus den Tatsachen herausgeschält worden ist, wiedererkennen, wenn Sie die folgenden Zeilen des Schriftchens nochmals auf sich wirken lassen: «Alles Geschehen, welches wir durch unsere Sinne beobachten und

gedanklich wahrnehmen, verläuft *gesetzmässig*, d.h. jeder Zustand des Kosmos wird *notwendigerweise* durch den ihm zeitlich vorhergehenden bedingt und hat ebenso notwendig die ihm nachfolgenden Zustände zur Folge. Alle Veränderungen, d.h. alles Geschehen, sind unabwendbare Folgen der im Kosmos vorhandenen Kräfte.»

Und nun heisst es weiter:

Es berührt das Wesen der Frage nicht, ob man - der besseren Anschaulichkeit wegen - den Träger der Kräfte «Stoff» nennt oder, nach Vorgang der Monisten, den Begriff «Energie» als einziges Wirksames sich vorstellt, welches den menschlichen Sinnen zwar verschiedene Erscheinungsformen darbietet, aber im Grunde eine unabänderliche Summe von latenten oder aktuellen Bewegungsmöglichkeiten darstellt.

Auch einen solchen Satz würde ich in den seltensten Fällen, und nur dann, wenn schon anderes zusammengefasst ist, so prägen. Erinnern Sie sich, dass ich auch einmal von dem gesprochen habe, was in diesem Satz zum Ausdruck kommt. Da steht: «Es berührt das Wesen der Frage nicht, ob man - der besseren Anschaulichkeit wegen - den Träger der Kräfte <Stoff> nennt oder, nach Vorgang der Monisten, den Begriff <Energie> als einziges Wirksames sich vorstellt...». Ich würde nicht so sagen, sondern ich würde wirklich hinzeigen auf die Schüler Haeckels und Büchners, die vor allen Dingen auf den Stoff sehen, der im Räume ausgebreitet ist. Das waren, nach dem Ausdrucke des Schwaben-*Vischers*, die «Stoffhuber».

Dann kam derjenige, der der Vorsitzende des Monistenbundes jetzt ist: *Ostwald*. Der hielt auf einer Naturforscherversammlung, ich glaube, es war diejenige in Kiel - ich habe davon auch schon gesprochen - einen Vortrag über die Überwindung des Materialismus durch die Energetik, durch den Energismus. Da hat er aufmerksam daraufgemacht, dass es nicht auf den Stoff ankäme, sondern auf die Kraft. Er ersetzte also den Stoff durch die Kraft. Erinnern Sie sich, wie ich seine eigenen Worte anführte, die er damals gebrauchte. Er sagte dem Sinne nach: Wenn einer von einem anderen eine Ohrfeige bekommt, so handelt es sich für den, der die Ohrfeige bekommt, nicht um den Stoff, sondern um die Kraft, mit der er die Ohrfeige bekommt. Nirgends nehmen wir den Stoff wahr, sondern die Kraft. Und daher wurde an die Stelle des Stoffes die Kraft gesetzt, oder mit einer gewissen nicht nur Umschreibung, sondern Umformung: die Energie. Aber dieser Energismus, der jetzt sich Monismus nennt, ist nichts anderes als ein maskierter Materialismus. Wiederum versuchte ich mit einem Beispiel Ihnen zu zeigen, wie es wirklich einmal eine Zeit gegeben hat, wo an die Stelle der «Stoffhuber» die «Energiehuber» traten.

Nicht einen theoretischen Satz versuchte ich hinzustellen, sondern aus dem Realen heraus versuchte ich zu charakterisieren. Und das muss überhaupt unser Bestreben sein. Denn nur dadurch kommen wir dazu, Sinn für das Reale im Geistigen zu entwickeln, dass wir im Physischen Sinn für das Reale haben und nicht an unseren eigenen Behauptungen herumslutschen.

So sagt also der Verfasser des Schriftchens: «Es berührt das Wesen der Frage nicht, ob man - der besseren Anschaulichkeit wegen - den Träger der Kräfte <Stoff> nennt oder, nach Vorgang der Monisten, den Begriff <Energie> als einziges Wirksames sich vorstellt...» Die Wärme ist die eine Art, gleichsam das Werkzeug, Ohrfeigen zu bekommen, das Licht ist die andere Art. Und wenn man eingeht auf die verschiedenen Sinnesorgane, so muss man sagen, da wirken die Ohrfeigen jeweils anders. Wenn sie zum Beispiel auf die Augen kommen, so wirken die gleichen Ohrfeigen als Lichterscheinungen. So ist auch die Theorie. Sehen Sie sich nur noch einmal die Worte an: «Es berührt das Wesen der Frage nicht, ob man - der besseren Anschaulichkeit wegen - den Träger der Kräfte <Stoff> nennt oder, nach Vorgang der Monisten, den Begriff <Energie> als einziges Wirksames sich vorstellt, welches den menschlichen Sinnen zwar verschiedene Erscheinungsformen darbietet, aber im Grunde eine unabänderliche Summe von latenten oder aktuellen Bewegungsmöglichkeiten darstellt.»

Was der Verfasser hier mit dem Ausdruck «latente oder aktuelle Bewegungsmöglichkeiten» meint, können Sie sich so klarmachen: Denken Sie sich einmal hier irgendeine Widerlage, und darauf eine Röhre, eine Glasröhre, darinnen Wasser. Dieses Wasser drückt hier auf den Boden. In dem Augenblicke, wo ich die Widerlage wegziehe, rinnt das Wasser herunter. In dem letzteren Falle haben wir es zu tun mit einer aktuellen Bewegung; bevor ich die Widerlage weggezogen habe, war dieselbe Kraft da, nur war sie nicht aktuell, sondern ruhte. Alles, was vom Wasser dann herunterströmte und aktuell wurde, das war vorher latent, nicht aktuell.

Der Verlauf alles Geschehens ist unabänderlich gegeben, und auch der Mensch ist in seinem Denken, Fühlen, Wollen ebenso unfrei, wie zum Beispiel der Stein in seinem Fallen.

Das ist die notwendige Folge der Weltanschauung des Laplaceschen Kopfes, dass, wenn ich da die Hand hinlege, das ein Bild der sich bewegenden Atome ist, und wenn der Laplacesche Kopf das Bild noch berechnen kann, wie ich das angedeutet habe, so schliesst das die Freiheit des Menschen aus, das heisst, der Laplacesche Kopf schliesst die Freiheit des Menschen aus.

Das ist der erste Punkt, den Herr von Wrangell anführt aus der materialistisch-mechanischen Weltanschauung heraus. Der zweite Punkt ist der folgende:

2. Die inneren Erlebnisse, welche sich im Bewusstsein des Menschen abspielen (seine Gefühle, Gedanken, Willensimpulse), sind nicht wesentlich verschieden von sonstigen Vorgängen in der Natur, die der Mensch durch seine Sinne beobachtet. Diese inneren Erlebnisse sind nur Begleiterscheinungen von stofflichen Vorgängen innerhalb des menschlichen Gehirns und Nervensystems.

In diesem zweiten Punkte ist also ausgedrückt, dass wenn ich denke, fühle und will, das nur eine Begleiterscheinung der inneren Vorgänge ist, die der Laplacesche Kopf sich auswählt. Wir haben es also nicht mit selbständigen Gedanken, Gefühlen und Willensimpulsen zu tun, sondern nur mit Begleiterscheinungen. Wenn Sie verfolgen, was ich zum Beispiel in dem Vortrage «Das Erbe des 19- Jahrhunderts» und in ähnlichen anderen Vorträgen gesagt habe, wenn Sie manches durchstudieren, was in den «Rätseln der Philosophie» enthalten ist, dann werden Sie sehen, wie viele Geister in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sich diese Anschauung wie eine Selbstverständlichkeit gebildet haben, dass der Mensch eigentlich nichts anderes ist als das Gefüge der materiellen Vorgänge und ihrer Energien, und dass die Gedanken, Gefühle und Willensimpulse nur Begleiterscheinungen sind.

Als dritten Punkt der materialistisch-mechanischen Weltanschauung gibt Herr von Wrangell das Folgende an:

3. Nach dem leiblichen Tode des Menschen hört die Existenz des menschlichen Einzelwesens endgültig auf, da das sogenannte geistige Leben des Menschen an seine Körperlichkeit gebunden ist und ohne sie nicht bestehen kann.

Diesen Punkt kann jeder als Konsequenz des ersten Punktes einsehen. Der erste Punkt ist das, worauf es ankommt. Der zweite und dritte sind notwendige Konsequenzen.

In dem nächsten Aufsätzchen spricht Herr von Wrangell über dasjenige, was er nennt:

Prüfung dieser Grundannahmen

Worauf gründen sich diese Grundannahmen der materialistischen Weltanschauung? Sind es unzweifelhaft erwiesene Tatsachen oder nur mehr oder weniger wahrscheinliche Hypothesen? Die wichtigste und folgenschwerste der drei vorerwähnten Annahmen ist die erste vom notwendigen Verlauf alles Geschehens. Sie wird nicht nur von Materialisten als über jeden Zweifel erhaben angesehen, sondern auch von vielen Spiritualisten, die zwar die selbständige Existenz geistiger Wesenheiten annehmen und an das Fortbestehen des geistigen Wesens des Menschen, ihrer «Seele», nach dem leiblichen Tode glauben, die aber das unabänderlich Gesetzmässige innerhalb der Geisteswelt wie innerhalb der Sinneswelt annehmen. Zunächst sei also festgestellt, dass diese Vorstellung der unbedingten, ausnahmslosen Gesetzmässigkeit, d.h. Notwendigkeit alles Geschehens, auch auf geistigem Gebiet, den Begriff der Sittlichkeit, des Guten und Bösen ausschliesst, denn sittlich handeln heisst, das Gute wählen, wenn das Böse gewählt werden könnte.

In diesem Kapitelchen sucht sich Herr von Wrangell klarzumachen, dass es ein Sittliches nicht geben könne, wenn die materialistisch - mechanische Weltanschauung die einzig richtige ist. Denn wenn ich jeden Augenblick meines Lebens das tun muss, was nur eine Begleiterscheinung der Atome ist, dann kann von einer Freiheit nicht die Rede sein, auch von einem Sittlichen kann nicht die Rede sein, denn es wird alles mit Notwendigkeit getan. So wie man nicht sagen kann, der Stein, der zur Erde fällt, ist gut, und der, welcher nicht zur Erde fällt, ist nicht gut, so kann man auch nicht von den Handlungen der Menschen sprechen, dass sie gut oder nicht gut sind. Beim Verbrecher erfolgt alles mit Notwendigkeit; beim guten Menschen erfolgt alles mit Notwendigkeit. Daher liegt also etwas Richtiges in dem Satze: «Zunächst sei also festgestellt, dass diese Vorstellung der unbedingten, ausnahmslosen Gesetzmässigkeit, d.h. Notwendigkeit alles Geschehens, auch auf *geistigem* Gebiet, den Begriff der Sittlichkeit, des Guten und Bösen ausschliesst; denn sittlich handeln heisst, das Gute wählen, wenn das Böse gewählt werden könnte.» Wählen kann man aber nicht, wenn alles in die materialistische Notwendigkeit eingeschnürt ist.

Das nächste Kapitel ist überschrieben:

Freiheit und Sittlichkeit

Sobald keine Freiheit des Entschlusses vorliegt, kann von Sittlichkeit nicht die Rede sein in dem Sinne, wie dieser Begriff von den Menschen aufgefasst wird und wie er unserem inneren Empfinden entspricht. Wir können wohl von mehr oder weniger nützlichen, unfreien Handlungen und Impulsen reden, aber eine sittliche Beurteilung unfreier Handlungen oder Gefühle hat keine Berechtigung, keinen Sinn. Mit Beseitigung der Freiheit fällt auch die Verantwortlichkeit weg. Dieser zweifellose Zusammenhang zwischen Freiheit und Sittlichkeit kann nicht als Argument gegen den Begriff der Gesetzmässigkeit gelten; es soll damit bloss in Erinnerung gebracht werden, welche logische Folgen mit der Annahme *unbedingter* Notwendigkeit verbunden ist.

Also Herr von Wrangell sucht hier klarzumachen, dass aus der materialistisch-mechanischen Weltanschauung unbedingt folgt, dass von Freiheit und Sittlichkeit eigentlich nicht gesprochen werden kann.

Nun ist er ein wissenschaftlicher Kopf, und ein wissenschaftlicher Kopf ist gewohnt, wirklich, in ehrlicher Weise, die Konsequenzen von Voraussetzungen zu ziehen. Unserer Zeit entgeht vieles, was auf sie sogleich absurd wirken würde, wenn sie wirklich schon das wissenschaftliche Gewissen aufgenommen hätte, wenn sie nicht ohne wissenschaftliches Gewissen alles mögliche zusammenrühren und zusammenwerfen würde. Das tut Herr von Wrangell nicht, sondern er sagt: Nehmen wir die materialistische Weltauffassung an, so dürfen wir nicht mehr von Freiheit und Sittlichkeit sprechen; denn entweder ist die materialistische Weltanschauung richtig, und dann ist es ein Unsinn, von Freiheit und Sittlichkeit zu sprechen, oder man spricht von Freiheit und Sittlichkeit, und dann hat es keinen Sinn, von der materialistisch-mechanischen Weltanschauung zu sprechen.

Da aber Herr von Wrangell ein Wissenschaftler ist, der schon gewohnt ist, die Konsequenzen seiner Voraussetzungen zu ziehen - das ist eine wichtige Tatsache -, so ist er nicht gewohnt, die Dinge in seinem Denken so schlampig zu haben; denn es ist eine Schlamperei des Denkens, wenn einer sagt, ich bin Materialist und nicht zugleich die Sittlichkeit leugnet. Dieser Schlamperei des Denkens will er sich nicht schuldig machen. Auf der anderen Seite hat er auch die Gewohnheit, die man eben hat, wenn man Wissenschaftler geworden ist, nämlich zu sagen: Möge die Welt in Trümmer gehen, das, was ich wissenschaftlich erkannt habe, muss wahr sein! Daher kann man nicht sagen, man werfe die materialistische Anschauung einfach weg,

sondern wenn die materialistische Weltanschauung wahr ist, so muss sie angenommen werden und dann steht man vor der traurigen Notwendigkeit, die Sittlichkeit über Bord werfen zu müssen. Da handelt es sich also nicht bloss darum, zu fragen: Wohin kommen wir mit der Sittlichkeit? - er sagt, das genügt nicht -, sondern es muss die materialistische Weltanschauung untersucht werden, ganz abgesehen davon, was für Folgen dies für die Sittlichkeit hat. Also es muss auf eine andere Art der materialistischen Weltanschauung zu Leibe gegangen werden.

Das nächste Kapitel heisst:

Das Welträtsel

Ja, man kann sagen, dass die Frage, ob der Mensch für sein Tun verantwortlich ist, d.h. ob er die Möglichkeit hat, seine Willensimpulse nach Motiven zu regeln, die *nicht* durch seine leibliche Organisation eindeutig bestimmt sind, - dass diese Frage über Freiheit oder Unfreiheit des Willens für uns Menschen das ganze Welträtsel in sich schliesst. Denn wenn diese Frage im Sinne der im ganzen Weltall unbedingt und ausnahmslos geltenden Notwendigkeit alles Geschehens beantwortet werden *muss*, dann ist der Materialismus die einzig richtige Anschauung und die Welt mit all ihrer Qual und Leiden ein zwecklos ablaufender Mechanismus, ohne erkennbaren Anfang zwar, aber mit dem ewigen Tode des Ganzen als Endziel.

Als wir mit unserer geisteswissenschaftlichen Bewegung begannen, hatte ich Veranlassung, einige Gedichte der Dichterin *Marie Eugenie delle Grazie* vorzulesen, die sich, man könnte sagen, durchgerungen hat zu einer materialistisch-mechanischen Weltauffassung und sogar als Dichterin wirklich die Konsequenzen daraus zieht. Daher hat sie Gedichte geformt wie «Ein schmutziger Wirbel ist das Dasein». - Darauf muss man ja kommen, wenn man in seinem Denken nicht schlampig ist, wenn man sein Denken auf seine Gefühle wirken lässt. Und nur weil die Menschen in ihrem Denken so schlampig sind und so feige, stellen sie sich nicht die Frage: Was wird aus dem Leben unter dem Eindrucke der materialistisch-mechanischen Weltanschauung? - Aber man muss doch zeigen, dass *sie* in sich unrichtig ist, sonst hätte man einfach die Konsequenz der *delle Grazie* aufgenommen.

Weiter sagt Herr von Wrangell:

Die grossen Geister, die tiefsten Denker haben sich um Lösung dieser wichtigsten aller Fragen bemüht, und es scheint vermessen, da etwas Neues sagen zu wollen. Es kann sich hier aber nicht um eine allgemein gültige Antwort handeln, sondern höchstens um einen Hinweis auf den Gedankengang, der zu einer subjektiven Lösung des Rätsels geführt hat. Ein solcher Hinweis kann manchmal einer ähnlich gestimmten Seele eine Hilfe sein.

Herr von Wrangell macht also darauf aufmerksam, dass die grössten Geister, Dichter und Denker sich um die Lösung dieser Frage bemüht haben, und dass es unnötig sei, da noch etwas Neues sagen zu wollen. Es könne sich höchstens um einen Hinweis handeln auf den Gedankengang, der zu einer subjektiven Lösung dieses Rätsels geführt hat; also um einen Hinweis auf seinen eigenen Gedankengang.

Im nächsten Kapitel untersucht er, woher es kommt, dass wir die Vorstellung haben: das Vorhergehende hat immer das Folgende gesetzmässig nach sich ziehend. Es heisst:

Ursprung der Gesetzmässigkeit

Von diesem Gesichtspunkte aus scheint es berechtigt, die Frage aufzuwerfen: Von wo entnehmen wir die Vorstellung der unbedingten Gesetzmässigkeit alles Geschehens? Ist es etwa eine unmittelbare, allem Denken zu Grunde liegende intuitive Wahrheit, oder hat sich die Menschheit erst allmählich, durch lange mühevollen Geistesarbeit zu dieser Vorstellung durchgerungen; eine Vorstellung, die jetzt dem am Kulturwerk der Vergangenheit zehrenden Europäer als selbstverständliche Wahrheit erscheint?

Herr von Wrangell fragt hier also: Ist die Sache so, dass der Mensch immer an diese unbedingte Gesetzmässigkeit geglaubt hat, oder sind die Menschen erst im Laufe der Zeit dazu gekommen? Dann erst kann man erkennen, welche Tragkraft diese Vorstellung hat; denn wenn der Mensch immer daran geglaubt hat, so muss sie etwas selbstverständlich Wahres haben; wenn die Menschen sich aber erst zu ihr durchgerungen haben, so kann man nachprüfen, wie sie zu dieser Vorstellung gekommen sind. So kann man sich über die Gültigkeit eine Vorstellung machen. Er sagt dazu weiter:

Das letztere ist der Fall. Es ist dies eine erworbene, keine ursprüngliche Erkenntnis. Das ursprüngliche, unmittelbare Bewusstsein des Menschen gibt ihm im Gegenteil die Idee der durch äussere Verhältnisse begrenzten inneren Freiheit, der Willkür in seinen Willensentschlüssen. Die Vorstellung der Gesetzmässigkeit ist erst allmählich aus der Erfahrung entnommen.

Nun, das können Sie aus unzähligen meiner Vorträge ersehen, wie langsam die Menschen zu dieser Vorstellung der Gesetzmässigkeit gekommen sind, vom alten Hellsehen bis in die Zeit, wo die Vorstellung der Gesetzmässigkeit gekommen ist. In Wahrheit ist die Vorstellung der Gesetzmässigkeit erst vier Jahrhunderte alt, denn sie rührt im Grunde genommen von *Galilei* her. Das habe ich öfter auseinandergesetzt. Wenn man vor Galilei zurückgeht, so ist gar keine Ahnung davon da, dass alles von einer solchen Gesetzmässigkeit durchzogen ist.

Herr von Wrangell sagt: «Es ist dies eine erworbene, keine ursprüngliche Erkenntnis... Die Vorstellung der Gesetzmässigkeit ist erst allmählich aus der Erfahrung entnommen.» - Nun, ich möchte wissen, ob das Kind durch seine inneren astralischen Verhältnisse genötigt ist, nach dem Zucker zu greifen, das heisst, ob es ihm natürlich ist, oder ob das Kind meint, schon eine Wahl zu haben. Ich habe früher schon einmal etwas wie eine Anekdote erzählt, die ich hier auch anführen möchte. Es war in meiner Studienzeit; da ging ich in der Vorhalle des Wiener Südbahnhofs mit einem Studienkollegen immer auf und ab. Der war ein hartgesottener Materialist und vertrat entschieden den Standpunkt, dass alles Denken nur so Vorgänge im Gehirn sind, so wie das Vorrücken der Zeiger an der Uhr. Und wie man nicht davon sprechen könne, dass das etwas Besonderes ist, sondern mit den mechanischen Stoffen und Kräften, die darinnen vorhanden sind, zusammenhängt, so meinte er, dass auch das Gehirn diese astronomischen Bewegungen mache. Das war ein Laplacescher Kopf; wir waren dazumal achtzehn bis neunzehn Jahre alt. Da sagte ich ihm einmal: Aber du sagst ja niemals «mein Gehirn denkt», sondern du sagst «ich denke». Warum lügst du denn da fortwährend? Warum sagst du immer «ich denke» und nicht «mein Gehirn denkt?» - Nun, dieser Studienkollege hatte nicht aus der Erfahrung, sondern aus vertrackten Theorien heraus seine Kenntnisse, die Ideen der Willensentschliessung und der Gesetzmässigkeit genommen. Er glaubte nicht an innere Willkür, er sagte aber «ich denke» und nicht «mein Gehirn denkt». Er stand also in fortwährendem Widerspruch mit sich selber.

Das nächste Kapitel heisst:

Freiheit des Willens kann nicht erfahrungsmässig erwiesen werden

Kann dieser Gegensatz verstandesmässig gelöst werden? Es ist einleuchtend, dass ein auf Erfahrung begründeter Beweis für die Freiheit des Willens der Menschen oder anderer Wesen nicht erbracht werden *kann*. Dazu müsste nachgewiesen werden, dass in einem tatsächlichen Fall dasselbe Wesen unter gleichen Verhältnissen zwei verschiedene Entschlüsse gefasst hat.

Herr von Wrangell sagt also, dass man die Wahrheit der Freiheit des Willens der Menschen durch äussere Erfahrung nicht beweisen könne, weil man nämlich nur *einen* Entschluss fassen könne. Wollte man sie beweisen, dann müsste man zwei Entschlüsse fassen können. - Nun, ich habe auch schon erzählt, dass man sich in dieser Frage gar nicht auf Erfahrung beruft, sondern eine Erfahrung konstruiert. Zum Beispiel hat man sich einmal einen Esel gedacht, der links und rechts ein Bündel Heu hat, dasselbe schmackhafte, gleich grosse Bündel Heu. Der Esel, der immer hungriger und hungriger wird, soll sich jetzt entschliessen, ob er von dem einen oder anderen Heubündel fressen soll, denn das eine ist so schmackhaft wie das andere und so gross wie das andere. Und so weiss er nicht, ob er sich dahin oder dorthin wenden soll. Kurz, der Esel kam zu keinem entsprechenden Entschluss und musste zwischen den zwei Bündeln Heu verhungern. - Solche Dinge hat man konstruiert, weil man fühlte, dass man erfahrungsmässig gar nicht dahin kommen kann, die Freiheit zu beobachten. Darauf macht Herr von Wrangell aufmerksam und stellt dann die Frage:

Kann aber *die* Freiheit des Willens erfahrungsmässig widerlegt werden? Zur Beantwortung dieser Frage rufen wir uns zunächst einige erkenntnistheoretische Wahrheiten ins Gedächtnis!

Um diese Frage zu beantworten, spricht nun Herr von Wrangell im nächsten Kapitelchen von einigen erkenntnistheoretischen Wahrheiten. Dieses Kapitel heisst:

Erkenntnistheoretischer Rückblick

Der Mensch hat unmittelbares Bewusstsein nur von sich selbst. Er fühlt Begierden, die er zu befriedigen sucht und die in ihm Willensimpulse auslösen; er empfängt Eindrücke, von denen er sich bald überzeugt, dass sie in Abhängigkeit von bestimmten Sinnesorganen seines Körpers stehen. Wenn er die Augen schliesst, empfängt er keine Licht- und Farbeindrücke, wenn er die Ohren verstopft, so schwächt er seine Schallempfindungen oder verliert sie ganz. Ebenso zeigt ihm die Erfahrung, dass die Nase den Geruchssinn, der Mund in seinen mit Schleimhäuten bedeckten Teilen den Geschmack vermitteln. Nur der Tastsinn scheint an keinen besonderen Körperteil gebunden, kann durch die gesamte Haut ausgeübt werden. Der normale gesunde Mensch hat in welchem Zustande fünf verschiedene Sinne, die ihm Eindrücke vermitteln, und zwar jeder Sinn seine spezifische Art von Eindrücken.

Hier steht Herr von Wrangell unter dem Einfluss der populären Erkenntnis der Sinne. Diejenigen, die einmal zugehört haben bei einem kleinen Vortragszyklus, den ich dazumal «Anthroposophie» betitelt habe, werden gesehen haben, dass man mit fünf Sinnen gar nicht auskommt, dass man vielmehr zwölf Sinne anzunehmen hat. Unter diesen zwölf Sinnen ist auch der Sinn für das fremde Denken, für das fremde Ich, und daher kann derjenige, der unsere geisteswissenschaftliche Bewegung richtig verfolgt hat, das Mangelhafte der Wrangellschen Behauptungen erkennen. Sie sind zwar nicht unrichtig, aber sie sind auch nur bedingt richtig. Wir können nicht sagen: «Der Mensch hat unmittelbares Bewusstsein nur von sich selbst.» Das ist unrichtig. Denn da könnten wir niemals fremde Iche wahrnehmen.

Es gibt zwar in der neueren Zeit eine ganz vertrackte Anschauung, die von allerlei Leuten vertreten wird. Vielleicht könnte man als charakteristische Persönlichkeit unter den sie Vertretenden den Philosophen und Psychologen *Lipps* anführen. Die sind sich nicht bewusst, wenn ihnen ein Mensch gegenübertritt, dass sie einen unmittelbaren Eindruck von seinem Ich haben, sondern sie sagen: Wenn ich einem Menschen gegenübertrete, so hat der ein Gesicht; das macht bestimmte Bewegungen, und er redet bestimmte Dinge, und da soll man nun aus dem, was er redet und tut, schliessen können, dass ein Ich dahinter ist. Also das Ich ist etwas Erschlossenes, nicht etwas unmittelbar Wahrgenommenes. Dagegen ist eine neue Philosophenschule, die ihren guten Interpreten in *Max Scheler* hat, anderer Ansicht. Die hat

schon die Wahrnehmung gemacht, dass man einen unmittelbaren Eindruck von dem Ich des anderen Menschen haben kann. Und was von dem Ich, mehr streng wissenschaftlich, *Husserl*, der Philosoph, und dann etwas populärer, namentlich in seinen neueren Aufsätzen, Scheler geschrieben hat, zeigt, dass die neuere Philosophie auf dem Wege ist, anzuerkennen, dass ein unmittelbares Bewusstsein auch etwas wissen kann von einem anderen Bewusstsein. - Man kann also sagen, Herr von Wrangell ist angesteckt von der populären Erkenntnistheorie, wenn er sagt: «Der Mensch hat unmittelbares Bewusstsein nur von sich selbst.» Und weiter: «Er fühlt Begierden, die er zu befriedigen sucht und die in ihm Willensimpulse auslösen.» Und dann beschreibt er, wie der Mensch durch seine Sinne die Welt wahrnimmt.

Ich habe auch schon über diese Sinnesphysiologie geschrieben. Lesen Sie nach in «Luzifer-Gnosis» und Sie werden sehen, dass ich das Unmögliche dieser Sinnesphysiologie mit dem einfachen Siegelvergleich klarzulegen versuchte. Ich sagte damals: Diese Sinnesphysiologie ist schon im Beginn materialistisch. Sie geht davon aus, dass von aussen nichts in uns hineinkommen kann, weil sie sich das Draussen im Geheimen materialistisch vorstellt. Es ist aber so wie beim Petschaft und dem Siegellack: Das Petschaft bleibt immer ausserhalb des Siegellacks; von dem Materiellen des Petschafts geht nichts über in den Siegellack. Aber der Name «Müller», der darin eingraviert ist, der geht doch von dem Petschaft in den Siegellack ganz über. Legt man nun den Hauptwert auf dasjenige, was sich in dem Namen Müller geistig ausdrückt, und nicht auf das Materielle, von dem nichts übergeht, so kann man sehen, dass das, was von Seiten der Sinnesphysiologie vorgebracht wird, gar nichts besagt. Aber es sind so greulich in die Gehirne hineingeschlagene Lehren, denen nur die meisten nicht nachgehen, auch wenn sie Spiritualisten werden wollen. Das können Sie ausführlicher lesen in meinem Buche «Die Rätsel der Philosophie», in dem Kapitel: «Die Welt als Illusion.»

Dann fährt Herr von Wrangell weiter fort:

Da der Mensch sich nicht denken kann, dass ein bestehender Zustand sich ohne eine Ursache ändern könne, nimmt er an, dass die von ihm empfundenen Sinneseindrücke durch Ursachen hervorgerufen werden, die er ausserhalb seines eigenen unmittelbar empfundenen Selbstes verlegt. Diese äusseren Ursachen seiner inneren Sinneseindrücke nennt er «Dinge» und in ihrer Gesamtheit «Die Welt» oder - erkenntnistheoretisch - das «Nicht-Ich», im Gegensatz zu dem unmittelbar empfundenen «Ich».

Das ist klar, man muss sich nur daran gewöhnen, dass da ein bisschen erkenntnistheoretisch gesprochen wird.

Tausendfältige Erfahrung und die diesbezügliche Übereinstimmung mit Wesen, die er als gleichartig mit sich selbst erkennt - seine Mitmenschen -, belehren ihn, dass diese «Dinge», das «Nicht-Ich», bestehen kann, auch unabhängig von seinem Bewusstsein.

Sonst müsste der Mensch glauben, dass, wenn er sein Auge nicht nur von lebenden, sondern auch von leblosen Dingen abwendet, die Dinge zu existieren aufhören.

Wenn er zum Beispiel das Bewusstsein im Schläfe verliert, so findet er beim Erwachen, dass die Dinge fortbestehen in ihrer «Wirklichkeit», d.h. in ihrer Fähigkeit, in ihm Sinneseindrücke hervorzurufen. Auch seinen eigenen Körper erkennt der Mensch als in gewisser Hinsicht zur Welt «ausser ihm» gehörig.

Das ist gut, wenn es betont wird, denn wir haben nicht nur Dinge, die innerhalb, sondern auch Dinge, die ausserhalb sind.

Er kann von seinen Gliedmassen, wie von anderen Dingen, Sinneseindrücke empfangen, er kann zum Beispiel seine Hände sehen, tasten usw., und unterscheidet auch hier zwischen dem inneren Vorgang seiner Sinneseindrücke und ihrer äusseren Ursache, als welche er in diesem Fall einen seiner Körperteile erkennt. Dass es *sein* Körper ist, d.h. dass dieses Ding in ganz besonderer Verbindung mit seinem «Ich» steht, d.h. mit dem, was da fühlt und denkt, davon überzeugt er sich bald, vor allem durch den Tastsinn, der ihm zeigt, dass, wenn er seine eigenen Körperteile in Berührung mit anderen Dingen bringt, er die Berührung unmittelbar fühlt, er es dagegen nicht unmittelbar empfindet, wenn andere Gegenstände miteinander in Berührung gebracht werden.*

** In der Broschüre selbst folgt hier noch als Fussnote: «Die von de Rochas beobachtete Ausscheidung des Empfindungsvermögens bei Sensitivem ist eine besondere abnorme Erscheinung, welche eingehendes Studium verdient.»*

Es ist sehr gut, auf so etwas aufmerksam gemacht zu werden. So also beantwortet Herr von Wrangell die Frage, wodurch der Mensch dazu kommt, unter den Dingen, die im Räume draussen sind, in einem gewissen Ding seinen eigenen Leib zu erkennen. Wer schlampig denkt, der sagt sich einfach: Über so etwas nachzudenken ist doch Unsinn; das wollen Wissenschaftler sein, die über so etwas nachdenken. - Aber Wrangell sagt: Wenn diese zwei Kreiden zusammenstossen, tut es nicht weh, aber wenn ich mit dem Körper anstosse, dann tut es weh. Das ist der Unterschied. Und weil das eine weh, das andere nicht weh tut, so bezeichne ich das eine als zu mir gehörig, und das andere als nicht zu mir gehörig. - Es ist gut, zu wissen, dass wir nichts anderes haben als die Folge dieses Bewusstseins.

Nun, sehen Sie, meine lieben Freunde, ich gedachte heute mit der Besprechung dieser Broschüre zu schliessen. Wir sind aber nur bis Seite 10 gekommen. Es sollte einmal ein Versuch gemacht werden, wie man den Zusammenhang finden kann zwischen dem, was in der Welt geschrieben wird, und dem, was in strengerem Sinne unserer Geisteswissenschaft angehört. Aber die nächsten Kapitel sind doch noch so interessant: Bildung der Begriffe; Vorstellungen von Raum und Zeit; das Kausalitätsprinzip; Anwendung der Vorstellung der Willkür auf die Umwelt; Beobachtung gleichmässig verlaufender Erscheinungen; Wesen aller Wissenschaft; Sternenkunde, die älteste Wissenschaft; Gleichmässige Bewegung; Das Messen; Das den Uhren zugrunde liegende Prinzip. - Es ist so interessant, dass wir doch vielleicht morgen um sieben Uhr die Besprechung fortsetzen.

II • 02 VORSTELLUNGEN VON RAUM UND ZEIT

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Dichtungen, Leben und Persönlichkeit von Marie Eugenie delle Grazie als Zeugnis wirklichen Ernstnehmens der materialistisch-mechanischen Weltauffassung. Besprechung der weiteren Kapitel Wrangells: «Bildung der Begriffe - Vorstellungen von Raum und Zeit - Das Kausalitätsprinzip - Anwendung der Vorstellung der Willkür auf die Umwelt - Beobachtung gleichmässig verlaufender Erscheinungen - Wesen aller Wissenschaft - Sternenkunde, die älteste Wissenschaft - Gleichmässige Bewegung - Das Messen - Das den Uhren zugrunde liegende Prinzip.»

Zweiter Vortrag, Dornach, 27. September 1915

Ich habe gestern in Anknüpfung an eine Charakteristik der materialistisch-mechanischen Weltanschauung durch Herrn von Wrangell auch von der Dichterin *Marie Eugenie delle Grazie* gesprochen als Beispiel eines wirklichen Ernstnehmens, ich möchte sagen Beim- Wort-Nehmens der materialistischen Weltauffassung. Nicht wahr, man könnte ja die Frage aufwerfen: Wie muss ein Mensch, der elementarische, starke Gefühle für alles Menschliche hat, welches durch das geschichtliche Werden den Menschen anezogen worden ist, wie muss der Mensch dann fühlen, wenn er die materialistisch-mechanische Weltanschauung als wahr voraussetzt? So ungefähr hat sich nämlich - es ist jetzt 25 bis 30 Jahre her - Marie Eugenie delle Grazie der materialistisch-mechanischen Weltanschauung gegenübergestellt. Sie nannte *Haeckel'schen* Meister und ging davon aus, dass gewissermassen der Laplacesche Kopf mit seiner Weltvorstellung recht hat. Aber sie hat diese Weltanschauung nicht theoretisch ausgesprochen, sondern unter der Voraussetzung, dass sie wahr ist, auch das menschliche Gefühl sprechen lassen. Und so sind ihre Dichtungen vielleicht das allersprechendste Zeugnis für die Art und Weise, wie sich in unserer Zeit das fühlende Menschenherz gegenüber der materialistisch-mechanischen Weltanschauung verhalten kann, was man unter ihrer Voraussetzung spüren, fühlen, empfinden kann. Und damit Sie so recht anschaulich ein Beispiel des Eindruckes der materialistisch-mechanischen Anschauung auf ein menschliches Herz haben, werden wir Ihnen zunächst einige dieser delle Grazieschen Dichtungen vortragen.

[Rezitation durch Marie Steiner]

Um Mitternacht

Wenn müde und halb berauscht
Von des Tages bunt wechselndem Leben
In sel'ger Ruhe die Erde träumt,
Des Mondes bläulicher Glanz
Die öden Strassen durchflutet
Und heil'ge Vergessenheit
Die linden Fittiche hebt -
In diesen gesegneten Stunden,
So wonne- und schlummerreich -
Warum, laut pochendes Herz,
Kannst nur du keine Ruhe finden?
Warum, heissfiebernde Stirn,
Durchwirbelt so schlummerraubend
Und traumverscheuchend nur dich
Der Gedanken quälendes Heer?

Geruhigen Wandels zieh'n
Am Himmel oben die Sterne,
Und regungslos liegt die Stadt,
Die weite, weite Riesenstadt - denn siehe,
's ist Mitternacht und arm wie reich beglückte
Ohn' Unterschied des Traumgott's lockender Becher,
Der schwere, mohnumkränzte...

Du nur stöhnst

Und wimmerst um Mitternacht in deine Kissen,
Unsel'ge, und weinst und brütest - denn
Ein Dämon ist's, der finster und dennoch berückend
Dein Lager umschwebt und Dämonengeflüster scheucht
Des Traumes Märchenboten aus deiner Nähe,
So dass ihr lieblicher Reigen glanzlos zerstiebt
Und die Nachtunholde des Wahnsinns dich umkreisen.

Und winkt auch leuchtenden Auges dir
Das Zauberweib Phantasie mit den gold'nen Schwingen,
Dem Mohnkranz und hold verjüngenden Feuertrank
Der Begeist' rung - satanisch grinsend scheucht
Dein Böser Feind auch diese Trost'rin von hinnen
Und sinnbetörend ins Aug' dir blickend, weit
So lang Unselige er an deinem Lager,
Bis du die Arme breitest, ans Herz ihn drückst
Und verlangend, sklavisch nur ihm entgegenatmest,
Ein Opfer, das willenlos sich selbst ergibt.
Dann breitet er die schwarzen Dämonenflügel
Und schüttelt seiner Locken nächtliche Pracht,
Küsst frostig Lieb' und Glauben dir aus der Seele,
Träuft leis' das Gift der Verzweiflung in deine Brust,
Zerfleischt mit krampfhaft zuckenden Raubtierkrallen
Dein Herz, umfängt dich brünstig wie ein Vampir
Und flüstert eisig lächelnd: «ich heisse Erkenntnis!»

2.

Mit ehernen Banden hält
Und kettet an Staub und Verwesung
Natur, deine Zeug'rin, dich fest;
Natur, das lockende Ungeheuer,
Bald lächelnd und sonnengoldig
Zu wütender Daseinsfreude dich spornend, bald
Entsetzen und Not gebärend,
Mit der Rute des Jammers dich peitschend,
Doch immer vernichtend und rätselhaft, immer
Medusa und Sphinx zugleich!
Durch deine Pulse jagt
Und rast in fiebernden Takten
Ihr unbarmherz'ges Gesetz,
Das ew'ge Gesetz der Zerstörung;
Sie gab dir Wille und Kraft
Dich selbst zu vernichten - dich selbst
Zu retten aber vermagst du nie und nimmer!
An ihrem Triumphwagen zieh'n

Wir alle - keuchend, schweissbetriefft und dennoch
Auch selig: denn als Fata morgana schaukelt
Die Hoffnung vor uns und das Glück und jegliches Blendwerk,
Das uns zum Hohn sie geschaffen,
Und wir, das sehnsuchtsvergiftete Sklavenheer,
Ideale nennen! - So stürmen in lechzender Eile
Und toller Jagd wir dahin, bis tückisch
Die Kraft uns verlässt, der Odem schwindet und ferner
Denn je unser Ziel auf *goldigen* Wolken schwebt,
Bis hilflos und keuchend wir
Zusammenbrechen - dann jauchzt dämonisch sie auf,
Dann ruft sie ihr grausames: «Evoe!» und lenkt
Zermalmend über tausend Opfer hinweg
Die ehernen Speichen ihrer Biga!

3.

Welch grausamer Dämon wohl
Den quälenden Liebesdrang
Ins pochende Herz uns geschrieben?
Welch tückischer Höllenwahn
Es sehndend beben und töricht
Nach göttlicher Wonne lechzen und dürsten heisst,
Nach einem Unendlichen
In fiebernder Glut sich verzehren
Und über dem brodelnden Sumpf
Der Endlichkeit das lockendste Märchenreich
Des Traumes erbau'n - ach! klagend und ungelöst
Verhallt in Ewigkeit diese bange Frage...

Berückend lächelt und winkt
In jenen Rätselstunden
Das Göttliche uns zu -
Allein wir wollen's auch haschen,
Auch fesseln, auch im Gewand der Vergänglichkeit seh'n
Und rufen, ein zweites, törichtes Ich
An unser Schicksal kettend: «Gefunden - gefunden!»

Allein nur Götter und Märchenhelden erquickt
Der Nektar ewiger Torheit,
Die kleinen Menschen lenkt Vernunft,
Und Vernunft, die gefräßige Riesin,
Sie nährt und stärkt sich nur
Von zertrümmerten Idealen!
Entzaubert und fröstelnd erwacht
Das Herz und die nüchterne Alltagsseele,
Sie lächelt des Traum's, der eh'mals sie berauscht...
Den leuchtenden Stern der Göttlichkeit,
Nicht stolz und titanisch konnte
Vom Himmel sie ihn reißen - nein, sie griff
Und langte, törichter als ein törichtes Kind,
Nach seinem trüben Widerschein
In der Pfütze der eigenen Gattung...

4

Im Kreise der Lebenden geht
Und wandelt von Mund zu Mund
Ein schreckgeflüstertes Wörtchen -
Sein eherner Klang, er lässt
Die rosigen Wangen erbleichen,
Die Jubelhymnen des Wahns,
Die schillernden Lügenmärchen
Des Daseins werden ihm zerrissen, und
Verhallen mit ihm in Ewigkeit.
Die Dornenkrone des Leids,
Die Rosenkränze des Glückes
Und Diademe des Ruhms -
Sie alle, alle umwindet,
Umstrickt und überwuchert
Des bleichen Todes Asphodill!
Wem seine Fittiche rauschen,
Der bebt, und wem seine hohle Stimme ertönt,
Der hat zum letzten Mal gelogen. ..

Verwesung und Moder gärt
In unsren Adern, Verwesung leitet uns
Nach ihrem Gesetz, und was da lebt und atmet,
Verwesung hat es geschaffen,
Verwesung zerstört es auch!
Ein schmutziger Wirbel voll Rätsel und Wahnsinn kreist
Das Leben, und unser Pygmäengeschlecht, es kreist
Mit ihm: in blinder Schwäche, drolliger Würde
Und Ohnmacht...

Allsiegend und frei nur herrscht

Der Riese Tod: mit blinkendem Schwerte mäht er
Die gleissende Daseinslüge hinweg
Und spricht, in Ewigkeit
Auf Staub und Verwesung deutend,
Die einzige, ewige Wahrheit: «Es ist nichts!»

Gerade an einem solchen Beispiele, glaube ich, kann man ersehen, wohin die materialistisch-mechanische Weltauffassung führen muss. Wenn diese Weltanschauung die einzig tonangebende geworden wäre und die Menschen die Möglichkeit des Fühlens behalten hätten, dann hätte solch eine Stimmung, wie die aus diesen Dichtungen sprechende, im weitesten Umkreise die Menschen ergreifen müssen und nur diejenigen, die gefühllos weiter hätten leben wollen, nur diese Gefühllosen hätten es vermeiden können, von einer solchen Stimmung ergriffen zu werden.

Man lernt den Gang der Welt nicht durch jene bloss theoretischen Gedanken kennen und in der richtigen Weise durchschauen, mit denen sich die Menschen gewöhnlich Weltanschauungen zimmern, sondern die Tragkraft einer Weltanschauung lernt man erst kennen, wenn man sie einfließen sieht in das Leben. Und ich muss sagen, es war ein tiefer Eindruck, als ich, es ist jetzt schon sehr lange her, die mechanisch-materialistische Weltanschauung einziehen sah in die geniale Seele - denn sie darf eine geniale Seele genannt werden - der Marie Eugenie delle Grazie.

Man muss aber auch die Vorbedingungen bedenken, die dazu führten, dass ein menschliches Herz sich der mechanisch-materialistischen Weltanschauung so gegenüberstellt. Marie Eugenie delle Grazie ist ja schon ihrer Abstammung nach, ich möchte sagen, eine kosmopolitische Erscheinung. Sie hat von ihren Vorfahren her Blut aller möglichen Nationalitäten in ihren Adern. Die Leiden des Lebens hat sie schon in früher Kindheit kennengelernt, und sie hat auch in früher Kindheit schon

gelernt, wie man sich hinauf rankt, um zu dem, was des Lebens äusserlichen Sinn bildet, etwas hinzuzulinden, was dieses Leben durch eine höhere Kraft zu einem Höheren trägt; denn ihr Erzieher wurde ein katholischer Priester, der vor einigen Jahren gestorben ist. Die Genialität der delle Grazie gab sich dadurch kund, dass sie bereits in ihrem 16., 17. Jahre ein lyrisches Gedichtbuch, ein umfassendes Epos, eine Tragödie und ein Novellenbändchen geschrieben hat. So viel man nach dieser oder jener Richtung auch gegen diese Dichtungen haben möchte: Genialität spricht sich in ihnen in einer hinreissenden Art und Weise aus. Mir kamen diese Dichtungen dazumal, als sie in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts erschienen waren, in die Hände, und gleichzeitig hörte ich durch allerlei Bekannte von delle Grazie sprechen. Ich hörte zum Beispiel, dass der Ästhetiker *Robert Zimmermann*, der eine Ästhetik und eine Geschichte der Ästhetik geschrieben hat und ein bedeutender Vertreter der Herbart'schen Philosophenschule war - jetzt sind die Herbartianer ausgestorben -, und der dazumal schon ein alter Mann war, sagte: delle Grazie sei das einzige wirkliche Genie, das er im Leben kennengelernt habe.

Allerlei Umstände brachten es dann dahin, dass ich mit delle Grazie persönlich bekannt und befreundet wurde und dass viel Weltanschauliches und auch sonstiges zwischen uns gesprochen worden ist. Es war eine bedeutsame Lehre, auf der einen Seite zu sehen den Erzieher der delle Grazie, den katholischen Priester, der, im Katholizismus berufsmässig drinnenstehend, sich zu einer Weltanschauung durchgerungen hatte, die er nur mit Ironie und Humor aussprach, wenn er intimer sprach, und auf der anderen Seite delle Grazie selber. Schon als ich das allererste Gespräch mit ihr hatte, zeigte es sich, dass etwas Tiefgründiges gegenüber Welt und Leben in ihr war. Sie hatte infolge ihrer Erziehung durch den Priester die katholische Christologie kennengelernt, mit allen möglichen Lichtseiten, die man kennenlernen konnte, wenn man Professor *Müllner*- das ist dieser Priester - nahestand, der seinerseits auch tief in das Leben hineingeschaut hatte. Das alles hatte sich in der delle Grazie so gestaltet, dass sie mit dem Weltbild, das ihr zunächst von Seiten dieses Priesters gegeben worden war - Sie müssen im Auge haben, dass ich von einem siebzehnjährigen Mädchen spreche -, alles verband, was das Leben an Übel und Bösem, an Schmerz und Leid bringt, so dass daraus die Idee einer Dichtung entstand, die sie mir in einem langen Gespräche auseinandersetzte: sie wollte eine «Satanide» schreiben. Sie wollte zeigen, wie Leid und Schmerz in der Welt stehen auf der einen Seite, und auf der anderen Seite jene Weltanschauung, die ihr überliefert worden ist.

Nun fiel in eine solche Seele die materialistisch-mechanische Weltanschauung hinein. Diese wirkt ja mit einer starken Überzeugungskraft, entfaltet eine Riesenkraft der Logik, so dass die Menschen ihr nur schwer entgehen können. Ich habe delle Grazie später gefragt, warum sie die «Satanide» nicht geschrieben habe. Sie sagte

mir, da sie nach der materialistisch-mechanischen Anschauung nicht an Gott glaube und somit auch nicht an den Gegner des Gottes, den Satan, könne sie aus der Wahrhaftigkeit ihres Gefühles heraus die Satanide nicht schreiben.

Aber sie hatte eine ungeheure Kraft des menschlichen Erlebens und die prägte sie dann in dem grossen zweibändigen Epos «Robespierre» aus, das ganz von solchen Stimmungen, wie Sie sie gehört haben, durchzogen ist. Ich habe noch während des Entstehens viele Gesänge von ihr selbst vorlesen hören. Zwei Frauen wurde es einmal dabei übel. Sie konnten das nicht zu Ende hören. Das ist charakteristisch dafür, wie sich die Menschen Schleier vormachen. Sie glauben an die Wissenschaft des Materialismus, aber wenn man ihnen die Konsequenz vor Augen führen würde, so würden sie ohnmächtig.

Die materialistische Weltanschauung macht die Menschen wirklich schwach und feige. Sie schauen die Welt mit einem Schleier an und wollen dabei noch Christen sein. Und das insbesondere erschien später Marie Eugenie delle Grazie als das Schlimmste im Dasein. Sie sagte sich etwa folgendes: Alles ist nur wirbelnde Atome, durcheinanderwirbelnde Atome. Was machen diese durcheinanderwirbelnden Atome? Sie ballen - nachdem sie sich zu Weltenkörpern zusammengeballt haben, nachdem sie Pflanzen haben wachsen lassen -, sie ballen Menschen und Menschengehirne zusammen und in diesen entstehen durch jenes Ballen von Atomen Ideale, Ideale von Schönheit, von allerlei Grosse, von allerlei Göttlichem. Was ist das für ein furchtbares Dasein, sagte sie sich, wenn Atome wirbeln und so wirbeln, dass sie den Menschen ein Dasein von Idealen vormachen. Betrogen und verlogen ist das ganze Weltendasein. - So sagen eben diejenigen, die nicht zu feige sind, die letzten Konsequenzen der materialistisch-mechanischen Weltanschauung zu ziehen. Delle Grazie sagt: Wäre sie wenigstens wahrhaftig, diese Welt durcheinanderwirbelnder Atome, dann würden wir im Geiste vor uns haben durcheinanderwirbelnde Atome. So aber betrügen uns die durcheinanderwirbelnden Atome noch, lügen uns an, als ob es in der Welt Ideale gäbe.

Wenn man also erkennen gelernt hat, welche Konsequenzen das menschliche Gemüt ziehen muss, wenn es in Ehrlichkeit sich verhält zu der materialistisch-mechanischen Weltanschauung, dann hat man wieder einen der Gründe für das Arbeiten an einer spirituellen Weltanschauung.

Denjenigen, die da immer sagen: Wir haben ja alles, wir haben unsere Ideale, wir haben das, was das Christentum bisher gebracht hat -, muss erwidert werden: Hat man es denn nicht dadurch, wie man sich verhalten hat, gebracht zu der mächtigen mechanisch-materialistischen Weltanschauung? Wollt ihr so fortfachen? - Diejenigen, die die Unnötigkeit unserer Bewegung dartun wollen, weil von anderen

Seiten dies oder jenes vorgebracht wird, die sollten sich besinnen, dass trotzdem diese anderen Seiten Jahrhunderte hindurch gewirkt haben, die mechanistisch-materialistische Weltanschauung gross geworden ist. Es handelt sich eben darum, dass man das Leben da, wo es in Wahrheit auftritt, zu erfassen bestrebt ist. Nicht darauf kommt es an, was wir uns für Gedanken machen, sondern darauf, dass wir hinschauen auf die Tatsachen und uns von den Tatsachen belehren lassen. Ich habe es öfter erwähnt, dass ich einmal in einer Stadt einen Vortrag gehalten habe über das Christentum vom Standpunkte der Geisteswissenschaft. Da waren auch zwei Priester. Die kamen nach dem Vortrage zu mir und sagten: Das ist ja alles schön und gut, was Sie da sagen, aber so wie Sie es vortragen, das verstehen ja nur einige wenige; das Richtigere ist doch, wie wir die Sache vortragen, denn das ist für alle Menschen. - Darauf konnte ich nichts anderes sagen als: Verzeihen Sie, aber gehen wirklich alle Menschen zu Ihnen hin? Dass *Sie* glauben, es ist für alle Menschen, das entscheidet nichts über die Sache, sondern was wirklich ist, und so werden Sie nicht ableugnen können, dass zahlreiche Menschen nicht mehr zu Ihnen hingehen. Und für diese wird bei uns gesprochen, weil diese auch den Weg zum Christus finden müssen. - So spricht man, wenn man nicht den bequemen Weg wählt, wenn man nicht einfach die eigene Meinung für gut findet, sondern sich von den Tatsachen leiten lässt.

Darum genügt es auch nicht, wie Sie gestern sehen konnten, dass man hintereinander die Sätze einer solchen Schrift, wie die Wrangellsche, liest, sondern dass man daran anknüpft, was man anknüpfen kann. Ich möchte Ihnen dadurch ein Beispiel geben - und man kann das auf verschiedene Art machen -, wie verschiedene Schriften in unseren Zweigen besprochen werden können, und wie das, was in unserer Geisteswissenschaft lebt, klar hervortreten kann dadurch, dass wir es messen an dem, was in solchen Broschüren besprochen wird.

Das nächste Kapitel in Wrangells Broschüre heisst:

Bildung der Begriffe

Das, was den Menschen umgibt, ist vielgestaltig. Jedes Ding ist von dem anderen verschieden. Wenn mehrere Dinge auch in manchen ihrer Eigenschaften übereinstimmen, d.h. die gleichen oder doch ähnliche Sinneseindrücke hervorrufen, so unterscheiden sie sich mindestens in einem Attribut: Jedes Ding, das ich durch meine Sinne gewahr werde, nimmt zur Zeit einen bestimmten Raumeintheil ein.

Zur grösseren Übersichtlichkeit dieser vielgestaltigen Welt fasst der Mensch ähnliche, d.h. mit gleichartigen Eigenschaften behaftete Dinge unter gemeinsamen Bezeichnungen zusammen. Für diese gedanklich erzeugten Begriffe bildet er Worte. Auch gleiche oder ähnliche Eigenschaften, wie z.B. rot, hart, warm, heiss usw., bezeichnet er durch Worte.

Hier spricht sich Herr von Wrangell über die Bildung von Begriffen in einer Weise aus, die sehr populär ist und die sehr häufig so gegeben wird. Man sagt sich: Ich sehe eine rote Blume, eine zweite, eine dritte rote Blume von bestimmter Gestalt und Anordnung der Blumenblätter, und da ich diese gleich finde, so bilde ich mir über sie zusammen einen Begriff. Ein Begriff wäre also so gebildet, dass ich aus Verschiedenem das Gleiche zusammenfasse. Zum Beispiel der Begriff «Pferd» ist dadurch gebildet, dass ich auf bestimmte Weise eine Anzahl von Tieren, die gewisse Ähnlichkeiten haben, in einen einzigen Gedanken, in eine einzige Vorstellung zusammenfasse. Ebenso kann ich es mit Eigenschaften machen. Ich sehe etwas mit einer bestimmten Farbennuance, etwas anderes mit einer ähnlichen Farbennuance und bilde mir den Begriff von der Farbe «Rot».

Wer den Dingen genauer zu Leibe gehen will, muss sich aber fragen: Ist denn dieses wirklich der Weg der Begriffsbildung? Ich kann jetzt nur Andeutungen machen, sonst würden wir durch die Schrift niemals durchkommen, denn man kann eigentlich an jegliches Ding die ganze Welt immer anknüpfen.

Zur Veranschaulichung dessen, wie Herr von Wrangell es darstellt, dass Begriffe gebildet werden, will ich ein geometrisches Beispiel wählen. * (*Hier wurde offensichtlich an der Tafel demonstriert; die Zeichnung ist nicht überliefert.*) Nehmen wir an, wir hätten Verschiedenes gesehen in der Welt und wir fänden das eine Mal etwas so begrenzt, das andere Mal etwas so begrenzt, und das dritte Mal etwas so begrenzt und so unzählige Male weiter. Diese einander so ähnlichen Begrenztheiten sehen wir häufig und nun würden wir uns nach der Definition des Herrn von Wrangell den Begriff «Kreis» bilden. - Aber bilden wir wirklich nach so einander ähnlichen Begrenztheiten den Begriff Kreis? Nein, den Begriff Kreis bilden wir uns erst, wenn wir folgendes anstellen: Hier ist ein Punkt, der eine gewisse Entfernung von diesem Punkte hat. Da ist ein Punkt, der wieder die gleiche Entfernung von jenem Punkte hat, und da ist wieder ein Punkt, der dieselbe Entfernung hat und so weiter. Ich suche alle Punkte auf, die dieselbe Entfernung haben von einem bestimmten Punkte. Wenn ich diese Punkte verbinde, bekomme ich eine Linie, die ich Kreis nenne, und den Begriff des Kreises bekomme ich, wenn ich sagen kann: Der Kreis ist eine Linie, bei welcher alle Punkte gleich weit vom Mittelpunkte entfernt sind. Und jetzt habe ich eine For-

mel und das führt mich zum Begriff. Das innere Erarbeiten, das innere Konstruieren führt in Wirklichkeit zum Begriff. Erst derjenige hat ein Recht, von Begriffen zu sprechen, der auf diese Weise Begriffe zu machen versteht, der nachzukonstruieren versteht, was draussen in der Welt vorhanden ist. Den Begriff eines Pferdes finden wir nicht dadurch, dass wir hundert Pferde anschauen, um das ihnen Gleiche herauszufinden, sondern das Wesen des Pferdes finden wir dadurch, dass wir es nachkonstruieren, und dann finden wir das Nachkonstruierte in jedem Pferde.

Dieses Moment der Aktivität, wenn man Vorstellungen, Begriffe bildet, wird häufig vergessen. Auch in diesem Kapitel ist vergessen worden, das Moment der inneren Aktivität zu berücksichtigen.

Das nächste Kapitel heisst:

Vorstellungen von Raum und Zeit

Der Tastsinn in Verbindung mit dem Sehen erzeugt die Vorstellung des Raumes. Das unmittelbare Erleben des Nacheinanders von Empfindungen führt uns zur Vorstellung der Zeit. Raum und Zeit sind die Denkformen, in denen sich unsere Vorstellungen von der Welt ausser uns gestalten, soweit wir sie durch unsere fünf Sinne wahrnehmen. Die Vorstellung der Bewegung, als der Veränderung der Lage eines Dinges im Räume innerhalb eines Zeitabschnittes, ist gleichfalls eine ursprüngliche, zunächst durch die Bewegung des eigenen Körpers gegebene Vorstellung. Wenn Dinge, die wir durch unsere Sinne wahrnehmen, innerhalb eines gewissen Zeitabschnittes die gleichen Sinnesindrücke in uns hervorrufen, so gewinnen wir die Vorstellung des «Seins», des Bestehens. Verändern sich dagegen die vom gleichen Ding empfangenen Eindrücke, so gewinnen wir die Vorstellung des «Geschehens».

Also in einer sauberen Weise, wie man sagt, sucht Herr von Wrangell Vorstellungen zu gewinnen über die Begriffe von Raum und Zeit, von Bewegung, Sein und Geschehen. Nun würde es höchst interessant sein zu studieren, wie in diesem Kapitel trotzdem alles, ich möchte sagen, «leicht geschürzt» ist. Es wäre recht gut für viele - ich will nicht sagen, gerade für Sie, meine lieben Freunde, aber für viele Menschen -, wenn sie sich überlegen würden, dass ein sehr scharfsinniger Mann, ein ausgezeichnete Wissenschaftler, sich solche Vorstellungen bildet, sich alle Mühe gibt, über diese einfachen Begriffe Vorstellungen zu bilden. Mindestens viel von Gewissenhaftigkeit im Nachdenken kann man daran kennenlernen. Und das ist

wichtig; denn es gibt so viele Menschen, die gar nicht das Bedürfnis haben, bevor sie über alles mögliche, den Kosmos, nachdenken, sich zuerst einmal zu fragen: Wie komme ich zu den einfachen Vorstellungen von Sein, Geschehen und Bewegung? - Das ist den Menschen in der Regel zu langweilig.

Nun, ein tieferes Eingehen würde zeigen, dass die Begriffe, wie sie Herr von Wrangell bildet, doch recht leicht geschürzt sind. So zum Beispiel sagt Herr von Wrangell so ohne weiteres: «Der Tastsinn in Verbindung mit dem Sehen erzeugt die Vorstellung des Raumes.» Denken Sie doch nur einmal, meine lieben Freunde, wenn Sie sich nicht der Schreibtafel bedienen, um einen Kreis aufzuzeichnen, sondern den Kreis in der Phantasie zeichnen, was hat damit der Tastsinn zu tun, was hat damit das Sehen zu tun? Kann man demgegenüber noch sagen: «Der Tastsinn in Verbindung mit dem Sehen erzeugt die Vorstellung des Raumes»? Man kann es nicht. Es könnte allerdings nun jemand einwenden, dass man aber, bevor man in der Phantasie einen Kreis zeichnen kann, die Vorstellung des Raumes gewonnen haben muss, und die gewinnt man eben durch den Tastsinn in Verbindung mit dem Sehen. -Ja, da handelt es sich doch darum, einmal zu bedenken, was wir uns für eine Vorstellung bilden in dem Augenblicke, wo wir etwas durch den Tastsinn angreifen. Denken wir uns nur mit dem Tastsinn begabt und dass wir etwas angreifen, so bilden wir uns die Vorstellung: Das Angegriffene ist ausser uns. Nun nehmen Sie diesen Satz: «Das Angegriffene ist ausser uns.» In dem «ausser uns» liegt der Raum, das heisst, wenn wir einen Gegenstand betasten, so müssen wir, damit wir das Tasten nur ausführen können, den Raum schon in uns haben. - Das war es, was *Kant* dazu gebracht hat, anzunehmen, dass allen äusseren Erfahrungen, also auch der Erfahrung des Tastens und Sehens, der Raum vorausgehe, und ebenso in bezug auf die Zeit, dass sie der Mannigfaltigkeit von Prozessen in der Zeit vorausgehe; dass Raum und Zeit die Vorbedingungen der sinnlichen Wahrnehmung sind.

Im Grunde genommen könnte ein solches Kapitel über Raum und Zeit nur jemand schreiben, der nicht nur gründliche Kantstudien gemacht hat, sondern auch überhaupt den ganzen Verlauf der Philosophie kennt; sonst wird man in bezug auf Raum und Zeit immer leichtgeschürzte Begriffe haben. Genauso ist es auch mit den anderen Begriffen, den Begriffen von «Sein» und von «Geschehen». Da könnte leicht gezeigt werden, wie der Begriff des Seins überhaupt nicht bestehen könnte, wenn die Definition, die Herr von Wrangell gibt, richtig wäre. Denn er sagt: «Wenn Dinge, die wir durch unsere Sinne wahrnehmen, innerhalb eines gewissen Zeitabschnittes die gleichen Sinneseindrücke hervorrufen, so gewinnen wir die Vorstellung des <Seins>, des Bestehens. Verändern sich dagegen die vom gleichen Ding empfangenen Eindrücke, so gewinnen wir die Vorstellung des <Geschehens>.» Ebenso gut könnte man sagen: Wenn wir sehen, dass sich am gleichen Dinge die Empfindungseindrücke verändern, so müssen wir voraussetzen, dass dieses Verändern an

einem Sein haftet, an einem Sein vorkommt. Wir könnten ebensogut behaupten, dass erst an der Veränderung das Sein erkannt werde. Und wer behaupten wollte, zum Begriffe des Seins käme man nur, wenn innerhalb einer gewissen Zeit gleiche Eindrücke hervorgerufen werden - denken Sie nur! -, wenn wir so zum Begriffe des Seins kommen wollten, dann wäre ja wohl möglich, dass wir überhaupt nicht zu dem Begriffe des Seins kommen könnten; es gäbe überhaupt nichts, was man mit dem Begriffe des Seins verbinden könnte.

Wir können gerade an diesem Kapitel «Vorstellungen von Raum und Zeit» lernen, wie man mit grossem Scharfsinn und ausserordentlich ehrlicher Wissenschaftlichkeit Begriffe finden kann, die an allen möglichen Orten brüchig sind. Will man sich Begriffe bilden, die vor dem Leben ein wenig bestehen können, dann muss man sie so gewonnen haben, dass sie in bezug auf ihren Lebenswert von uns wenigstens einigermaßen geprüft worden sind.

Sehen Sie, aus diesem Grunde sagte ich, ich hätte nur den Mut gefunden, über die letzten Szenen des «Faust» zu Ihnen zu sprechen, weil ich seit mehr als dreissig Jahren immer wieder und wieder in den letzten Szenen des «Faust» gelebt habe, die Begriffe im Leben zu erproben versuchte. Das ist der einzige Weg, gültige Begriffe von nichtgültigen zu unterscheiden; nicht logisches Spintisieren, nicht wissenschaftliches Theoretisieren, sondern der Versuch, mit den Begriffen zu leben, zu untersuchen, wie sich die Begriffe bewähren, indem wir sie ins Leben einführen und von dem Leben uns die Antwort geben zu lassen, das ist der notwendige Weg. Das setzt aber voraus, dass wir jederzeit geneigt sind, uns nicht bloss den logischen Einbildungen hinzugeben, sondern uns dem lebendigen Strome des Lebens einzugliedern. Das hat mancherlei im Gefolge; vor allen Dingen, dass wir lernen, daran zu glauben, dass wenn jemand scheinbar logische Beweise für dieses oder jenes vorbringen kann - ich habe das oftmals erwähnt -, er damit für den Wert der Sache durchaus noch nichts vorgebracht hat.

Das nächste Kapitel heisst:

Das Kausalitätsprinzip

Das unserem Denken zu Grunde liegende Kausalitätsprinzip zwingt uns anzunehmen, dass, wenn etwas geschieht, d.h. eine Veränderung vor sich geht, eine *Ursache* das bewirkt haben muss. Alles vernünftige Denken beruht auf dem «Satz vom zureichenden Grunde». Jedes Ding hat einen Grund, weshalb es ist; jede Veränderung des Bestehenden wird durch eine Ursache bewirkt.

Dieser Satz ist kein Erfahrungssatz, er geht aller Erfahrung voraus, ja, er ermöglicht sie erst, weil ohne die in ihm ausgedrückte Voraussetzung kein zusammenhängendes Denken möglich ist.

Herr von Wrangell stellt sich hier auf den Standpunkt des sogenannten Kausalitätsprinzipes. Er sagt: Alles vernünftige Denken muss bei allem, was uns entgegentritt, annehmen, dass dem eine Ursache zugrunde liegt. Man kann in gewisser Weise mit diesem Kausalitätsprinzip einverstanden sein. Allein, wenn man seine Bedeutung für unsere lebensvolle Weltauffassung ausmessen will, dann muss man viel, viel feinere Begriffe als dieses formale Kausalitätsprinzip ins Feld führen.

Denn sehen Sie, um von einem Dinge eine Ursache oder einen Komplex von Ursachen angeben zu können, ist viel mehr notwendig, als bloss gewissermassen den Faden von Ursache und Wirkung zu verfolgen. Was besagt im Grunde genommen das Ursachenprinzip? Es sagt: Ein Ding hat eine Ursache. Das Ding, das ich hier zeichne [die Zeichnung ist nicht überliefert], hat eine Ursache, diese Ursache hat wieder eine Ursache und so weiter; man kann so fortfachen bis über den Anfang der Welt hinaus und ebenso kann man es auch mit der Wirkung machen. Gewiss ist das ein ganz vernünftiges Prinzip, aber man kommt doch nicht weit damit. Denn wenn man zum Beispiel die Ursache des Sohnes sucht, so muss man gewiss Ursachenkomplexe bei Vater und Mutter suchen, um dann sagen zu können, diese sind die Ursachen des Kindes. Aber zweifellos ist es auch so, dass zwar solche Ursachen da sein können, aber keine Wirkung haben, nämlich wenn Frau und Mann keine Kinder haben. Dann sind die Ursachen zwar da, haben aber keine Wirkung. Bei der Ursache kommt es eben darauf an, dass sie nicht bloss Ursache ist, sondern dass sie auch etwas verursacht. Es ist ein Unterschied zwischen «Ursache sein» und «verursachen». Aber auf so feine Unterschiede lassen sich selbst die Philosophen unserer Zeit noch nicht ein. Wer aber die Dinge ernst nimmt, muss sich mit solchen Unterschieden auseinandersetzen. In Wirklichkeit handelt es sich nicht darum, dass Ursachen da sind, sondern dass sie etwas verursachen. Begriffe, die solcherart bestehen, brauchen noch nicht der Wirklichkeit zu entsprechen, sondern man kann sich mit ihnen einer grossen Phantasie hingeben.

Grundverschieden davon ist *Goethes* Weltanschauung, die nicht zu den Ursachen geht, sondern zu den Urphänomenen. Das ist etwas ganz anderes. Denn Goethe führt irgend etwas, was als Erscheinung, das heisst als Phänomen in der Welt existiert - sagen wir, dass sich im Prisma gewisse Farbenserien zeigen -, das führt er zurück auf das Urphänomen, auf die Zusammenwirkung von Materie und Licht, oder wenn wir die Materie als Repräsentant vom Dunkeln nehmen, auf Dunkelheit

und Licht. Genauso geht er auf das Urphänomen der Pflanze, des Tieres und so weiter ein. Das ist eine Weltanschauung, die sich den Tatsachen stellt und nicht bloss logisch, an dem Faden der Logik die Begriffe weiterspinnt, sondern die Tatsachen so gruppiert, dass sie eine Wahrheit aussprechen.

Versuchen Sie zu lesen, was Goethe in seinem Aufsatz «Der Versuch als Vermittler zwischen Subjekt und Objekt» geschrieben hat und auch das, was ich als Ergänzung zu diesem Aufsatz veröffentlichen konnte, und versuchen Sie auch zu lesen, was ich in meinen Einleitungen zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften in Kürschners «Deutsche National-Literatur» gesagt habe, dann werden Sie sehen, dass Goethes Naturanschauung auf etwas ganz anderem beruht als die der modernen Naturwissenschaftler. Wir müssen die Erscheinungen nehmen und sie nicht so gruppieren, wie sie in der Natur da sind, sondern so, dass sie uns ihre Geheimnisse aussprechen. Aus den Phänomenen das Urphänomen zu finden, das ist das Wesentliche.

Das wollte ich auch gestern andeuten als ich sagte, dass man in die Tatsachen hineingehen muss. Was unsereiner denkt über die mechanisch- materialistische Weltanschauung, darauf kommt es wenig an. Aber wenn man zeigen kann, wie im Jahre 1872 einer ihrer Vertreter vor den versammelten Naturforschern zu Leipzig stand, der sagte: Zurückführung alles Naturgeschehens auf Bewegungen von Atomen sei die Aufgabe der Naturwissenschaft -, dann zeigt man dadurch auf eine Tatsache, gleichsam auf ein Urphänomen des geschichtlichen Werdens hin. Die Zurückführung des geschichtlichen Werdens auf Urphänomene zeigt man, wenn man auf das hinweist, was *Du Bois-Reymond* ausgesprochen hat, denn das ist ein Urphänomen im materialistisch-mechanischen Weltanschauungsprozess.

Wenn man so vorgeht, dann lernt man nicht mehr wie in einem Glasraum zu denken, sondern so zu denken, dass man zum Instrument wird für die Tatsachen, die ihre Geheimnisse aussprechen, und man kann dann an seinem Denken erproben, ob es wirklich mit den Tatsachen konform geht.

Wahrhaftig, nicht um zu renommieren, sondern um möglichst Selbsterlebtes zu erzählen, will ich folgendes anführen. Ich rede lieber von erlebten Begriffen als von allerlei erdachten. Wer durchaus glauben will, dass das, was ich jetzt sage, gesagt ist, um zu renommieren, der mag es glauben, aber es ist nicht so.

Als ich in den achtziger Jahren die Weltanschauung Goethes darzustellen versuchte, habe ich aus dem heraus, was man findet, wenn man sich hineinlebt, gesagt: Goethe muss einmal einen Aufsatz geschrieben haben, der das Intimste seiner naturwissenschaftlichen Anschauung ausspricht. Und ich sagte, nachdem ich den Aufsatz nachkonstruiert hatte, dieser Aufsatz muss, wenigstens in Goethes

Kopf, dagewesen sein. - Sie finden das in meiner Einleitung zu Goethes naturwissenschaftlichen Schriften. Sie finden da auch den nachkonstruierten Aufsatz. Ich kam dann in das Goethe-Archiv und da fand sich denn auch der Aufsatz richtig so, wie ich ihn konstruiert hatte. Man muss also mit den Tatsachen gehen. Wer die Weisheit sucht, der lässt die Tatsachen sprechen. Das ist allerdings das Unbequemere, denn mit den Tatsachen muss man sich beschäftigen, mit den Gedanken, die so kommen, braucht man sich nicht zu beschäftigen.

Das nächste Kapitel heisst:

Anwendung der Vorstellung der Willkür auf die Umwelt

Da unsere Empfindung dasjenige ist, von dem wir, als dem unmittelbar Gegebenen, bei allem Denken ausgehen, so beurteilen wir auch das, was wir als Aussenwelt ansprechen, zunächst nach dem, was in uns vorgeht.

Wenn ich Ihnen «Wahrheit und Wissenschaft» vorlesen würde, so könnte ich Ihnen zeigen, welches der richtige Gedanke, die richtige Auffassung ist und wie hier wieder ein leichtgeschürztes Denken vorliegt. Ich möchte erstens wissen, wie es jemals eine Mathematik geben würde, wenn wir bei allem unserem Denken von unseren Empfindungen ausgehen würden. Dann würden wir niemals zu einer Mathematik kommen können. Denn was soll unsere Empfindung sein bei der Frage: Wie gross ist die Summe der beiden Kathetenquadrate bei einem rechtwinkligen Dreieck in bezug auf das Quadrat der Hypotenuse? Aber Wrangell meint: «Da unsere Empfindung dasjenige ist, von dem wir, als dem unmittelbar Gegebenen, bei allem Denken ausgehen, so beurteilen wir auch das, was wir als Aussenwelt ansprechen, zunächst nach dem, was in uns vorgeht.» - Man kann nicht viel mit diesem Satz anfangen. Wir wollen weiter sehen:

Wir haben das Bewusstsein, dass diejenigen Veränderungen in der Umwelt, welche wir selbst bewusst durch Bewegungen unserer Gliedmassen hervorbringen, durch innere Vorgänge hervorgerufen werden, die wir Willensimpulse nennen. Deshalb setzt der unbefangene Mensch auch bei anderen Veränderungen der Umwelt zunächst ähnliche Ursachen voraus, d.h. er nimmt an, dass auch sie durch Willensimpulse von Wesen, die ihm ähnlich sind, verursacht werden. Die Mythologien aller Völker sind die Äusserungen dieser

anthropomorphischen Belebung der Natur, und der Glaube an geistige Wesenheiten, welcher auch jetzt noch vielen Menschen zur Erklärung vieles Geschehens in der Umwelt dient, hat den gleichen Ursprung. Endlich zeigt die Beobachtung des Kindes, dass es sogar leblosen Gegenständen ein Wollen, ähnlich dem seinen, zuspricht. Es stösst sich am Tisch und schilt den Tisch dieser Unart wegen.

Ich habe öfter schon gesagt: das Kind stösst sich am Tisch und prügelt den Tisch, weil es einen Willen hineinversetzt. Es beurteilt den Tisch als seinesgleichen, weil es bei sich noch nicht die Vorstellung des Tisches entwickelt hat. Es ist genau das Umgekehrte der Fall, und an dieser Verwechslung krankt auch das nächste Kapitel:

Beobachtung gleichmässig verlaufender Erscheinungen

Wenn daher zunächst vieles Geschehen vom Menschen auf freie Willensimpulse zurückgeführt wird, so zeigt ihm doch die tägliche Beobachtung, dass bezüglich mancher Erscheinungen er mit Sicherheit auf eine regelmässige, ihm bekannte Wiederholung rechnen kann. Er weiss zum Beispiel, dass die Sonne, nachdem sie im Westen untergegangen, am nächsten Tage im Osten wieder erscheinen wird; dass damit Licht und Wärme zusammenhängt. Er weiss, dass die Jahreszeiten in ihrem regelmässigen Verlauf das Leben der Pflanzen beeinflussen usw. Dieses Wissen befähigt den Menschen, sein Tun zweckmässig danach einzurichten. Er findet bald, dass er um so besser sich in Einklang mit der Natur setzen kann, je genauer er sie beobachtet, je mehr Regelmässigkeiten er in ihr entdeckt.

Wenn man auf diese Weise von den Regelmässigkeiten in der Natur sprechen will, dann darf man nicht ausser acht lassen, dass wir in ganz verschiedener Art von solchen Regelmässigkeiten sprechen. Ich habe in «Wahrheit und Wissenschaft» darauf aufmerksam gemacht. Nehmen wir zum Beispiel an: Ich ziehe mich am Morgen an, gehe ans Fenster und sehe draussen einen Menschen vorbeigehen. Am nächsten Morgen ziehe ich mich wieder an, schaue wieder zum Fenster hinaus, und der Mensch geht wieder vorbei. Am dritten Morgen geschieht dasselbe und am vierten wieder. Da sehe ich eine Regelmässigkeit. Das erste, was ich tue, ist das Anziehen, dann das Gehen zum Fenster; das nächste ist, dass ich den Menschen draussen gehen sehe. Ich sehe eine Regelmässigkeit, denn die Vorgänge wiederholen sich. Also bilde ich mir ein Urteil und dieses müsste lauten: Weil ich mich an-

ziehe, und weil ich aus dem Fenster hinausschaue, darum geht der Mensch da draussen vorbei. - Wir bilden uns solche Urteile natürlich nicht, weil es verrückt wäre. Aber in anderen Fällen scheint es so, als ob wir es täten; aber in Wirklichkeit tun wir es auch dann nicht. Aber wir bilden uns Begriffe, und aus der inneren Konstruktion der Begriffe finden wir, dass eine innere Gesetzmässigkeit in den Erscheinungen steckt. Und weil ich nicht konstruieren kann eine Kausalität zwischen meinem Anziehen, dem Zum-Fenster- Hinaussehen und dem, was da draussen vorbeigeht, so erkenne ich auch keine Kausalität an. Das Genauere hierüber finden Sie in «Wahrheit und Wissenschaft». Sie finden da alle Voraussetzungen, auch die von *David Hume* dargestellte, dass wir aus Wiederholungen heraus etwas über die Gesetzmässigkeit der Welt gewinnen können.

Das nächste Kapitel heisst:

Wesen aller Wissenschaft

Das ist wohl der Anfang aller Wissenschaft, deren Wesen darin besteht, Tatsachen der Erfahrung übersichtlich zusammenzufassen, um aus ihnen Regeln zu entnehmen, die den Menschen befähigen, im voraus zu wissen, was geschehen wird. Deshalb enthält jede Wissenschaft einen beschreibenden Teil, die übersichtliche Zusammenstellung von Tatsachen, und einen theoretischen Teil, das Entnehmen von Regeln aus diesen Tatsachen und die aus diesen Regeln zu ziehenden Folgerungen.

Goethe hat gegen solche Folgerungen eingewandt: Brauchte denn etwa ein *Galilei* viele Erscheinungen wie die schwingende Kirchenlampe im Dome zu Pisa zu sehen, um zu seinem Gesetz des Falles zu kommen? Nein, er erkannte das Gesetz, nachdem er diese Erscheinung gesehen hatte. Da ging ihm die Sache auf. Nicht aus der Wiederholung der Tatsachen, sondern aus der innerlich erlebten Konstruktion der Tatsachen erfahren wir etwas über das Wesen der Dinge. Es war ein Grundirrtum der neueren Erkenntnistheorie, anzunehmen, dass wir durch das Zusammenfassen der Tatsachen irgend etwas wie die Naturgesetze gewinnen können. Es widerspricht das so offenkundig allem wirklichen Gewinnen von Naturgesetzen, und trotzdem wird es immer wieder und wieder wiederholt.

Das nächste Kapitel:

Sternenkunde, die älteste Wissenschaft

Wenn wir Umschau halten im unermesslichen Gebiete dessen, was wir durch unsere Sinne wahrnehmen, so finden wir in keiner Gruppe von Erscheinungen die Gesetzmässigkeit des Geschehens so auffällig, so leicht zu entdecken und auszudrücken, wie in der scheinbaren Bewegung der Gestirne. Es ist darum begreiflich, dass die Himmelskunde die älteste aller auf Sinneswahrnehmungen begründeten Wissenschaften ist. Es ist vor allem die gleichmässige, sich Tag für Tag wiederholende scheinbare Bewegung der Gestirne, welche den aufmerksamen Beschauer fesselt, ihn zur Beobachtung anregt und zur Bildung einer anschaulichen Vorstellung drängt. In den wolkenlosen Gebieten Vorderasiens und Nordafrikas waren die äusseren Bedingungen besonders günstig zur Erforschung der Himmelserscheinungen. Dem unmittelbaren Sinesseindruck folgend, nahmen die Astronomen des Altertums an, dass die zahllosen Fixsterne, die in ihrer gegenseitigen Stellung unverändert bleiben, an eine durchsichtige aber feste Himmelskugel befestigt seien, in deren Mittelpunkt die Erde ruht. Die sich gleichmässig um eine Achse drehende Himmelskugel gab eine anschauliche Vorstellung des wahrgenommenen Vorganges.

Das Kapitel heisst also «Sternenkunde, die älteste Wissenschaft». Jetzt müsste man zuerst eigentlich eingehen darauf, wie die älteste Sternenkunde war. Denn da kommt vor allen Dingen in Betracht, dass die älteste Sternenkunde so war, dass man nicht auf die Regelmässigkeit gesehen hat, sondern auf den Willen der geistigen Wesen, die die Bewegungen bewirken. Der Verfasser hat aber die Sternenkunde von heute im Auge und stempelt diese zur ältesten Wissenschaft. Manchmal ist es wirklich notwendig, in seiner Methode ganz ungeschminkt, das heisst mit keiner geschminkten Methode der Wahrheit nachzugehen. Und wenn das Kapitel hier auf Seite 13 heisst: «Sternenkunde, die älteste Wissenschaft», so vergleiche ich das - weil ich bei den Tatsachen bleibe und nicht mir Gedanken mache - mit dem, was auf Seite 3 steht. Da heisst es, «dass ich meinem Studium nach Astronom bin». Vielleicht könnte es sein, dass einer, der Mathematiker oder Physiologe ist, zu einer anderen Anschauung kommen würde; man darf also das, was auf Seite 3 steht, nicht vergessen. Es ist von grosser Bedeutung, auf die subjektiven Motive bei einem Menschen viel mehr hinzuweisen, als man das gewöhnlich tut; denn diese subjektiven Motive erklären meist erst dasjenige, was zu erklären ist. Aber in bezug auf die subjektiven Motive sind wirklich die Menschen ganz eigenartig. Sie wollen sich sel-

ber möglichst wenig von subjektiven Motiven gestehen. Ich habe schon öfter einen Herrn erwähnt, den ich kennengelernt hatte und der da sagte, dass es ihm, indem er dieses oder jenes tut, vor allen Dingen darauf ankäme, nicht dasjenige zu tun, was er nach seiner persönlichen Vorliebe tun will, sondern dasjenige, was am wenigsten seiner persönlichen Vorliebe entspricht, was er aber ansehen müsse als seine ihm von der geistigen Welt auferlegte Mission. Es hat nichts genützt, ihm klarzumachen, dass er sich das Fingerablecken auch zu seiner geistigen Mission rechnen müsse, wenn er sich sagt: Ich tue alles nach meiner mir von der geistigen Welt auferlegten Mission. - Er maskierte das aber, denn es gefiel ihm besser, wenn er als strenges Pflichtgefühl hinstellen konnte, was er so furchtbar gern tat.

Das nächste Kapitel:

Gleichmässige Bewegung

Wenn wir von Gleichförmigkeit in der Bewegung eines Objektes reden, so meinen wir damit, dass der betreffende Gegenstand in gleichen Zeitabschnitten gleiche Raumeile durchläuft.

Erinnern Sie sich an den Vortrag von der Geschwindigkeit, den ich hier einmal gehalten habe. [In diesem Band.]

Um das aber zu ermitteln, genügt nicht die blosse Wahrnehmung; man muss imstande sein, sowohl Raumeile wie auch Zeitabschnitte zu *messen*. Erst wenn wir durch Messen, d.h. durch Vergleichen mit einer unveränderlichen, als Einheit gewählten, gleichartigen Grösse, sowohl Raumeile wie auch Zeitabschnitte in Zahlen ausdrücken können, erst dann kann die tatsächliche Gleichförmigkeit einer Bewegung, so wie auch die der Grösse nach stets gleiche Wirkung einer bestimmten Ursache *erfahrungsmässig* nachgewiesen werden.

Hier beginnt der gelehrte Wissenschaftler zu sprechen. Sie brauchen nur ein wenig Umschau zu halten, welches Verlangen die Wissenschaftler durchdringt, nach Objektivität dadurch zu streben, dass man misst, was unabhängig ist vom subjektivi-

ven Menschen, dass man strebt, objektive Massstäbe anzuwenden. Das geschieht am objektivsten, wenn wir wirklich messen. Daher gilt ja auch als wirkliche Wissenschaft das, was durch Messen gewonnen wird. Daher spricht Herr von Wrangell im nächsten Kapitel vom Messen selber.

Das Messen

Jeder Messoperation liegt die Voraussetzung zugrunde, dass das als Einheit gewählte Mass, zum Beispiel ein Meter, ein Gramm, eine Sekunde usw., unveränderlich sei. Bedingungslos können wir das von unseren Massen nicht nachweisen, wohl aber sicher sein, dass unsere Messoperationen in gewissen, von uns erkennbaren Grenzen richtig sind. Es sei zur Erläuterung des Gesagten ein anschauliches Beispiel angeführt: Wir wollen die Länge zweier Gegenstände vergleichen und messen *sie* dazu mit dem gleichen Meterstab, voraussetzend, dass er seine Länge beibehält. Wir wissen aber, dass alle Körper sich unter dem Einfluss der Temperatur, Feuchtigkeit usw. verändern, unser Meterstab also auch länger oder kürzer geworden sein kann. Ohne die Grösse der mutmasslichen Veränderung zu kennen, haben wir jedoch die begründete Überzeugung, dass die Veränderung in so kurzer Zeit die Grösse von, sagen wir 1 mm nicht erreicht haben kann. Wir können also sicher sein, bei diesem Messen keinen Fehler begangen zu haben, der auf jeden gemessenen Meter 1 mm übersteigt. Durch eine solche Messoperation haben wir eine empirische Tatsache gewonnen - in unserem Falle das Verhältnis zweier Längen -, die für uns Gültigkeit hat in den durch Kritik festzustellenden Grenzen der Genauigkeit.

Es ist dies ein sehr schönes Kapitelchen, wo anschaulich gemacht wird, wie durch Messen zunächst etwas über Grössenverhältnisse ausgesagt werden kann.

Das nächste Kapitel:

Das den Uhren zugrunde liegende Prinzip

Ähnlich verhält es sich mit dem Messen von Zeiträumen. Die dazu dienenden Instrumente, die Uhren, beruhen im Wesen auf der Überzeugung, dass gleiche Ursachen gleiche Wirkungen hervorbringen. Die Alten bedienten sich da-

zu meistens der Wasseruhren (Klepsyden), bei denen das Ausfliessen von Wasser aus einem Behälter unter möglichst gleichförmige Bedingungen gebracht wurde (der Wasserstand auf gleicher Höhe gehalten, die Ausflussröhre von bestimmter Form usw.), und aus der Menge des entströmten Wassers schloss man auf die Grösse des Zeitabschnittes. Unsere Pendeluhren beruhen auf der Wahrnehmung, dass die Geschwindigkeit einer Pendelschwingung unter sonst gleichen Bedingungen von der Länge des Pendels abhängt. Indem man dafür sorgt, dass die Länge möglichst gleich bleibt, dass die Widerstände möglichst gering seien, die Kraft, welche sie überwindet, gleichmässig wirke, erreicht man einen gleichmässigen Gang einer Uhr. Es gibt Methoden, um diesen Gang zu prüfen, wobei man genau angeben kann, um wieviel im Höchstmass die Uhr im Laufe, z.B. eines Tages, zu viel oder zu wenig gelaufen ist.

Sehen Sie, dieses Kapitel ist deshalb so gut, weil man sich in einfachen Begriffen einmal ins Bewusstsein bringen kann, wie wir im Leben gleichsam abkürzen. Wir können das leicht einsehen, wenn wir zunächst bei den alten Uhren, bei den Wasseruhren bleiben. Nehmen Sie an, ein Mann, der sich der Wasseruhr bedient hat, hätte gesagt: Ich habe zu dieser Arbeit drei Stunden gebraucht. -Was heisst das? Man meint, so etwas versteht jeder Mensch. Aber man bedenkt nicht, dass man dabei schon sich auf gewisse Voraussetzungen stützt. Denn der Betreffende hätte eigentlich sagen müssen, wenn er Tatsachen ausgedrückt hätte: Während ich gearbeitet habe, ist vom Anfang bis zum Ende meiner Arbeit so und so viel Wasser ausgeflossen. Statt dass wir nun immer gesagt hätten: Vom Anfang bis zum Ende meiner Arbeit ist so und so viel Wasser ausgeflossen, haben wir das Ausfliessen des Wassers mit dem Gang der Sonne verglichen und haben eine Abkürzung, die Formel gebraucht: ich habe drei Stunden gearbeitet. Diese Formel gebrauchen wir dann weiter. Wir glauben etwas Tatsächliches im Sinn zu haben, aber wir haben einen Gedanken ausgelassen, nämlich, so und so viel ist ausgeflossen von dem Wasser. Wir haben nur den zweiten Gedanken als Abreviatur. Aber indem wir uns die Möglichkeit gegeben haben, dass eine solche Tatsache formelhaft wird, entfernen wir uns von der Tatsache. Und nun denken Sie einmal, dass wir im Leben nicht nur eine Arbeit und eine Formel zusammenbringen, sondern dass wir überhaupt in Formeln reden, richtig in Formeln reden. Denken Sie zum Beispiel nur, was es heisst: «fleissig sein». Wenn wir auf die Tatsachen zurückgehen, so ist das eine ungeheure Menge von Tatsachen, die der Formel «fleissig sein» zugrunde liegen. Wir haben vieles geschehen sehen und es verglichen mit der Zeit, in der es geschehen kann, und so sprechen wir von «fleissig sein». Ein ganzes Heer von Tatsachen ist

darin enthalten, und oft sprechen wir solche Formeln aus, ohne dass wir auf die Tatsachen reflektieren.

Wenn wir wieder auf die Tatsachen kommen, so haben wir das Bedürfnis, die Gedanken lebensvoll zu fassen und nicht in nebulösen Formeln zu sprechen. Ich hörte einmal einen Professor vortragen, der begann ein Kolleg über Literaturgeschichte, indem er sagte: Wenn wir uns zu Lessing wenden, so wollen wir, um seinen Stil ins Auge zu fassen, zunächst uns fragen, wie Lessing sich Gedanken über die Welt zu machen pflegte, wie seine Art zu arbeiten war, wie er sie zu verwenden gedachte und so weiter. Und nachdem er eine Stunde so gefragt hatte, sagte er: Meine Herren, ich habe Sie in einen Wald von Fragezeichen geführt! - Nun denken Sie sich aber einmal einen «Wald von Fragezeichen», stellen Sie sich vor, in diesem Wald von Fragezeichen wollen Sie spazieren gehen; denken Sie sich das Gefühl! Nun, von diesem Mann habe ich auch den Ausspruch gehört, dass sich diese oder jene Menschen in ein «Feuerbad» stürzen. Ich musste dabei immer denken, wie die Menschen denn ausschauen, wenn sie sich so in ein Feuerbad stürzen. Man begegnet oft Menschen, die nicht gewahr werden, wie weit sie von der Wirklichkeit entfernt sind. Wenn man sich in ihre Worte, in ihre Wortvorstellungen vertieft und sich klarzumachen sucht, was ihre Worte bedeuten, so findet man, dass alles zerstiebt und in alle Winde verflattert, weil in der Wirklichkeit gar nicht möglich ist, was die Menschen so aussprechen. So können Sie also in diesen scharfsinnigen Kapiteln über «Das Messen» und über «Das den Uhren zugrunde liegende Prinzip» recht viel lernen, wirklich sehr viel lernen.

Ich kann nun nicht mit Bestimmtheit sagen, wann ich fortfahren kann, auch die nachfolgenden Kapitel dieses Büchelchens zu besprechen. Heute möchte ich nur noch bemerken, dass ich selbstverständlich nur Beispiele herausheben wollte und dass man das selbstverständlich auf hunderterlei Weise machen kann. Aber wenn wir solches tun, werden wir erreichen, dass wir mit unserer geisteswissenschaftlichen Bewegung nicht eingekapselt sind, sondern wirklich die Fäden nach der ganzen Welt ziehen. Denn das wäre überhaupt das Schlimmste, wenn wir uns einkapseln würden, meine lieben Freunde.

Ich habe darauf hingewiesen, dass von besonderer Wichtigkeit und Bedeutung das Denken ist, und darum ist es wichtig, dass wir auch manches, was in den letzten Wochen vor unsere Seelen sich hingestellt hat, so nehmen, dass wir darüber denken, es nicht in der allereinigsten Weise auffassen und ins Leben umsetzen wollen. Wenn zum Beispiel von «mystischer Verschrobenheit» gesprochen worden ist, dann ist das mit Recht geschehen. Wenn man aber nun wieder meint, man dürfe nicht mehr von geistigen Erlebnissen sprechen, so wäre das der grösste Unsinn. Wenn geistige Erlebnisse wahr sind, so sind sie Realitäten. Das Wichtige dabei ist,

dass sie wahr sind, und dass wir innerhalb der geistigen Grenzen bleiben. Es ist wichtig, dass wir nicht von einem Extrem ins andere verfallen. Bedeutungsvoller *ist*, dass wir wirklich versuchen, nicht nur die Geisteswissenschaft als solche hinzunehmen, sondern dass wir uns auch bewusst werden, dass die Geisteswissenschaft in das Gefüge der Welt hineingestellt werden muss.

Gewiss würde es auch falsch sein, wenn jetzt geglaubt würde, man sollte nun gar nicht mehr Geisteswissenschaft betreiben, sondern nur noch solche Broschüren in den Zweigen lesen. Das wäre auch wieder eine unrichtige Ausdeutung. Man muss nachdenken darüber, was ich gemeint habe. Aber das grosse Übel, das ich angedeutet habe, dass viele statt zuzuhören, nachschreiben, wird dadurch verhindert, dass wir zuhören und *nicht* nachschreiben. Denn wenn beim Nachschreiben nur solches Zeug zustande kommt, wie es wirklich beim Vorlesen von nachgeschriebenen Vorträgen geschieht, und wir glauben, dass wir solche nachgeschriebenen Vorträge durchaus brauchen, ja, meine lieben Freunde, dann muss ich sagen, zeigen wir erstens, dass wir auf dasjenige, was im Druck erschienen ist, wenig Wert legen, denn es ist wirklich eigentlich reichliches Material da, das schon gedruckt ist; und zweitens ist es gar nicht notwendig, dass wir immer nach dem Allerneuesten jagen. Das ist eine durch die Journalistik von den Menschen angenommene Eigenart, und wir dürfen sie nicht bei uns kultivieren. Das gründliche Durcharbeiten dessen, was da ist, ist etwas Wesentliches und Bedeutungsvolles, und wir werden uns nicht das genaue Zuhören verderben dadurch, dass wir nachschreiben, sondern Sehnsucht haben, genau zuzuhören. Denn bei dem Nachkritzeln kommt selten etwas anderes heraus, als dass wir uns die Aufmerksamkeit verderben, die wir beim Hinhören entwickeln könnten. Daher glaube ich, dass diejenigen unter uns, die in den Zweigen arbeiten wollen, Gelegenheit finden werden, wenn sie glauben, keinen Stoff zu haben, doch solche Stoffe zu haben. Sie brauchen nicht mehr jeden zu zupfen, der nachgekritzelt hat, um nachgeschriebene Vorträge zu bekommen, nur damit man immer das Neueste vorlesen kann. Wirklich, es kommt auf den Ernst an, und dass in dieser Richtung nicht sehr ernst gearbeitet worden ist, das hat viele Erscheinungen, wenn auch mittelbar, hervorgebracht, an denen wir eigentlich kranken.

Also, meine lieben Freunde, ich weiss es noch nicht genau; aber wenn es wieder geht, dann werde ich vielleicht am Sonnabend die Besprechung der ausgezeichneten, scharfsinnigen Broschüre von Herrn von Wrangell, die ich gewählt habe, weil sie von einem Wissenschaftler geschrieben ist und einen zustimmenden und nicht negativen Inhalt hat, weiter fortsetzen.

II • 03 UNTERSCHIED ZWISCHEN LEBLOSEN UND BELEBTEN KÖRPERN

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Rekapitulierung der bisherigen Ausführungen. Besprechung der weiteren Wrangellschen Kapitel: «Fehlergrenze beim Messen - Absolute Gültigkeit logischer und mathematischer Wahrheiten - Alle Naturgesetze sind der Erfahrung entnommen, haben daher nur bedingte Gültigkeit - Chemische Gesetze - Physikalische Gesetze - Die Erkenntnis schreitet vom Einfachen zum Verwickelten fort - Ausdehnung der mechanischen Vorstellung auf das Organische - Unterschied zwischen leblosen und belebten Körpern - Das Bewusstsein - Die geistigen Erscheinungen - Die okkulten Fähigkeiten des Menschen - Wesen der Lehre Jesu».

Dritter Vortrag, Dornach, 2. Oktober 1915

Wir fahren also heute fort in unserer Betrachtung der Broschüre «Wissenschaft und Theosophie» von F. von Wrangell. Vorher möchte ich einige Gedanken, die an die verschiedenen Kapitel bisher angeknüpft werden konnten, kurz rekapitulieren.

Zunächst möchte ich bemerken, warum bei unserer Betrachtung gerade die Gesichtspunkte dieser Broschüre von Bedeutung sein können. Ich habe ja schon gesagt, dass wir in der Gegenwart Verhältnissen gegenüber leben, die den, welcher sich auf den Boden der Geisteswissenschaft stellt, in die Lage bringen können, die Geisteswissenschaft gegenüber den verschiedenen Angriffen, denen sie ausgesetzt ist, verteidigen zu müssen. Nun wird in unserer Gegenwart eine Verteidigung ganz besonders dann notwendig sein, wenn die Angriffe von Seiten der Wissenschaft kommen, und zwar aus dem Grunde, weil die Wissenschaft, die sich seit drei bis vier Jahrhunderten in einer bestimmten Form entwickelt hat, mit einem gewissen Rechte den Anspruch erheben kann, weltanschauungsbegründend zu sein und diesen Anspruch auch wirklich macht. Man kann also als Geisteswissenschaftler hören: Ja, wenn die Geisteswissenschaft gegen die Einwände der Wissenschaft nichts zu sagen hat, so erweist sie sich als schlecht begründet; denn wer heute eine Weltanschauung vertreten will, muss sie gegen die Einwände der Wissenschaft vertreten können. - Daher ist es ganz besonders wichtig, zur Kenntnis zu nehmen, wenn ein Wissenschaftler auftritt und auseinandersetzt, was der Wissenschaftler über das Verhältnis echter wissenschaftlicher Denkweise zu den theosophischen, überhaupt zu den spirituellen Lehren zu sagen hat.

Die bisherigen Betrachtungen haben Ihnen gezeigt, dass es ganz besonders wichtig sein kann, wenn für die spirituellen Lehren ein Wort eingelegt wird gerade von dem Standpunkte, der durch ein Bewusstsein bedingt ist, das durch die astronomische und ähnliche wissenschaftliche Forschung gegangen ist. Ich habe ja aufmerksam darauf gemacht, wie ein repräsentativer Vertreter moderner Weltanschauung, *Du Bois-Reymond*, gerade den sogenannten Laplaceschen Kopf, die astronomische Erkenntnis der Welt geltend macht; ich habe gezeigt, was sich der moderne Mensch unter dem Laplaceschen Kopf, unter der astronomischen Erkenntnis der Welt vorstellt. Daher ist es nötig zu zeigen, wie weit aus solchen astronomischen Vorstellungen heraus eine umfassende Weltanschauung aufgebaut werden kann.

Dann sagte ich, wichtig sei es, dass in dieser Broschüre darauf hingewiesen wird, dass aus dem theoretischen Materialismus, aus der theoretisch-materialistisch-mechanischen Weltauffassung doch notwendigerweise nach und nach praktischer Materialismus folgen müsse. Ich zeigte dann, wie auch die Geisteswissenschaft durchaus auf diesem Standpunkte stehen müsse, wenn auch in unserer Gegenwart vielfach noch der Einwand erhoben wird, dass theoretische Bekenner der materialistisch-mechanischen Weltauffassung durchaus die Gültigkeit idealer, ethischer Motive nicht leugnen, sondern im Gegenteil sich zu ihnen bekennen.

Wir sahen dann in der Broschüre in schöner Weise auseinandergesetzt, welches Weltbild sich demjenigen ergibt, der ausschliesslich auf dem Gesichtspunkte der mechanisch-materialistischen Weltanschauung stehen will. Ich habe dieses Weltbild sozusagen gezeichnet und besonders betont - was auch in der Broschüre hervorgehoben wird -, dass derjenige, der in dem mechanisch-materialistischen Weltbilde das allumfassende Weltbild sieht, die inneren Erlebnisse, die sich im Bewusstsein des Menschen abspielen, nicht wesentlich anders ansehen kann als sonstige Naturvorgänge, also als Begleiterscheinungen mechanisch-materialistischer Vorgänge, und dass, wenn man ein solches mechanisch-materialistisches Weltbild herstellt, von einem Fortleben eines seelischen Kernes nach dem Tode konsequenterweise nicht mehr die Rede sein kann.

Die Broschüre geht dann dazu über, diese Grundannahme zu prüfen. Insbesondere wird darauf hingewiesen, wie das Verhältnis von Freiheit und Sittlichkeit zu den mechanisch-materialistischen Grundvorstellungen ist; wie der Begriff der Freiheit und Verantwortlichkeit unmöglich noch festgehalten werden kann, wenn man sich restlos zu der materialistisch-mechanischen Weltauffassung bekennt und wie sich daraus die eigentliche Weltfrage oder das Welträtsel ergibt, nämlich dass es notwendig ist, ein solches Weltbild zu gewinnen, innerhalb dessen die Vorstellungen der Freiheit und der Verantwortlichkeit eine Stelle haben können.

Dann wird hingewiesen darauf, wie man zu der Vorstellung einer gleichsam als Netzwerk über alle Erscheinungen ausgebreiteten allgemeinen Gesetzmässigkeit erst nach und nach gekommen ist und auch darauf, wie es unmöglich ist, jemals die Freiheit des Willens erfahrungsgemäss zu widerlegen, weil, wie wir gesehen haben, die Freiheit des Willens niemals so in dieses Netz materialistisch-mechanischer Vorgänge hineinverwoben gedacht werden kann, wie es sein müsste, wenn man sich eben zu diesem Weltbilde allein bekennen würde.

Dann wird in einer erkenntnistheoretischen Auseinandersetzung gezeigt, wie der Mensch durch seine Sinne zur Aussenwelt in ein Verhältnis tritt; wie man sich die Bildung der Begriffe, der Vorstellungen, die Bildung der Vorstellungen von Raum und Zeit vergegenwärtigen könne. Es wird darauf hingewiesen, wie das Kausalitätsprinzip ein allgemeines Prinzip der Weltanschauung sein müsste, wie es aber nur nach und nach in die Weltanschauung eingetreten ist, weil man ursprünglich davon ausgegangen ist, dass ähnliche reale Motive in den Dingen vorhanden seien, wie sie in den Menschen selber vorhanden sind; so dass also die Entwicklung zeigen würde, dass der Mensch ursprünglich nicht von einer mechanischen Kausalität ausgegangen ist, sondern im Grunde genommen erst aus einer anderen Anschauung über den Zusammenhang der Erscheinungen sich zu der mechanisch-materialistischen Anschauung durchgearbeitet hat.

Dann wird darauf hingewiesen, wie nunmehr in der neueren Zeit die wissenschaftliche Betrachtung versucht hat, zu einer Objektivität zu kommen. Da wird nun das ganz besonders wichtige Prinzip der materialistisch-mechanischen Wissenschaft, das Prinzip des Messens, auseinandergesetzt, und wir werden gleich sehen, wie dieses Prinzip des Messens weitere Konsequenzen auch für die komplizierteren Teile der gegenwärtigen Wissenschaft hat.

Nun möchte ich Sie ganz besonders eindringlich aufmerksam machen auf dasjenige, was in dem Büchlein über das Messen steht. Wirklich, ich möchte Sie bitten, es als Anknüpfung zu benützen, um den Charakter moderner Wissenschaftlichkeit gerade durch diese Auseinandersetzung über das Messen sich so recht zu eigen zu machen. Wir haben ja gesehen, wie das Prinzip des Messens dann seine Anwendung findet auf das den Uhren zugrunde liegende Prinzip. Ich möchte nun noch einige Bemerkungen gerade über das Prinzip des Messens machen, um Ihnen zu zeigen, wie Sie dieses Kapitel der Wrangell-Schrift «Wissenschaft und Theosophie» als eine Art von Leitmotiv verwenden könnten, um daran anzuknüpfen, was Sie in den verschiedenen Auseinandersetzungen über die moderne Wissenschaftlichkeit finden können, gerade mit Bezug auf den Charakter, den man in der Gegenwart von wirklicher Wissenschaftlichkeit verlangt.

Wir haben gesehen, welches das Wesen des Messens ist, und wir haben auch den Hinweis darauf gefunden, wie das Messen in einer gewissen Beziehung eine Art von Unsicherheit trotz aller Objektivität in der Betrachtung, über die sich das Messen erstreckt, hineinbringt. Auf diese Unsicherheit können wir sehr einfach aufmerksam machen, indem wir folgendes sagen: Wenn wir das einfache Messen, das Messen von Längen oder Räumlichkeiten haben, so legen wir einen Massstab zugrunde. Wenn wir eine Länge zu messen haben, so haben wir es so anzustellen, dass wir das Verhältnis der Länge zu einem Massstabe feststellen. Die Länge muss in der sinnlichen Welt gegeben sein und auch unser Massstab muss in der sinnlichen Welt verwirklicht sein. Nun finden Sie in der Schrift eine Bemerkung, die darauf aufmerksam macht, dass da etwas hineinkommt, was das Messen unsicher macht. Das Messen beruht darauf, dass man etwas vergleicht mit dem Massstab; man vergleicht, wie oft der Massstab enthalten ist in dem zu Messenden.

Nun ergibt aber zum Beispiel eine leichte Erwärmung, dass die Wärme den Massstab ausdehnt. Nehmen wir also an, der Massstab wäre erwärmt worden und dadurch ein Stückchen länger geworden. Selbstverständlich - da wir in einem Räume messen, der ungefähr gleichmässige Wärme zeigt, sonst würden wir weitere Kompliziertheiten ins Auge fassen müssen -, würde das zu Messende in demselben Verhältnis ausgedehnt wie der Massstab. Wenn aber der Massstab und das zu Messende aus solchen Materien bestehen, die sich nicht gleich stark ausdehnen, so dass der Massstab weniger stark oder stärker sich ausdehnt als das zu Messende, so haben wir es schon mit Ungenauigkeiten im Messen zu tun.

Also können wir zweierlei hervorheben. Das eine ist: die Betrachtung wird unabhängig von unserer Subjektivität, von dem Betrachter. Wir vergleichen das zu Messende mit dem Massstabe, das heisst, wir vergleichen Objektives mit Objektivem. Darauf beruht nun ein gutes Stück moderner Wissenschaftlichkeit, und im Grunde genommen liegt darin auch ausgesprochen ein Ideal moderner Wissenschaftlichkeit. Das andere ist, wenn wir die Dinge um uns herum einfach nur nach unserer Subjektivität betrachteten. Sie brauchen sich zum Beispiel nur folgendes vorzustellen. Denken Sie sich, Sie haben ein Gefäss mit Wasser vor sich; nun bringen Sie Ihre eine Hand in die Nähe des Ofens und die andere Hand halten Sie in eine Eisgrube hinein; dann strecken Sie beide Hände in das Wasser hinein. Sie werden in jeder Hand ein ganz verschiedenes Gefühl haben, obwohl das Wasser dieselbe Temperatur hat. Für die erwärmte Hand wird das Wasser kalt erscheinen, für die kalte Hand wird es gar nicht kalt erscheinen. So dehnt sich das Subjektive über alles Objektive aus. Das ist nur *ein* grobklotziges Beispiel, aber man sieht daran, wie immer das Subjektive aller Betrachtung zugrunde liegt. Das Messen löst den Inhalt vom Subjekt, vom Betrachter los. Daher gibt es eine objektive, vom Subjektiven losgelöste Wahrheit, eine Erkenntnis. Das ist wichtig. Und weil man in der neueren Zeit sich

immer mehr bemüht hat, in bezug auf das Weltbild unabhängig zu werden von dem Subjektiven, so wurde das Messen eine Art Ideal.

Sehen Sie, dieses Messen wird deshalb so objektiv, weil der Massstab von uns unabhängig *ist*, weil wir uns ausschalten und an unserer Stelle den Massstab einfügen. Diejenigen, die sich erinnern an meine Vorträge, die ich in Berlin gehalten habe über die verschiedenen Standpunkte, die man der Welt gegenüber einnehmen kann, werden sehen, dass auch der Geisteswissenschaft selber etwas Ähnliches zugrunde liegt. Ich habe da gesagt: Solange man auf dem Boden der äusseren Wirklichkeit steht, stellt man sich der Welt gegenüber und macht sich ein Weltbild. Sobald man aber die geistige Welt betritt, muss man im Grunde genommen von verschiedenen Gesichtspunkten - aber jetzt ist der Gesichtspunkt geistig gemeint - das zu Betrachtende betrachten. Zwölf Standpunkte habe ich angeführt, und erst wenn man diese zwölf Standpunkte einnimmt, korrigiert ein Standpunkt immer den anderen. Dadurch wird man auch in einer gewissen Weise unabhängig von der Subjektivität.

Sie sehen daraus, wie Wissenschaft und Geisteswissenschaft zusammensteuern, wie das, was als ein notwendiges Entwicklungsmotiv in der Wissenschaft liegt, die Objektivität, auch von dem Geisteswissenschaftler angestrebt werden muss, allerdings nicht dadurch, dass man alle zwölf Standpunkte geltend macht. Die zwölf verschiedenen Standpunkte korrigieren einander. So ist das Messen das Loslösen von der Subjektivität. Aber auf der anderen Seite wird darauf hingewiesen, wie auch beim Messen nur innerhalb gewisser Grenzen eine Genauigkeit erzielt werden kann, und es wird von Wrangell darauf hingewiesen in dem nächsten Kapitel:

Fehlergrenze beim Messen

Man kann auch beim Zeitmessen, wie beim Längenmessen, die Grenze der Genauigkeit, richtiger die Fehlergrenze, angeben. Innerhalb dieser Grenzen ist die gewonnene Tatsache objektiv richtig, aber fehlerlose Richtigkeit erreicht sie nie.

Darin unterscheiden sich alle den Sinneswahrnehmungen entnommene Tatsachen von intuitiven Wahrheiten des Denkens, wie die formalen Gesetze der Logik und alle Wahrheiten der Mathematik.

Indem also das Messen mit Recht als dasjenige Mittel hingestellt wird, das, wenn man die Fehlergrenze berücksichtigt, eine gewisse Genauigkeit in bezug auf ein

Weltbild gibt, wird zu gleicher Zeit darauf hingewiesen, wie diese Genauigkeit, die in bezug auf die äussere sinnliche Welt erreicht werden kann, nie eine fehlerlose Richtigkeit sein kann. Sie kann niemals dieselbe Art von Wahrheit geben, welche man in den sogenannten intuitiven Wahrheiten des Denkens, in den formalen Gesetzen der Logik und in den Wahrheiten der Mathematik hat.

Das nächste Kapitel ist eine weitere Ausführung dessen, was ich schon gesagt habe:

Absolute Gültigkeit logischer und mathematischer Wahrheiten

Die logische Wahrheit, zum Beispiel: ein Teil ist kleiner als das Ganze,

- das ist eine mathematische Wahrheit. Es kann nicht mit absolut gleicher Sicherheit gesagt werden, wieviel mal ein Teil enthalten ist in *dieser* Linie [vermutlich wurde auf eine Linie an der Tafel gezeigt]

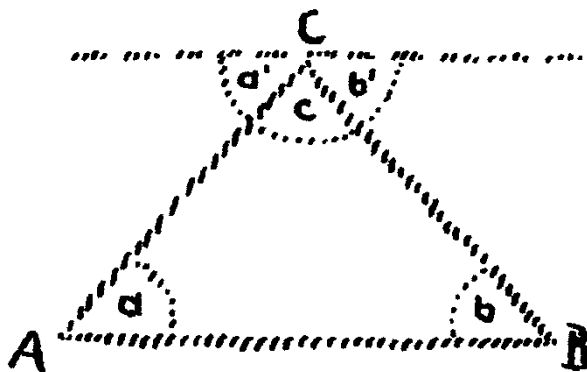
- oder: Wenn zwei Dinge einem Dritten gleich sind, so sind *sie* auch untereinander gleich, unterliegt keiner Einschränkung;

- das sind absolute Wahrheiten; die werden aber auch nicht durch äussere Wahrnehmung gewonnen, sondern durch das Denken –

jeder Mensch bei gesundem Verstande sieht seine zwingende Notwendigkeit ein. So auch in der Mathematik; hat man sich über gewisse Grundannahmen verständigt, so folgen alle übrigen Sätze der Mathematik mit zwingender Notwendigkeit ohne jede Einschränkung. Wenn man sich zum Beispiel darüber verständigt, was man eine gerade Linie nennt, was ein rechter Winkel ist, was Parallelismus heisst, so folgen daraus die Sätze der Geometrie mit absoluter Sicherheit.

Es ist notwendig, dass man sich in diesen Dingen verständigt. Man muss sich verständigen darüber, was ein rechter Winkel, was eine gerade Linie ist, was Parallelismus heisst. Hat man sich darüber verständigt, dass parallele Linien diejenigen

sind, die in allen Punkten, die senkrecht übereinanderliegen, gleich weit voneinander entfernt sind, oder hat man sich darüber verständigt, dass parallele Geraden diejenigen sind, welche, noch so weit verlängert, sich niemals schneiden, dann kann man die parallelen Linien verwenden, um weitere Sätze der Mathematik einzusehen. Ich will jetzt etwas scheinbar recht weit Entlegenes daran anknüpfen.



Nehmen wir an, wir haben hier ein Dreieck: Wir haben schon öfter besprochen, dass die drei Winkel eines Dreiecks zusammen 180 Grad sind. Nun, was sind 180 Grad? 180 Grad sind es, wenn Sie sich hier denken einen Punkt und eine gerade Linie durch diesen Punkt gezogen. 180 Grad enthält der Kreisbogen um diesen Punkt, der ein Halbkreis ist. Es müssten also diese drei Winkel a,b,c sich so anordnen lassen, dass sie, wenn man sie fächerförmig zusammenlegt, eine gerade Linie ergeben. Das kann man sehr leicht veranschaulichen dadurch, dass man hier durch den Punkt C die Parallele zur Geraden AB zeichnet. Dann ergibt sich, wenn man sich nur einmal über die Parallele verständigt hat, dass der Winkel a' gleich sein muss diesem Winkel a, und der Winkel b' gleich dem b sein muss. Nun liegen die drei Winkel fächerförmig nebeneinander und bilden 180 Grad. Ich müsste noch Zwischenglieder einführen, aber Sie werden sehen, dass die Wahrheit, die drei Winkel eines Dreiecks betragen zusammen 180 Grad, auf diesem aufgebaut ist. Das heisst, es gibt gewisse Grundwahrheiten der Mathematik, die sich aus dem sich selber betätigenden Denken ergeben, über die man sich zu verständigen hat, und aus denen dann die ganze Mathematik folgt.

Ein Mensch, der die Fähigkeit hat, der Beweisführung zu folgen, ist von der ewigen Gültigkeit des Satzes ebenso überzeugt, wie von seiner eigenen Existenz.

Es kann einem niemals der Zweifel kommen, dass die Winkel eines Dreiecks zusammen 180 Grad betragen. Für diejenigen der verehrten Freunde, die etwas davon wissen, betone ich, dass wir absehen von einer Raumgeometrie, die sich auf einen anderen Standpunkt stellt, das würde uns heute zu weit führen.

Die Raumeswissenschaft (Geometrie) stellt gewisse Beziehungen fest zwischen Flächeninhalten und deren linearen Dimensionen, sowie zwischen Raumeinheiten und den entsprechenden linearen Grössen.

Dies ist die einfachste Vorstellung. Denn wenn Sie sich ein Rechteck aufzeichnen, so ist die Fläche dieses Rechtecks diejenige, die ich schraffiere. Nennen Sie die Länge der Grundlinie a , die dieser Linie b - so bekommen Sie die Fläche, wenn Sie a mit b multiplizieren; das heisst, die Fläche setzen Sie zusammen aus linearer Grösse und linearer Grösse.

Diese Beziehungen wurde von Denkern durch Intuition entdeckt, mit bereits bekannten Wahrheiten logisch verknüpft (darin besteht der mathematische Beweis). Die Richtigkeit des Beweises wird nicht durch Erfahrung geprüft, sondern durch Anschauung unmittelbar erkannt.

Es ist sehr wichtig, dass Sie sich auf diese Sache einlassen, wie sich in dieser Beziehung mathematische Beweisführung und mathematisches Erkennen überhaupt unterscheidet von allem Erkennen, das sich auf äussere Sinnesgegenstände bezieht. Man kann das letztere niemals, ohne dass man an den äusseren Sinnesgegenstand herantritt, haben. Man muss also all die Ungenauigkeit, die dabei in Betracht kommt, in Rechnung ziehen. Man braucht aber mathematische Gebilde, wenn man einen Beweis führen will, gar nicht aufzuzeichnen, sondern sie ergeben sich dem selbsttätigen Denken. Das Aufzeichnen ist nur eine Veranschaulichung für das träge Denken, das nicht in sich selber arbeiten will. Aber an sich könnte man sich denken, dass man die Mathematik ohne jede Veranschaulichung im inneren Vorstellen betreibt.

Es darf nie übersehen werden dieser tiefe, grundsätzliche Unterschied zwischen Tatsachen, die der Erfahrung entnommen sind, welche infolge der Beschränktheit unserer Sinne stets Fehlerquellen aufweisen, und den logischen resp. mathematischen Wahrheiten, die für uns Menschen absolute Gültigkeit haben, sobald man die Grundannahmen als richtig erkannt hat. Wird nun aus einer beliebigen empirischen Tatsache durch eine Kette mathematischer oder logischer Sätze eine Schlussfolgerung gezogen, so ist diese letztere nur innerhalb der Einschränkung richtig, unter denen jene empirische Tatsache beobachtet wurde; nur unter dieser Einschränkung kann man das gewonnene Endergebnis als wissenschaftlich erwiesene Erfahrungstatsache gelten lassen; dies wird oft übersehen.

Solche empirischen Tatsachen können in ihrer Anwendung auf Erscheinungen der Sinneswelt zu richtigen praktischen und auch theoretischen Ergebnissen führen, und oft erreichen sie einen so hohen Grad von Wahrscheinlichkeit, dass diese Wahrscheinlichkeit uns der Gewissheit gleichwertig dünkt, aber erkenntnistheoretisch ist sie es nicht.

Das weitere Kapitel heisst:

Alle Naturgesetze sind der Erfahrung entnommen, haben daher nur bedingte Gültigkeit

Wenn wir von Naturgesetzen reden, nach denen beim Vorhandensein gewisser Bedingungen notwendigerweise gewisse Erscheinungen eintreten - oder anders ausgedrückt: gewisse Ursachen haben notwendigerweise bestimmte Wirkungen -, so sind diese Gesetze der Erfahrung entnommen und deshalb nur innerhalb gewisser Grenzen der Genauigkeit als richtig nachweisbar.

Wir wollen das an einigen Beispielen erläutern: Der Astronom sagt, die Erde dreht sich mit gleichförmiger Geschwindigkeit um ihre Achse; was meint er damit?

- Man kann also gewisse mathematische Wahrheiten innerlich erkennen, aber dass die Erde sich um ihre Achse dreht, kann man nicht innerlich erkennen. Was meint also der Astronom damit? –

Zunächst heisst das: «Wir haben gewichtige Gründe anzunehmen, dass die scheinbare tägliche Umdrehung des Sternenhimmels eine optische Täuschung ist und durch die Umdrehung der Erdkugel um ihre Achse hervorgerufen wird; die Dauer einer solchen Umdrehung nennen wir <Sternentag>. Um die Dauer eines Sternentages (also eine Umdrehung der Erde um ihre Achse) zu messen, müssen wir sie mit einer Zeitdauer vergleichen, die wir als unveränderlich annehmen. Als solche Zeiteinheit wählen wir die Schwingungsdauer eines mit einer Uhr verbundenen Pendels von bestimmter Länge. Die Erfahrung zeigt uns, dass, je besser die Bedingungen erfüllt sind, um einen gleichmässigen Gang einer Uhr zu gewährleisten, und je genauer wir die Sternbeobachtungen anstellen, nach denen die Dauer einer Erdumdrehung bestimmt wird, um so unveränderlicher erweist sich das Verhältnis zwischen der Zahl der Pendelschwingungen und der Zahl der Erdumdrehungen. Beim jetzigen Stand der Technik hat sich die Umdrehung der Erde als gleichmässig erwiesen innerhalb der möglichen Fehlergrenzen, welche nur einen geringen Bruchteil einer Sekunde erreichen können. Absolute Gleichförmigkeit können wir nicht behaupten, ja wir haben Gründe, daran zu zweifeln.»

- Auf den letzten Satz brauchen wir nicht einzugehen; er kann Gegenstand einer späteren Betrachtung sein. –

Was liegt nun da eigentlich der äusseren Beobachtung vor? Einmal die Erscheinung, die wir als Tag und Nacht auf der Erde haben, ferner der Vergleich mit den Schwingungen einer Pendeluhr. Und da wir aus anderen Voraussetzungen finden, dass das Pendel gleichmässig schwingt, und dass man die gleichmässige Schwingung des Pendels vergleichen kann mit dem, was man in bezug auf die Erde wahrnimmt, so muss man daraus schliessen, dass auch die Erde sich gleichmässig um ihre Achse dreht. Eine andere Explizierung wird in dem nächsten Kapitel in bezug auf die Chemie gegeben.

Chemische Gesetze

Ähnlich ist es mit der Chemie. Das ganze Gebäude dieser Wissenschaft ruht auf dem Satz: Chemische Verbindungen können nur in ganz bestimmten Gewichtsmengen ihrer unzerlegbaren Bestandteile vor sich gehen,

- als Beispiel hierzu wird in einer Fussnote angegeben: «Es verbindet sich zum Beispiel eine Raumeinheit (sagen wir ein Liter) Sauerstoff nur mit zwei Raumeinheiten Wasserstoff zu Wasser.» Also ein Atom Sauerstoff verbindet sich mit zwei Atomen Wasserstoff zu einem Molekül Wasser. Ich habe von dieser Verbindung des Sauerstoffs mit dem Wasserstoff zu Wasser öfter gesprochen. Dann heisst es in der Fussnote weiter: «Da ein Atom Sauerstoff 16mal schwerer ist als ein Atom Wasserstoff, so kann man auch sagen: eine Gewichtseinheit Wasserstoff verbindet sich mit 8 Gewichtseinheiten Sauerstoff zu 9 Gewichtseinheiten Wasser. Ist in der Mischung mehr Sauerstoff vorhanden als 8mal die Gewichtsmenge Wasserstoff, so bleibt der Überschuss als <freier> (unverbundener) Sauerstoff nach; ist dagegen weniger Sauerstoff vorhanden, so bleibt der überschüssige Wasserstoff unverbunden.» Also nur in diesem ganz bestimmten Verhältnis verbindet sich Sauerstoff mit Wasserstoff zu Wasser; im Wasser sind sie in diesem Verhältnisse vorhanden. Anders können sie sich nicht verbinden. –

oder technisch ausgedrückt: die Elemente gehen chemische Verbindungen nur in ganzen Vielfältigen ihrer Atomgewichte ein.

- In diesem Satz steckt nun die ganze Hypothese des Atoms darinnen. Das, was hier ausgeführt ist, ist für die ganze Sinnesanschauung, für die Beobachtung von Gewichtsmengen und Raumverhältnissen richtig. Aber wenn man annimmt, dass der Sauerstoff und der Wasserstoff aus kleinsten Teilen, nicht mehr teilbaren Atomen bestehen, dann muss man annehmen, dass dasselbe gewisse Verhältnis auch zwischen den Atomen stattfindet. Und da wir die Atome nicht mehr teilen können, so muss, wenn sich Sauerstoff mit Wasserstoff verbindet, also ein kleinster Teil von dem einen mit zwei kleinsten Teilen von dem anderen sich verbinden, dasselbe Gewichtsverhältnis bestehen. Wenn wir das Atomgewicht des Sauerstoffs und das Atomgewicht des Wasserstoffs nehmen, so entsteht ein Gewichtsverhältnis, das heisst, es verbindet sich ein Atom Sauerstoff mit zwei Atomen Wasserstoff, wobei das Sauerstoffatom achtmal schwerer ist. Das ganze Vielfache des Atomgewichts geht in die Verbindung ein. Was muss man tun, um auf eine solche Sache zu kommen? Man muss eine Wägung, das ist auch eine Messung, machen. Also man geht an die sinnlichen Tatsachen heran, und aus dem Ergebnis der Wägung bekommt man dieses Gesetz, dass sich die einzelnen Substanzen nicht in beliebiger Weise, sondern in einem ganz bestimmten Verhältnis verbinden. –

Die Erfahrungstatsachen, denen dieses Gesetz entnommen ist, sind aber nie ganz genau (weil alles Wägen und Messen mit Beobachtungsfehlern behaftet ist); wenn das Gesetz trotzdem etwas Absolutes ausdrückt, so soll damit folgendes gesagt sein: je genauer die zur chemischen Analyse benutzten Apparate konstruiert sind, je sorgfältiger die Methoden zur Zerlegung zusammengesetzter Verbindungen in unzerlegbare Elemente, um so besser lässt sich die Zusammensetzung des Stoffes aus Elementen durch eine Kombination von Vielfältigen der entsprechenden Atomgewichte dieser Elemente darstellen.

Da der Chemiker sich der möglichen Fehlergrenzen seiner Messoperationen bewusst ist, so weiss er, ob das Endergebnis seiner Analyse mit obigem Gesetz innerhalb dieser Fehlergrenzen übereinstimmt oder nicht. Findet er eine grössere Abweichung, so ist er einstweilen von der Richtigkeit des Gesetzes so überzeugt, dass er zur Erklärung der gefundenen Abweichung die Anwesenheit eines noch unbekanntes Elementes annimmt oder nach einer unbenutzten Fehlerquelle sucht. So hält er das Gesetz in der Praxis für absolut richtig, obgleich er theoretisch sich der Bedingtheit dieses empirischen Gesetzes bewusst ist.

Das heisst: Würde man aus anderen Erfahrungstatsachen gefunden haben, dass sich zwei, drei Elemente nach einem gewissen Verhältnis verbinden, und würde man in den Substanzen, in denen diese darin sind, noch ein anderes Verhältnis sehen, so würde man annehmen müssen, dass noch etwas anderes darinnen ist.

Das weitere Kapitel heisst:

Physikalische Gesetze

Wenn die Physik das Gesetz der Erhaltung der Energie aufstellt, so ist damit gemeint: wenn wir eine bestimmte Menge Bewegungsenergie in Wärme umwandeln und die Zahlen vergleichen, welche die Menge Bewegungsenergie in ihren Einheiten ausdrücken und die Menge daraus entstandener Wärme in Kalorien (Wärmeeinheiten) ausdrücken, so erhalten wir eine Verhältniszahl, welche man das «mechanische Wärmeäquivalent» nennt; je genauer die Messungen angestellt werden, je besser dafür gesorgt wird, dass die gesamte Bewegung in messbare Wärme umgesetzt wird, - um so genauer stimmen die

bei verschiedenen Versuchen erhaltenen Verhältniszahlen untereinander überein. Das ist das tatsächliche Ergebnis der Erfahrung.

- Hier haben wir in einem einzigen Satz eine ganze physikalische Lehre vor uns. Was zu dieser Lehre führt, kann schon mit der ganz einfachen Tatsache belegt werden, dass, wenn wir mit einem Finger über eine Fläche streichen, diese warm wird. Das können Sie selber prüfen. Diese Energie, diese eigene Muskelenergie, die Sie da aufwenden, ist zunächst nicht Wärme; aber Wärme tritt auf und Energie geht verloren. Was ist da geschehen? Ihre Energie hat sich in Wärme umgewandelt. Wenn man hier zum Beispiel drückt, so entsteht eine gewisse Menge Wärme; wenn man eine andere Energie anwendet, so entsteht auch Wärme. Man könnte nun glauben, sie entstehe unregelmässig; aber das ist nicht der Fall. Die Frage, welches Verhältnis besteht zwischen der Aufwendung der Energie und der Wärme, die daraus entsteht, ist Gegenstand wichtiger Forschungen gewesen. Im Jahre 1842 hat *Julius Robert Mayer*- der von seinen Fachgenossen dazumal recht schlecht behandelt worden ist, trotzdem er heute als wissenschaftliche Grösse ersten Ranges gilt - zuerst aufmerksam daraufgemacht, dass das Verhältnis zwischen der Energie und der daraus entstehenden Wärme etwas Konstantes ist. Und er hat auch die Verhältniszahl anzugeben versucht. In seiner Abhandlung, die im Jahre 1842 geschrieben worden ist, ist sie noch ungenau angegeben. Spätere Gelehrte haben durch ihre Forschungen dann die genaue Zahl festgestellt und angegeben. *Helmholtz*, der sich um die Priorität der Entdeckung gestritten hat, ging darauf hinaus, nachzuweisen, dass es eine solche Verhältniszahl, ein konstantes Verhältnis zwischen der aufgewendeten Energie und der daraus entstehenden Wärme gibt. Gleich viel Energie gibt gleich viel Wärme, und die Verhältniszahl, die zwischen Wärme und aufgewendeter Energie besteht, ist so konstant, wie das Verhältnis zu den Konstanten konstant ist. Das nennt man das «mechanische Wärmeäquivalent». So bekommt man ein physikalisches Gesetz.

- Der Physiker geht über diese Erfahrung hinaus, wenn er die von einander stets abweichenden Beobachtungsergebnisse durch eine einfache gemeinsame Formel ersetzt. Er ist dazu berechtigt, solange er sich der Bedingungen bewusst ist, unter denen die Formel Gültigkeit hat.

- Eine Formel entsteht schon dadurch, dass ich sage: Wenn Energie in Wärme verwandelt wird, besteht ein gewisses Verhältnis zwischen Energie und Wärme. Aber wenn es auch noch so viele Fälle gibt, die untersucht worden sind, die Fälle, die man übermorgen untersuchen wird, die sind noch nicht heute untersucht. Wenn also der Physiker in einem solchen Zusammenhang eine Formel ausspricht, so muss er sich bewusst sein, welchen Gültigkeitsumfang eine solche Formel haben kann. –

In ähnlicher Weise lässt sich von allen Naturgesetzen nachweisen, dass sie in ihrer Vereinfachung über die Erfahrung hinausgehen.

- So dass man im Grunde genommen schon über die Erfahrung hinausgeht, wenn man nicht bei der Beschreibung des Einzelfalles bleibt.

- Das nächste Kapitel wollen wir einmal in bezug auf die Gesamtheit seiner Tendenz ins Auge fassen; es heisst:

Die Erkenntnis schreitet vom Einfachen zum Verwickelten fort

Die Erscheinungen der Sinneswelt, wie sie uns entgegentreten, sind so verwickelt, dass, um ihren Zusammenhang zu ergründen, der Mensch genötigt ist, zunächst seine Aufmerksamkeit auf das Einfachste zu beschränken und dann erst, Schritt für Schritt, das Gebiet des Erkannten zu erweitern. Die scheinbare, gleichmässige, kreisförmige Bewegung der Gestirne bot in ihrer Einfachheit die Möglichkeit, die absoluten Wahrheiten der Mathematik auf empirische Tatsachen der Beobachtung anzuwenden und dadurch zukünftige Ereignisse rechnerisch vorauszusagen.

- Für zukünftige Mond- oder Sonnenfinsternisse, ich habe letztes Mal schon davon gesprochen, beruht das darauf, dass man die Gestirne beobachtet hat, ihre Bewegungen in Formeln fasste, und dann in diese Formeln gewisse Grössen einsetzte. Dadurch bekommt man die Möglichkeit, den Tag anzugeben, an dem, sagen wir im Jahre 1950, eine Sonnenfinsternis sein wird.

- Diese von Erfolg gekrönte Tätigkeit entwickelte die Fähigkeit, grosse Gruppen von Erscheinungen in übersichtlicher, allgemeingültiger, mathematischer Form zu anschaulicher Vorstellung zu bringen. In dem geozentrischen Welt-system kam der Begriff des gesetzmässigen Naturgeschehens zum grossartigen Ausdruck. Um die im Mittelpunkt der Welt ruhende Erde drehte sich mit unwandelbarer Gleichförmigkeit die kristallhelle Himmelskugel mit den zahllosen, an sie gehefteten Sternen. Nur sieben Gestirne: Sonne, Mond und die mit blossen Auge sichtbaren fünf Planeten, haben ihre eigene Bewegung, zu deren anschaulicher Vorstellung man verschiedene Kombinationen kreisförmiger Bewegungen zu Hilfe nahm. Es entstand schliesslich das sinnreiche aber komplizierte sogenannte ptolemäische Weltsystem mit seinen Zyklen und Epizyklen.

- Geozentrisch war das frühere Weltsystem, das annahm, dass die Erde im Mittelpunkt der Welt stehe und die anderen Sterne sich irgendwie um sie herumdrehen, und man beobachtete so, wie sich das Weltgetriebe darstellte. Mathematisch ausrechnen konnte man die Bewegungen da auch. Es kommt nicht darauf an, dass man ein Weltbild hatte, das heute bei den Astronomen nicht mehr gilt. –

Mit zunehmender Genauigkeit der Beobachtungen und Erweiterung der Kenntnisse wuchsen die Schwierigkeiten, um die Beobachtungstatsachen auf diese Weise rechnerisch genau darzustellen, bis schliesslich die kühnste und folgenschwerste aller wissenschaftlichen Hypothesen - die kopernikanische, die Schwierigkeiten löste.

- Das ist so gekommen; heute liegen die Verhältnisse schon wesentlich anders. Man hat angenommen, die Erde stehe im Mittelpunkt, der Sternenhimmel bewege sich herum, die Planeten hätten eine Eigenbewegung. Man nahm an, dass solch ein Planet sich in einem Kreise bewege, der sich selbst wieder in einem Kreise bewege. In Epizyklen musste man sich das vorstellen. Man musste ein ganz kompliziertes Raumverständnis haben, welches die ganze Weltanschauung komplizierte. Nun kam in das menschliche Denken ein Prinzip hinein, das zu dem Fussfassen der kopernikanischen Weltanschauung wesentlich beigetragen hat. Das war das Prinzip, das zu keiner Zeit öfter als dazumal angeführt worden ist: Die Natur mache alles in der einfachsten Weise. - Aber das, sagte man, hätte sie nicht in der einfachsten

Weise gemacht. Und da war es Kopernikus, der die Sache einfach umkehrte. Er sagte: Probieren wir einmal, die Sonne in den Mittelpunkt zu stellen und die anderen Himmelskörper sich darum herum bewegen zu lassen. Und so ergab sich ein anderes astronomisches Weltbild, das kopernikanische. Ich habe Ihnen schon einmal angeführt, dass die Kirche erst im Jahre 1822 erlaubte, dass ein Katholik an dieses System glaube. –

Die Erde aus ihrer Ruhelage im Mittelpunkt der Welt zu einem Trabanten der Sonne entwürdigt, um sie, gleich den anderen Wandelsternen, mit rasender Geschwindigkeit kreisend, dabei sich wie eine Spindel um ihre Achse drehend, - das ist eine Vorstellung, die dermassen dem Sinnesschein und der Lehre der Kirche widersprach, dass deren Bestreben, die ketzerische Lehre im Keime zu ersticken, begreiflich ist. Die Gründe, welche zur Annahme dieser Hypothese drängten, konnten zunächst nur von denen voll gewürdigt werden, die sich dessen bewusst waren, wie viel einfacher die Ergebnisse der Beobachtungen durch diese Hypothese erklärt wurden, als wenn man die Erde als ruhend annahm. Freilich mussten die Entfernungen, die uns von den Fixsternen trennen, unfassbar gross gedacht werden.

- Nun kommt eine Auseinandersetzung, die wichtig ist, die wir aber einmal besonders zum Gegenstand der Betrachtung machen müssen:

Ein vollgültiger Beweis für die Richtigkeit der kopernikanischen Hypothese ist übrigens erst zweieinhalb Jahrhunderte später erbracht worden, durch Entdeckung der sogenannten «Aberration des Lichtes», und noch später durch Messung einiger Sternparallaxen.

- Aus dem, was Parallaxen der Sterne und Aberration des Lichtes sind, werden Sie sehen, dass die kopernikanische Weltanschauung bis zu diesen Entdeckungen in der Tat mit einer gewissen Unsicherheit behaftet war. –

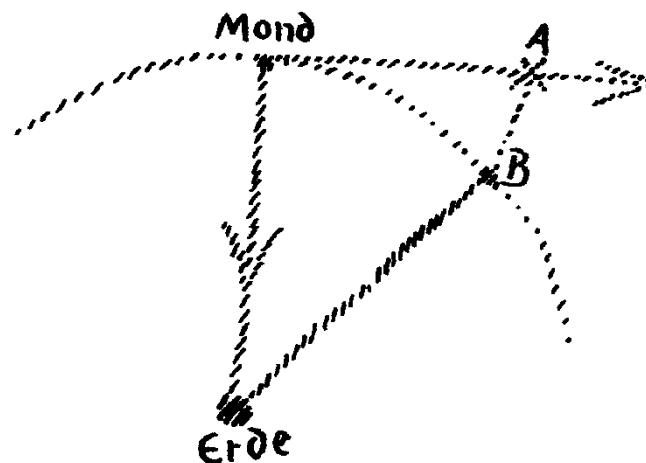
Die am Erforschen der Bewegungen der Gestirne erstarkte mathematische Methode wurde allmählich auch auf die uns näher liegenden, deshalb sich verwickelter darbietenden Erscheinungen der irdischen, leblosen Natur angewandt. Es entsteht schon bei den Alten die Statik, die Lehre vom Gleichgewicht der Kräfte, dann, erst mit dem Wiederaufleben der exakten Wissenschaften, die Dynamik, die mathematische Lehre von der Bewegung. Galilei erforschte die Fallgesetze; intuitiv erkennt er sie, drückt sie in Formeln aus, prüft und beweist sie durch sinnreiche Experimente, welche genaueres Messen ermöglichen.

- Da wird darauf hingewiesen, wie es im Grunde genommen ein Durchdringen der äusseren Erscheinungen mit mathematischen Vorstellungen ist, auf das die Wissenschaft losgeht. Auch das ptolemäische Weltbild ging darauf aus, das Mathematische auszudehnen wie ein Netz. Wenn Sie einen Stern sehen, so müssen Sie die mathematische Vorstellung des Kreises schon erfasst haben, wenn Sie sagen sollen: der Stern bewegt sich im Kreise. Also Sie verbinden das Mathematische mit dem, was Sie empirisch erschauen. Das tut man auch in einem grossen Teile der mechanischen Wissenschaft, zum Beispiel in der Statik, die sich damit beschäftigt, die Verhältnisse zu untersuchen, unter welchen Gleichgewicht der Kräfte bewirkt wird, wohingegen die Dynamik die Verhältnisse untersucht, unter denen Bewegungen geregelt werden können und so weiter. Also wir sehen, wie Wissenschaften sich bilden, indem das äusserlich empirisch Wahrgenommene mit Mathematik durchgesetzt wird.

- Newton endlich wendet die irdischen Fallgesetze auf die Himmelserscheinungen an. Er beweist rechnerisch, dass die gleiche Kraft, welche den Apfel zur Erde treibt - die gegenseitige Anziehung zweier Stoffmassen - den Mond zwingt, um die Erde zu kreisen und die Planeten, mitsamt der Erde, ihre Bahnen um die Sonne zu beschreiben, deren durch Kepler entdeckte elliptische Form den Forderungen der Mechanik entspricht.

- Da kommt die berühmte Apfelaneddote von *Newton* in Betracht, der einmal unter einem Apfelbaume sass und einen Apfel herunterfallen sah. Nun kann man sich fragen: Warum fällt denn der Apfel da herunter? - Für den naiven Menschen ist das keine rechte wissenschaftliche Frage; darinnen zeigt sich eben erst der wissen-

schaftliche Mensch, dass ihm das, was für den Naiven gar keine Frage ist, zu einer Frage wird. Der naive Mensch findet es ganz natürlich, dass der Apfel herunterfällt. Aber er könnte auch hängen bleiben, und er würde es, wenn nicht von der Erde eine Kraft ausgeübt würde; die Erde zieht ihn zu sich hin. Wenn Sie sich nun die Erde und um die Erde den Mond herumgehend vorstellen, so werden Sie einsehen, dass der Mond wegfliegen müsste, wenn nicht eine andere Kraft dem entgegenwirkte. Erinnern Sie sich bloss einmal daran, was die Buben machen; vielleicht auch die Mädchen, das weiss ich aber nicht. Nehmen Sie an, Sie haben einen Gegenstand, binden ihn an einen Faden, halten den Faden an einem Ende und bewegen ihn im Kreise herum. Versuchen Sie den Faden zu zerschneiden, dann fliegt der Gegenstand weg. Der Mond geht auch so herum. Warum aber fliegt er nicht weg? An jedem Punkte hat er das Bestreben. Nehmen wir an, die Erde wäre nicht da, so würde er ganz gewiss wegfliegen; weil die Erde aber da ist, so zieht sie ihn an, und sie zieht ihn so an, dass er nicht hiernach nach A kommt, sondern hiernach nach B kommt, nach einer gewissen Zeit.



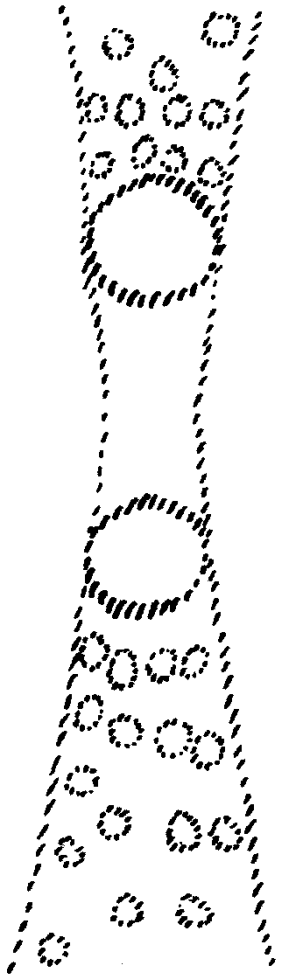
Die Erde muss ihn immer anziehen, um ihn an sich zu halten im Kreise. Das ist dieselbe Kraft, sagte sich Newton, wie die, die da beim Apfel wirkt, den die Erde zu sich hinunterzieht. Die gebraucht sie auch, um den Mond in seiner Bahn zu halten. Das ist dieselbe Kraft, mit der überhaupt Himmelskörper einander anziehen und sich in ihren Bahnen halten. Wir sehen die Kraft im sinkenden Apfel; dieselbe Kraft, die allgemeine Anziehungskraft, die Gravitation, ist in den Himmelskörpern. Das Weitere über die Berechnung, wie diese Gravitation wirkt, wie sie abnimmt mit der Entfernung und so weiter, das sind Details. Es wurde gerade mit dieser Newtonschen Gravitationslehre ein sehr wesentliches Kapitel der wissenschaftlichen Weltan-

schauung eingeleitet, ein Kapitel, das im Grunde genommen bis in unsere Zeit herein feststand; erst in unserer Zeit wird etwas daran gerüttelt. Ich habe Sie ja aufmerksam darauf gemacht, wie eine sogenannte Relativitätstheorie daran rüttelt. Darüber wollen wir aber ein anderes Mal noch sprechen. –

Erst die Entdeckung der Gravitationsgesetze machte das Weltbild zu einem, den ganzen Kosmos umfassenden, einheitlichen. Die erhabene Idee einer überall und mit Notwendigkeit wirkenden Ursache (Kraft), *messbar* in ihren Wirkungen, daher zu objektiver Prüfung geeignet, gewöhnt den Menschengeist daran, überall nach solcher Prüfung zu suchen und stets danach zu streben, die Erscheinungen auf möglichst wenige Grundannahmen zurückzuführen.

Der Fortschritt europäischer Wissenschaft hängt wesentlich von der Anwendung dieses Prinzips ab.

In der Tat, vieles dreht sich um die Anwendung dieses Prinzipes. Ich habe Sie schon mehrfach darauf aufmerksam gemacht, wie ich als zwölfjähriger Junge überrascht wurde von einer Abhandlung im Schulprogramm, in der versucht worden ist, die Erscheinungen in einer anderen Weise als durch Gravitation zu erklären. Das hat mir dazumal sehr viel Kopfzerbrechen gemacht, weil ich noch nicht sehr bewandert war mit den Formeln, mit den Integral- und Differentialformeln, mit denen die Abhandlung durchsetzt war. Ich kann Ihnen aber doch sagen, um was es sich handelte, wenn ich das alles weglasse.



Denken Sie sich einmal die Erde hier, den Mond dort. (Es wird gezeichnet.). Das heisst, durch den leeren Raum hindurch wirkt die Erde auf den Mond; sie hat also eine Wirkung in die Ferne. Nun entstand sehr viel Nachdenken darüber, ob eine solche Wirkung in die Ferne wirklich stattfinden kann. Viele waren der Ansicht, dass ein Körper nicht da wirken kann, wo er nicht ist, und andere sagten, dass ein Körper da ist, wo er wirkt. *Schramm* [der Verfasser der erwähnten Abhandlung] sagt: Die ganze Lehre ist Mystik, denn sie nimmt an, dass sich ein per ins Unsichtbare erstreckt, um einen anderen anzuziehen. Ob es ein Weltenkörper oder Molekül ist, das sei ganz gleich. Die seien also in bestimmter Entfernung da. Nun behauptet er das Folgende: Die Weltkörper sind nicht allein da. Der Raum ist erfüllt mit Körpern. Da sind noch viele Körper. Die sind aber auch nicht in Ruhe, sondern in fortwährender Bewegung. Wenn wir uns nun vorstellen, dass diese Körper alle in Bewegung sind, dann stossen sie fortwährend auf diesen Körper, den wir uns hier denken; ebenso stossen hier Körper; aber es stossen auch von innen Körper, so dass der Körper von allen Seiten gestossen wird. Und nun rechnet er die Anzahl und Wirkung dieser Stösse aus. Sie können das sehr leicht sehen, dass hier kleinere Flächen sind zum Gestossenwerden, und hier grössere Flächen. Dadurch aber, dass

hier weniger Stösse stattfinden können als da draussen, werden die Körper zusammengetrieben. Sie haben hier das Ergebnis der Anziehungskraft, zusammengesetzt aus verschiedenen Stössen, dadurch, dass sie in verschiedener Anzahl eben stattfinden. Also es trommelt da, es trommelt da; also müssen weniger Stösse von innen nach aussen als von aussen nach innen stattfinden. Die Körper haben daher die Tendenz, zusammenzukommen. Sie werden durch die einzelnen Stösse zusammengetrieben.

Dieser Mann [Schramm] versuchte, die Gravitationskraft durch eine andere Art des Nahekommens zu ersetzen. Er versuchte die Mystik in der Lehre von der Gravitation auszuschalten.

Von *Paul Du Bois-Reymond* wurde eine Abhandlung geschrieben, in der mathematisch bewiesen worden ist, dass solche Stösse niemals möglich sind, welche der Erscheinung der Gravitation gleichkommen.

So geht die Wissenschaft in ihrer Arbeit vor; sie versucht aus Ungewissen Voraussetzungen heraus zu Prinzipien zu kommen, diese dann wieder umzustossen, um wieder auf die alten Prinzipien zurückzukommen. Wenn die Auseinandersetzungen von Paul Du Bois-Reymond richtig sind, so muss man auf das Ältere wieder zurückkommen. Man kommt also auf das, was abgelehnt werden sollte, zurück. Das ist ein interessanter Fall, der einem zeigen kann, wie die Wissenschaft arbeitet.

Der Fortschritt europäischer Wissenschaft hängt wesentlich von der Anwendung dieses Prinzips ab. Auf diesem Wege war es allmählich gelungen, innerhalb der leblosen Natur immer mehr und grössere Gebiete von Erscheinungsformen zu vereinheitlichen, die Phänomene der Mechanik, der Wärme, des Lichtes, des Schalles, der Elektrizität, des Magnetismus und der chemischen Affinität zurückzuführen auf Umwandlungen eines quantitativ unzerstörbaren Etwas, was wir Energie nennen, und dessen messbare Grösse durch das Produkt der bewegten Masse mit dem Quadrate der Geschwindigkeit ausgedrückt wird.

- Das heisst, es wird hier aufmerksam darauf gemacht, dass wenn man auf diese Art ein Weltbild bildet, man zu der Annahme einer im Räume befindlichen Energie kommt. Ich habe schon daraufhingewiesen, was der Naturforscher *Ostwald gesagt* hat, dass es nicht auf die Ohrfeige ankommt, sondern auf die Energie, die dabei angewendet wird. Und so können Sie, hypothetisch genommen, hier einen materiellen Körper haben: (Es wurde offensichtlich gezeichnet). Wodurch nimmt man ihn wahr? Nur dadurch, dass man hier eine andere Raumausdehnung konstatieren kann als in der Umgebung. Das ist aber auch nur eine Rückstossung, gradeso wie Sie, wenn Sie einen Körper sehen, nichts anderes wahrnehmen können, als was mit einer gewissen Kraft auf die Augen wirkt. So kann Materie ersetzt werden durch Energie. Was wir Materie nennen, kann überall nur Energie sein, und so liefert die Beobachtung und das mathematische Gesetz, nach dem die Bewegungen verlaufen, die Un-

terlage, dass das Gesetz der Energie ausgedrückt werden kann durch das Produkt aus der bewegten Masse und dem Quadrat der Geschwindigkeit. Das zu erörtern, würde uns aber zu weit führen, es kann später einmal gemacht werden.

Bis jetzt ist keine beglaubigte Tatsache bekannt, welche innerhalb der *unbelebten* Natur der Grundannahme der mechanischen Anschauung widerspräche, dagegen haben sich unzählige, daraus logisch oder mathematisch abgeleitete Folgerungen, bei empirischer Prüfung bestätigt, und zwar bestätigt sich die gesetzmässige Verkettung des Geschehens und die Unzerstörbarkeit von Masse und Energie um so sicherer, je genauer die Prüfung vorgenommen wird, je geringer die möglichen Fehler bei den Messungen sind.

Es wird hier darauf hingewiesen, dass ein gewisses umfassendes physikalisches Gesetz aus der Beobachtung gefolgert werden kann. Auf dieses Gesetz können wir am leichtesten so kommen, dass wir sagen: Wir haben eine gewisse Energie. Wir verwandeln diese in Wärme. Wärme kann wiederum - wir sehen das an Dampfmaschinen und so weiter - eine andere Umwandlung erleiden, sie kann umgewandelt werden in eine andere Energie. Diese Verwandlung vollzieht sich in entsprechenden Verhältniszahlen. Das heisst, wir werden zu dem sogenannten Gesetze der Erhaltung der Energie geführt, das heisst zu dem Gesetze, das man so ausspricht: Im Weltall ist eine gewisse Summe von Energie vorhanden. Die wandelt sich um. Wenn eine gewisse Summe von Energie, sagen wir von Wärme, verwandelt wird, so verschwindet auf der einen Seite Energie, aber auf der anderen Seite ist eine andere Energie da. Es findet also eine Umwandlung der Energie statt. Das ist ein Gesetz, das eine wichtige Rolle spielt und das in neuester Zeit auf das gesamte Weltbild auszudehnen versucht worden ist. Und damit kommen wir auf das nächste Kapitel:

Ausdehnung der mechanischen Vorstellung auf das Organische

Das hat sich aber *zahlenmässig* nur innerhalb der anorganischen Welt, so weit wir von ihr durch unsere fünf Sinne Eindrücke erhalten, nachweisen lassen. Es ist begreiflich, dass diese Vorstellung des Gesetzmässigen auch auf die organische, die belebte Natur, angewandt wird.

Es fragt sich aber, wie weit sind wir dazu berechtigt?

Das heisst also, wenn wir diese Energien vergleichen, das Energiegesetz anwenden, dass man es für alles, was leblose, anorganische Natur ist, anwenden kann und nun auch versucht, die organische Natur mit demselben Gesetze zu umspannen. Darum heisst das nächste Kapitel:

Unterschied zwischen leblosen und belebten Körpern

Worin besteht der Unterschied zwischen einem belebten und unbelebten Körper?

Wir nennen einen Körper belebt, wenn in ihm stoffliche Veränderungen *nicht nur nach physikalischen und chemischen Gesetzen* stattfinden, sondern ausser diesen, in der unbelebten Natur allein wirkenden Kräften, auch noch andere, jeder Art und jedem Individuum eigentümliche Kräfte wirken, welche das Wachsen, Fortpflanzen und Absterben jedes lebenden Einzelwesens bedingen.

- Es ist das Charakteristische der Lebewesen, dass sie wachsen, sich fortpflanzen und sterben. Bei dem Unorganischen finden wir das nicht. Nun besteht aber die Tendenz in der mechanisch-materialistischen Weltanschauung, dieselben Prinzipien, die auf die unorganische Welt angewendet werden, auch auf die belebten Wesen, auf das Organische anzuwenden. –

Ob wir diese Gesetze einer «Lebenskraft» oder sonst einer hypothetischen Ursache zuschreiben, - Tatsache ist, dass die Kluft zwischen Organischem und Unorganischem *bis jetzt* nicht überbrückt worden ist und dass, je genauer die Beobachtungen angestellt werden, um so sicherer sich herausstellt, dass Lebendiges nur aus Lebendigem entsteht.

Nun folgt ein Satz, den man unzählige Male angeführt findet; er heisst hier:

Die entgegengesetzte Annahme: das Lebendige sei nur eine andere Anordnung des Leblosen, ist einstweilen eine *durch keine Tatsache bestätigte* Hypothese.

- Aber ich habe auch ein anderes angeführt, und es ist wichtig, dass man mit Bezug auf diesen Gesichtspunkt auch das andere ins Auge fasst. Man könnte nämlich glauben, dass die Gültigkeit einer spirituellen Weltanschauung davon abhängt, dass man nicht beweisen kann, wie aus anorganischen Substanzen ein Lebendiges entsteht. Es hat aber eine lange Zeit gegeben, die auf dem Boden der spirituellen Weltanschauung gestanden hat, und doch glaubte, man könne einen Homunkulus laboratoriumsmässig herstellen. Man hat also die spirituelle Weltanschauung nicht immer davon abhängig gemacht, dass man aus Leblosem nicht Lebendiges entstehen lassen kann. Es gehört unserer Zeit an, zu betonen, dass Lebendiges nur aus Lebendigem entsteht, und dass daran die spirituelle Weltanschauung hängt. Ich habe schon oft gesagt, wie *Francesco Redi* erst vor etwa 200 Jahren den Satz aufgestellt hat: «Lebendiges kann nur aus Lebendigem kommen», und es als unrichtig nachgewiesen hat, dass aus Unlebendigem Lebendiges entstehen kann. Es ist auch wichtig, dass von der Wissenschaft darauf hingewiesen wird, dass zwischen dem Organischen und dem Unorganischen eine Kluft besteht. *Ferdinand Cohn* hat bei der Naturforscherversammlung in Berlin betont, dass die Gesetze, die man anwendet, um das Anorganische zu beweisen, nicht hinreichen, um das Organische zu beweisen. *Bunge* aus Basel könnte angeführt werden; und *Julius Wiesner*, der Botaniker, sagt: Je weiter die Botanik fortschreitet, desto mehr zeigt sich, wie eine Kluft besteht zwischen dem Anorganischen und dem Organischen. - *Wrangell* sagt daher:

Wir müssen also, wollen wir innerhalb des zur *Zeit wissenschaftlich Festgestellten* bleiben, - zwei wesentlich verschiedene Gruppen von Erscheinungen unterscheiden: Lebendiges und Unbelebtes.

Das nächste Kapitel heisst:

Das Bewusstsein

Uns Menschen tritt durch innere Erfahrung noch ein Phänomen entgegen: das *Bewusstsein* mit seinen Äusserungen, die da sind: Empfinden, Denken, Wollen.

Wir haben keinen zwingenden Grund zur Annahme, dass auch die Pflanze denkt und will, und sind, ohne den Boden der Erfahrung zu verlassen, berechtigt, innerhalb des organischen Reiches noch den Unterschied zu machen zwischen dem unbewussten Pflanzlichen und dem bewussten Tierischen.*

** Hier folgt in der Broschüre noch die Fussnote: «Diejenigen, welche keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen Pflanze und Tier anerkennen, behalten die Scheidung nur aus Rücksichten grösserer Übersichtlichkeit.»*

- Wir haben oftmals davon gesprochen, dass es Leute gibt, die den Unterschied zwischen dem Pflanzlichen und Tierischen verwischen wollen, die behaupten, dass Pflanzen lebendige Wesen anziehen und verschlingen. So ein Wesen kennen Sie auch, das in die Nähe kommende Wesen anzieht und sie dann verschlingt: das ist nämlich eine Mausefalle. Und dennoch braucht man nicht anzunehmen, dass eine Mausefalle ein Tierisch-Seelisches in sich habe. –

Alle Erscheinungen, die mit dem Bewusstsein zusammenhängen, nennen wir «geistige Erscheinungen».

- Wir würden genauer zu sagen haben «Alle Erscheinungen, welche wir zu einem Bewusstsein bringen», denn wir müssen in der Geisteswissenschaft auch dasjenige geistig nennen, was nicht astralischer Leib und Ich sind. Wenn Sie nur im physischen Leib und Ätherleib sind, dann haben wir es nicht mit Bewusstsein, sondern mit geistiger Tätigkeit zu tun. -

So scheint die Welt, soweit wir ihrer vermitteltst unserer fünf Sinne und unseres Denkvermögens gewahr werden, drei voneinander wesentlich verschiedene Prinzipien zu enthalten: die in ihrer Masse und in ihren Eigenschaften unwan-

delbare Materie, das seinen eignen Gesetzen gehorchende Leben und das Geistige.

- Ich möchte noch darauf hinweisen, dass selbst Philosophen, die ausserhalb der Geisteswissenschaft stehen, wie *Eduard von Hartmann* und andere, von einem unbewussten Geistigen gesprochen haben, so dass man. . . [Lücke in der Nachschrift]

In der Wissenschaft, welche das Unorganische zum Objekt hat, bewährt sich, wie bereits gesagt, die Annahme, dass Ursache und Wirkung in einem zahlenmässig festen Verhältnis zueinander stehen, dass alles Geschehen innerhalb dieser Welt des Unbelebten dem strengen Gesetz der Notwendigkeit folgt.

Die biologische Wissenschaft, welche sich die Erforschung der Lebenserscheinungen zur Aufgabe stellt, geht dem Wesen jeder Wissenschaft gemäss, von der gleichen Annahme aus. Da jedoch bei vielen Lebenserscheinungen das Messen, folglich die zahlenmässige Prüfung des gesetzmässigen Verlaufs der Veränderungen (also des Geschehens) nicht anwendbar ist, kann auf dem Gebiet der Biologie das Herrschen der notwendigen, unabänderlichen Verknüpfung von Ursache und Wirkung nicht einwandfrei nachgewiesen werden. Es spricht aber nichts dagegen, und die innere Wahrscheinlichkeit, sowie die Analogie mit dem uns sicher Bekannten spricht dafür. Jedenfalls muss diese Annahme aller wissenschaftlichen Forschung zugrunde gelegt werden, denn deren Aufgabe besteht ja im Entdecken dieser Gesetze.

Nun habe ich bei verschiedenen Vorträgen darauf hingewiesen, wie man in der neueren Zeit bemüht ist, die zahlenmässige Konstanz bis hinauf in die tierischen und menschlichen Erscheinungen zu verfolgen. So versuchte zum Beispiel *Rubner* nachzuweisen, wieviel Wärmeenergien in der Nahrung enthalten sind, die ein bestimmtes Tier bekommt; und dann versuchte er nachzuweisen, wieviel Wärme bei seinen Lebenserscheinungen das Tier entwickelt. Aus der sich ergebenden konstanten Zahl ergibt sich, dass die mit der Nahrung aufgenommene Wärme in der Tätigkeit wieder zum Vorschein kommt. Die Tätigkeit würde umgewandelte Nahrung sein.

Ein anderer Forscher hat das auf das Seelische ausgedehnt, indem er eine Anzahl von Studenten geprüft hat. Das Prinzip, zahlenmässige Verhältnisse einzusetzen, ist ganz gut. Das kann auf alle diese Erscheinungen angewendet werden. Wir werden morgen davon sprechen, inwiefern das ganz richtig ist. Aber logisch ist die Sache gewöhnlich sehr kurzsichtig gehalten, denn es könnte ja jemand nach denselben logischen Gesetzen, nach denen Rubner vorgeht, prüfen, wie die Geldwerte oder die Äquivalente dafür, die in die Bank hineingetragen werden, und ebenso alle, die herausgetragen werden, sich entsprechen. Die müssen ja einander entsprechen. Wenn man daraus schliessen würde, dass keine Menschen in der Bank seien, die das machen, so wäre das sicher falsch. Wenn man die Nahrung, die in den Organismus eingeführt wird, und die wieder herauskommende Energie prüft und einander entsprechend findet, so dürfte man nicht annehmen, dass nichts Seelisches dabei vorhanden ist.

Dann kommt ein weiteres Kapitel:

Die geistigen Erscheinungen

Betrachten wir die geistigen Erscheinungen, so sind sie, für die gewöhnliche sinnliche Beobachtung, an gewisse materielle Bedingungen geknüpft, und dadurch konnte die materialistische Auffassung entstehen, wonach geistige Erscheinungen überhaupt nicht vorhanden wären, ohne die materielle Grundlage eines Lebewesens mit seinem Gehirn, Nerven usw.

- Diese Annahme ist so stark entstanden, dass *Du Bois-Reymond* bei einer seiner Reden gesagt hat, wenn man von einer Weltseele sprechen wolle, so müsse man nachweisen, wo das Weltgehirn ist. Also er sagte: Wollt ihr von einer Seele der Welt sprechen, so müsst ihr nachweisen, wo ein Gehirn der Welt ist. - So sehr hat man das ins Materialistische umgedeutet, weil man, wenn man den Menschen in der physischen Welt beobachtet, sieht, dass alles Seelische an das Gehirn gebunden ist. –

Gegen diese Auffassung hat von jeher bei den meisten Menschen eine innere Abneigung geherrscht, und der Glaube an eine selbständige Existenz geistiger Wesenheiten sowie an deren Wechselwirkung mit der uns vertrauten Sinnes-

welt, ist in den verschiedensten Formen religiöser und spiritualistischer Vorstellungen zum Ausdruck gekommen.

Sehr viele Tatsachen, welche als unmittelbare Bestätigungen solcher Ansicht gelten sollen, beruhen gewiss auf Täuschung und Wahn.

- Wir haben ja auch einiges von diesen Täuschungen und diesem Wahn in den letzten Zeiten hier durchgemacht. Es ist von grosser Wichtigkeit, dass der, der auf dem Boden der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung steht, frei von Täuschung und Wahn ist.

- Es ist aber in letzter Zeit wohlbeglaubigtes Tatsachenmaterial zusammengebracht worden, welches zu seiner Erklärung die Annahme einer spirituellen Welt als die wahrscheinlichste Hypothese erscheinen lässt, dass es jetzt unwissenschaftlich wäre, letztere einfach von der Hand zu weisen, - wie es noch vor wenigen Jahrzehnten geschah.

Und nun wird das in dem folgenden Kapitel weiter besprochen:

Die okkulten Fähigkeiten des Menschen

Wenn schon zahlreiche, mit den gewöhnlichen Sinnen wahrnehmbare Tatsachen eine spiritualistische Deutung nahelegen, wenn nicht gar erheischen, so kommt noch hinzu, dass viele glaubwürdige Menschen behaupten, ausser den fünf Sinnen noch andere bei den meisten Menschen nicht entwickelte Wahrnehmungsorgane zu besitzen, die ihnen gestatten, in direkten Verkehr mit der Geisteswelt zu treten.

Dass die fünf Sinne des Menschen nicht alle Möglichkeiten der Wahrnehmungsfähigkeiten erschöpfen, ist ja schon a priori anzunehmen und wird durch manche Erscheinungen in der Tierwelt bestätigt. Es liegt also keine Berechtigung vor, es zu bestreiten, sondern es ist wissenschaftliche Pflicht, die betreffenden Tatsachen sorgfältig, vorurteilsfrei zu prüfen, was ja auch jetzt seitens vieler hervorragender Vertreter der exakten Wissenschaften geschieht.

Für sehr viele Menschen, die selbst okkulte Erlebnisse haben oder von glaubwürdigen Personen davon erfahren, ist die Existenz geistiger Welten eine er-

wiesene Tatsache, und die Möglichkeit, durch Eindringen in dieselben Einblick in die Rätsel der Welt zu gewinnen, keinem Zweifel unterworfen.

Seit jeher haben sich aus solchen vermeintlichen oder wirklichen Einblicken Lehren ausgebildet, die bald als Geheimlehren unter Auserwählten verbreitet, bald als offen gelehrte Religionssysteme auftreten. Von den grossen Weltreligionen ist die europäische Kulturwelt aufs engste mit der christlichen Lehre verwoben.

Nun ist es wichtig, dass wir eine solche Auseinandersetzung benützen, um daran anzuknüpfen, wie die Geisteswissenschaft sich dazu stellt. Die Geisteswissenschaft steht heute, wenn sie mit allem, was die Menschheitsentwicklung bis heute durchgemacht hat, rechnet, auf dem Standpunkte, zunächst nicht so sehr zu betonen, dass es ausser den fünf Sinnen des Menschen noch andere Wahrnehmungsorgane schon gibt - Sie wissen, wenn Sie auf vieles zurückblicken, was wir durchgenommen haben, dass es andere Organe gibt -, sondern zu betonen, dass andere Wahrnehmungsorgane gebildet werden können. In «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» ist ja beschrieben, was man zu tun hat, damit solche Organe gebildet werden können. Es ist wichtig, dass die Geisteswissenschaft von heute in einem zwar anderen Sinne, aber doch in gewissem Sinne dieselbe Allgemeingültigkeit in Anspruch nimmt wie die andere Wissenschaft. Die andere Wissenschaft versucht Erkenntnisse zu gewinnen, die für alle Menschen gelten. Die Geisteswissenschaft sucht solche Wahrnehmungsorgane auszubilden, die von allen Menschen ausgebildet werden können. Kann der Wissenschaftler prüfen, was da behauptet wird, so kann derjenige, der die geistigen Organe ausbildet, prüfen, was die Geisteswissenschaft behauptet. Die gewöhnliche Wissenschaft rechnet mit jenen Fähigkeiten, die schon da sind, die Geisteswissenschaft mit solchen, die entwickelt werden können.

Nun wollen wir einmal das Prinzip, nach dem die Fähigkeiten entwickelt werden, ins Auge fassen. Wie diese Fähigkeiten entwickelt werden, finden Sie im einzelnen konkret geschildert in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?». Jetzt will ich nur kurz deklarieren, wie man solche Fähigkeiten aufzufassen hat.

Wenn eine Symphonie gespielt wird, so sind im Räume eigentlich nichts weiter als Luftschwingungen vorhanden. Diese Luftschwingungen kann man auch mathematisch berechnen. Und wenn man genügend viele Berechnungen anstellte, könnte man die ganze Beweglichkeit, die im Instrument und in der Luft stattfindet, mathematisch ausdrücken als die Summe der Bewegungstatsachen. Man könnte von der Symphonie, die man anhört, ganz abstrahieren und sich sagen: Die Symphonie Beethovens ist mir egal; ich will Mathematiker sein und untersuchen, was da für

Bewegungszustände herrschen. - Wenn man so verführe, würde man die Symphonie gestrichen und nur die Bewegungszustände haben. Aber Sie werden zugeben müssen, dass die Symphonie ausserdem noch da ist. Sie ist nicht wegzuleugnen und etwas anderes als das blosses Bild der Bewegungszustände. Was ist da geschehen? Es ist doch eigentlich nur von Beethoven in einer gewissen Weise veranlasst worden, dass solche Bewegungszustände entstehen. Das gibt aber noch keine wirkliche Symphonie.

Wenn Sie sich nun vorstellen, dass ein Mensch alle jene Fähigkeiten, die man sonst anwendet, um die äussere physische Welt zu erkennen, anwendet, um solche Gesetze zu bekommen, wie die intuitiven Gesetze der Mathematik und Logik es sind, also die Gesetze, die der Mensch entwickelt dadurch, dass er ein denkender Mensch ist, und wenn er mit diesen Gesetzen sich selber so behandelte, wie der Komponist die Bewegungszustände der Luft, wenn er die Fähigkeiten der Mathematik und Logik und andere Fähigkeiten nicht so hinnimmt, wie sie sind, sondern innerlich bearbeitet, dann entsteht in ihm etwas, das etwas anderes ist als die empirischen Fähigkeiten der Logik, der Mathematik und der empirischen Forschung. Vergleichen Sie dies und die Behandlung, die der Komponist der Luft angedeihen lässt, mit dem, was man innerlich macht, und betrachten Sie das, was da herauskommt, dann haben Sie die Möglichkeit zu sagen: Da ist ein Mensch, der hat die Fähigkeit, empirisch zu forschen, die Fähigkeit, mathematische und logische Urteile zu bilden, das ist geradeso wie eine Summe von Bewegungszuständen, die in den Instrumenten und in der Luft sind. Aber wenn man diese wieder in gewisser Weise behandelt, so entsteht eine Symphonie, ein musikalisches Kunstwerk. Die Gesetze, durch die man sich selber behandelt, sind eben solche, wie sie in meinem Buche «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» angegeben sind. Dann entsteht etwas, was sich erst entwickelt, was eine Folge der menschlichen Tätigkeit ist. Und so wieder, welcher ein musikalisches Ohr hat, nicht bloss die Schwingungen der Instrumente und der Luft wahrnimmt, so nimmt der, welcher die inneren Sinne ausgebildet hat, nicht bloss die sinnliche, die mathematische und nicht bloss die logische Welt wahr, sondern er nimmt auch die geistige Welt wahr. Diese Erziehung eines Neuen auf Grundlage des Vorhandenen führt dazu, dass man sich hineinarbeitet in eine geistige Welt. So handelt es sich für die Geisteswissenschaft darum, anzuerkennen, dass die Fähigkeiten, die der Mensch schon hat, fortbildbar sind, so wie fortbildbar sind die Bewegungen der Instrumente und der Luft. Auf dieser Fortbildbarkeit beruht es, dass der Mensch sich hinentwickeln kann zu einer Auffassung der Welt, die ihm etwas gibt, was er ohne diese Fortbildung nicht wahrnimmt. Das Wesentliche bei der Geisteswissenschaft ist, dass sie hinweist auf die Möglichkeit der Fortentwicklung gewisser Fähigkeiten; nicht auf das Dasein schon vorhandener, sondern auf die Fortbildung derselben. Und dann ist es richtig, wenn Wrangell sagt, dass in den

verschiedenen Religionssystemen hingewiesen wird auf dasselbe wie in den Geheimlehren.

Das nächste Kapitel heisst:

Wesen der Lehre Jesu

Wenn man das allen zahllosen Deutungen der Lehre Jesu Gemeinsame als das Wesen des Christentums ansieht, so besteht es in der «frohen Botschaft», dass der Schöpfer und Lenker des Weltalls dem Menschen, den er nach seinem Ebenbild geschaffen, ein lieber Vater ist, dass Liebe zu Gott und den Mitmenschen das höchste sittliche Gebot ist, dass die Seele des Menschen unvergänglich ist und dass ihr nach dem Tode ein Los bereitet wird, welches dem sittlichen Verhalten des Menschen während seines Lebens entspricht.

- So, wie wir mit dem Instrumente der Geisteswissenschaft das Wesen des Christentums ausgebildet haben, muss man sagen, dass das, was hier ausgesprochen wird, zwar der Inhalt der Lehre Jesu ist, aber nicht das Wesen des Christentums. Das Wesen des Christentums besteht darinnen, dass in der Zeit eine Entwicklung stattgefunden hat, indem eine Befruchtung des Menschen Jesu mit der Gottheit stattfand, das heisst, dass ein Wesen, das bis dahin nicht mit der Erde verbunden war, sich durch den bekannten Vorgang mit derselben verbunden hat, wodurch also die Zeit in einen vorchristlichen und einen nachchristlichen Abschnitt eingeteilt wird. Dieses Erkennen vom Erscheinen des Christus-Wesens auf der Erde gehört zum Wesen des Christentums hinzu.

- Die augenfälligen Verirrungen, in welche die organisierten christlichen Gemeinschaften, die historischen Kirchen, gerieten, haben ihre Dogmen in Gegensatz zu manchen festbegründeten wissenschaftlichen Errungenschaften gebracht und dadurch den Konflikt zwischen Glauben und Wissen, Religion und Wissenschaft, der das geistige Leben der europäischen Kulturwelt zersetzt, hervorgerufen.

Aus dieser Sachlage heraus ist das Interesse zu erklären, welches sich anderen Religionssystemen zugewandt hat, welche den Anspruch erheben, mit der Wissenschaft nicht nur in Einklang zu sein, sondern sie auch noch zu erweitern. Unter diesen Lehren verdient die Theosophie besondere Beachtung. Seit

die europäische Kulturwelt durch H. P. Blavatsky auf diese, aus Indien stammende Lehre aufmerksam gemacht wurde, hat sie verschiedene Darstellungen gefunden.

Immer, wenn das Wort «Theosophie» ausgesprochen wird, ist es wichtig, auf das, was Geisteswissenschaft ist, und auf das, was theosophische Weltanschauung ist, aufmerksam zu machen.

Morgen glaube ich zu Ende kommen zu können. Ich muss aber noch besprechen, inwiefern *Blavatskys* Lehre aus Indien und inwiefern sie nicht aus Indien stammt, und ich muss dabei auf einiges eingehen, was die Geisteswissenschaft von vielem, was Theosophie genannt wird, abtrennt. Also davon morgen.

II • 04 GEHEIMLEHREN

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Fortführung der Besprechung der Wrangellschen Kapitel: «Wesen der Lehre Jesu - Wesen der Theosophischen Lehren - Geheimlehren – Unterschied zwischen Sinneswissenschaft und Geisteswissenschaft - Die Theosophie, eine Religion».

Vierter Vortrag, Dornach, 3. Oktober 1915

Wir fahren nun fort mit den Interpretationen, die wir an die Wrangell- Broschüre «Wissenschaft und Theosophie» angeknüpft haben. Wir sind stehengeblieben bei dem Kapitelchen «Wesen der Lehre Jesu», nach dem das Wesen der Lehre Jesu bestehen soll «in der <frohen Botschaft, dass der Schöpfer und Lenker des Weltalls dem Menschen, den er nach seinem Ebenbild geschaffen, ein lieber Vater ist, dass Liebe zu Gott und den Mitmenschen das höchste sittliche Gebot ist, dass die Seele des Menschen unvergänglich ist und dass ihr nach dem Tode ein Los bereitet wird, welches dem sittlichen Verhalten des Menschen während seines Lebens entspricht.»

Wir mussten darauf aufmerksam machen, dass man wohl die Lehre Jesu so umschreiben kann, dass aber das Wesen des Christentums im geisteswissenschaftlichen Sinne nicht getroffen wird, wenn man sich nicht bewusst wird, wie in dem Erscheinen des Christus in Jesus von Nazareth und in dem Mysterium von Golgatha Tatsachen vorliegen, welche von dem verstanden werden müssen, der allmählich sich in das Wesen des Christentums hineinfinden will. Diese Tatsachen gehören zum Wesen des Christentums. Das Christentum ist, ich habe das oftmals ausgesprochen, nicht bloss eine Lehre, sondern umfasst eine Tatsächlichkeit und diese Tatsächlichkeit, die man als das «Mysterium von Golgatha» ausdrücken kann, zu verstehen, gehört mit zum Verständnis vom Wesen des Christentums.

Dann wird darauf aufmerksam gemacht, dass die verschiedenen Religionen einen Konflikt zwischen Glauben und Wissenschaft hervorgerufen haben: «Die augenfälligen Verirrungen, in welche die organisierten christlichen Gemeinschaften, die historischen Kirchen, gerieten, haben ihre Dogmen in Gegensatz zu manchen festbe-

gründeten wissenschaftlichen Errungenschaften gebracht und dadurch den Konflikt zwischen Glauben und Wissen, Religion und Wissenschaft, der das geistige Leben der europäischen Kulturwelt zersetzt, hervorgerufen. Aus dieser Sachlage heraus ist das Interesse zu erklären, welches sich anderen Religionssystemen zugewandt hat, welche den Anspruch erheben, mit der Wissenschaft nicht nur in Einklang zu sein, sondern sie noch zu erweitern. Unter diesen Lehren verdient die Theosophie besondere Beachtung. Seit die europäische Kulturwelt durch H. P. Blavatsky auf diese, aus Indien stammende Lehre aufmerksam gemacht wurde, hat sie verschiedene Darstellungen gefunden.»

Vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus muss insbesondere darauf hingewiesen werden, dass dasjenige, was die Geisteswissenschaft der modernen Menschheit notwendig ist, nicht als eine aus Indien stammende Lehre bezeichnet werden darf, sondern dass sie sich rein aus sich selbst heraus, aus den Impulsen des gegenwärtigen Entwicklungszyklus heraus gebildet hat. Und wenn Aussenstehende immer wieder und wieder unserer Geisteswissenschaft gegenüber auf eine Verwandtschaft mit indischen Lehren hinweisen, so kommt das nur davon her, dass dem Abendland die Auffassung von den wiederholten Erdenleben so fremd geblieben ist, dass jeder, der von den wiederholten Erdenleben hört, gleich an Indien denkt, weil dort diese Lehre innerhalb der Religionsvorstellungen zum Dogma geworden ist. Allein wichtig ist, immer wieder zu betonen, dass das, was unser geisteswissenschaftlicher Inhalt ist, aus den Bedürfnissen der Gegenwart selbst sich aufbaut und nicht eine von da oder dort herstammende Lehre ist, sondern aus sich selbst erfasst und begriffen werden soll.

Schliesslich muss auch hinsichtlich *Blavatskys* gesagt werden,, dass sie zuerst mit ihren Lehren, wie *sie* sie zum Beispiel in der «Entschleierte Isis» zum Ausdruck gebracht hat, ganz unabhängig war von jeder orientalisierenden Kulturströmung; dass das, was in den ersten Zeiten von ihr geschrieben worden ist, ganz der europäischen Geisteskultur angehört. Nur ist es dann durch verschiedene Verwicklungen dazu gekommen, dass Blavatsky sich immer mehr und mehr zu dem Indischen hingezogen fühlte. Dadurch hat sie der von ihr stammenden und auf sie schwörenden Strömung eine Art indischer Vignette aufgedrückt, die wiederum weggenommen werden muss, weil es unmöglich wäre, in der neueren Kultur mit irgendeinem alten Religionssystem auch nur das Allergeringste zu Recht bewerkstelligen zu können. Das ist ausserordentlich wichtig; es bleibt auch wichtig für die Betrachtung des besonders interessanten Kapitels unserer Broschüre, in dem die theosophischen Lehren zusammengestellt werden. Das Kapitel heisst: «Wesen der theosophischen Lehren.» Herr von Wrangell schildert hier nicht etwa, was die Geisteswissenschaft unmittelbar als solche ist, sondern dasjenige, was er in der Literatur der verschiedenen Weltanschauungen, die sich theosophisch nennen, gefunden hat. Ich werde

dieses Kapitel lesen und dann wollen wir unsere Betrachtungen daran knüpfen. Also:

Wesen der theosophischen Lehren

Die wesentlichsten Annahmen, welche den verschiedenen Darstellungen und Auffassungen der Theosophie gemein sind, kann man folgendermassen ausdrücken.

1. Es bestehen ausser der, durch unsere fünf Sinne wahrnehmbaren Welt, noch andere, geistige Welten, von denen jede höhere Welt auf die niederen einwirkt.
2. Es gibt Menschen, die ausser den gewöhnlichen fünf Sinnen noch andere Wahrnehmungsmöglichkeiten haben, sogenannte «okkulte Sinne».
3. Gedanken, Gefühle, Willensimpulse, kurz, das, was wir im menschlichen Erleben als «geistige Erscheinungen» bezeichnen, sind - auch wenn sie sich in der Sinneswelt nicht als Worte oder Taten geäussert haben, lebendige Wesenheiten, zu Wirkungen in den geistigen Welten und mittelbar in der Sinneswelt befähigt.
4. Das seelische Leben jedes Menschen hinterlässt unvergängliche Spuren in den höheren Welten, die in ihrer Gesamtheit von den Geheimforschern als «Akasha-Chronik» bezeichnet wird und von einigen dazu befähigten Menschen (Eingeweihten) erforscht werden kann.
5. Der lebendige Mensch ist nicht ein einfaches, aus dem belebten Körper bestehendes Wesen, sondern der physische Körper ist nur das Werkzeug, vermittelt dessen das eigentliche Wesen des Menschen, sein unzerstörbares «Ich», mit der physischen Welt in Beziehung treten kann. Diese Beziehungen werden vermittelt durch Zwischenglieder: erstens den «ätherischen Leib», der Träger des unbewussten, vegetativen Lebens ist und die materiellen Stoffe des Körpers seinen eigenen Gesetzen gemäss gestaltet; zweitens «Astralleib», Träger der Begierden, Leidenschaften, Triebe.
6. Das «Ich» des Menschen, Träger seines Selbstbewusstseins, ist mit Freiheit begabt, d.h. er kann seine Begierden, Willensimpulse, Gedanken usw. leiten, ihnen Ziel und Richtung setzen.
7. Je nachdem ob das Ich die sich ihm im Leben bietenden äusseren Möglichkeiten den ewigen Gesetzen und dem Zweck des Weltganzen gemäss aus-

nutzt oder aber es verabsäumt, gestaltet es sein «Karma», d.h. das im Weltganzen ihm zukommende Mass von Befriedigung oder Pein.

8. Nach dem leiblichen Tode durchzieht das unsterbliche «Ich» des Menschen verschiedene geistige Welten, die Summe der Ewigkeitswerte, die es im irdischen Leben gewonnen hat, mit sich führend. Nach einer, für jedes Einzelwesen verschiedenen Zeitdauer tritt das «Ich» die Rückwanderung an, aus den höheren Welten in die niederen, bereichert um die in jenen Welten gewonnenen Einblicke und beginnt, durch Wiederverkörperung, ein neues Erdenleben, welches sich je nach seinem Karma und je nach den Bestrebungen seines veränderten «Ich» gestaltet.
9. Das Weltgeschehen wird, dem Zwecke des Ganzen gemäss, von geistigen Wesenheiten geregelt, die - fördernd oder hemmend, je nach ihrer Beschaffenheit oder Willensrichtung, in das Geschehen eingreifen.
10. Diese Wesenheiten sind, ihrer Wirkungssphäre und Macht gemäss, hierarchisch gegliedert und unterliegen, wie alles in der Welt, der Entwicklung von niederem zum höheren.
11. Das oberste Gesetz alles Weltgeschehens ist «freies Opfer aus Liebe». Die das All umfassende Gottheit hat, diesem Gesetze folgend, sich durch Manifestation in der Aussenwelt geopfert, indem sie die aus ihr entstammenden geistigen Wesenheiten mit der Fähigkeit freier Willensimpulse ausstattete. Der durch diese Tat ins Leben gerufene Kosmos ist seiner Entwicklung überlassen.
12. Diese Entwicklung führt durch Äonen hindurch vom unbewussten zum bewussten Erfassen des obersten Weltgesetzes und durch Verwirklichung desselben zur Wiedervereinigung des Einzelnen mit dem Ganzen.

Wir wollen nun die einzelnen Punkte durchgehen. Unter 1. heisst es: «Es bestehen ausser der, durch unsere fünf Sinne wahrnehmbaren Welt, noch andere, geistige Welten, von denen jede höhere Welt auf die niederen einwirkt.» Wir können damit einverstanden sein. Unter 2. heisst es: es gibt sogenannte okkulte Sinne. - Ich habe schon gestern gesagt, dass es notwendig ist zu betonen, dass die Geisteswissenschaft auf dem Standpunkte steht, dass durch besondere Behandlung der gewöhnlichen Fähigkeiten auch geistige Wahrnehmungsfähigkeiten im Menschen herangebildet werden können, und dass es im heutigen Entwicklungszyklus auf diese methodisch herangebildeten Fähigkeiten vorzugsweise ankommt. Man kann auch solche Fähigkeiten, welche noch aus früheren Zeiten stammen, im Menschen fin-

den. Sie können zwar geweckt werden, da sie fast in jedem Menschen vorhanden sind, aber sie müssen so entwickelt werden, wie es in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» geschildert ist. Es ist also nicht gut, das so zu sagen wie es Herr von Wrangell sagt, sondern man müsste sagen: Es ist möglich, dass der Mensch, so wie er seine fünf Sinne durch die vorgeburtliche Entwicklung heranbildet und sie weiterentwickelt im aussermütterlichen Dasein, er auch innere Kräfte entwickelt im rein Geistigen; Fähigkeiten entwickelt, um rein geistige Welten zu schauen. Solche Fähigkeiten sind bewusste Umwandlungen älterer Fähigkeiten, die für frühere ErdenePOCHen angemessen waren, und die in jedem Menschen schon von selber erwachen, entweder durch äussere Veranlassung oder während der systematischen Heranbildung durch die Methoden, die in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» geschildert sind. Der Ausdruck «okkulte Sinne» sollte vermieden werden, denn man kann nicht sagen, dass der Mensch okkulte Sinne bekommt, sondern es ist eine ganz andere Art des Wahrnehmens. Man sollte das, was sich aus dem, was man die Lotosblumen nennt, organisiert, nicht Sinne, sondern höchstens Sinnesfähigkeit nennen.

Unter 3. heisst es: «Gedanken, Gefühle, Willensimpulse, kurz das, was wir im menschlichen Erleben als <geistige Erscheinungen> bezeichnen, sind - auch wenn sie sich in der Sinneswelt nicht als Worte oder Taten geäussert haben, lebendige Wesenheiten, zu Wirkungen in den geistigen Welten und mittelbar in der Sinneswelt befähigt.» - Nun, das ist oftmals sehr genau beschrieben worden, besonders in der letzten Zeit, wo ich das Übergehen der Wahrnehmung der Gedanken in das Erleben der lebendigen Gedanken geschildert habe. Und es würde sogar besser sein, wenn man sagen würde: Dasjenige, was im Menschen als Gedanken, Gefühle und Willensimpulse erscheint, ist, so wie es dem Menschen in der Seele erscheint, das Abbild von Wesenheiten der höheren Welten, der elementarischen Welt und den noch höheren Welten, so dass wir eigentlich in dem, was wir zunächst als Gedanken, Gefühle und Willensimpulse haben, ebenso die wahre Wirklichkeit haben, in derselben Art, wie man in den Sinneswahrnehmungen die wahre Wirklichkeit hat. Sie liegt ebenso hinter dem einen wie hinter dem anderen.

Der 4. Punkt heisst: «Das seelische Leben jedes Menschen hinterlässt unvergängliche Spuren in den höheren Welten, die in ihrer Gesamtheit von den Geheimforschern als <Akasha-Chronik> bezeichnet wird und von einigen dazu befähigten Menschen (Eingeweihten) erforscht werden kann.» - Das ist oftmals geschildert worden, und es ist von ganz besonderer Bedeutung, dass man eben das in Rechnung zieht, dass man sogleich, wenn man in die Akasha- Welt eintritt, in eine lebendige Welt eintritt und nicht in eine Welt toter Bilder.

Dann wird unter 5. darauf aufmerksam gemacht, dass der Mensch aus verschiedenen Gliedern seiner Wesenheit besteht. Das wissen Sie viel genauer anzugeben als es hier angegeben ist.

Wie es mit dem 6. Punkt steht, bezüglich der Freiheit, so haben wir oft davon gesprochen, dass man den Menschen auf seinem Wege der Freiheit zuführt, dass der Mensch immer freier und freier wird.

Punkt 7 über Karma, das kennen Sie auch ganz genau.

Punkt 8 heisst: «Nach dem leiblichen Tode durchzieht das unsterbliche <Ich> des Menschen verschiedene geistige Welten, die Summe der Ewigkeitswerte, die es im irdischen Leben gewonnen hat, mit sich führend. Nach einer, für jedes Einzelwesen verschiedenen Zeitdauer tritt das <Ich> die Rückwanderung an, aus den höheren Welten in die niederen, bereichert um die in jenen Welten gewonnenen Einblicke, und beginnt, durch Wiederverkörperung, ein neues Erdenleben, welches sich je nach seinem Karma und je nach den Bestrebungen seines veränderten <Ich> gestaltet.» - Sie können ganz genau, bis zu einem gewissen Grade, dasjenige, was darüber zu sagen ist, erfahren aus dem Vortragszyklus «Inneres Wesen des Menschen und Leben zwischen Tod und neuer Geburt».

Punkt 9: «Das Weltgeschehen wird, dem Zwecke des Ganzen gemäss, von geistigen Wesenheiten geregelt, die - fördernd oder hemmend, je nach ihrer Beschaffenheit und Willensrichtung, in das Geschehen eingreifen.» - Sie kennen das auch.

Punkt 10 heisst: «Diese Wesenheiten sind, ihrer Wirkungssphäre und Macht gemäss, hierarchisch gegliedert und unterliegen, wie alles in der Welt, der Entwicklung von niederem zum höheren.» - Es ist nicht gut, wenn alles in dieser Weise wieder generalisiert wird. Auch der Entwicklungsgedanke hat eine eingeschränkte Gültigkeit. Ich habe es oftmals gesagt, dass es notwendig ist, neue Gedanken zu formieren, wenn man in die höheren Welten hinaufsteigt. So kann man sagen, dass man beim Aufstieg in die höheren Welten zunächst Regionen durchdringt, in denen die Zeit noch eine Rolle spielt; dann aber kommt man in Regionen, die man als Regionen der Dauer bezeichnen kann. In diesen spielt die Zeit keine Rolle mehr. Da kann man nicht anders sprechen, als dass man darauf aufmerksam macht, dass das Gesetz der Entwicklung nur als ein Symbolisches gilt, wie ich das in meiner «Geheimwissenschaft» getan habe.

Punkt 11 heisst: «Das oberste Gesetz alles Weltgeschehens ist <freies Opfer aus Liebe>. Die das All umfassende Gottheit hat, diesem Gesetze folgend, sich durch Manifestation in der Aussenwelt geopfert, indem sie die aus ihr entstammenden geistigen Wesenheiten mit der Fähigkeit freier Willensimpulse ausstattete. Der

durch diese Tat ins Leben gerufene Kosmos ist seiner Entwicklung überlassen.» Punkt 12: «Diese Entwicklung führt durch Äonen hindurch vom unbewussten zum bewussten Erfassen des obersten Weltgesetzes und durch Verwirklichung desselben zur Wiedervereinigung des Einzelnen mit dem Ganzen.» - Alles das ist im Zusammenhang mit der geisteswissenschaftlichen Forschung genauer ersichtlich, und Sie sehen wohl, dass diese Zusammenstellung für Aussenstehende gemacht ist. Ich hoffe, dass jeder von Ihnen eine ähnliche Zusammenstellung machen könnte, die wohl genauer noch als es hier der Fall ist, sein könnte, da sie die eigentliche Geisteswissenschaft dann umschreiben würde.

Nun versucht Herr von Wrangell, die angeführten Punkte noch einmal zu rekapitulieren und zu charakterisieren, indem er sagt:

In diesen Grundlehren sind alle Geheimforscher europäischer Kultur einig: H. P. Blavatsky, Mrs. A. Besant, Leadbeater, Dr. Hartmann, Dr. R. Steiner u.a. Dieselben Lehren sollen auch in den indischen Geheimschulen, denen H.P. Blavatsky sie entnommen hat, gelten.

Hier wissen wir nun aber, dass die Geisteswissenschaft - wie sie sich in ihrer Reinheit nach und nach vor der Welt repräsentiert -, nicht mit anderen Dingen vermischt werden darf; denn ihre Mission kann sie wirklich nur erfüllen, wenn sie mit dem Wesentlichen der abendländischen Kulturwelt und deshalb auch der abendländischen Wissenschaftlichkeit rechnet. Davon kann aber bei Persönlichkeiten wie dem verstorbenen *Dr. Franz Hartmann* keine Rede sein, auch nicht, dass die Gestalt, welche die Theosophie unter Führung von *Mrs. Besant* oder gar unter *Leadbeater* erhalten hat, noch etwas mit der abendländischen Kulturwelt zu tun hat, so wie diese nun einmal ihre selbstverständlichen Kulturforderungen stellt.

Und hier darf ich wohl gerade diejenigen, die als suchende Menschen in unserer Geisteswissenschaft ein gewisses Interesse zu entwickeln beginnen und einen grossen Wert darauf legen, dass unsere Geisteswissenschaft sich loslöst von demjenigen, was sonst in der Welt als Theosophie vielfach herrscht, hinweisen auf einen sehr netten und lieben Artikel, den *Dr. Rittelmeyer* in der Zeitschrift «Christentum und Gegenwart» geschrieben hat. Wahrhaftig, ich erwähne diesen Artikel nicht deshalb, weil Dr. Rittelmeyer darin auch einiges über mich sagt. Diejenigen, die mich besser kennen, wissen, dass ich aus diesen Gründen die Sache nicht erwähne, sondern weil mit einem gewissen liebevollen Verständnis von unserer Sache und namentlich auch von unserem Bau gesprochen wird und mit liebevollem Eingehen nach der einen oder anderen Richtung charakterisiert wird. Es scheint mir wichtig zu

sein, aus diesem Artikel, den ich heute morgen bekommen habe, eine Stelle hervorzuheben:

«Ausser der gemeinsamen Arbeit am Bau ist das, was die verschiedenen Völker und Menschen zusammenhält und zusammenführt, die Vorträge von Steiner. Ich bekam die freundliche Erlaubnis, mehrere dieser Vorträge mitanzuhören. Sie handelten hauptsächlich von Christus und stellten ein ausserordentliches Ringen dar, die weltgeschichtliche Tatsache Christus als tiefstes und innerstes Kulturereignis nach verschiedenen Seiten hin zu erfassen. Es wird wohl auch einmal die Zeit kommen, wo dieses innere Ringen um Christus weiterem Kreis zugänglich gemacht werden wird. Denn wie sich in Steiner die alte theosophische Bewegung aus dem Dogmatischen und Mediumhaften ins Wissenschaftliche hineinarbeitet, so vollzieht sie in ihm auch den bedeutungsvollen Übergang aus dem Indischen ins Christliche.»

Es ist also wichtig für diejenigen, die sich aus der abendländischen Kultur heraus interessieren wollen für dasjenige, was die Geisteswissenschaft sein will, dass wir nicht altindische Lehren aufwärmen wollen, sondern dass wir etwas aus der geistigen Welt heraus gerade für unseren Zeitenzyklus Geeignetes schaffen wollen.

Vielleicht darf ich Sie doch noch weiter auf den Artikel hinweisen. Ich kann das wohl mit Reserve tun; denn nach dem Mancherlei, was über unsere Bewegung und über meine Schriften gesagt wird, kann auch einmal etwas gesagt werden, was nicht schimpft, sondern mit einigem Verständnis darauf eingeht. Der Artikel steht in Nummer 10 der Zeitschrift «Christentum und Gegenwart» vom Oktober 1915, welche in Nürnberg, Ebnergasse 10, Buchhandlung des Vereins für innere Mission erscheint. Wie gesagt, missverstehen Sie nicht, wenn Sie diesen Artikel lesen, diesen Hinweis. Aber nachdem ich gesagt habe, dass es gut wäre, die Vorstellungen kennenzulernen, die das aussenstehende geistige Leben mit uns verbindet, so könnte es Sie auch interessieren, wenn einmal etwas erscheint, was das Gegenteil von dem tut, was sonst mit unserer Bewegung geschieht. Der Artikel heisst: «Zwei Bauten deutscher Zukunft (Dornach und Elmau)». Elmau ist eine Gründung von *Dr. Müller*. Es wird mit grossem Verständnis gerade in diesem Artikel auf das Unterscheidende des Dornacher Baues von dem Bau in Elmau hingewiesen. Vielleicht darf ich diese Stelle vorlesen. Eine andere Stelle darf ich nicht vorlesen, weil zuviel von mir die Rede ist; aber vielleicht darf ich das Folgende vorlesen:

«Selbst wenn man Dr. Müller nur wenig und nur in müden Stunden sieht, empfängt man doch immer wieder den Eindruck, wie sehr es ihm ganz persönlich ernst ist mit dem Leben, von dem er redet, und wie viel unausgesetzte innerliche Bemühung um dieses Leben in seiner Seele vorhanden ist. Die <Mainbergen selbst - nun

ja, es sind natürlich allerlei Leute darunter und nicht lauter sympathische, wie auch unter den <Anthroposophen>, aber man trifft doch auch immer wieder Menschen, bei denen man froh wird, dass es solche Menschen gibt, Männer und Frauen, vor deren innerem Leben und Streben man alle Hochachtung gewinnt. Hochinteressant wäre es, die Art der inneren Arbeit der Menschen an sich selbst in Dornach und in Mainberg-Elmau zu vergleichen. Welch ein bezeichnender Unterschied schon äusserlich zwischen den volkstrachtähnlichen Frauengewändern in Elmau und den stolzenähnlichen, ernsten, aber zum Teile sehr geschmackvollen Frauengewändern, die man in Dornach sieht! Oder wenn einem zum Bewusstsein kommt, dass sowohl in Dornach wie in Mainberg-Elmau auf freie natürliche Körperbewegung Gewicht gelegt wird, dass dies in Elmau in der Pflege des alten deutschen Tanzes zum Ausdruck kommt, während man in Dornach ernstlich nach <Eurythmie> sucht, d.h. nach einer Form körperlicher Darstellung des Geistigen, zunächst etwa beim Vortrag von Gedichten, bei der die eigentlichen inneren Erlebnisse des Körpers an der menschlichen Sprache auch äusserlich zum Ausdruck kommen. Viele Christen, denen noch die alte Missachtung des Körpers im Blute liegt, werden das eine so wenig verstehen wie das andere.»

Im Grunde sagt hier Rittelmeyer, dass man in Elmau das Alte aufwärmen will, und wir hier etwas Neues schaffen wollen. Damit können wir ja ganz zufrieden sein. Es ist sehr erfreulich, dass es doch einige Leute gibt, die Verständnis für die geisteswissenschaftliche Bewegung haben, während sie von denjenigen, die sich nicht über sie unterrichten wollen, in einer so wenig erfreulichen Weise vor der Welt angeschwärzt wird.

Nun sagt Herr von Wrangell weiter:

Die okkulten Fähigkeiten sollen, ähnlich wie die sinnlichen Fähigkeiten im irdischen Leben des Menschen, sehr verschiedenen Grades sein. Die höchste, zur Zeit erreichbare Stufe der Einweihung befähigt den Menschen, in wachem Zustande und im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten sich mit dem Ich nach Belieben in höhere Geisteswelten zu begeben, bis in jene Welt, wo die Akasha-Chronik über Vergangenheit des Weltganzen und jedes einzelnen Menschen Aufschluss gewährt.

Also im ganzen kann man mit der Darstellung sehr einverstanden sein. Es ist nur notwendig, dass man weiss, was unsere geisteswissenschaftliche Bewegung im besonderen will und dies scharf ins Auge fasst. Denn es ist schon notwendig, dass sie nicht verwechselt wird mit anderen, die sich auch mit den geistigen Welten befassen, aber alles in einen grossen Mischmasch bringen und von einem Vertiefen ins

Göttliche und so weiter reden. Da kommt es darauf an, dass dies scharf ins Auge gefasst wird.

Darauf folgt das Kapitel:

Geheimlehren

Die Ergebnisse der durch den Geheimforscher gewonnenen Erkenntnisse wurden früher nur in Geheimschulen mitgeteilt, werden aber jetzt teilweise in jedermann zugänglichen Schriften und Vorträgen offenbart. Diese Mitteilungen tragen natürlich in Form und Inhalt den Stempel der Persönlichkeit des Geheimforschers. Da sie ihrer Angabe nach auf okkulten Wahrnehmungen beruhen, kann ihre Wahrheit selbständig nur von Menschen geprüft werden, die den gleichen Grad okkulten Gaben und die gleiche Urteilsfähigkeit besitzen. Denn aus den in der Geisteswelt gewonnenen Wahrnehmungen müssen ja erst Urteile gezogen und diese Schlüsse in die Sprache der irdischen Sinneswelt übertragen werden, um sie den Mitmenschen mitteilen zu können.

Demgegenüber ist darauf aufmerksam zu machen, dass zwar der Inhalt der geistigen Welten nur erforscht werden kann bei Anwesenheit jener Fähigkeiten, von denen gesprochen worden ist, dass aber das Erforschte im Grunde genommen wirklich jeder prüfen kann. Denn die Welt, die jeder beobachten kann, ist in gewisser Weise ein Abbild der geistigen Welt, in die man durch die geistige Wahrnehmungsfähigkeit hineinschauen kann. Und wenn jemand nur mit wirklich offenen Augen die Welt um sich herum betrachtet und sich fragt: Stimmt dasjenige, was in der Welt der geistigen Wirklichkeit von dem Geheimforscher erkundet wird, zusammen mit dem, was sich im Leben zuträgt, dann kann er - auch ohne okkulte Fähigkeiten zu entwickeln - alles beurteilen. Es liegt nicht daran, dass man nicht beurteilen kann, wenn man sagt, man muss dem Geheimforscher «vertrauen», sondern daran, dass man sich nicht einlassen will auf eine Prüfung. Es bewährt sich dasjenige, was von der Geisteswissenschaft gesagt wird, in Leben und Welt, und jeder kann prüfen. Wer sagt, er kann nicht prüfen, der behauptet im Grunde genommen: ich will mich nicht darauf einlassen, ob man im Leben und in der Welt die geisteswissenschaftlichen Lehren prüfen kann; ich will mich auf diese wache Anschauung nicht einlassen, ich will schlafen mit meinem Verstand und meiner Urteilskraft. - Und weil die Menschen so gerne schlafen mit ihrem Verstand und ihrer Urteilskraft, deshalb sagen *sie*: Man kann nicht prüfen.

Aber, immer wieder und wieder möchte ich der Welt sozusagen einbleuen, dass es darauf ankommt, dass die Geisteswissenschaft nicht auf Autorität hin angenom-

men wird, sondern geprüft werden kann an dem, was in der sinnlichen Welt vorgeht. Nur weil die Wissenschaft noch sinnlich beobachtet, lässt sie sich auf eine geistig wache Lebensbetrachtung nicht ein. Daher sieht man die Richtigkeit dessen, was der Geistesforscher sagt, nicht ein. Und deshalb versuche ich, nicht auf eine Autorität zu bauen, nicht einen Glauben in Anspruch zu nehmen, sondern ich bemühe mich immer wieder, durch dieses oder jenes in der äusseren Wissenschaft, in philosophischen Strebensrichtungen zu zeigen, wie die Leute vor der geistigen Welt stehen und nur nicht sich gestehen wollen, dass sie weitergehen müssten. Man braucht nicht auf Autorität zu bauen, sondern nur offene Augen zu haben, dann bewahrheitet sich einem das Streben in der Geisteswissenschaft als ein echtes und in unserer Zeit notwendiges.

Man muss sich nur andererseits darüber klar sein, dass manches, was man als Geisteswissenschaft bezeichnet, geeignet ist, den Menschen den Verstand für die wirkliche geistige Welt zu verrammeln. Das ist der Fall bei Weltanschauungen, die es sonst gut meinen, zum Beispiel bei der Euckenschen. Aber sie schlägt doch die Leute mit Blindheit, indem sie von Geist spricht in Worten, Worten, Worten, die aber nichts anderes bezeichnen als was die physische Seelenspiegelung gibt. Man braucht deshalb nicht ungerecht zu sein. Sie sehen das in meinem Buche «Die Rätsel der Philosophie» so durchgeführt, dass es nicht ungerecht genannt werden kann, was über solche Menschen wie *Eucken* zu sagen ist. Aber man muss auch wissen, dass durch die unrichtige Geisteswissenschaft der Ausblick auf eine richtige verstellt wird. Es ist unendlich bequemer, in der Euckenschen Weise vom Geistigen zu reden, als sich auf das wirkliche Geistige einzulassen, das erforscht werden kann.

Das nächste Kapitel:

Unterschied zwischen Sinneswissenschaft und Geisteswissenschaft

Darin unterscheiden sie sich wesentlich von den Wahrheiten, die man mittelst der gewöhnlichen Sinne gewinnen kann, da hier die Prüfung der Tatsachen von zahllosen Menschen vorgenommen werden kann und die logische Verkettung derselben dem Urteil eines jeden unterliegt. Bei den okkulten Erkenntnissen ist das wichtigste Kriterium für die Glaubwürdigkeit der Mitteilungen eines Geheimforschers der sittliche Wert seiner Persönlichkeit.

- Nicht das ist das Wichtige, sondern das Wichtige ist, dass er auf dem Boden wahren geistigen Strebens steht, dass er sich bemüht, die Menschen in der richtigen Weise hineinzuführen in die geistige Welt. Wenn man die Wege sieht, die in die

gewöhnliche Wissenschaft hineinführen und sich dadurch die Möglichkeit vorstellen kann, wie sie weiterzuleiten ist, dann bekommt man Unterlagen, die nicht der Einwand trifft, dass man dem Geistesforscher als anständigem Menschen einfach glaubt. –

Liegen Gründe vor, an seiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln, so haben seine okkulten Mitteilungen selbstverständlich nur geringen Wert.

- Das wäre ebenso, wie wenn wir, wenn einer in der gewöhnlichen Wissenschaft etwas geleistet hat, unsere persönliche Zustimmung zu seiner Forschung von seiner Persönlichkeit abhängig machen würden.

- Hat man kein Vertrauen zu seiner Urteilskraft im gewöhnlichen Leben, so ist es höchst unwahrscheinlich, dass er sie unter den unendlich schwierigen Verhältnissen, zum Beispiel des Erforschens der Akasha-Chronik, bewähren sollte.

- Man kann ja dem nachgehen, ob das, was aus der Akasha-Chronik entdeckt worden ist, mit dem Leben übereinstimmt. –

Aber selbst bei ungewöhnlichen okkulten Gaben, bei höchster Entwicklung des Intellekts, bei voller Unbefangenheit des Forschers, ist es nicht wahrscheinlich, dass Menschen, die in irdischen Dingen nie unfehlbar sind, es in überirdischen sein sollen.

- Von Unfehlbarkeit sollte überhaupt nicht gesprochen werden, sondern selbstverständlich nur davon, dass es sich darum handelt, dass von einem gewissen Gesichtspunkte aus der Geistesforscher die Dinge darstellt. Aber das hat im Grunde genommen nichts zu tun mit der Art und Weise, wie wir uns zu den Mitteilungen des Geheimforschers stellen. –

Man ist also genötigt, den Mitteilungen des Geheimforschers mit ungleich schärferer Kritik entgegenzutreten, als es gegenüber irgendwelchem Zeugen irdischer Wahrnehmungen geboten ist.

- Also nicht entgentreten mit Ablehnung oder Kritik. Das meiste, was geleistet wird, ist Ablehnung *ohne* Kritik; würde man *mit* Kritik ablehnen, so würde so viel Ablehnung gar nicht herauskommen. –

Da muss ein mehr oder weniger verlässliches Gefühl der Wahrscheinlichkeit die innere Übereinstimmung der verschiedenen Mitteilungen, vor allem aber das Vertrauen zur Person des Geheimforschers leiten. –

Also von diesem Vertrauen dürfen wir uns nicht falsche Vorstellungen machen. Dagegen ist das, was jetzt kommt, besonders wichtig:

Wenn seine Mitteilungen aus jenen, den meisten Menschen unzugänglichen Welten demjenigen widerspricht, was mittelst der Sinneswahrnehmungen untrüglich nachgewiesen ist, so wird kein unbefangener Mensch darüber schwanken, welcher Mitteilung der Vorzug gebührt. Wenn ich, um ein Beispiel anzuführen, zum Beispiel wirklich alle Tatsachen kenne, die dafür sprechen, dass die Erde frei im Räume schwebend sich dreht, und ein Geheimforscher mir mitteilt, er habe aus okkulten Wahrnehmungen entnommen, dass die Erde sich nicht dreht, sondern dass die Fixsterne sich um die Erde bewegen, so wird ein Mensch bei gesunden Sinnen solcher okkulter Forschung keine Beachtung schenken.

- Also mit der äusseren Wissenschaft muss die Geheimwissenschaft übereinstimmen; und wenn sie nicht übereinstimmt, muss sie angeben, warum und versuchen, mit der Wissenschaft in Einklang zu kommen. –

Selbstverständlich kann sich ein solcher Widerspruch nur auf Tatsachen der Sinneswelt beziehen, also nicht auf transzendente Fragen, die jenseits aller sinnlichen Erfahrung liegen.

- Dennoch, auch die transzendenten Fragen lassen sich ins Auge fassen. –

So kann, um ein anderes Beispiel anzuführen, ein Astronom, der die Kant-Laplacesche Hypothese über Entstehung des Sonnensystems für wahrscheinlich hält, dem Geheimforscher, der ihm eine ganz andere Kosmogonie mitteilt, nicht sagen, wie im ersteren Fall, dass seine Behauptung irrtümlich ist, denn die Drehung der Erde wird jeder gesunde Mensch als erwiesen ansehen, dagegen die Entstehung des Sonnensystems aus einem Nebel, nach der Kant-Laplaceschen Hypothese, kann man wohl für wahrscheinlich halten, aber nicht für erwiesen.

- Herr von Wrangell sagt das ganz richtig. Ich habe immer auf die Unzulänglichkeit der Kant-Laplaceschen Hypothese hingewiesen, dass die Welt aus einem Urnebel heraus sich gebildet habe, was man den Kindern ja schon in der Schule an dem bekannten Experiment zeigt. Man giesst einen Öltropfen auf Wasser, durchsticht ihn mit einer Nadel, an der ein Kartenblattausschnitt befestigt ist, dreht, bewegt diese Nadel und sieht dann, wie sich die einzelnen Tropfen abspalten. Man hat dann schon den Vorgang der Entstehung eines Weltsystems, wenn man sich selbst dabei vergisst. Aber wenn man dieses Experiment macht, so müsste es so sein, dass man darauf hinweist, dass der Lehrer da ist und die Stecknadel dreht, denn sonst vergisst man auch den Lehrer, den grossen, der das Weltsystem dreht. –

Es wird also, das ist meine *tiefste* Überzeugung, in einem Streit zwischen wirklich erwiesenen Tatsachen der Sinneswelt und Ergebnissen okkultur Forschung der Sieg immer auf Seiten der Wissenschaft bleiben.

- Es wird keinen Sieg geben, sondern wenn die Tatsachen der Sinneswissenschaft verlässlich erforscht sind und auf der anderen Seite die Tatsachen der Geisteswissenschaft verlässlich erforscht sind, so werden sie zusammenstimmen. –

Wenn einige Okkultisten die Ansicht aussprechen, es gebe nichts Feststehendes in der irdischen Wissenschaft, so ist das nur für diejenigen möglich, die mit Wissenschaften nur aus zweiter Hand bekannt sind, nicht aber mit den betreffenden Fundamenten.

Jedoch die zur Zeit leitenden Theosophen Europas, Mrs. A. Besant, Dr. R. Steiner u. a., beanspruchen, dass ein Gegensatz zwischen ihren okkulten Forschungen und dem sicheren Ergebnis irdischer Wissenschaft nicht bestehe, und namentlich Dr. Steiner *ist* durch umfassende und gründliche Kenntnis der exakten Wissenschaften in ihrer Methoden wohl befähigt, darüber zu urteilen. Ob der Geheimforscher sich darin im einzelnen irrt, mag dahingestellt bleiben, und ist m. E. nicht von grosser Bedeutung, denn wenn solcher Widerspruch nachgewiesen wäre, scheint mir damit die Frage doch nicht berührt zu werden, ob die *Grundlehren* der Theosophie der Wahrheit entsprechen oder nicht. All diese Lehren beziehen sich auf Gebiete, die jenseits der Sinneserfahrung liegen, können also von der ausschliesslich auf Sinneswahrnehmungen begründeten Wissenschaft weder bestätigt noch widerlegt werden.

Das ist wichtig, weil es zeigt, dass derjenige, der sich als Wissenschaftler bekennt, aus seiner wissenschaftlichen Überzeugung heraus zu der Anschauung kommt, dass eine geistige Weltanschauung notwendig ist, und dass man notwendigerweise auf *sie* geführt wird, wenn man ein wissenschaftlicher Mensch in unserer Zeit ist.

Das nächste Kapitel ist überschrieben:

Theosophie - eine Religion

Diese theosophischen Lehren beanspruchen, den Menschen über Zweck und Ziel des Weltganzen sowie des einzelnen Menschenlebens Aufschluss zu geben, somit eine religiöse Weltanschauung zu sein.

Meine lieben Freunde, es ist notwendig, dass wir uns klar werden, dass die eigentliche Geisteswissenschaft, unsere geisteswissenschaftliche Bewegung, mit Religion unmittelbar wirklich nichts zu tun hat, dass sie keine religiöse Bewegung sein will. Seien wir uns darüber klar, dass in bezug auf das religiöse Leben die Geisteswissenschaft auch nichts anderes geben kann als eine innere Beziehung der menschlichen Seele mit dem Christus. Das ist das religiöse Moment, das ist das religiöse Element, das ist aber Christentum. *Hegel* und insbesondere die Geisteswissenschaft erkennen an, dass das Christentum die Erfüllung des religiösen Strebens der Menschheit ist, dass neue Religionsbegründungen weder stattfinden werden noch stattfinden können. Die geistigen Tatsachen soll man kennenlernen und dafür ist die Geisteswissenschaft ein neues Instrument, will aber keine neue Religion begründen. Sie will sich nicht als eine neue Bewegung neben das Christentum hinstel-

len, sondern sie gibt nur die Forschungen, so wie *Kopernikus* seine Entdeckung gegeben hat.

Aber wie war es damals? Im 15. Jahrhundert kam Kopernikus und gab, was er zu geben hatte, aber die katholische Kirche hat erst im Jahre 1822 erlaubt, an die kopernikanische Lehre zu glauben. Und *Luther* sagte: Der neue Astrologe, der Kopernikus, will beweisen, dass die Erde sich bewegt und nicht der Himmel, die Sonne und der Mond. - Denken Sie nun, wie lange es gewährt hat, bis man den Kopernikus anerkannte. Wenn nun Leute kommen, die sagen, es sei eine Phantasterei, wiederholte Erdenleben zu lehren, so ist das verständlich, aber an uns ist es nicht, den Leuten die Meinung beizubringen, als ob es sich darum handle, eine neue Religion zu begründen. Das Christentum ist die Synthese, der Zusammenfluss der Weltreligionen. Durch die Geisteswissenschaft wollen wir die christlichen Wahrheiten besser verstehen lernen, als man sie ohne Geisteswissenschaft verstehen kann. Aber wir wollen es nicht in den Köpfen lassen, dass man es in der Theosophie mit einer neuen Religion, mit einer neuen religiösen Weltanschauung zu tun habe. Dagegen muss sich die Geisteswissenschaft wehren. Sie will Wissenschaft sein und dadurch auch das religiöse Leben vertiefen. Es wird aber das religiöse Leben auch vertieft durch den Kopernikanismus. So sagte der katholische Theologe *Müllner*, von dem ich bei Gelegenheit der Rezitation der dellen *Grazie*'sehen Gedichte gesprochen habe, in den neunziger Jahren über *Galilei*: Derjenige, der wirklich Christ ist und das religiöse Verhältnis der menschlichen Seele zu den göttlichen Welten versteht, der kann dadurch, dass er die Welt genauer erforscht, nur eine Vertiefung des religiösen Lebens erfahren und nicht eine Gefährdung.

Immer wieder muss betont werden, dass es eine Schwäche ist, wenn man sich dem, was von der Geisteswissenschaft an Vertiefung des Religiösen gebracht wird, entgegenstemmt. Denken Sie sich, wenn man dem *Kolumbus* gesagt hätte: Nur ja nicht Amerika entdecken; denn da könnten ja andere Leute, andere Götter sein. - Denken Sie sich, was das für eine Schwäche wäre, wenn man nicht so fest auf dem Boden des Christentums steht, um sagen zu können: Was immer entdeckt werden wird, der Boden des Christentums ist so stark, dass er standhalten wird! - Daher ist es nichts anderes als ein Beweis für die Lahmheit derjenigen, die sagen, wir müssen die Geisteswissenschaft ablehnen. Denen muss man sagen: Das ist kein Christentum, wenn ihr glaubt, eure Lehren könnten durch die Geisteswissenschaft umgestossen werden. Auch Kopernikus hat nicht umgestossen, im Gegenteil, das religiöse Leben wurde durch ihn vertieft. Schwache Lahmherzigkeit ist es, was vom äusseren, offiziellen, sogenannten christlichen Standpunkte den Kampf aufdrängt dem, was die Geisteswissenschaft will.

Das ist der Standpunkt, den wir einnehmen müssen gegen die, welche uns mit ihren matten, lahmherzigen Einwänden gegenüber der Theosophie kommen.

[Das Kapitel «Die Theosophie - eine Religion» wird zu Ende gelesen:] Es scheint zweifelhaft, ob irgendeine Lösung des Welträtsels dem zur Kritik erzogenen Menschen der Gegenwart bezüglich ihrer *verstandesmässigen* Begründung voll genügen kann. Es wird sich immer nur darum handeln, wieweit Geist und Gemüt des Menschen befriedigt werden durch die sich ihm darbietende Lösung der grossen, ewigen Fragen. Da hier eine verstandesmässige Beweisführung für oder wider nicht möglich ist, muss das Gefühl über die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit der einen oder anderen Lösung mitentscheiden.

Wir wollen einige der Weltanschauungen, wie *sie* sich dem gebildeten Menschen europäischer Kultur darbieten, von diesem Gesichtspunkt aus vergleichen.

In den folgenden Kapiteln vergleicht nun Wrangell den Materialismus, den Agnostizismus, den Okkultismus miteinander und hat dann noch ein Kapitel über Wiederverkörperung und Karma. Er kommt dann zu *Lessings* Ansicht von der Wiedergeburt und zu einer Rekapitulation des ganzen Gedankenganges. Es ist nicht mehr Zeit genug, um die Schlusskapitel zu besprechen. Wir werden daher morgen um sieben Uhr die Sache fortsetzen, denn wir haben über die Schlusskapitel noch einiges Wichtige zu sagen.

II • 05 DAS ATOMISTISCHE WELTBILD

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Die Bedeutung der materialistischen Kultur anhand der letzten Wrangellschen Kapitel: «Materialismus - Zweifel an der materialistischen Weltanschauung - Agnostizismus - Die Quellen des Irrtums okkultur Wahrnehmungen liegen sowohl im Subjekt wie auch im Objekt - Fortbestehen der Seele nach dem Tode - Wiederverkörperung und Karma - Lessings Ansicht über die Lehre der Wiedergeburt - Kurze Zusammenfassung des Gedankengangs.» - Das atomistische Weltbild. Die Notwendigkeit einer Hochschule für Geisteswissenschaft. Die Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Wissenschaft in den öffentlichen Vorträgen Rudolf Steiners.

Fünfter Vortrag, Dornach, 4. Oktober 1915

Wir sind in der Besprechung der Wrangellschen Broschüre bis zu dem Kapitelchen gekommen, das Seite 37 beginnt und betitelt ist «Materialismus». Ich werde dieses Kapitelchen zunächst lesen:

Materialismus

Wie bereits früher gesagt, anerkennt die materialistische Auffassung nur solche Erkenntnis, welche durch Sinneswahrnehmungen und darauf begründete logische Schlussfolgerungen gewonnen werden kann, und leugnet die Realität okkultur Wahrnehmungen. Die Sinneswahrnehmungen der meisten Menschen liefern keine unmittelbaren Beweise für die Wirklichkeit geistiger Kräfte und Erscheinungen, welche nicht an materielle Körper gebunden sind. Daraus folgert der Materialist, dass die Annahme solcher, vom Stofflichen unabhängiger Kräfte und Wesen nicht gerechtfertigt sei, und erklärt die daraus zu ziehenden Schlüsse für wertlos. Es ist nach ihm das Weltgeschehen die notwendige Folge der im Stoff von Anbeginn vorhandenen Kräfte und Zustände, die nur *einen* Verlauf zulassen, und zwar, nach dem Gesetz der Zerstreung der Energie, schliesslich zum Zustande des Gleichgewichts, folglich des ewigen Todes führen müssen. Intellektuelle Aufgabe des Menschen sei es, die Gesetze zu erforschen, nach denen der Verlauf dieser Weltentwicklung vor sich geht, um möglichst geringe Leiden und Kraftvergeudung zu erdulden, indem man sich diesen Gesetzen anpasst.

Wenn man die okkulten Beweise für das Vorhandensein geistiger Wesenheiten grundsätzlich verwirft, so lässt sich logisch nichts gegen die materialistische Auffassung einwenden.

Wir sehen hier in der Tat mit einigen prägnanten Sätzen das Wesen des materialistischen Gedankenganges charakterisiert. Aber um zu einer Klarheit über die ganze Bedeutung der materialistischen Weltanschauung in unserer Zeit zu kommen, muss man eigentlich verschiedenes berücksichtigen.

Man muss sich klar darüber sein, dass diejenigen, die in unserer Zeit ehrliche Materialisten geworden sind, es in der Tat schwer haben, zu einer spiritualistischen Weltanschauung zu kommen. Und wenn man von «ehrlichen» Gegnern des Spiritualismus spricht, so muss man unter ihnen eigentlich in erster Linie die theoretischen Materialisten ins Auge fassen, denn diejenigen Menschen, welche von vornherein, ich möchte sagen «gewerbsmässig» diese oder jene Weltanschauung vertreten zu müssen glauben, brauchen ja nicht immer mit dem Prädikat «ehrliche» Vertreter einer Weltanschauung bezeichnet zu werden. Aber *Ludwig Büchner* zum Beispiel war ein ehrlicher Vertreter des Materialismus in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, ehrlicher als viele, die von irgendeinem, wie sie meinen, religiösen Gesichtspunkte aus sich zu Gegnern einer spirituellen Weltauffassung im Sinne der Geisteswissenschaft glauben machen zu müssen.

Nun, ich sagte, die Materialisten haben es schwer, zu einer spirituellen Weltauffassung zu kommen. Denn der Materialismus, so wie er uns heute entgegentritt bei denen, die da sagen: Ja, der Mensch hat eben seine Sinne und nimmt durch die Sinne die Welt wahr, er beobachtet die Vorgänge, die die Sinne verfolgen können und kann nicht auf Grundlage desjenigen, was ihm die Sinne darbieten, zu der Annahme einer geistigen Wesenheit kommen, die unabhängig von der Sinneswelt ist -, dieser Materialismus ist mit einer gewissen Notwendigkeit aus der Entwicklung der neueren Menschheit hervorgegangen, denn er fusst auf etwas, was in der Entwicklung der neueren Menschheit kommen musste.

Wer sich die Mühe macht, das ältere Geistesleben der Menschheit zu studieren, der findet, dass dieses mit dem 14., 15., 16. Jahrhundert bei den eigentlichen Kulturvölkern an einem Ende angekommen war. Man braucht heute nur wirklich sich mit dem auseinanderzusetzen, was die Gegenwart dem Bewusstsein des Menschen geben kann und dann ein Buch in die Hand zu nehmen, das in bezug auf seine Auffassung noch ganz darinnensteht in der Art und Weise, wie man die Welt naturwissenschaftlich betrachtet hat im 13., 14., 15. Jahrhundert, und man wird finden, dass der gegenwärtige Mensch, wenn er die Dinge ernst und würdig nimmt, kein richtiges

Verständnis mehr hat und haben kann für das, was in der älteren Literatur bis zu dem gekennzeichneten Wendepunkte wirklich gesagt wird.

Allerdings, es kommt ja vor, aber doch eigentlich nur bei denjenigen, die Dilettanten sind, ja sogar bei denjenigen, die noch nicht einmal Dilettanten geworden sind, dass sie immer wieder und wieder aus dieser älteren Literatur alle möglichen Schmöcker ausgraben, die da über Naturwissenschaft handeln und dann zu allerlei Urteilen kommen über das, was darinnen tiefsinnig enthalten sein soll. Aber wer etwas auf wahre Beziehungen hält zu dem, was man sich aneignet, der wird finden müssen, dass der gegenwärtige Mensch eigentlich wirklich wahre Beziehungen zu dieser älteren Art der Naturanschauung nicht haben kann. Anders ist es mit der philosophischen Anschauung. Aber gerade mit der Naturanschauung der älteren Zeit kann der heutige Mensch eigentlich nichts anfangen, denn alle Begriffe, die er sich über die Natur bilden kann, sind ja erst ein paar Jahrhunderte alt, und mit diesen muss man heute an die Natur herangehen. Unsere physikalischen Begriffe gehen im Grunde genommen alle auf die galileische Weltanschauung zurück und auf nichts Früheres. Man muss schon ein ausgebreitetes historisch-wissenschaftliches Studium entfalten, wenn man sich auf frühere naturwissenschaftliche Werke einlässt, denn das genaue Durchforschen der stofflichen Welt, der äusseren Sinneswelt, in deren Strömung wir uns heute darinnen befinden, hat ja eigentlich erst seit einigen Jahrhunderten begonnen.

Erinnern Sie sich, dass wir gerade in Anlehnung an das Wrangellsche Büchelchen über das Messen gesprochen haben. Zum Messen gehört auch das Wiegen, wie wir gesehen haben. Das Wiegen aber als ein Instrument einzuführen in die naturwissenschaftlichen Methoden, ist erst üblich etwa seit *Lavoisier*, in dieser Art also noch nicht über 150 Jahre alt, und alle Grundvorstellungen zum Beispiel der heutigen Chemie beruhen ja auf diesem Wiegen.

Wiederum, wenn wir heute uns Vorstellungen bilden wollen zum Beispiel über die Wirkungsweise elektrischer Kräfte oder auch nur von Wärmekräften, so müssen es solche sein, die mit der Forschung aus der letzten Hälfte des 19- Jahrhunderts rechnen. Mit den älteren Vorstellungen kann der heutige Mensch nicht mehr zu-rechtkommen. Ebenso könnte man auch in bezug auf die biologische Wissenschaft sprechen. Wer allerdings den Entwicklungsgang der Wissenschaft kennen muss, müsste auch die ältere Literatur kennenlernen; aber wir, die wir Geisteswissenschaft ernst pflegen wollen, müssen uns abgewöhnen, was einem bei sogenannten Theosophen so oft entgegentreten kann. Ich habe öfters davon gesprochen, dass ich zum Beispiel in Wien in den achtziger Jahren eine Theosophengemeinde kennengelernt habe. Da war es geradezu eine Art von Usus, alle möglichen alten Schmöcker herauszusuchen und darin Dinge nachzulesen, die man wirklich wenig verstanden

hat, weil im Grunde genommen ziemlich viel dazu gehört, ein naturwissenschaftliches Werk zum Beispiel des 14. Jahrhunderts zu lesen. Aber die Leute bildeten sich Urteile. Diese Urteile lauteten zwar immer ziemlich gleich. Nämlich, wenn wieder einer vorgab, einen solchen Schmöker gelesen zu haben - er hat ihn zwar nur durchgeblättert -, dann sagte er «abgrundartig tief». So oder ähnlich lauteten die Urteile. Ich habe am Ende der achtziger Jahre kein Wort so oft gehört - verhältnismässig selbstverständlich - wie das Wort «abgrundartig tief». Natürlich habe ich auch oft das Wort «Untiefen» gehört.

Dasjenige, was man ins Auge fassen muss, das ist die grosse Bedeutung der Anschauungen, Begriffe und Vorstellungen, welche unter dem Einfluss der Anschauungen der letzten Jahrhunderte gewonnen worden sind. Wenn man die Erklärungen über die mechanischen Grundbegriffe erfahren hat, die Fülle der physikalischen, chemischen, biologischen Begriffe ins Auge fasst und auch manches, was zusammengetragen worden ist, um zu sehen, wie sich das Seelische in dem äusseren physischen Körper ausdrückt, so haben wir als Ergebnis der letzten Jahrhunderte, und namentlich der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts, ein ungeheuer ausgebreitetes Forschungsergebnis vor uns. Und dieses Forschungsergebnis muss man notwendigerweise gewinnen, nicht bloss deshalb, weil darauf alles äussere, technische, wirtschaftliche, materielle Leben beruht, zu dem es schon einmal die Menschheit bringen musste, sondern weil darauf auch ein grosser Teil unserer Weltanschauungsvorstellungen beruht. Und man ist doch eigentlich - auch wenn es in gewisser Beziehung auf einem eingeschränkten Felde nichts schadet, aber wahr ist es doch -, man ist doch eigentlich auf einem solchen Weltanschauungsgebiete wie dem der heutigen Wissenschaft ein heuriger Hase, wenn man nichts weiss von der heutigen Physik, Biologie und so weiter, wie sie sich herausgebildet haben.

Gewiss, es muss immer wieder betont werden, dass die Forschungsergebnisse der Geisteswissenschaft auf Grundlage jener Wahrnehmungsfähigkeiten gewonnen werden, von denen oftmals gesprochen worden ist. Sie können nicht auf demselben Wege, obwohl mit derselben Sicherheit, wie die naturwissenschaftlich-materialistischen Resultate, gewonnen werden. Und selbstverständlich ist - wenn man sich demjenigen ergibt, was gestern angedeutet worden ist - diese Geisteswissenschaft eine Realität. Aber für unsere heutige Zeit, für unsere Gegenwart ist noch viel mehr notwendig, als nur irgendwie eine spirituelle Beziehung zu haben zu den geisteswissenschaftlichen Resultaten, die von dem gesunden Menschenverstande durchaus begriffen werden können. Viel notwendiger als irgendwie Fetzen der geistigen Welt zu erhaschen, ist es, sich mit der materialistischen Weltanschauung bekanntzumachen, wenigstens mit einem Ausschnitt, um vor der Aussenwelt heute wirklich vertreten zu können, was die Geisteswissenschaft will. Denn man kann nicht vor die Welt hintreten und die Geisteswissenschaft wahrhaft vertreten, wenn

man keine Ahnung hat von der Art und Weise, wie der Wissenschaftler heute forscht, wie er denken muss und wie er das Forschen neben dem Klären handhaben muss. Und wenn man immer wieder verschmäht, ein naturwissenschaftliches Buch in die Hand zu nehmen, um sich mit der Naturwissenschaft von heute bekanntzumachen, so wird man es niemals vermeiden können, beim Vertreten der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung Tapsigkeiten zu begehen gegenüber dem, was der Bodensatz der äusseren Weltanschauung ist. Es ist heute auch viel weniger wichtig, auf die überlieferten Religionssysteme hinzuhören, als auf die ehrlich gewonnenen ehrwürdigen Resultate materialistischer Forschung. Man muss sich nur in richtiger Weise zu diesen materialistischen Forschungsergebnissen stellen können.

Nehmen wir, nur um zu zeigen, um was es sich in dem gegenwärtigen Augenblicke handelt, irgendein Gebiet heraus; nehmen wir einmal das Gebiet der menschlichen Anatomie und Physiologie. Wenn man heute irgendein gebräuchliches Buch zur Hand nimmt - und ich habe im Verlaufe der vielen Zyklen immer solche Bücher empfohlen -, so wird sich einem ein Bild ergeben, wie sich der heutige Physiologe seine Vorstellungen über den Bau des menschlichen Leibes aufbaut unter Zugrundelegung des Knochensystems, des Knorpel-, Sehnen-, Muskelsystems, des Nerven-, Blut-, Sinnes-, Hauptsystems und so weiter. Und es wird sich ein Bild ergeben, wie sich die heutigen in den materialistischen Gedanken lebenden Menschen das Zusammenwirken, sagen wir des Herzens und der Lunge, und wiederum des Herzens mit den anderen Gefässsystemen des Leibes vorstellen. Da kann sich einem dann eine Antwort ergeben auf die Frage: Wie stellt sich eigentlich heute ein Mensch, der sich seine Begriffe aus der materialistischen Forschung heraus angeeignet hat, zu diesen Dingen? Welche Vorstellungen hat er da eigentlich in sich leben? - Und da muss man sagen: Es sind schon bedeutungsvolle Vorstellungen gewonnen worden; Vorstellungen, die so gewonnen werden mussten, dass man wirklich einmal absah von allem Spirituellen, von allem Hineintragen spiritueller Gedanken in die Forschung. Man musste sich nun einmal einlassen auf das materielle Gebiet, so wie es sich, wie man im Populären sagt, den fünf Sinnen darbietet und auf den Zusammenhang, der sich den fünf Sinnen ergibt. Man musste schon einmal so die Welt durchschauen, und vieles ist noch zu tun auf diesem Gebiete, auf allen möglichen Feldern naturwissenschaftlicher Forschung.

Nun aber nehmen Sie einmal an, Sie haben sich ein solches Bild vom Aufbau des menschlichen Leibes angeeignet, wie es sich der Anatom und Physiologe heute machen, dann werden Sie finden, dass der Anatom und der Physiologe sagen: Nun ja, der Mensch baut sich auf aus verschiedenen Organen und Organsystemen, und diese wirken in einer gewissen Weise zusammen.

Sehen Sie, wenn heute der Anatom, der Physiologe redet und seine Vorstellungen zu einem Gesamtbilde des Menschen zusammenfasst, dann bleibt innerhalb dieses Bildes, demselben zugrunde liegend die sinnliche Beobachtung. Daraus ergeben sich ganz bestimmte Vorstellungen, die man aufnehmen kann. Zu denen muss man sich aber in der richtigen Weise stellen. Ich kann das vielleicht durch einen Vergleich klarmachen. Es könnte zum Beispiel jemand sagen: Ich will *Raffael* kennenlernen, wie muss ich das machen? - Da würde ich ihm sagen: Wenn du Raffael kennenlernen willst, dann versuche dich einmal in die Bilder von Raffael zu vertiefen; studiere von den Mailänder Bildern die Hochzeit des Joseph und der Maria, weiter die verschiedenen Bilder bis zur Sixtinischen Madonna, bis zur Himmelfahrt, und mache dir einen Begriff davon, wie Raffael versucht hat, die Gestalten im Räume zu verteilen, wie er versucht hat, Licht und Schatten zu verteilen, den einen Platz im Bilde auf Kosten des anderen zu beleben, das eine hervor-, das andere zurücktreten zu lassen und so weiter, dann wirst du etwas über Raffael wissen. Dann wirst du die Vorbereitung vielleicht haben, noch mehr über Raffael kennenzulernen, dann wirst du allmählich ein Bild bekommen von der Konfiguration von Raffaels Seele, von dem, was er gewollt hat, aus welchen Quellen seines Gemütes die Schöpfungen hervorgegangen sind. - Man könnte sich nun vorstellen, dass jemand kommt und sagt: Ach, die Bilder anzuschauen, das passt mir nicht, ich bin ein Hellseher und schaue direkt in Raffaels Seele, schaue, wie Raffael geschaffen hat und rede dann über Raffael. - Ich kann mir denken, dass jemand kommt und sagt: Ich brauche überhaupt nichts von Raffael zu sehen, sondern vertiefe mich direkt in die Seele von Raffael. - Selbstverständlich würde das in der Raffael-Forschung für einen Unsinn gehalten, aber auf dem Gebiete der Geisteswissenschaft wird das viel, viel geübt, trotz der vielen Ermahnungen in all den Jahren, in denen wir Geisteswissenschaft treiben. Man konnte sehen, wie wenige sich veranlasst sahen, die Literatur, die im Laufe der Vortragszyklen erwähnt worden ist, zu benützen und so zu benützen, dass man von dem, was die materialistische Forschung geliefert hat, Bilder bekommt.

Aber so, wie man nun fehlgehen würde, wenn man beim Bilde stehenbliebe und nicht zum Seelischen, das durch das Bild zum Ausdruck kommt, fortschreiten wollte, so bleibt der Materialist stehen. Was man dem Materialisten sagen könnte, ist beispielsweise das: Ja, du betrachtetest ein Bild, aber du beachtest nicht, dass du das, was du betrachtetest, als äussere Offenbarung eines geistigen Inneren ins Auge fassen solltest. - Aber es ist richtig, dass die materialistische Forschung ein ungeheuer reiches Material zusammengetragen hat. Wenn man das als äussere Offenbarung eines geistigen Inneren betrachtet, ist man auf dem richtigen Wege. Der Materialist begeht nur den Fehler, dass er das Materielle hat und nicht gelten lassen will, dass es der Ausdruck eines Geistigen ist. Aber andererseits muss man immer im Unrecht

bleiben, wenn man irgend etwas Geistiges behauptet und einem der Materialist Dinge sagt, von denen man keine Ahnung hat. Selbstverständlich kann man das reiche Gebiet der Forschung überblicken und doch von sehr vielem keine Ahnung haben; aber von der Art und Weise, *wie* die Dinge gewonnen werden, muss man eine Vorstellung haben. Und wenn unsere Hochschule für Geisteswissenschaft dazu dienen wird, dass eine Anzahl von Menschen, die sich mit dem einen oder anderen Gebiete befasst haben, interpretieren werden die materialistischen Grundvoraussetzungen, die man nach der heutigen Entwicklung haben muss, dann wird unsere Hochschule für Geisteswissenschaft sehr viel leisten.

Wir könnten es heute schon durchaus so machen, zu sagen: Dasjenige, was in unseren Zyklen an Material niedergelegt ist, könnte genügen; wir könnten damit abschliessen und die nächste Zeit dazu verwenden, unseren Freunden vorzuführen den materiellen Grundstock von Voraussetzungen, die da sein müssen. Man wird dann schon sehen, wenn man die heutige Physik, Chemie und Biologie in entsprechender Weise betrachten wird, dass sich das, was in unseren Zyklen steht, ergeben wird. Dann würde man sich in der richtigen Weise zu dem Materialismus gestellt haben.

Man geht ganz fehl, meine lieben Freunde, wenn man davon redet, der Materialismus sei falsch. Was ist das für ein Unsinn! Zu sagen, der Materialismus ist falsch, das ist ebenso wie wenn man sagen wollte: Die Sixtinische Madonna hat hier Blau, da Rot, das ist doch falsch, das ist doch nur Materie. - Der Materialismus hat auf seinem Gebiete recht; und wenn man nimmt, was er beigesteuert hat zum menschlichen Wissen, so ist das etwas Ungeheures. Man braucht nicht den Materialismus zu bekämpfen, sondern nur an der Entwicklung aufzuzeigen, wie der Materialismus, wenn er sich selber versteht, über sich hinausführt, so wie ich *gezeigt* habe, wie die Anatomie und die Physiologie über sich selber hinausführen und notwendig in das geistige Gebiet hineinführen.

Man kann nur fragen: Warum gibt es so viele Leute, die, statt den Materialismus als blosse Forschungsmethode gelten zu lassen, bei ihm als einer Weltanschauung stehenbleiben? -Das Richtige wäre zu sagen, dass es heute in der Tat etwas völlig Vertracktes und Törichtes wäre, wenn man Alchemie statt Chemie betriebe; man muss heute Chemie betreiben und nicht Alchemie wie im 12. Jahrhundert. Das ist selbstverständlich. Aber es ist nötig, aus der heutigen Forschung heraufzusteigen in das geistige Leben. Wenn unsere Freunde sich nur die Mühe nehmen würden, das kleine Büchelchen «Haeckel und seine Gegner» durchzustudieren, so würden sie finden, dass alle die Gedanken, die da zugrunde liegen, von dem biogenetischen Grundgesetz beherrscht sind. Es ist schon bezeichnend, dass wir gerade von diesem Schriftchen «Haeckel und seine Gegner» es noch nicht bis zu einer zweiten

Auflage gebracht haben. Und doch ist es ausserordentlich wichtig, dass man sich informiert, wenn auch nicht über die letzten Forschungsergebnisse - man braucht diese ja nicht unbedingt im einzelnen zu kennen -, aber über die Art und Weise, wie der Forscher verfährt und wie er sich nach seiner Forschungsmethode richtet. Das ist von ausserordentlicher Wichtigkeit.

Wenn jemand sagt: Das Buch brauche ich nicht zu studieren, wozu habe ich das nötig, für mich ist die geistige Welt von vornherein eine Klarheit; ich brauche nicht die ganze Leiter hinaufzukriechen -, wenn jemand das sagt, so ist er heute ein Egoist, der nur mit sich rechnet und nicht beachtet, was die Zeit für Anforderungen an uns stellt. Aber darauf *müssen* wir achten, wenn wir dem Geist der Zeit Dienste leisten wollen. Es ist ausserordentlich wichtig, dass wir gerade dieses ins Auge fassen. Gewiss hat man ein Recht zu sagen, wozu brauche ich eine wissenschaftliche Grundlage, für mich ist die *geistige* Welt klar. Das kann wahr sein. Aber will man auf dem Gebiete der geistigen Welt etwas lernen - man kann es selbstverständlich so machen, dass man interpretiert, was da ist -, will man aber etwas lernen, so muss man sich mit dem, was in der materialistischen Wissenschaft da ist, bekanntmachen.

Andererseits muss man fragen: Wie kommt es, dass es viele Anatomen, Physiologen, Physiker, Chemiker und so weiter heute gibt als Naturforscher, und sogar solche, welche sich Experimentalpsychologen nennen, dass diese den Materialismus nicht als Forschungsmethode, sondern als Weltanschauung festhalten wollen? Da muss man ganz ehrlich den Mut zu der Antwort haben: Um materialistisch zu forschen, dazu gehört nur, dass man auf die Welt hinstarrt mit den fünf Sinnen und die äusseren Methoden handhabt. Man braucht sich der Welt nur passiv hinzugeben, dann steht man fest. Irgendeine Pflanze zu zerpflücken, die Staubgefässe zu zählen, das Mikroskop zu nehmen, einen Querschnitt zu färben, um dann die Struktur zu studieren und so weiter - ich könnte selbstverständlich noch vieles aufzählen - dazu bringen es die Leute. Da braucht man sich nur hinzustellen, nur passiv zu sein und die Natur auf sich wirken zu lassen. Man lässt sich von der Natur gängeln.

Ich habe das in den allerersten Schriften, die ich veröffentlicht habe, den Dogmatismus der Erfahrung genannt. An den Dogmatismus der Erfahrung hält man sich. Sie können in meinem Buche «Grundlinien einer Erkenntnistheorie der Goetheschen Weltanschauung» nachlesen, was ich da über den Dogmatismus der Erfahrung sage. «Tatsachen-Fanatismus» habe ich ihn später auch genannt. Um aber in die geistige Welt zu kommen, muss man innerlich arbeiten, dazu ist innerliche Regsamkeit notwendig. Und da geht den Leuten durchaus die Kraft aus. Man kann in unserer Zeit sehen, dass diese Kraft ausgegangen ist. Wenn Sie zum Beispiel Ver-

gleiche anstellen auf dem Gebiete der Anatomie, so werden Sie finden, dass man fast mit dem Finger hinzeigen kann auf den Punkt, wo die Kraft ausgegangen ist.

Nehmen Sie den Anatomen *Hyrtl*, der auf seinem Lehrstuhl von dem Anatomen *Langer* abgelöst wurde. Vergleichen Sie wissenschaftlich die Schriften der beiden, und Sie werden sehen, wie in der Aufeinanderfolge der beiden Gelehrten der eine sich absolut klar ist darüber, dass hinter dem Äusseren ein Geistiges steckt, und der andere sich nicht mehr darum kümmert. Worauf beruht das? Darauf, dass, so verdienstvoll der Materialismus als Forschungsmethode ist und dadurch Grosses und Gewaltiges geliefert hat, ohne das die Menschen heute nicht leben könnten, die Menschen zu faul waren, um das, was sie erfasst haben, heraufzuholen in das tätige Leben, Faulheit, wirkliche Trägheit des Geistes hat die Leute im Materialismus beharren lassen. Weil der Materialismus so beherrschend wurde und sich als Realität ausgab, deshalb ist man nicht aufgestiegen ins Geistige. Faulheit und Trägheit ist es, und man muss den Mut haben, diesen Grund einzusehen.

Vertiefen Sie sich in die Gebiete der naturwissenschaftlichen Forschung, so werden Sie sehen, dass diese naturwissenschaftliche Forschung grossartig und bewunderungswürdig ist. Vertiefen Sie sich in alles das, was von den Monisten und sonstigen Vereinen als «Weltanschauungen» fabriziert wird, so werden Sie sehen, dass sie auf einer Faulheit und Trägheit, auf einer Verknöcherung des Denkens beruhen. Das ist es, was man einmal klar ins Auge fassen muss, dass wir unterscheiden müssen - wenn wir auf dem Boden wahrer Geisteswissenschaft stehen - zwischen dem ganz und gar Berechtigten der materialistischen Forschungsmethoden und Forschungsergebnisse und der sogenannten materialistischen Weltanschauung.

Meistens können diejenigen, welche materialistisch forschen, gar nicht denken, weil es leichter ist, materialistisch zu forschen als spirituell zu denken. Ich will Ihnen an einem Beispiele anschaulich machen, dass die Materialisten einfach stolpern, wenn sie von der materialistischen Forschungsmethode aufrücken wollen zu einer Weltanschauung. Also nehmen wir an, ich habe versucht, ein atomistisches Weltanschauungsbild zu gewinnen. Ich will also sagen: die Körper bestehen aus Atomen. Diese muss man sich in Bewegung denken, so dass, wenn man ein Materienobjekt vor sich hat, es - so ist das zu denken - aus Atomen besteht. Zwischen den Atomen sind Zwischenräume. Die Atome sind in Bewegung, und durch die Bewegung wird - nach der materialistischen Weltanschauung - die Wärme erzeugt. Würde man sagen: der Wärme liegt eine Bewegung der Atome zugrunde, dann würde man Recht haben, dann würde man nur etwas konstatieren. Man kommt aber zu der Anschauung, dass es unmöglich ist, von den Atomen als von etwas tatsächlich Existierendem zu reden. Die Atome sind erdacht - und sie müssen erdacht werden, wenn sie

einen Sinn haben sollen -, aber was wahrgenommen wird, soll erst durch die Atome bewirkt werden. Man kann also ein Atom nicht sehen. Man sieht, das sogenannte atomistische Weltbild ist aus nichts Sichtbarem, aus nichts sinnlich Wahrnehmbarem zusammengesetzt.

Nun kann man aber nachdenken und sagen: Die Welt besteht aus Atomen und diese sind in Bewegung, Man will nun die Art der Bewegung, die der Wärme, dem Licht, dem Magnetismus, der Elektrizität und so weiter zugrundeliegt, erforschen, und da kommt man dazu, gewisse Bewegungen der Atome als Ursachen der Sinnesempfindung anzunehmen. Man kommt also dabei zu Atomen. Man teilt also das, was gegeben ist, und wenn man immer und immer teilt, so muss man schliesslich auf das Unteilbare kommen, und das ist das Atom. Teilbare Atome sind sinnlos. Die letzten Teile, also die Atome müssen unteilbar sein. Nun will man heute aber auch die Bewegung aus den Atomen erklären - ich kann das nur andeuten, aber Sie können es in der philosophisch-wissenschaftlichen Literatur der neueren Zeit weiter verfolgen -, man will also die Bewegung aus der Beschaffenheit der Atome erklären. Wenn man aber nachdenkt, wie ein Atom das andere stossen muss, damit die Bewegung herauskommen kann, die man bei der Wärme, der Elektrizität und so weiter hat, dann kann man die Atome nicht starr denken, dann muss man sie elastisch denken. Es ist notwendig, sie elastisch zu denken, denn starre Atome gäben bei einem Stosse nicht die Bewegung, die herauskommen muss, wenn Wärme, Elektrizität oder Magnetismus herauskommen soll.

Also diese Atome müssen elastisch sein. Was heisst das aber? Das heisst, das Atom kann zusammengedrückt werden und schnell dann in den früheren Zustand zurück. Es muss also zusammendrückbar sein und wieder zurückschnellen, sonst kann man sich das Stossen der Atome gar nicht denken. Nun hat man zweierlei gewonnen: Erstens, das Atom muss unteilbar sein, zweitens muss es elastisch sein. Vor diesen zwei Dingen steht das moderne Denken, das dem Atomismus huldigt. Das Atom muss unteilbar gedacht werden, sonst ist es kein Atom mehr und es muss elastisch gedacht werden, denn es würde eine sinnlose Vorstellung sein, die Atombewegung auf starre Atome zurückzuführen. Sehr scharf haben besonders englische Denker diese zwei Sätze betont: erstens, das Atom ist unteilbar, und zweitens, das Atom muss elastisch gedacht werden. - Wenn ich einen Körper elastisch sein lasse, ist es nicht anders denkbar, als dass die Teile sich zusammenschieben und dann wieder in die ursprüngliche Lage zurückspringend den elastischen Körper herstellen. Dieser ist nicht denkbar, ohne dass er teilbar, verschiebbar ist. Das Atom muss aber unteilbar sein einerseits und andererseits muss es teilbar sein, denn sonst kann es nicht elastisch sein. Was heisst das aber?

Das heisst, wenn wir uns Atome vorstellen wollen, so kommen wir auf zwei sich widersprechende Grundannahmen. Über diese kommt man nicht hinaus. Es ist eine ungeheuer interessante Literatur darüber vorhanden, das Weltbild aus nicht starren Atomen zusammengefügt zu denken. Dann aber ist das Atom kein Atom mehr, denn es muss teilbar gedacht werden. Das heisst, man kommt darauf, dass die Vorstellung des Atoms unmöglich ist, solange man annimmt, das Atom sei materiell. In dem Augenblicke, wo Sie das Atom nicht materiell denken, wo Sie denken, das Atom sei nicht etwas Materielles, sondern etwas anderes, kann man sich das Atom unteilbar denken, so wie das menschliche Ich auch unteilbar gedacht wird. Nehmen Sie an, das Atom sei Kraft, dann können Sie sich dasselbe auch zusammengefügt denken. Wenn Sie nicht materialistisch denken, brauchen Sie nicht zu denken, dass Zwischenräume da sind. Die beiden Dinge sind also durchaus vereinbar, wenn wir uns *die* Atome nicht materiell denken. Wenn wir unter sorgfältiger Berücksichtigung dessen, was uns die Optik, die Elektrizitätslehre und so weiter bietet, die letzten Konsequenzen ziehen, wie das Atom sein muss, dann kommt man dazu, zu sagen: Das Atom kann nicht materiell sein. - Da kommen Sie notwendig in das Spirituelle hinein. Aber diesen Schritt muss man machen. Es ist dann ganz gleich, ob das Atom elastisch oder starr ist; das kümmert uns nicht, da machen wir nicht mit. Aber der Materialismus muss nicht bekämpft, sondern verstanden werden. Die grosse Summe von Arbeit und guten Erfolgen darf von der Geisteswissenschaft nicht verachtet werden.

Gehen wir nun zum nächsten Kapitel der Wrangell-Schrift:

Zweifel an der materialistischen Weltanschauung

Nur tritt im Gemüt manches Menschen der Zweifel auf: sollte es wirklich sich so verhalten, dass dem Weltganzen kein vernünftiger, kein sittlicher Gedanke zugrunde liegt, und die Begriffe des Zweckmässigen, des Sittlichen nur in der Menschenbrust entstehen, ausserhalb derselben aber keine Geltung haben?

Wir fühlen in uns das Streben zum Guten, und der Begriff des Guten ist von dem Begriff der Freiheit unzertrennlich, denn wo absolute Notwendigkeit herrscht, gibt es nichts Böses und Gutes. Ein Stein muss in *bestimmter* Richtung mit bestimmter Geschwindigkeit fallen, und es wäre sinnlos, diesen Fall böse oder gut zu nennen.

Sollte das, was wir im Innersten als den eigentlichen Wertmesser des Lebens empfinden, nur Täuschung und Wahn sein, und sich im Weltganzen, von dem der Mensch nur ein verschwindender Bruchteil ist, sich diese Idee des Guten, also des in Freiheit gewählten Sittlichen, nicht wiederfinden? Sollte der gerin-

ge Teil, der Mensch, mit erhabenen Gefühlen und Gedanken begabt, in dieser Hinsicht höher stehen als das Ganze, das ohne Bewusstsein, ohne Zweckbegriff, gleich einem toten Räderwerk seinen Verlauf nimmt, um mit ewigem Tode zu enden? Das Gemüt der meisten Menschen widerstrebt solcher Lösung und sucht nach einer anderen.

Es ist gut, davon zu sprechen, dass das Gemüt dem widerstrebt, aber viel wichtiger noch ist es in unserer Zeit zu sagen, dass das Denken dem widerstrebt. Will man sich nur auf den Boden des Materialismus stellen, so muss man zum Atom hin und es als Materie fassen. Man kann es aber auch Kraft nennen, und dann kommt man dazu, dass da, wo man die Materie hindenkt, die kosmische Gedankenwelt ist. Da hat dann die sittliche Weltordnung ihren vollen Platz darinnen.

Nun haben es allerdings einige bequemer gefunden, zu sagen: Ja, wenn man so die Welt überdenkt, stellen sich allerdings für das Sinneswissen überall Skrupel und Zweifel ein und es geht nicht an, dieses Sinneswissen einzig und allein gelten zu lassen; aber der Mensch ist nun einmal so veranlagt, nicht tiefer hineindringen zu können. - Das ergibt dann ungefähr die folgende Situation: Da steht der Mensch, der vielleicht ein sehr guter Forscher ist auf dem Gebiet der äusseren Sinnenwelt und der Bleibendes, Schönes, Grossartiges hervorbringen kann als materialistischer Forscher, aber er ist nicht geneigt, weiter hineinzusteigen. Und so sagt er: Da muss so alles mögliche hinter der Materie vorhanden sein; aber wir sind mit dem menschlichen Erkenntnisvermögen nicht befähigt, dahin zu dringen. Er nennt sich selber einen Agnostiker. Er merkt nicht, dass diese Rede, der Mensch hat nicht die Fähigkeit und so weiter, von Ahriman eingegeben ist und er hört nicht das, was ihm gute Geister eingeben; darauf hört er nicht. In Wahrheit ist er nur ein Faulpelz. Faulpelz nennt man es, wenn man es ehrlich sagt, Agnostizismus nennt man es in der Wissenschaft.

Das nächste Kapitel bei Wrangell heisst nun:

Agnostizismus

Diejenige Antwort auf die Frage nach Ursprung und Ziel des Weltganzen und nach der Bestimmung des Menschen, welche dem Verstande die geringsten Schwierigkeiten bietet, dagegen die Forderungen des Gemütes ganz unbefriedigt lässt, ist der Standpunkt des Agnostikers («Nichtwissers»), wenn er sagt: diese Fragen übersteigen die Grenzen menschlicher Erkenntnis, müssen also, ihrem Wesen nach, unbeantwortet bleiben, und es ist vernünftiger, seine

Zeit und Kräfte Aufgaben zu widmen, wo Aussicht vorhanden ist, sie zu bewältigen.

- Man kann nichts dagegen haben, zu sagen, ich will mich einer Aufgabe widmen, die ich bewältigen kann. Das steht in des Menschen Freiheit. Aber es steht nicht in des Menschen Freiheit, zu sagen: Was ich nicht weiss, darf kein anderer wissen. - Alles Philosophieren über das, was der Mensch nicht wissen kann, ist eigentlich im Grunde genommen eine wissenschaftliche Infamie, und ausserdem ist es eine wissenschaftliche Grossmannssucht sondergleichen, weil man sich aufwirft zum Herrscher dessen, was erforscht werden darf und nicht erforscht werden darf, weil man das, was man selber annehmen will, als massgebend für alle anderen Leute hinstellt. Welche Impotenz liegt in dem Satze: «Es gibt Grenzen des Erkennens»! Welcher Hochmut und welcher Dünkel darinnen liegt, sollte man sich aber auch einmal klarmachen. Das sollte nicht in die Ohren geraunt, sondern geschmettert werden. –

Ohne die Existenz geistiger Wesenheiten zu leugnen, behauptet der Agnostiker, dieses Gebiet *sei* jedenfalls nicht jedem zugänglich, während alles, was auf sinnlicher Erfahrung beruht, im Bereich der Erkenntnis des normalen Menschen liegt, und damit sollte er sich begnügen. Diejenigen Menschen, bei denen der zur Kritik geschulte Intellekt vorwiegt, können bei diesem Standpunkt verharren, ohne in ihrem Tun gelähmt zu werden; für die meisten Menschen ist diese Antwort aber keine Antwort. Stellt man sich auf den Standpunkt eines Menschen ohne persönliche okkulte Erfahrungen und ohne Kenntnis ihm glaubwürdig erscheinender Berichte anderer über solche Wahrnehmungen, so steht es ihm, logisch geurteilt, frei, sich für oder gegen die Existenz geistiger Welten auszusprechen.

- Selbstverständlich steht es im menschlichen Zusammenleben jedem frei, sich gegen die Existenz einer geistigen Welt auszusprechen. Nur sollte man sich klar sein darüber, dass ein solcher Ausspruch nichts taugt. Man kann sich auch dagegen aussprechen, dass drei mal drei neun ist. –

Nur ist er nicht berechtigt, der entgegengesetzten Ansicht Wissenschaftlichkeit abzusprechen.

Der Grad von Glaubwürdigkeit der Berichte anderer lässt sich nicht mit objektiver, d.h. allgemeingültiger Strenge bemessen, und es wird das Urteil darüber notgedrungen in jedem Einzelfall von subjektiven Beweggründen beeinflusst.

- Ja, das kann man zeigen. –

Handelt es sich um Tatsachen, die von jedem normalen Menschen geprüft werden *können*, so braucht man in den meisten Fällen sich nicht der Mühe zu unterziehen, sie persönlich zu prüfen, denn bei der jetzigen Organisation wissenschaftlicher Forschung ist dafür gesorgt, dass eine fehlerhafte Beobachtung oder falscher Bericht bald entdeckt wird, und das zwingt jeden Beobachter und Berichterstatter schon seines Rufes wegen zu möglicher Vorsicht und Wahrhaftigkeit, und jedenfalls bleibt ein Beobachtungsfehler nicht lange unentdeckt.

- Im Grunde besagt das nicht viel mehr, als wenn einer folgendes sagen würde: Bei der heutigen Art der Organisierung der wissenschaftlichen Arbeit kann man, wenn man nach Basel fährt und ein Chemiebuch kauft, dem, was darinnen steht, schon glauben, weil darinnen chemische Resultate stehen, und es einem Chemiker nicht einfallen kann, zu lügen. - Aber damit legitimierte man doch nur den Autoritätsglauben. Und wenn die Leute sich das gestehen würden, so würden sie sich klar sein, wieviel sie heute auf Treu und Glauben hinnehmen. Dass die Geisteswissenschaft zwar an ihrem Anfange steht, aber geprüft werden kann, habe ich oft betont. Die Geisteswissenschaft ist noch jung; wenn sie älter sein wird, dann wird es mit dem Geisteswissenschaftler so sein, wie es heute beim Chemiker ist: man wird sich dann klar sein, dass man in der Geisteswissenschaft nicht lügt. –

Bei okkulten Wahrnehmungen dagegen ist es anders, und dieser wesentliche Unterschied hat die an kontrollierbare Tatsachen gewohnten Männer der exakten Wissenschaft so lange veranlasst, sich den okkulten Mitteilungen gegenüber nicht nur kritisch, d.h. prüfend, sondern skeptisch, d.h. direkt abwehrend, zu verhalten.

- Der wirkliche Grund ist der, dass sie zu faul sind. –

Jetzt scheint das aber nicht mehr möglich, denn das Beweismaterial für die immaterielle Existenz geistiger Wesenheiten ist so gewichtig, dass Männer von zweifellos wissenschaftlicher Schulung diese Frage für erwiesen halten. Es genügt, an Namen wie Zöllner, Wallace, du Prel, Crookes, Butlerow, Rochas, Oliver Lodge, Flammarion, Morselli, Schiaparell, Ochorowkz, James u.a. zu erinnern.

- Da verlässt sich Herr von Wrangell auf diejenigen, die an atavistische Fähigkeiten anknüpfen, während wir annehmen, dass jeder Mensch die Fähigkeiten sich aneignen kann, die es ermöglichen, dass man das Geistige prüft, wie man das Wissenschaftliche prüft. -

Diese Männer finden nicht nur keinen Widerspruch zwischen okkulten Tatsachen und feststehenden Ergebnissen exakter Sinnesforschung, sondern eben ihre Gewöhnung zu vorurteilsfreier Kritik veranlasst sie, den Skeptizismus des Materialisten zu verwerfen und sich dem Studium okkultur Phänomene zu widmen.

- Aber sie tun es nicht auf die richtige Weise, sondern sie ziehen alles herunter auf dasselbe Laboratoriumsgebiet, in dem die Chemie steht, auch das, was nur in freier Betätigung des Denkens errungen werden kann. Statt innerlich zu konstruieren, geht man gleichsam mit dem Zollstab herum und misst. –

Diese Autoritäten können sich in ihrem Urteil irren, ihr Standpunkt kann aber als Beweis dafür dienen, dass wir berechtigt sind, die Existenz geistiger Wesenheiten anzunehmen, ohne uns dem Vorwurf wissenschaftlicher Ignoranz auszusetzen. Vorausgesetzt, dass man selbst keine okkulten Fähigkeiten hat, ist man auf *die* Berichte anderer angewiesen und muss sie auf ihre Glaubenswürdigkeit prüfen.

- Besser wäre es, wenn man versuchte, sich auf dasjenige einzulassen, was in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» gesagt ist. Es ist viel leichter als viele annehmen. Die meisten erkennen es nur nicht an; aber alle möglichen Vertracktheiten werden anerkannt. Es wäre wirklich verhältnismässig sehr leicht, in ein paar Jahren wenigstens so viel von der geistigen Welt zu erleben, als nötig ist, um sie im allgemeinen anzuerkennen. Aber die Leute sagen: Das ist nichts; denn sie

streben nach dem, was ich das Bauchhellssehen genannt habe. Und wenn es nicht zum Bauchhellssehen kommt, dann gilt ihnen das alles nichts. –

Die Quellen des Irrtums okkultur Wahrnehmungen liegen sowohl im Subjekt wie auch im Objekt. Selbst eine oberflächliche Kenntnisnahme des von Spiritisten und anderen Okkultisten zusammengehäuften Wahrnehmungsmaterials zeigt uns, dass hier, zugestandenermassen, die Quellen der Irrtümer überreichlich fliessen . . .

- Das tun sie wahrhaftig nicht. Es ist nicht anders als wenn man sagt: Die Natur lügt nie! Aber sie lügt alle Augenblicke. Nehmen Sie ein Glas mit Wasser und stecken Sie einen Stab hinein, so erscheint er Ihnen gebrochen; er ist es aber nicht. Nehmen Sie den Gang der Sonne am Himmelsgewölbe, vergleichen Sie die Grösse am Morgen und die Grösse am Mittag: den ganzen Tag über lügt die Natur Sie an. Genau ebensoviel und ebensowenig lügt die geistige Welt. Es ist zum Beispiel ausserordentlich interessant, die Vorgänge im Ätherischen des Menschen sich zu vergegenwärtigen, wenn man eine Unpässlichkeit in den Gedärmen hat, oder zu beobachten, was der Ätherleib tut, wenn die Verdauungsvorgänge vor sich gehen. Es ist ebenso interessant, wie wenn man gewöhnlich Anatomie oder Physiologie studiert, ja noch interessanter. Aber unberechtigt ist es, wenn man dasjenige, was nichts anderes als ein Vorgang im Ätherleib bei der Verdauung ist, als grossartigen Vorgang der kosmischen Welt ansieht. Die geistige Welt selbst lügt also nicht; man muss sie nur in der richtigen Weise deuten. Es ist auch nicht nötig, dasjenige, was bei unserer Verdauung im Ätherleibe vorgeht, zu verachten. Man darf es nur nicht missverstehen. Auch die Sinne trügen in Wirklichkeit nicht. Wenn man hineingreift in das Wasser, so findet man mit der Tastwahrnehmung... [Lücke in der Nachschrift]. Die Naturforschung hat sich im Laufe der Zeit gute Regeln durch Studium angeeignet, während man glaubt, in der Geisteswissenschaft gelte, dass man um so besser dazu taue, je weniger Studien man durchgemacht habe.

Also: «Selbst eine oberflächliche Kenntnisnahme des von Spiritisten und anderen Okkultisten zusammengehäuften Wahrnehmungsmaterials zeigt uns, dass hier, zugestandenermassen, die Quellen der Irrtümer reichlich fliessen...»

denn sie liegen nicht nur, wie in der sinnlichen Welt, im Subjekt, sondern ausserdem noch im Objekt, indem zahlreiche böartige Wesenheiten es sich zur Aufgabe machen sollen, den forschenden Menschen irre zu leiten. Wenn man

von den gewöhnlichen Sinneswahrnehmungen mit Recht sagen konnte: die Natur lügt nie, nur der Mensch missversteht sie manchmal -, ist es, nach Aussage der Geheimforscher, in der Geisteswelt anders. Es ist also, falls die Realität geistiger, vom Stofflichen unabhängiger Erscheinungen zugestanden wird, eine grosse und schwierige Aufgabe, dort die Spreu vom Weizen zu scheiden. Das ist die Aufgabe der Geisteswissenschaft, die, will man sie ernst betreiben, die ganze Zeit und Kraft eines Menschen erfordert, wie das übrigens mit jedem anderen Wissenszweig der Fall ist, wenn auch vielleicht in geringerem Masse.

Für die Mehrzahl der Menschen ist ein solches Studium jedoch weder möglich noch auch erforderlich. Wie man Christ sein kann und in den Lehren Jesu Trost und Erhebung finden, in seiner Person das sittliche Ideal verwirklicht sehen, ohne Theologe zu sein, so kann man in den Grundlehren der Theosophie eine Deutung des eigentlichen Sinnes und Zweckes des eigenen Lebens erkennen, ohne mit dem umfassenden Gebäude der Geheimwissenschaft vertraut zu sein.

- Das ist eine Behauptung, die nicht ohne weiteres festgehalten werden kann, denn wenn die Menschen nicht Chemiker von Fach, nicht Biologen von Fach sind, so lässt es sich heute doch leben. Aber dasjenige, was *der Welt* angehört, der die menschliche Seele selbst angehört, wird der Mensch nach und nach wissen müssen. Es ist eine Art ungerechtfertigter Ablehnung, wenn man so spricht, dass man, um Theosoph zu sein, ebensowenig mit der Geheimwissenschaft vertraut zu sein brauche, wie man Theologe zu sein brauche, um ein Christ zu sein. –

Es wird diejenige Weltanschauung dem Handeln und Empfinden des Menschen am förderlichsten sein, welche sowohl seinen Verstand wie sein Gefühl am meisten befriedigt.

Das nächste Kapitel ist überschrieben:

Fortbestehen der Seele nach dem Tode

Wenn man annimmt, das geistige Prinzip im Menschen, das, was man mit dem Worte Seele bezeichnet, sei eine Wesenheit, die auch nach dem Tode des Körpers weiterbesteht, so sind über sein ferneres Schicksal verschiedene

Vorstellungen möglich, von denen wir hier, als zur Zeit für uns im Vordergrund stehend, nur die christliche Auffassung und die Lehre von der Wiederverkörperung betrachten wollen. Die Lehre Christi ist für Millionen eine Quelle von Trost und sittlicher Kraft gewesen und wird es wohl auch in Zukunft sein. Es lässt sich jedoch nicht leugnen, dass sich für den wissenschaftlich gebildeten Europäer die Schwierigkeiten intellektueller Art gehäuft haben und den Kampf zwischen Glauben und Wissen auf Grundlage der christlichen Lehre nicht zum Ausgleich kommen lassen. Der bestehende Gegensatz erheischt ein Opfer, entweder des Verstandes oder des Gemüts. Zu diesen intellektuellen Schwierigkeiten gesellen sich bei manchem schwere sittliche Bedenken gegen die übliche Auffassung des Christentums. Alle christlichen Konfessionen lehren, dass die Seele des Menschen nach seinem Tode ein Schicksal erduldet, das von ewiger Dauer ist: ewige Seligkeit oder ewige Verdammnis. Dass dieser Glaube der Forderung nach Gerechtigkeit widerspricht, empfindet wohl jeder Mensch. Die Grundlage jeder Sittlichkeit ist Gerechtigkeit.

- Würde man nur etwas mehr wissen! Selbstverständlich hat Wrangell recht, wenn er sagt, dass man so nicht von ewiger Seligkeit und ewiger Verdammnis sprechen kann, da diese der Gerechtigkeit widersprechen. Denn «ewig» ist ein Unding, wenn man glaubt, dass es etwas Unendliches ist. «Ewig» ist nur ein Zeitalter, ein Weltalter, und eigentlich sollte man auch im Christlichen von «ewig» nicht anders sprechen als von einem Zeitalter, und das entspricht ungefähr der Zeit zwischen dem Tode und einer neuen Geburt. –

In jedes Menschen Brust liegt tief und unerschütterlich das Verlangen, dass jedem nach Verdienst geschehe. Die Auffassung von Verdienst ist freilich wechselnd; die Wertschätzung des Erlebten und Empfundene gleichfalls. Aber darüber kann kein Zweifel herrschen, dass der Mensch glücklicher, besser, befriedigter wäre, wenn er die Überzeugung hätte, dass das Geschehen des Weltganzen der Forderung nach Gerechtigkeit auch im einzelnen entspricht. In dem, was wir im Verlauf des leiblichen Lebens an uns selbst und anderen erfahren, sehen wir keine Gerechtigkeit walten, gleichviel ob wir seelische, *geistige* oder körperliche Leiden und Freuden als Wertmesser des Erlebten ansetzen. Nach der Lehre der christlichen Kirchen soll diese scheinbare Ungerechtigkeit des irdischen Lebens im Jenseits ausgeglichen werden; sie wird aber im Grunde noch unendlich verschärft durch die ewigen Folgen zeitlicher Vergehungen beziehungsweise Verdienste.

- Es ist selbstverständlich, dass Wrangeil nur von dem spricht, was die christlichen Kirchen sagen, die entstanden sind, nachdem *Justinian* die griechischen Philosophenschulen geschlossen hatte. Er übersieht aber, dass wir die Aufgabe haben, die versperrte Weisheit der Menschheit wieder zugänglich zu machen. Man muss schon die richtigen Gründe suchen. Man könnte auch zeigen, dass die, welche heute Christentum lehren, nicht das wahre Christentum lehren, sondern ein solches, das zurechtgemacht worden ist. –

Das nächste Kapitel heisst:

Wiederverkörperung und Karma

Die Lehre von der Wiederverkörperung und dem Karma bietet uns dagegen die Möglichkeit, die sichtbare Ungerechtigkeit eines Lebensschicksals dadurch aufzulösen, dass es in früheren Lebensläufen selbst verschuldet war, und dass die Möglichkeit vorliegt, es für die folgenden Wiederverkörperungen zu verbessern.

Ein solcher Glaube, wenn er zu innerer Gewissheit geworden, gibt die Kraft, ohne innere Empörung sein Schicksal, auch das härteste, zu tragen und spornt dazu an, es für die Zukunft zu verbessern, indem man der Stimme folgt, die wir «Gewissen» nennen.

Das in unserem Bewusstsein vorhandene Verantwortlichkeitsgefühl wird gekräftigt, und die Gefahr, dass die Menschheit in Sinnestaumel und Selbstsucht die kurze Spanne des zeitlichen Lebens auszunutzen sucht, wäre beseitigt. Die Lehre von der Wiedergeburt und dem Karma macht den Menschen frei, denn sie stellt ihn auf sich selbst.

Gewiss bleibt das grosse Rätsel von dem «Wozu» des Ganzen ungelöst, aber Zweck und Aufgabe des einzelnen Lebens sind klar und bestimmt.

Als nächstes Kapitel wird der Schluss von Lessings «Erziehung des Menschengeschlechtes» angeführt:

Lessings Ansicht über die Lehre der Wiedergeburt

«Ist diese Hypothese (von der Wiederverkörperung) darum so lächerlich, weil sie die älteste ist? Weil der menschliche Verstand, ehe ihn die Sophisterei und Schule zerstreut und geschwächt hatte, sogleich darauf verfiel? Warum sollte ich nicht so oft wiederkommen, als ich neue Kenntnisse, neue Fertigkeiten zu

erlangen geschickt bin? Bringe ich auf einmal so viel weg, dass es der Mühe wiederzukommen etwa nicht lohnt?

Nach der Wiedergeburtstheorie ist es unser Los, auf dieser Erde zu leben, bis wir unsere Bestimmung erreicht haben: Gotteserkenntnis, welche ist Selbsterkenntnis. Der Tod ist keine Vernichtung; das Ich-Bewusstsein, unser eigentliches Wesen, tritt nur in einen anderen Körper. Auch der Selbstmörder entrinnt nicht, er schneidet nur den Lebensfaden ab, der nach unerbittlichen Gesetzen wieder angeknüpft werden muss.»

- So Lessing. Das waren kräftige Worte. Das waren aber auch Worte eines Mannes, der die Bildung seiner Zeit in sich hatte und durch das, was ihm diese und das Christentum geben konnten, notwendig zu dieser Lehre von der Wiederverkörperung geführt wurde. Man sieht an dieser Stelle die eminente Bildung, man sieht den Geschichtskritiker. Aber nun sagt man, natürlich ist Lessing ein grosser Mann; er hat den «Nathan» geschrieben und so weiter, das ist gut, aber, alt geworden, hat er sich solchen phantastischen Träumereien hingegeben wie der Lehre von der Wiedergeburt; da kann man nicht mitgehen. - Nun, da ist eben der Hofmeisternde viel gescheiter als Lessing in seinem Alter geworden ist. So mancher glaubt ja, dass er doch viel gescheiter ist als Lessing, den man sonst sogar als grossen Mann gelten lässt. Man sollte wenigstens das Lächerliche einer solchen Anerkennung einsehen; einsehen, dass man hinstreben muss zu dem, wozu Lessing sich zuletzt durchgearbeitet hatte. Man sollte das Lächerliche einsehen, wenn man nicht mitgehen will bis zu dieser reifsten Frucht des Lessingschen Denkens, geschweige nicht zu gedenken dessen, was in dem neueren Geistesleben nachgekommen ist. Diese Menschen sprechen, ohne auf den eigentlichen Grundkern einzugehen, der schon dem neuen Geistesleben zugrunde gelegen hat, der aber für viele, die es interpretieren, ein Buch mit sieben Siegeln ist. - Nun, Wrangell sagt weiter:

Dass auch Goethe am Glauben an eine Wiedergeburt hing, wissen wir aus den Mitteilungen Eckermanns und Boisserées. Kant sagt in seinen «Vorlesungen über Psychologie»: «Der Anfang des Lebens ist die Geburt; dieses ist aber nicht der Anfang des Lebens der Seele, sondern des Menschen. Geburt, Leben und Tod sind also nur Zustände der Seele... Mithin bleibt die Substanz, wiewohl der Körper vergeht, und also muss auch die Substanz dagewesen sein, als der Körper entstand.»

Jetzt folgt das letzte Kapitel:

Kurze Zusammenfassung des Gedankenganges

Versuchen wir, den oben niedergelegten Gedankengang kurz zusammenzufassen.

Der Begriff des Gesetzmässigen, der notwendigen Verkettung von Ursache und Wirkung im Geschehen, ist keine ursprüngliche Erkenntnis. Das unmittelbare Bewusstsein gibt uns im Gegenteil die Vorstellung der bedingten Freiheit.

Der Begriff des Gesetzmässigen, worauf jede Wissenschaft beruht, trat dem Menschen zuerst wohl aus Beobachtung des zeitlich regelmässigen Verlaufs der Himmelserscheinungen entgegen. Dann wurde dieser Begriff mit immer wachsendem Erfolge auf die Erscheinungen des Unbelebten angewandt (Physik, Chemie), dann auf das Belebte, schliesslich auch auf das Geistige.

Geprüft und unwiderruflich erwiesen kann der Begriff der Gesetzmässigkeit nur an solchen Erscheinungen werden, die sich quantitativ bestimmen lassen, die gemessen werden können.

Die Ausdehnung der Vorstellung der Notwendigkeit vom Stofflichen auch auf das Geistige ist eine Annahme, der man, nach Analogie mit dem Geschehen im Stofflichen, zwar eine gewisse Wahrscheinlichkeit zusprechen kann, die aber nicht bewiesen werden kann, weil der Prüfstein der Messbarkeit hier fehlt.

Zahlreiche, von urteilsfähigen Männern der Wissenschaft geprüfte Tatsachen gestatten es keinem wahrheitssuchenden Menschen, die Existenz geistiger Wesen zu leugnen, ohne den Nachweis zu führen, weshalb er die betreffenden Tatsachen und ihre Beweiskraft verwirft.

Die Grundlehren der Theosophie - Wiedergeburt und Karma - widersprechen keiner wissenschaftlichen Tatsache, befriedigen den Verstand und genügen, besser als andere Lehren, der Grundlage jeder Sittlichkeit - der Forderung nach Gerechtigkeit.

Der Glaube an diese Grundannahmen muss den Menschen zum Ertragen unerwünschter Lebensschicksale stärken und das Streben nach dem Guten in ihm fördern.

Nun, meine lieben Freunde, so steht diese Broschüre vor uns als ein Dokument unserer Zeit, als der Ausdruck eines Menschen, der in der Durcharbeitung wissen-

schaftlicher Methoden fest darinnensteht und Zeugnis ablegen will dafür, dass man ein guter, vollbewusster Wissenschaftler sein kann und gerade - nicht trotzdem, sondern eben deshalb - zu einer den Geist anerkennenden Weltanschauung kommen muss.

Sie werden gerade aus den letzten Kapiteln der Broschüre des Herrn von Wrangell ersehen haben, dass er sich noch nicht sehr tief befasst hat mit der Geisteswissenschaft, dass er nicht an den Unterschied herangetreten ist zwischen dem, was die Geisteswissenschaft will, und der dilettierenden Theosophie. Und daher ist es um so wichtiger zu sehen, wie jemand, der wissenschaftlich geschult ist, nach dem verlangt, was nur durch die Geisteswissenschaft wirklich gegeben werden kann, so dass man sagen kann: man hat durch eine solche Broschüre kennengelernt, wie ein vorurteilsloser Wissenschaftler sich zu einer Geist anerkennenden Anschauung stellen kann.

Man kann noch andere Fäden ziehen und wir werden das gelegentlich tun. Wir werden uns dadurch weiter in die Sache hineinbegeben, um nicht nur in egoistischer Weise die Geisteswissenschaft zu pflegen, sondern sie wirklich als ein Kulturferment anzusehen und durch sie an dem Entwicklungsgange der Menschheit mitzuarbeiten. Das ist das ausserordentlich Wichtige, dass wir uns angewöhnen, wirklich in allem mitzugehen.

Manchmal kann man in unseren Reihen eine bestimmte Erfahrung machen. Seien Sie nicht böse, wenn ich von dieser Erfahrung spreche, aber sie kann wirklich gemacht werden. Es gibt nämlich in unseren Reihen gewisse Mitglieder, die sagen: Öffentliche Vorträge, die sind für uns nicht wichtig -, und sie sagen das in einer Weise, aus der man sieht, wie sie nicht recht mitgehen. Sie sagen, die öffentlichen Vorträge, das ist nicht das Allerwichtigste; die Zweigvorträge ja, die sind für uns, aber über das, was die öffentlichen Vorträge geben, sind wir hinaus. - Und dabei ist es gerade so, dass die öffentlichen Vorträge eingerichtet sind für diejenigen, die einen Zusammenhang mit der Aussenwelt haben. Und viel mehr wird Bezug genommen auf die zeitgenössische Wissenschaft in den Öffentlichen Vorträgen als in den Privatvorträgen, die zeigen, wie sehr häufig zarte Rücksicht genommen werden muss darauf, dass man es nicht liebt, streng wissenschaftliche Fragen zugrunde zu legen. Und dieses Zarte-Rücksicht- Nehmen wird oftmals so interpretiert, dass man sagt: die öffentlichen Vorträge sind nicht so wichtig.

In Wahrheit liegt etwas anderes vor. Es liegt auch diesen Dingen nur eine bestimmte Art von Egoismus zugrunde. Ich will keine Lanze brechen für die öffentlichen Vorträge, ich will nur das Haltlose anfechten, das viele Leute als Meinung haben. Man wird vielleicht in den Zweigvorträgen da oder dort leichter dieses oder je-

nes Zwischenglied vermissen können; aber die öffentlichen Vorträge müssen Glied für Glied gestaltet werden. Das lieben viele nicht, die mit ihrer Arbeit nicht in dem gesamten Kulturprozesse unserer Zeit darinnenstehen. Aber auf dieses Sich-Hineinstellen in den Kulturprozess der Zeit, auf dieses Nicht-sich-Abschliessen kommt es gerade an.

Es ist natürlich auch leichter, von Engeln, Luzifer und Ahriman zu reden als von Elektronen, Ionen und so weiter. Aber nicht wahr, wir müssen uns schon einmal auch zum Bewusstsein bringen, dass wir die Fäden nach der gegenwärtigen Kultur hin durchaus ziehen müssen. Ich bitte Sie aber, die Sache nicht wieder einseitig zu nehmen, so als wenn ich Sie auffordern wollte, Sie sollen sich morgen die ganze wissenschaftliche Sammlung Göschen kaufen und sich hinsetzen, um alles das nach und nach zusammenzuoxen, wie die Studenten sagen würden. Das meine ich durchaus nicht. Ich meine nur, dass da, wo man massgebend reden will über die Stellung der Geisteswissenschaft zu unserer Kultur, man auch ein Bewusstsein davon haben muss und namentlich nicht in den Fehler verfallen soll, zu sagen: diese äussere Wissenschaft ist ein blauer Dunst. Man kann ja als Einzelner sagen, man habe keine Zeit, sich damit zu befassen; aber der ganzen Einrichtung, dem ganzen Betriebe sollte durch das, was ich gesagt habe, eine gewisse Richtung gegeben werden. Und es sollte nicht Verwunderung erregen, dass die geisteswissenschaftliche Hochschule einzelne Zweige der Wissenschaft so betreiben will, dass sie nach und nach zur Geisteswissenschaft hinführen werden. Wir bedürfen doch draussen der materialistischen Kultur. Und diejenigen der Anthroposophen tun Unrecht, die sagen: Was schert mich die materialistische Kultur, die geht mich nichts an, die ist für grobklotzige Materialisten; ich pflege dasjenige, was man erlebt, wenn man träumt, wenn man nicht ganz recht bei vollem Bewusstsein ist; das andere geht mich nichts an, ich habe die Lehren von Reinkarnation und Karma und so weiter. - Auf der anderen Seite ist die Welt da draussen, die sagt: Wir haben die reale Wissenschaft, die ernsten und würdigen Methoden, und da kommen nun die Anthroposophen mit ihrer Geisteswissenschaft; das sind ja die reinsten Narren.

Bei diesem Gegensatz darf es nicht bleiben, und von draussen kann nicht erwartet werden, dass die Vermittlung kommt. Die Vermittlung muss von innen kommen. Wir müssen verstehen und dürfen uns nicht aufs Faulbett legen und sagen: Wenn wir in die geistige Welt erst hinaufklettern müssen durch die Wissenschaft, das ist uns viel zu mühsam.

Von der Bedeutung der materialistischen Kultur wollte ich sprechen und Sie auf dieselbe aufmerksam machen, denn ich habe es oftmals betont: der Materialismus kommt von Ahriman, aber Ahriman muss man kennen, geradeso wie man Luzifer kennen und mit ihm rechnen muss. Und die Trinität, die wir gestern am Modell an-

schauen konnten, ist dasjenige, mit dem sich die Menschheit wird bekanntmachen müssen.

Ich möchte noch einmal wiederholen: Versuchen Sie nicht die Aussenwelt zu ärgern dadurch, dass Sie von einer neuen Religion sprechen. Wenn wir von der Gruppe als «Christus-Statue» sprächen, so würde das ein grosser Fehler sein. Es genügt zu sagen: Da steht der Repräsentant der Menschheit. Jeder kann sehen, was da gemeint ist. Es ist wichtig, dass wir immer die richtigen Worte finden, das heisst, dass wir bedenken, wie wir uns hineinstellen sollen in die ganze Kulturwelt und dazu kommen wollen, die Sache mit den richtigen Worten zu bezeichnen. Das ist dasjenige, was immer wieder gesagt werden muss. Wir wollen nicht zu anderen sprechen: Da haben wir erst den richtigen Christus dargestellt. - Das mögen wir wissen und für uns behalten. Für uns ist es wichtig, den ganzen Segen der materialistischen Kultur einzusehen, sonst begehen wir denselben Fehler, den die anderen begehen, die nicht prüfen.

Fragen wir uns, ob wir es nicht mit den anderen ebenso machen. Wir brauchen zwar mit dem wahren Urteil nicht zurückzuhalten, aber müssen verstehen, was draussen vorgeht. Dann werden wir auch in den richtigen Worten dem entgegentreten können, was draussen ist. Aber, meine lieben Freunde, wir werden viel, viel zu tun bekommen nach dieser Richtung, denn die Trägheit, von der ich heute gesprochen habe, ist sehr, sehr verbreitet und wir müssen den Mut finden, den Leuten zu sagen: Zu träge seid ihr, um euch in die Aktivität des Denkens zu begeben.

Wenn wir verstehen, was draussen ist, dann dürfen wir auch starke Worte benützen, einen energischen Kampf aufnehmen. Aber wir müssen uns bekanntmachen damit und die Fäden zu der äusseren Kultur ziehen. Deshalb wollte ich auch ein Beispiel geben an der sehr verdienstvollen Wrangellschen Broschüre, die zeigt, wie jemand stark als Wissenschaftler ist, aber sich nicht genügend mit der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung befasst hat, jedoch durch die ganze Richtung seiner Seele zur Geisteswissenschaft hinneigt.

Wir haben das Fädenziehen oft, zumeist an konkreten Persönlichkeiten gezeigt, und ich rate Ihnen, da, wo Zweige sind, das auch in Zusammenarbeit zu tun. Selbstverständlich kann das nicht die Arbeit von einem einzigen sein; da würde man nicht fertig werden. Sondern da muss einer sein, der meinetwillen eine Broschüre über die Euckensche Weltanschauung übernimmt und ein anderer nimmt eine Broschüre, die das Blut-, Muskel- und Nervensystem und so weiter zum Gegenstande hat und arbeitet sie mit den anderen durch. Das kann Zweigarbeit sein. Das kann dann so eingerichtet werden, dass man an einem Zweigabend rein geisteswissenschaftlich arbeitet und am nächsten dann eine solche Sache durchnimmt. Wenn der

eine es an einem Tage getan hat, so kann es das andere Mal ein anderer tun. Es kann jeder an irgend etwas anknüpfen, was ihm irgendwie naheliegt. Und warum sollte einer, der gar keine wissenschaftliche Bildung hat, nicht auch an das oder jenes anknüpfen können? Es gibt Fragen des Leben, die auch an solche Dinge angeknüpft werden können. Es ist viel nützlicher, die Zeit zu solchen Studien zu benützen, als allerlei okkulte Vertracktheiten und Material aus Träumen herauszuholen, und das den Leuten zu erzählen. Es ist auch das nicht einseitig gemeint. Es soll nicht *gesagt* sein, dass man niemals von okkulten Erlebnissen sprechen könne; aber es handelt sich darum, die richtige Verbindungslinie zu ziehen. Es handelt sich nicht darum, die Wissenschaft der Sinne zu verachten, sondern sie zu beherrschen. Die Wissenschaft der Sinne soll nicht totgetreten oder vernichtet, sondern beherrscht werden.

II • 06 FORSCHUNGSERGEBNISSE DER AVENARIUS-SCHULE

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Die Untersuchungen von Verbrechergehirnen durch den Kriminalanthropologen Moriz Benedikt. Der zu kurze Hinterhauptslappen bei Verbrechern und sein Korrektiv durch eine entsprechende Erziehung. Die psychologischen Forschungsergebnisse der Avenarius-Schule: Nicht die Wahrheit einer Weltanschauung entscheidet über die Annahme derselben, sondern die gefühlsmässige Prädestination.

Sechster Vortrag, Dornach, 9. Oktober 1915

Wir haben anhand der Wrangellschen Broschüre über «Wissenschaft und Theosophie» verschiedene Gedanken auseinanderzusetzen versucht, die zeigen, wie derjenige, der ganz feststehen will auf dem Boden der modernen Wissenschaft, dennoch hingedrängt wird zur Anerkennung einer Erkenntnis des geistigen Lebens. Und wie Sie gesehen haben, haben wir gegen die Wrangellsche Broschüre eigentlich weniger etwas einzuwenden, als vielmehr im Sinne der Geisteswissenschaft nur Ergänzungen zu geben gehabt. Es liegt also in dieser Broschüre ein, wie es zunächst scheint, subjektives Urteil vor darüber, wie der Weg des modernen Wissenschafters zur Geisteswissenschaft hin ist, wie man, mit anderen Worten, ganz gut moderner Wissenschaftler sein und dennoch den Weg zur Geisteswissenschaft finden kann.

Es ist wichtig, gerade diesen Gedankengang einmal ins Auge zu fassen, weil es mir durchaus nötig erscheint, dass von denjenigen, die auf dem Boden der Geisteswissenschaft stehen, klar erkannt werde, dass die Einwände von den sogenannten Wissenschaftlern eben durchaus nicht wirklich wissenschaftlich sind, sondern daher kommen, dass man eben heute ein ausgezeichneter Wissenschaftler sein kann, der die materialistischen wissenschaftlichen Methoden auf irgendeinem Gebiete der Wissenschaft ganz gut zu handhaben versteht und daneben in allen anderen Weltanschauungsfragen durchaus Dilettant sein kann.

Nun möchte ich heute - sozusagen in Fortsetzung der anhand der Broschüre entwickelten Gedanken - noch einige andere für uns wichtige Gedanken entwickeln. Ich möchte zeigen, wie die gegenwärtige Entwicklung der Menschheit an einem Punkt

angelangt ist, der gerade dem einsichtigen Wissenschaftler, dem, der es mit der Wissenschaft wirklich ernst nimmt und sie zu würdigen weiss, es nahelegen müsste, auf das geisteswissenschaftliche Studium einzugehen und es nicht so zu machen, wie man es eben bisher vorzugsweise gemacht hat: es als etwas von vornherein Abzulehnendes zu betrachten. Ich habe ja - und manche von Ihnen werden sich dessen erinnern - den Betrachtungen, die an die Wrangellsche Broschüre angeknüpft worden sind, in gewisser Beziehung geradezu einen Lobgesang angestimmt auf die materialistische wissenschaftliche Methode. Ich habe gesagt, dass sie grosse und bedeutsame Ergebnisse in der neueren Zeit gezeitigt hat, dass man nur einen richtigen Gesichtspunkt zu gewinnen braucht gegenüber dieser materialistischen wissenschaftlichen Methode und man wird sie schätzen und nicht unterschätzen. Man wird sich mit ihren Resultaten vertraut machen gerade dann, wenn man notwendigerweise die Fäden zwischen ihr und der Geisteswissenschaft zu ziehen beabsichtigt. Nun möchte ich zuerst ausgehen von einem gewissermassen naturwissenschaftlichen Gedankengang, der uns zeigen kann, wie der denkende Naturwissenschaftler - gerade dann, wenn er sich selbst in der richtigen Weise versteht - an die Türe der Geisteswissenschaft pochen sollte. Ich möchte auf ein Kapitel der modernen Naturwissenschaft aufmerksam machen, das auch in sozialetischer Beziehung eine grosse Bedeutung hat, diese aber in einer menschlich befriedigenden Weise nicht gewinnen kann, solange eben die Naturwissenschaft den Weg zur Geisteswissenschaft nicht gefunden hat. Ich möchte etwas eingehen auf einige Gedankengänge der sogenannten Kriminalanthropologie.

Einer der grossen Forscher der Kriminalanthropologie ist der von mir schon öfter genannte Professor Dr. Moriz Benedikt. Er hat als einer der ersten in ganz moderner systematischer Weise Verbrechergehirne untersucht, indem er Verbrecher, insbesondere Mörder, die zum Tode verurteilt worden waren, nachher sezirt hat. Die Ergebnisse waren gegenüber so mancherlei Anschauungen, die vordem bestanden, in der Tat so überraschend, dass er zunächst, nach den ersten Untersuchungen, denken konnte, er habe es mit einer Art wissenschaftlichem Abenteuer zu tun und durchaus nicht mit irgend etwas auf der Fährte der Wahrheit. Wenn er also Verbrechergehirne untersuchte, so zeigten sich immer - das heisst für denjenigen, der mit der Konfiguration, mit der Plastik des normalen menschlichen Gehirns vertraut ist - ganz bestimmte innere Strukturen, mit ganz bestimmten, von der Struktur des Gehirns eines Menschen, der kein Verbrecher war, abweichenden Merkmalen. Und damit wir uns nicht zu sehr verbreiten, will ich mich an das Hauptmerkmal halten.

Es zeigte sich, dass ein bestimmter Teil des menschlichen Gehirns, den man den Hinterhauptslappen nennt und der das Kleinhirn bedeckt, bei den Verbrechern zu klein ist, so dass er das Kleinhirn, das er sonst ganz bedeckt, nur spärlich oder gar nicht bedeckt.

Nun denken Sie sich einmal, man sezirt ein Verbrechergehirn und findet, dass dieses Verbrechergehirn sich von einem normalen Gehirn so unterscheidet, dass der Hinterhauptslappen das Kleinhirn nicht ganz bedeckt, dann muss man doch zu der Schlussfolgerung kommen: Wenn man so geboren ist, dass man unmöglich den Hinterhauptslappen so weit entwickeln kann, dass er das Kleinhirn bedeckt, dann kann man im Leben überhaupt tun was man will, man wird eben ein Verbrecher und folglich könne man nichts dafür. - Und wenn man nun Affengehirne untersucht, so zeigt sich die gleiche Eigentümlichkeit: der Hinterhauptslappen bedeckt das Kleinhirn nicht ganz. So dass man sagen muss: Bei den verschiedenen Fortentwicklungsmomenten auf dem Wege vom Affen zum Menschen ist auch zu beachten, dass der Mensch über die Affenentwicklung hinausgekommen und ein vollkommeneres Wesen dadurch geworden ist, dass sein Hinterhauptslappen gewachsen ist und das Kleinhirn völlig bedeckt. Das heisst also: Wenn der Mensch Verbrecher wird, so fällt er zurück in die Affenorganisation. Beim Verbrecher haben wir es also mit einem ausgesprochenen Atavismus zu tun. Das heisst nichts anderes, als dass unter den Menschen solche Individuen herumgehen, welche in der Gehirnstruktur atavistisch in das Affenbild zurückgefallen sind. Diese atavistischen Individuen werden eben Verbrecher.

Nun denken Sie an die ethischen und sozialen Folgen einer solchen Anschauung und dann wissen Sie, was es unter den Auspizien der gegenwärtigen materialistischen Weltanschauung - ich meine nicht die geltende Naturwissenschaft - heisst, sich diesen Tatsachen fügen zu müssen. Denn die Tatsachen sind vorhanden und nur ein Narr könnte sie ableugnen. Es steht also der, welcher sich von der materialistischen Weltanschauung leiten lässt, vor der Aufforderung: Sieh dir doch nur einmal Verbrechergehirne an, da kannst du sehen, dass die Gehirnstruktur ins Affenhafte zurückfällt. Also siehst du doch deutlich, wie dasjenige, was sich im Menschen sittlich offenbart, einfach eine Folge der materiellen Organisation des Körperlichen ist. Da siehst du es doch augenscheinlich. Der Mensch, der dieses Gehirn gehabt hat, war ein Verbrecher geworden, gerade weil er dieses Gehirn gehabt hat. Mit derselben Notwendigkeit, mit der das Uhrwerk uns bedient, wenn es richtig geht, um den Zug um zehn Uhr zu erreichen, während ein falschgehendes Uhrwerk, das vielleicht erst sieben Uhr zeigt, uns zum Zug zu spät kommen lässt, mit derselben Notwendigkeit zeigt ein Gehirn, das es nicht zur vollen Ausbildung des Hinterhauptslappens gebracht hat, einen verbrecherischen Menschen an, der zurückgeblieben ist. Da du dich sicherlich nicht wirst entschliessen können, einen Dämon in die Uhr hineinzuphantasieren, der die Zeiger herumtreibt, so wirst du dich auch nicht entschliessen können, den Dämon «Seele» in das Gehirn hineinzuträumen.

Wollte man sich gegen die gesicherten Ergebnisse der kriminalanthropologischen Untersuchungen von Verbrechergehirnen so ohne weiteres sträuben, so bedeutet

das Vogel-Strauss-Politik in der Wissenschaft betreiben, bedeutete einfach, mit denjenigen Dingen, die absolut erforscht sind, nicht rechnen zu wollen.

Nun gibt es, wie Sie wissen, ausser der materialistischen Wissenschaft noch eine Philosophie. Aber wenn Sie diese Philosophie betrachten, vielleicht gerade bei denen, die heute oft zu deren bedeutendsten Vertretern gezählt werden, so werden Sie finden, dass diese Philosophie gegenüber den materialistischen Methoden vollständig machtlos ist. Die Begriffe, die die Philosophen gewinnen, laufen entweder darauf hinaus so zu sagen, wie ich es Ihnen an Otto Liebmann gezeigt habe, der ein sehr scharfsinniger Mensch ist und der sagt, dass man über gewisse Punkte nicht hinauskomme, dass man gewisse Grenzen nicht überschreiten könne. Ich habe Ihnen das Beispiel vom Hühnerei angeführt. Oder nehmen Sie die Philosophie Rudolf Euckens in Jena, so können Sie sehen, wie herumgeredet wird und die Worte schön frisiert werden, aber wie die Begriffe, die da entwickelt werden, an die materialistischen Methoden nicht heran können. Sie sind wie das Tun eines Menschen, der hier an einem Ufer des Flusses steht und alle möglichen Anstrengungen macht, um ans andere Ufer hinüberzukommen, aber nicht hinüberkommen kann. Drüben ist die materialistische naturwissenschaftliche Methode, aber er kommt nicht hinüber; daher bleibt das Philosophieren nur ein Herumreden.

Was liegt da eigentlich vor? Nun, gehen wir einmal zurück auf etwas uns lange Bekanntes; gehen wir zurück auf die Gliederung des Menschen in physischen Leib, Ätherleib, Astralleib und Ich. Diese grösste Einteilung, wie sie sich uns geboten hat im Laufe unserer geisteswissenschaftlichen Untersuchungen, nehmen wir zunächst und fragen uns einmal: Was geschieht denn, wenn wir irgend etwas äusserlich Sinnliches betrachten - und ein Verbrechergehirn ist durchaus auch etwas äusserlich Sinnliches -, was geschieht da? Da wirkt das äussere Sinnliche auf unsere Sinnesorgane. Die sind im physischen Leibe. Da kommt die sinnliche Wahrnehmung zustande. Die leugnet niemand ab. Wir wären Toren, wenn wir sie als Geisteswissenschaftler ableugnen würden. Es wäre Stumpsinn, wenn wir uns mit solchen Ergebnissen, wie ich sie aus der Kriminalanthropologie angeführt habe, nicht befassen würden. Wir dürfen auch ihre Tragkraft nicht leugnen, denn sie beweisen durchaus, dass der Verbrecher mit einem Affengehirn herumgeht und der normale Mensch dieses Affengehirn nicht mehr hat. Wenn wir also philosophieren, so wie es die heutigen Philosophen tun, was machen wir dann? In welchen Regionen des menschlichen Wesens bewegen wir uns denn dann? Dann bewegen wir uns in der Sphäre des Ich. Da sind heute alle philosophischen Begriffe. Und gerade bei denjenigen, die heute am scharfsinnigsten philosophieren, werden Sie überall sehen können, dass sie in der Region des Ich gleichsam nur so herumschwimmen. Einen wissenschaftlichen Beweis dafür können Sie in dem Einleitungskapitel meiner «Rätsel der Philosophie» finden, wo ich gezeigt habe, wie in unserer Zeit die Philosophie dahin

tendiert, dass das wesentliche ein Schwimmen im Ich ist. Aber zwischen der Naturwissenschaft und der Philosophie ist ein weiter Abstand, das ist der Fluss, über den die Philosophie nicht hinüberkommen kann, das heisst, dass die philosophischen Begriffe auf der einen Seite - innerlich im Menschen - sind, und alle sinnlichen Wahrnehmungen draussen, auf der anderen Seite.

Ich habe einmal symptomatisch, aber nur symptomatisch, meine lieben Freunde, diesen Abgrund zwischen dem Philosophieren und dem naturwissenschaftlichen Wahrnehmen recht anschaulich vor mir gehabt - aber ich bitte zu beachten, dass dies nur symptomatisch gemeint ist -, als der sechzigste Geburtstag von Ernst Haeckel gefeiert wurde. Da habe ich an der Feier in Jena teilgenommen. Es haben da die verschiedensten Leute gesprochen, Anhänger Haeckels und so weiter. Nun war es mir interessant zu erfahren, was herauskommen würde, wenn auch die philosophischen Kollegen Haeckels, unter denen auch Dr. Rudolf Eucken war, während des Mittagmahles, wie das so üblich ist, einen sogenannten Toast ausbringen würden. Denn dann hätte man irgendwie sehen können, wie sich die Vertreter der Philosophie einer Universität zu den Vertretern der Naturwissenschaft und der sinnlichen Wahrnehmung stellen. Der Toast - er wurde von Eucken ausgebracht - hatte ungefähr folgenden Inhalt; ich gebe nur den Hauptgedanken. Eucken sagte etwa: Bei einer Geburtstagsfeier wie der heutigen ist es üblich, dass man sagen muss, was das Geburtstagskind besonders charakterisiert. Nun habe ich versucht nachzudenken, was unser Geburtstagskind besonders charakterisieren könnte, aber ich habe in meinem eigenen Denken nichts besonderes gefunden. Da habe ich bei der Tochter unseres Jubilars angefragt und sie hat mir gesagt, dass es zu den charakteristischen Eigentümlichkeiten unseres Jubilars gehöre, dass er zum Beispiel mit seinem Schlips nicht zurechtkomme, wenn er ihn umlegen will. - In diesem Ton ging der Toast weiter.

Nun, ich sagte schon, symptomatisch trat mir da entgegen, was die Philosophie-Vertreter einer Universität über den Vertreter der sinnlichen, naturwissenschaftlichen Wahrnehmungen zu sagen hatten. Es ist wirklich symptomatisch, denn es gibt zwischen der heutigen Philosophie und der Naturwissenschaft keine wirkliche Brücke, weil die Begriffe der Philosophen ganz dünn sind und die sinnlichen Tatsachen, welche die Naturwissenschaft zutage fördert, jenseits ihres Ufers sind. Man kommt mit den philosophischen Begriffen nicht hinüber.

Nun habe ich Sie schon darauf aufmerksam gemacht, dass es eine Möglichkeit gibt, die naturwissenschaftlichen Tatsachen in Fluss zu bringen, richtig in Fluss zu bringen. Diese Möglichkeit besteht darin, dass man sich auf den Geist der Goetheschen naturwissenschaftlichen Betrachtungen wirklich einlässt. Erinnern Sie sich nur, dass ich Ihnen auseinandergesetzt habe, wie Goethe darauf gekommen ist, die

Schädelknochen, trotzdem sie in der äusseren Form ganz abweichen von den Wirbelknochen, dennoch als umgewandelte Rückenwirbelknochen anzusehen. Ich habe Sie auf diese Umwandlungstheorie aufmerksam gemacht, als ich Ihnen davon gesprochen habe, dass unser Heizhaus nur eine Umwandlung unseres Hauptbaues ist, indem es einesteils vergrössert und andernteils verkümmert ist. Ich habe Sie auch bei einem anderen Vortrag darauf aufmerksam gemacht, dass wenn man von gewöhnlichen Begriffen zu geisteswissenschaftlichen Begriffen aufsteigt, man die Begriffe in Bewegung zu bringen hat. Ich habe dazu empfohlen, die Gedichte von Goethe über die Metamorphose der Pflanzen und der Tiere zu lesen. Da werden Sie sehen, wie beweglich die Begriffe sind, und wie er das alles geformt hat.

Wenn Sie das, was ich bei den verschiedenen Gelegenheiten gesagt habe, zusammennehmen mit dem, worauf wir heute geführt werden müssen, dann werden Sie sich sagen: Wenn ich unmittelbar die sinnlichen Wahrnehmungen nehme, so sind sie stärker begrenzt, gehe ich aber zur Goetheschen Weltanschauung über, dann erscheint mir ein solcher Rückenwirbelknochen so, dass er elastischer, weicher ist, so dass allmählich ein Teil des Schädels daraus wird. Ich schaue so hinein in die schaffende Natur. Ich sehe, wie zum Beispiel noch bei den Fischen die einzelnen Schädelknochen sehr ähnlich sind den Rückenwirbelknochen, wie dann die Heraufbildung zum Menschen geschieht, indem die Rückenwirbelknochen heraufgebildet werden zum Schädelknochen.

Das können Sie allerdings nur geistig verfolgen; das können Sie nicht sinnlich anschauen. Wollten Sie es sinnlich anschauen, so müssten Sie Tausende, Millionen von Jahren lang beobachten, wie das eine in das andere übergeht. Also man muss die Anschauung, die sinnliche Wahrnehmung vergeistigen.

Sehen Sie, diese Vergeistigung der sinnlichen Wahrnehmung hat Goethe instinktiv richtig gemacht. Ich habe öfter auf jenes bedeutungsvolle Gespräch zwischen ihm und Schiller aufmerksam gemacht, als sie einmal zusammen nach einer Vorlesung des Botanikers Batsch aus der Naturforschenden Gesellschaft in Jena hinausgingen. Schiller sagte da, er habe bei Batsch alles nur so nebeneinander gefunden. Daraufhin zeichnete Goethe seine Urpflanze auf, die man bekommt, wenn man von der einen Pflanzenform zu der andern übergeht. Da sagte Schiller: Das ist aber keine Wahrnehmung, das ist eine Idee - und Goethe erwiderte: Dann habe ich meine Ideen vor Augen. - Er war sich bewusst, dass er nicht nur die einzelnen Verwandlungen sah, sondern dass er in allen Pflanzenteilen eine Pflanze sah. Dem liegt zugrunde, dass Goethe instinktiv alles so betrachtete, wie man nicht nur betrachten kann mit den physischen Sinnen, sondern wenn man die physische Wahrnehmung sogleich einfängt in die Betrachtung des Ätherleibes. Das heisst, Goethe nimmt die metamorphosierende Wahrnehmung - und diese ist eine fortwährend bewegliche

Wahrnehmung - hinein in seine Naturanschauung. Dadurch kommt ihm die ganze Sinneswelt in Bewegung. Das Einzelne ist dann nur ein Spezialausdruck eines ganz Allgemeinen, aber nicht eines so Allgemeinen, wie es die abstrakten Philosophen machen, sondern eines Allgemeinen, das sich hindurchschlängelt durch die einzelnen sinnlichen Wahrnehmungen. Da sehen Sie ein Heraufheben der sinnlichen Wahrnehmung in das Imaginative, das im Menschen entsteht, wenn man es nicht verschmäh't, seinen Ätherleib zu der sinnlichen Wahrnehmung hinzuzunehmen.

Man versteht nicht, was Goethe über Tiere und Pflanzen geschrieben hat, wenn man nicht ins Auge fasst, dass er den Ätherleib mitgenommen hat. Jetzt haben Sie das schon etwas höher geschoben. Wir würden nun etwas getan haben, wenn wir auch noch die philosophischen Begriffe hier herübergeschoben hätten, so dass sie sich [den Wahrnehmungen] nähern könnten (... *).

(Hier folgen im Originalstenogramm noch einige lückenhafte Zeilen, die keinen zusammenhängenden Sinn erkennen lassen.)*

Nun nehmen Sie das, was wir im Laufe der Jahre oft betrachtet haben - es gehört dies zur ersten Stufe dessen, was in «Wie erlangt man Erkenntnisse der höheren Welten?» steht, dass man die physische, die gegenständliche Anschauung auf eine höhere Stufe, in die imaginative Anschauung heraufheben kann. Aber erinnern Sie sich an die Charakteristik, die ich immer und immer wieder gegeben habe - in unzähligen Stellen unserer Zyklen steht das -, worin diese imaginative Anschauung besteht. Sie besteht darin, dass durch das Ich wieder in den ätherischen Leib zurückgearbeitet wird. Solange man nur gegenständliche Begriffe formt, wie es der Philosoph auch tut - denn dass er im Geist arbeitet, ist nur sein Grössenwahn -, kommt man nicht weiter. Man muss dazu übergehen, dass man vom gegenständlichen zum imaginativen Erkennen aufsteigt, das heisst, sobald Leben in die Begriffe hineinkommt, kommt man aus dem blossen Ich in den ätherischen Leib zurück. Man bearbeitet den astralischen Leib zum Geistselbst, das heisst, man kann sagen, die philosophischen Begriffe werden zu imaginativen Begriffen oder Vorstellungen, wenn man das Wort «Begriff» da noch anwenden kann.

Aber jetzt haben sich die Dinge geeinigt: Die imaginativen Begriffe sind nicht mehr durch eine Kluft von den sich metamorphosierenden Wahrnehmungen getrennt, sondern sie sind unmittelbar anschliessend.

Wir werden nun sehen, dass, während Philosophie und Sinneswahrnehmung durch eine Kluft getrennt sind und nicht zusammenkommen können, weil die physische Wahrnehmung im physischen Leib ihren Prozess hat und der Philosoph im Ich seinen Prozess hat, hier aber [es wurde offenbar wieder gezeichnet] die imaginativen Begriffe und die Wahrnehmungen zusammenkommen, weil der gegenständli-

che Begriff im physischen Leib ist und die metamorphosierten Begriffe im Ätherleib sind. Es ist also eine Vertiefung nach beiden Richtungen. Nach der einen Seite muss man mit dem ganzen Menschen an die Welt herankommen und auf der andern Seite muss man die Begriffe vertiefen, indem sie lebendig werden, indem sie zu Imaginationen werden.

Das wollen die Philosophen vermeiden. Sie können sich nicht einlassen auf den Begriff der Imagination, und die Naturwissenschaftler nicht auf ein Ergreifen der sich metamorphosierenden Wahrnehmung. Das wird aber durch die Geisteswissenschaft herbeigeführt. Unsere ganze Geisteswissenschaft ist eben eine Antwort auf die Frage: Wie nimmt der vernünftige, in seinem astralischen Leibe lebende Mensch die in seinem Ätherleibe lebenden und sich metamorphosierenden Wahrnehmungen wahr? Wie denkt er sie? Das ist es, was so wichtig ist, dass wir wirklich wissen, dass wir die Aussenwelt der Innenwelt näherbringen, dass sie sich einander nähern, dass wir sie zusammenführen.

Jetzt können wir erst einen Lichtblick gewinnen in bezug darauf, was es eigentlich mit so etwas, wie der Realität der Kriminalanthropologie auf sich hat. Selbstverständlich wird einer, der so geboren ist, dass er in seinem Wachstum gerade das hat, dass der Hinterhauptslappen nicht ordentlich das Kleinhirn bedeckt, das ganze Leben mit einem solchen affenhaften Hinterhauptslappen herumlaufen. Aber woher kommt denn ein solcher affenhafter Hinterhauptslappen? Ein solcher ergibt sich geisteswissenschaftlich als die Folge des vorhergegangenen Lebens, denn an seiner Leibesbildung schafft von innen heraus das, was der Mensch früher gewesen ist. So schafft er sich seine Struktur des Leibes und des Gehirns und so auch seines Hinterhauptlappens. Wir können also sagen: Wenn ein Mensch mit einem verkümmerten Hinterhauptslappen herumläuft, so hat er im vorigen Leben sich nicht genug Kräfte errungen, um den Hinterhauptslappen normal zu bilden. Ein Trost ist dies zwar nicht, denn immer bleibt die Möglichkeit bestehen, dass ein solcher Mensch zum Verbrecher werden wird, denn vergrößert kann der Hinterhauptslappen ja nicht werden. Da könnte man nun sagen: Die Menschen sind dann ja in zwei Teile geteilt, in solche, die einen zu kleinen Hinterhauptslappen haben und die sind zu Verbrechern geboren, und in solche, die einen voll ausgebildeten Hinterhauptslappen haben, die nicht Verbrecher werden. - Für die materialistische Weltanschauung gibt es da kaum einen Irrtum. Sie wird zu diesem Schluss kommen. Für die Geisteswissenschaft gibt es theoretisch auch keine andere Antwort, aber da sie weiss, dass der physische Leib nicht der einzige Leib ist, sondern auch noch einen Ätherleib in sich trägt, so ändert sich für sie die Situation. Denn wenn ein Mensch mit einem verkümmerten Hinterhauptslappen, also mit einer ungünstigen Veranlagung zur Welt kommt, dann können wir diesen Menschen immer noch ordentlich erziehen. Wir können die Erziehung so gestalten, dass wir ihm entsprechende moralisch-

ethische Begriffe beibringen. Dadurch kann zwar in der gegenwärtigen Inkarnation der physische Leib nicht geändert werden, wohl aber der Ätherteil des Hinterhauptlappens. Der kann vergrößert werden durch dasjenige, was man durch die richtige Erziehung dem Menschen beibringt. Man kann also sehr wohl einem Menschen, welcher auf Grund der vorhergegangenen Inkarnation einen zu kurzen Hinterhauptlappen hat, durch eine geeignete Erziehung etwas helfen. Dadurch, dass wir einen solchen Menschen richtig erziehen, machen wir den Ätherteil des Hinterhauptlappens grösser und der betreffende Mensch kann dadurch vor dem Verbrechertum bewahrt werden.

Nun müsste man aber zu der Tatsache, dass man bei denen, die zu Verbrechern geworden sind, einen zu kurzen Hinterhauptlappen findet, auch das umgekehrte Experiment machen. Man müsste normale Menschen sezieren und beweisen, dass sie alle normal entwickelte Hinterhauptlappen hatten; und dabei könnte man dann entdecken, dass es selbst bei normal entwickelten Menschen vorkommt, dass sie einen zu kleinen Hinterhauptlappen haben, aber trotzdem keine Verbrecher geworden sind, weil eben durch entsprechende Erziehung der ätherische Hinterhauptlappen grösser geworden ist.

Die ethische Erziehung fügt also der ätherischen, nicht der physischen Konstitution etwas hinzu. Die Erziehung muss jedoch so eingerichtet werden, dass sie den geistigen Gesetzen entspricht. Nehmen Sie das, was als ein Erziehungsprinzip entwickelt worden ist in der kleinen Schrift «Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft», so werden Sie finden, dass den Prinzipien der Entwicklung von sieben zu sieben Jahren nachgegangen worden ist. Wenn man anfängt, diese Gesetze zu ergreifen und sie in entsprechende Massnahmen umzusetzen, dann greift man tiefer ein als mit den rein rationalistischen Erziehungsmethoden, wie sie seit langem gang und gäbe sind. Man kommt auch nicht weiter mit dem, was als Fröbelismus heraufgekommen ist. Mit alle dem, was man heute an Erziehungsmethoden betreibt, kommt man nur an das Ich heran. Solange man aber nur an das Ich herankommt, kann man nichts machen, da bleibt der Hinterhauptlappen zu klein. Wenn Sie aber dem geistigen Dasein die Geheimnisse ablauschen und Erziehungsmassnahmen daraus machen, so kommen Sie in den ätherischen Leib hinein. Da machen Sie wirklich den ätherischen Leib normal, das heisst, sie gewinnen mit der Geisteswissenschaft mächtige Begriffe, Begriffe, die wirklich eine Macht haben über den Menschen, die ihn umändern können. Wenn Sie die Begriffe nehmen, die heute gewonnen werden können - sei es auf der einen Seite aus der Beobachtung der sinnlichen Wahrnehmungswelt, sei es auf der anderen Seite aus dem abstrakten Gerede, das nur aus dem Ich stammt -, so bekommen Sie keine Erziehungsprinzipien und auch keine Prinzipien für das soziale Leben, die wirklich in den Menschen eingreifen. Die Begriffe bleiben machtlos. Sie können ganze Biblio-

theiken durchforschen - und es wird genügend geschrieben über das Erziehungswe-
sen -, aber alles das ist ein Regelnwollen aus dem Ich heraus, ganz gleich, ob Sie
glauben, mehr theoretisch oder sonstwie zu erziehen. Solange es nicht dem Ge-
heimnis der Menschennatur und den geistigen Erziehungsprinzipien abgelauscht ist
und dadurch bis in den ätherischen Leib hinein wirksam gemacht wird, so lange
bleiben die Begriffe machtlos gegenüber dem, was im Menschen heranwächst. So
näher wir uns mit den Begriffen, die mächtiger werden, auch dem, was wird und
wächst in der Welt, so dass wir uns praktisch nichts Theoretisches eingliedern.
Wenn wir von philosophischen zu imaginativen Begriffen gehen, wie das die Geis-
teswissenschaft macht, und wenn Sie vom sinnlichen Wahrnehmen zu dem sich
metamorphosierenden Wahrnehmen übergehen, so nähern wir unsere Grundsätze
dem Geistigen an, und dann werden wir aus der Geisteswissenschaft entsprechen-
de Massnahmen und Grundsätze gewinnen.

Aus dem, was ich gesagt habe, ersehen Sie, wie richtig, wie notwendig es in un-
serer Zeit ist - nachdem gerade durch eine jahrhundertelange Entwicklung die Welt
hingewiesen worden ist auf die blosse Sinneswahrnehmung und dadurch zurückge-
drängt worden ist zum blossen Begreifen im Ich -, wie notwendig es ist, äussere
Wahrnehmung und inneres Seelenleben wieder einander zu nähern, sowohl für die
Betrachtung wie auch für das praktische Leben. Mit der Geisteswissenschaft gewin-
nen wir mächtige, in das Leben eingreifende Begriffe, Begriffe, welche wirklich mit
dem Leben etwas zu tun haben. Solche Begriffe wie die der Euckenschen Philoso-
phie greifen nie in das wirkliche Leben ein. Mit der Geisteswissenschaft fassen wir
das Wirkliche an, wir fassen es da an, wo es wirklicher ist als die Sinneswahrneh-
mung .

Wenn wir mit unseren gewöhnlichen Begriffen, mit der gewöhnlichen sinnlichen
Wahrnehmung an das Wirkliche herangehen, dann schauen wir das an, was an der
Oberfläche ist; da schauen wir mit unseren sinnlichen Werkzeugen. Da schauen wir
zum Beispiel den Berg mit seiner Pflanzenwelt an. Und nun gibt es diese zweierlei
Leute: Die einen schauen den Berg mit seiner Pflanzenwelt an und vergessen sich
selbst (Haeckel), die anderen schauen nichts an von der Aussenwelt, sondern reden
nur in Begriffen herum und starren ins Leere; dadurch wird die Philosophie leer (Eu-
ckensche Philosophie). Die Geisteswissenschaft geht an das Wirkliche heran mit
dem sich metamorphosierenden Wahrnehmen und schaut dadurch etwas an, was
sich nicht an der Oberfläche ausspricht, sondern etwas, was darunter liegt. Aber
auch, wenn sie den Menschen anschaut, geht sie von der blossen Sinneswahrneh-
mung der physischen Sinnesorgane zurück zum metamorphosierenden Wahrneh-
men (Ätherleib) und von dem blossen philosophischen Begriff zum imaginativen
Vorstellen und hat dadurch etwas wie eine Art unterirdischen Kanal zwischen der
blosser Sinneswahrnehmung (physischen Sinnesorganen) und dem blossen philo-

sophischen Begriff (Ich). Jetzt werden Sie auch verstehen, dass eine trostlose Weltanschauung auftreten muss, wenn nicht die Geisteswissenschaft Platz greift, denn die Philosophie wird selbstverständlich mit ihren Begriffen ganz ohnmächtig werden gegenüber dem Menschen, man wird ihr nicht glauben, das entwickelt sich auch schon. Die sinnliche Wahrnehmung kann man ja nicht ableugnen; sie wird man immer weniger ableugnen können. So ist es selbstverständlich, dass die materialistische Weltanschauung sagen wird: Was kann man dafür, dass man ein Verbrecher wird? Was kann man dafür, dass man einen zu kurzen Hinterhauptslappen hat? - Denken Sie sich, was dadurch aus dem Begriffe der Verantwortung und aus den juristischen Begriffen werden muss! Diese Perspektive muss man sich vor Augen führen. Es ist feige, sie sich nicht vor Augen zu führen.

Es gibt aber eine Möglichkeit, darüber hinauszuführen, wenn man den Ätherleib von innen durch entsprechend gute Erziehung bearbeitet, so dass dadurch der ätherische Hinterhauptslappen entwickelt wird. Diese Erziehung muss aber eine Herzens- und Liebeserziehung sein, wie sie in der Schrift «Die Erziehung des Kindes vom Gesichtspunkte der Geisteswissenschaft» gezeigt worden ist. Wenn man das einsieht, dann sagt man sich: Gewiss, ein solcher Mensch mit einem zu kurzen Hinterhauptslappen wird sein ganzes Leben mit dem verkürzten Hinterhauptslappen herumlaufen und in Versuchung kommen. Aber durch die Entwicklung des ätherischen Hinterhauptlappens wird er immer das nötige Gleichgewicht finden können. So wird die Geisteswissenschaft ein grosser Faktor werden, wenn die, welche nur die Errungenschaften der materialistischen Weltanschauung kennen, an die Pforte der Geisteswissenschaft klopfen.

Als zweites möchte ich Ihnen eine andere Sache, die man dem seelischen Leben entnehmen kann, vorführen. Gerade in unserer heutigen Zeit haben wir ja die Möglichkeit, zu sehen, dass sich über ganze Volksgemeinschaften Gefühle ausbreiten, zum Beispiel Gefühle des Hasses. Nun wird derjenige, der auf dem Standpunkt einer naiven Weltanschauung noch steht, wenn man ihn fragt: Warum hassest du? - selbstverständlich weiss derjenige nicht genau, warum etwas hassenswert ist, weil er noch die naive Weltanschauung hat -, er wird vielleicht sagen: Ich hasse, weil ich es hassenswert finde. –

Nun gibt es heute eine psychologische Weltanschauung, die über diese Naivität hinaus ist, die mehr weiss, als dass man etwas hasst, weil es hassenswert ist, ebenso wie der Kriminalanthropologe mehr weiss als der, der glaubt, dass ein Mensch Verbrecher geworden ist, weil er ein schlechter Kerl war und nicht besser geworden ist; denn der Kriminalanthropologe weiss, dass der Betreffende einen zu kleinen Hinterhauptslappen hat. Und so ist auch das ein naives Urteil, wenn man sagt: Ich hasse dies oder das, weil es hassenswert ist.

Nun, auch da haben sich schon Menschen aufgeschwungen zu einem richtigen Urteil. Wer die Menschennatur näher betrachtet, sieht, wie die Gefühle, die in der Seele entwickelt werden, zu dem Rüstzeug, zu den Lebensbedingungen der Seele gehören. Und wenn man nicht naiv, sondern mit wirklicher Beobachtung der Tatsachen heute die Seelenwelt betrachtet, kommt man darauf, dass in dem Menschen latent aufgespeichert ist, ohne dass es sichtbar wird, ein gewisses Quantum von Hassensnotwendigkeit. Er muss hassen. Und wenn so viel Hass sich angesammelt hat, dass gewissermassen das Fass übergeht, so sucht er sich ein Objekt seiner Hassenskraft.

Betrachten Sie nun einmal die Art und Weise, wie der Mensch zu einer Weltanschauung kommt. Wir bemühen uns zu zeigen, wie man zu einer geisteswissenschaftlichen Weltanschauung kommen soll in einer objektiven Weise. Aber so kommt man nicht immer zu einer geisteswissenschaftlichen, auch nicht zu einer materialistischen Weltanschauung, sondern weil man dazu gefühlsmässig prädestiniert ist. Was logisch für eine Weltanschauung spricht, kommt erst in zweiter oder gar dritter Beziehung in Betracht. Gehen Sie zum Beispiel durch die Versammlungen der Kommunisten oder Materialisten und prüfen Sie, was sie vorbringen, um logisch ihre Weltanschauung zu fundieren, dann können Sie bemerken, dass nicht ihre Logik, sondern ihr Gefühl dafür prädestiniert ist. Und so ist es auch mit der geisteswissenschaftlichen Weltanschauung. Vielleicht haben Sie die mystische Weltanschauung aus Ihrem Gefühl heraus, weil sie Ihnen mehr wohl tut als eine materialistische Weltanschauung. Der Gefühls-, der Affektfaktor spielt da eine ungeheuerere Rolle. Ebenso ist es auch mit dem Hass gegenüber der Aussenwelt. Wenn der Mensch etwas hasst, so wird der Psychologe nicht fragen: Wie ist das Objekt? - sondern er wird fragen: Wie ist der Mensch? - Das Hassbedürfnis ist in ihm und das Objekt ergibt sich einem dann von selbst. Er muss hassen, wie man zu bestimmten Zeiten essen muss. Das ist eine Erkenntnis, zu der es die gegenwärtige Psychologie schon gebracht hat.

Ich habe in der Hand ein Heft der Zeitschrift «Die Zukunft» vom 25. September 1915. Darin findet sich ein Aufsatz «Wahrheiten» von Franz Blei. Da wird so etwas auseinandergesetzt, wie ich es jetzt getan habe. Dann wird ausgeführt, was Avenarius - Franz Blei ist ein Schüler des Avenarius - begründet hat in seinem empirischen Kritizismus. Das wird in einzelnen Sätzen zusammengefasst und da finden Sie in diesen Sätzen sehr schön ausgedrückt, was heute schon als psychologische Forschungsergebnisse aufgefasst werden kann: «Reine Gefühle sind als den mit ideellen Komponenten befrachteten Gefühlen präexistent theoretisch anzunehmen und nicht erfahrbar. Praktisch kennen wir kein Gefühl, das keinen ideellen Komponenten hat.» - Dieser Satz betrifft nicht gerade dasjenige, was wir brauchen, daher wollen wir uns bei diesem Satze nicht weiter aufhalten. Es ist nicht nötig, dass wir

ihn auseinanderschälen, sonst müssten wir auf die Begriffe eingehen, die da gebraucht worden sind. Aber ein anderer Satz kann für uns schon wichtiger sein, nämlich der: «Reine Ideen sind als den menschlich gedachten Ideen präexistent theoretisch anzunehmen und nicht rein erfahrbar. Praktisch kennen wir keine Idee (Gedanke, Bild), die nicht schon als Komponente zu einem Gefühl gedient hat.»

Also, wenn eine Idee in uns auftaucht, so müssen wir uns fragen: Welches Gefühl hat uns zu dieser Idee getrieben? In dem einen taucht die Idee auf: Die Welt ist auflösbar in Atome. - Welches Gefühl hat ihn dazu getrieben? In einem anderen taucht die Idee auf: Die Welt hat eine Hierarchie, eine Stufenleiter. - Welches Gefühl trieb ihn dazu? Also die Komponente des Gefühls ist überall darinnen. Und wenn einer hasst, welches Gefühl drängt ihn dazu? Blei sagt: «Nicht Ideen rufen Gefühle hervor, sondern die reinen Gefühle bemächtigen sich der Ideen, die diese Gefühle befriedigen können.» Zum Beispiel: Der Sozialdemokrat hasst den Bourgeois. Er hasst ihn deshalb, weil ihm ein Quantum von Hass notwendig ist und das wendet er dem Bourgeois zu. Oder der Antisemit hat Hass notwendig und dazu bietet sich ihm der Jude dar. Franz Blei sagt in Punkt 8: «Nicht die Wahrheit einer Idee an sich entscheidet für ihre Annahme durch die Menschen, sondern ihr affektiver Gehalt.»

Also sehen Sie, das weiss der auch schon! Ein materialistischer Monist wird man nicht, weil man die Wahrheit einsieht, sondern weil man durch sein Gefühl dafür prädestiniert ist und ein Spiritualist wird man nicht, weil es wahr ist, sondern weil man durch das Gefühl dazu prädestiniert ist.

Weiter heisst es in diesem Aufsatz: «Ideen werden angenommen, deren Wahrscheinlichkeit Null ist, andere wieder zusammen und zugleich mit solchen, die der ersten Gegenteil sind. Man denke an die Vielfachheit des <Du sollst nicht töten !>. Hier ist nur dem Gläubigen ein Einwand gestattet, dem einst Hegel den Ausdruck von der <List der Idee> gegeben hat, die sich unserer Leidenschaften zu ihrer Realisierung bediene, indem die Menschen meinen, für sich zu arbeiten, während sie es in Wirklichkeit für den <Weltgeist> tun. Der Christgläubige spricht von der Unerforschlichkeit der Wege Gottes.»

Der ganze Aufsatz handelt also davon, dass es nicht die Ideen, die sogenannten Wahrheiten sind, die den Menschen ergreifen, sondern der Gefühlsgehalt.

Wer die Welt heute betrachtet, wie sie sich nach und nach entwickelt hat, der wird das ganz richtig finden und es ist sehr bedeutsam, dass eine Philosophenschule wie die des Avenarius dahintergekommen ist, dass der Sozialdemokrat nicht den Bourgeois hasst, weil er ihn hassenswert findet, sondern weil er selbst ein bestimmtes Quantum Hass notwendig hat. Dahinter ist also die Philosophenschule des Avenarius heute schon gekommen.

Aber bedenken wir, was das wiederum für eine soziale Konsequenz hat. Stellen Sie sich nur einmal auf den Standpunkt - und man möchte sagen, dieser Standpunkt muss sich, wenn man überhaupt noch ein wirkliches Gefühl hat, zu der allerbittersten Seelenpille verwandeln -, dass Sie diese Dinge im Ernste als Wahrheiten nehmen, so werden Sie sich sagen müssen: Da entscheidet die Wahrheit über gar nichts mehr, sondern die Affekte entscheiden. Ich werde zwar in eine Weltanschauung hineingebracht, aber nur deshalb, weil ich die Wahrheit nicht kenne. Das führt dann in die absolute Trostlosigkeit hinein. Da gibt es kein Entrinnen. So wie es auch in der Kriminalanthropologie kein Entrinnen gibt gegenüber dem Zugeben dessen, dass ein zu kurzer Hinterhauptslappen einen Verbrecher gibt, so gibt es auch gegenüber der äusseren Psychologie kein Entrinnen gegenüber der Tatsache, dass die Menschen durch ihre Affekte zu dem getrieben werden, was sie Wahrheit nennen.

Am klarsten, höchst bedeutend und einleuchtend hat das Friedrich Nietzsche in den verschiedensten Varianten seiner Weltanschauung darzustellen versucht. Dem ganzen Nietzscheanismus liegt das zugrunde. Ich habe die Stelle selbst angeführt in meinem Buche «Friedrich Nietzsche, ein Kämpfer gegen seine Zeit». Es handelt sich da um die Frage: Was ist Wahrheit? Und weil Nietzsche die Richtigkeit dieses Satzes nicht angenommen hat wegen der Wahrheit, sondern ihn abgelehnt hat wegen der ganzen Präparierung der menschlichen Subjektivität, deshalb wollte Nietzsche Schluss machen mit der Phantasie [vom Willen zur Wahrheit], das heisst also auch mit dem Christentum. Daher schrieb er den «Antichrist», das nächste sollte sein «Die Immoralisten» und das Ganze sollte dann «Der Wille zur Macht» sein.

Trostlosigkeit, absoluter Nihilismus ist es, zu dem gerade solche Philosophenschulen führen mit ihrer Erkenntnis, dass wer dazu veranlagt ist, dass er glaubt, am besten in ein Verhältnis zur Welt zu kommen dadurch, dass er sich an die Materie hält, Materialist wird; und wer glaubt, dass er durch eine Abhängigkeit von der geistigen Welt lebt, Spiritualist wird aus seinem Affekt heraus.

Nun, meine lieben Freunde, dagegen braucht man nur eines zu nehmen, man braucht nur aufzuschlagen das letzte Kapitel der «Theosophie», wo der Weg zur Erkenntnis geschildert wird und die Tatsache nehmen, wovon da ausgegangen wird. Es wird da nämlich gar nicht ausgegangen davon, dass man logisch spintisieren soll, um zu diesen Wahrheiten zu kommen, sondern es wird ausgegangen davon, dass es nötig ist, die ganze affektive Welt des Menschen, die Gefühlsrichtung in einer bestimmten Weise zu bilden und zu gestalten. Da wird auf dasjenige eingegangen, was dem Suchen nach der Wahrheit zugrunde liegt. Da wird das in Angriff genommen, worauf die Psychologie hindeutet, womit sie aber nichts anzufangen weiss. Warum wird von uns nicht der Materialismus mit logischen Gründen wider-

legt, warum wird nicht der Spiritualismus mit logischen Gründen begründet? Weil das alles nichts heisst. Es ist vielmehr etwas anderes zu zeigen. Es ist zu zeigen: Das und das musst du mit deinen Affekten machen, so dass du nicht mehr durch das Subjektive geführt wirst, sondern... [Lücke].

Nehmen Sie dieses Kapitel der «Theosophie» und Sie werden sehen, dass alles auf ein Objektivieren des affektiven Lebens ankommt und dann können Sie sehen, wie hierdurch eingegriffen wird in die Sackgasse der modernen Weltanschauung... [Die Schlusssätze sind im Stenogramm nicht mehr zu entziffern.]

III
EPISODISCHE BETRACHTUNG ÜBER
RAUM, ZEIT, BEWEGUNG

III • 01 RAUM, ZEIT UND GESCHWINDIGKEIT

Vor Mitgliedern – GA-164 Der Wert des Denkens für eine den Menschen befriedigende Erkenntnis

Episodische Betrachtung der mechanischen Begriffe Raum, Zeit und Geschwindigkeit. Unterscheidung von zwei Arten von Divisionen und Diskussion der kinematischen Formel: Geschwindigkeit = Weg/Zeit. Die Begriffe Weg und Zeit sind Abstraktionen; die Geschwindigkeit ist der mechanische Fundamentalbegriff, der so zu den mechanischen Dingen gehört wie das Leben zu den lebendigen Körpern. So sind Bewegungsvorgänge mit Überlichtungsgeschwindigkeit oder der Gedanke an ein auf wenige Sekunden verkürztes oder auf Jahrtausende verlängertes Menschenleben un reale Begriffe. Da jeder Körper mit dem Lichtäther in Beziehung steht und dieser der Bewegter des Lichtes ist, kann sich kein Körper schneller als mit Lichtgeschwindigkeit bewegen. Bedeutende Physiker der Gegenwart (z.B. Max Planck) werden auf Grund von experimentellen Ergebnissen zu der Vorstellung gedrängt: Es gibt eigentlich keine Materie, sondern nur Löcher in einem Äther, dem man selbst keine materiellen, sondern nur spirituelle Eigenschaften beilegen darf.

Dornach, 20. August 1915

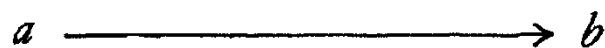
Ich dachte, es würden heute höchstens ein Dutzend da sein und wollte, wie es ja auch geschehen soll, etwas sagen, das ganz episodisch etwas gar nicht zu unseren sonstigen Betrachtungen Gehöriges sein soll, das aber für einige, die sich in die Sache etwas hineinleben können, wichtig sein kann zur Beurteilung von manchem, was in bezug auf gewisse Auffassungen von Raum und Zeit und Bewegung zur Zeit eine Rolle *spielt*.

Es gibt heute nämlich theoretische Physiker, die der Meinung sind, dass sich mit Bezug auf die einfachsten Weltvorstellungen eine tiefgehende Umwälzung vollziehe. Unter diesen einfachen Weltvorstellungen, die der theoretischen Physik zugrunde liegen, wollen wir eben heute ein klein wenig etwas betrachten, was sich auf Zeit, Raum und Bewegung bezieht. Es wird dies die Grundlage abgeben zu einer in der nächsten Zeit anzustellenden weitergehenden Betrachtung, die uns tiefer hineinführen kann in das, was man gerade in der Gegenwart bei grundlegenden physikalischen Betrachtungen anstreben will.

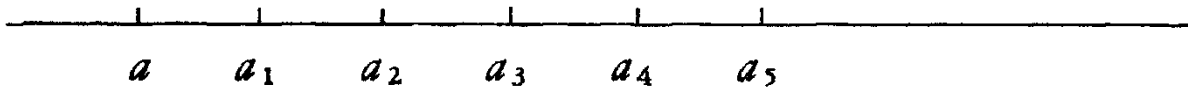
Sie werden ja gewiss alle schon davon gehört haben, dass sich in der Gegenwart dasjenige geltend macht, was man die Relativitätstheorie der neueren Physik nennt. Die Relativitätstheorie - es gibt da auch mancherlei Schattierungen - wird heute von

zahllosen theoretischen Physikern vertreten. Man verspricht sich von ihr einen völligen Umschwung aller Begriffe, die von den Physikern, wenn sie eben elementare theoretische Betrachtungen angestellt haben, bisher als richtig anerkannt wurden und die ja im wesentlichen zurückgehen auf *Newton*. Nun glauben die neueren theoretischen Physiker von heute, dass alle diese Newtonschen Begriffe, die noch zu unserer Studentenzeit als ganz unumstösslich aufgenommen worden sind, eine Umwälzung erfahren müssen, ja, dass gewissermassen die ganze theoretische Grundlage der Physik, wie sie geglaubt worden ist und noch geglaubt wird, eigentlich falsch sei. Nun, warum ich die Betrachtung, die ich anstellen will, in Zusammenhang bringen muss mit dieser neu auftauchenden Relativitätstheorie, das wird sich später ergeben.

Damit nun das, was ich zu sagen habe, nicht ganz unverständlich bleibe, möchte ich von ganz einfachen, elementaren Begriffen ausgehen, um Ihnen durch dieselben gleich vorzuführen, was für eine Vorstellung man mit dem Zeitbegriff verbinden kann. Gehen wir, wie gesagt, von ganz elementaren Dingen aus. Nehmen wir einmal an, irgendein Objekt, das ich meinetwillen a nennen will, eine rollende Kugel oder dergleichen, bewege sich in einer Richtung, die ich durch diese Linie andeuten will; also a bewegt sich längs der Geraden in der Richtung nach b :



Nun wissen Sie ja alle, dass man den Weg, die Weglänge, welche ein solches Bewegtes in einer Sekunde zurücklegt, die Geschwindigkeit nennt. Nehmen wir also an, a käme in einer Sekunde bis hierher, bis a_1 , dann würde man diese Wegstrecke a bis a_1 in der Physik die Geschwindigkeit nennen und mit c bezeichnen. Und wenn wir des weiteren annehmen, dass das sich Bewegende durch die folgenden Sekunden weitergehe, so würde es, wenn es eine gleichförmige Bewegung vollführen würde - und nur von einer solchen wollen wir reden -, am Ende der zweiten Sekunde bei a_2 sein, wobei $aa_1 = a_1a_2$ ist, das heisst, mit derselben Geschwindigkeit c geht in der zweiten Sekunde das sich Bewegende von a_1 nach a_2 , in der dritten Sekunde von a_2 nach a_3 , in der vierten Sekunde von a_3 nach a_4 und so weiter fort. Nehmen wir nun an, wir betrachteten diese Bewegung eine gewisse Zeit hindurch und unser Bewegliches käme eine bestimmte Strecke weit, nehmen wir an bis a_5



dann nennt man, wenn dieses Bewegliche von a nach a_5 gerollt ist, das Stück des Raumes - den wir hier in seiner einen Dimension auffassen - den *Weg*; so dass a bis a_5 der Weg ist, den es zurückgelegt hat; c ist die Geschwindigkeit; den Weg bezeichnet man mit s ; und man sagt: das Bewegliche a habe den Weg s mit einer Geschwindigkeit c in einer bestimmten Zeit - hier fünf Sekunden - durchlaufen. Diese Durchlaufzeit bezeichnet man mit t .

Nun gibt es eine bestimmte Beziehung zwischen Weg, Zeit und Geschwindigkeit. Die einfachste Beziehung, die man gefunden hat, ist die, dass man hier sagen würde: s - der Weg - ist fünfmal von a bis a_1 , das heisst, einmal den Weg a bis a_1 mal 5, das sind 5 Sekunden, das ist also die Zeit; also müssen wir das, was wir die Geschwindigkeit genannt haben - dieses Stück aa_1 - mit 5 multiplizieren, dann bekommen wir den Weg $s = c \cdot t$ (Weg = Geschwindigkeit \cdot Zeit). Es stecken also drei Begriffe in dieser Formel: s , c , t .

Nun wissen Sie ja, dass über die Zeit von einer Anzahl von Philosophen, Mathematikern und auch theoretischen Mechanikern unendlich viel geschrieben worden ist. Die Menschen glauben zwar, von der Zeit eine Vorstellung, einen Begriff zu haben, aber es würde jeder, wenn er erklären müsste und nachdenken würde, was er unter Zeit versteht, sehr bald einsehen, dass er doch keine rechte Vorstellung von diesem Begriff der Zeit hat, der zu den allgangbarsten Begriffen gehört, die man in der Mechanik anwendet. Um nun irgend etwas über den Zeitbegriff studieren zu können, wollen wir uns an diese Formel halten, die ja zunächst den Zeitbegriff in eine gleichförmige, gradlinige Bewegung hineinversetzt. Aber wenn auch diese Formel in jedem Physikbuch steht, so ist sie in der Physik doch umspielt von einer ganzen Menge, ich will nicht sagen Unklarheiten, aber von mangelnder Klarheit, von wenig Willen, tiefer in die Sache hineinzugehen. Und das rührt namentlich davon her, dass in unseren Schulen der Unterricht in bezug auf etwas, das wir alle lernen, uns nicht gewisse Unterscheidungen beibringt, die aber wichtig sind, wenn man zu genaueren Begriffen in einer gewissen Richtung kommen will. Wir lernen ja in unseren Schulen von vier Rechnungsarten reden: von Addition, Subtraktion, Multiplikation und Division. Aber bei der Division werden wir, ich glaube, nicht oft darauf aufmerksam gemacht, dass in der gewöhnlichen Rechnungsoperation eigentlich zwei total verschiedene Dinge stecken. Ich will Ihnen das in ganz einfacher Weise zeigen.

Nehmen wir an, wir hätten einen gewöhnlichen Apfel und teilen diesen. Wir können ihn in fünf, in zehn Teile teilen und so weiter, dann bekommen wir, wenn wir ihn geteilt haben, einen so- und sovielten Teil des Apfels. Wollen wir die Teile verteilen, so ist das, was wir verteilen, eben ein Stück des Apfels. Wir führen hier wirklich eine Division aus. Ich will es als Bruch schreiben, denn das ist dasselbe wie eine Division. Ich kann sagen: Ein Apfel wird, sagen wir in zehn Teile geteilt, dann bekommen wir als Resultat ein Zehntel Apfel. Sehen Sie sich jetzt einmal an, was ich auf die Tafel geschrieben habe:

$$\frac{1 \text{ Apfel (Dingliches)}}{10 \text{ (Zahl)}} = \frac{1}{10} \text{ Apfel (Dingliches)}$$

In dem Zähler oder Dividenden haben wir eine Qualität, irgend etwas Dingliches; im Divisor oder Nenner haben wir nichts Dingliches, sondern eine bloße Zahl; 10 ist hier eine bloße Zahl; und im Quotienten haben wir wiederum etwas Dingliches: ein Zehntel Apfel.

Diese Sache ändert sich nicht, wenn wir statt einem Apfel zwanzig Äpfel teilen. Nehmen wir an, wir teilen 20 Äpfel durch 10, so bekommen wir statt ein Zehntel Apfel 2 Äpfel:

$$\frac{20 \text{ Äpfel}}{10} = 2 \text{ Äpfel}$$

Die 20 Äpfel sind wiederum ein Dingliches; unten ist bloss die Zahl und als Quotient bekommen wir wiederum ein Dingliches. Das ist eine Division.

Aber das Dividieren kann noch einen ganz anderen Sinn haben. Ich kann oben im Dividenden 20 Äpfel haben, aber unten als Nenner oder Divisor, sagen wir 2 Äpfel, dann habe ich oben und unten ein Dingliches. Was bekomme ich da als Resultat? Dann bekomme ich als Resultat kein Dingliches, sondern ich bekomme heraus, wie oft 2 Äpfel in 20 Äpfel enthalten sind, ich bekomme 10, das heisst, ich bekomme eine Zahl:

$$\frac{20 \text{ Äpfel (Dingliches)}}{2 \text{ Äpfel (Dingliches)}} = 10 \text{ (Zahl)}$$

Wiederum habe ich es mit einer Division zu tun, aber diese hat jetzt einen ganz anderen Sinn als die Division im ersten Fall. Im ersten Fall teile ich ein Dingliches und bekomme wieder ein Dingliches, im zweiten Fall teile ich gar nicht, sondern stelle mir die Aufgabe, zu erforschen, wie oft ein Dingliches in einem anderen Dinglichen enthalten ist und da bekomme ich eine Zahl heraus.

Wir können also sagen: Division ist nicht immer Dividieren, sondern es gibt zwei Arten von Divisionen, die sich streng voneinander unterscheiden. Man müsste also beim Unterrichten immer auseinandersetzen, dass man zwei Arten von Divisionen hat. Bei der ersten stellt sich mir die Aufgabe, zu erforschen, was herauskommt, wenn man ein Dingliches teilt; bei der zweiten stellt sich die Aufgabe, zu erforschen, wie oft ein Dingliches in einem gleichartigen Dinglichen enthalten ist - sie müssen gleichartig sein, denn man kann natürlich nicht fragen, wie oft 2 Äpfel in 20 Birnen enthalten sind - und dann bekommen wir eine Zahl heraus.

Dies muss man ins Auge fassen, wenn man die Formel $s = c \cdot t$ studieren will.

Nun kann diese Formel auch anders geschrieben werden. Ich brauche nicht immer das s zu suchen, sondern ich kann auch das c oder t suchen, dann ändert sich die Formel. Suche ich das c , dann bekomme ich es, indem ich das s dividiere durch t . Indem ich den ganzen Raum durch $/$ dividiere, bekomme ich den Raum, der in 5 Sekunden durchmessen worden ist, durch 5, also die Geschwindigkeit c :

$$c = \frac{s}{t}$$

Ebenso können Sie aber t bekommen: die Zeit. Nehmen wir an, dass Sie s dividieren durch c . Wenn Sie fragen: Wie oft ist in dem ganzen Weg der Weg von einer Sekunde enthalten, so ist er fünfmal enthalten. Da bekommen Sie die Zeit:

$$t = \frac{s}{c}$$

Sehen wir uns diese Formeln genauer an. Nehmen wir zunächst die zweite und vergleichen wir: s , das ist der Weg hier, die Länge a bis a_5 , das haben wir in dem Zähler; hier im Nenner haben wir das c . Was ist das c ? Nun, das ist der Weg in einer Sekunde. Wege sind das: s ist ein Weg, c ist ein Weg. Welcher Form von Division gleicht denn das? Nun, das gleicht dieser Form (20 Äpfel: 2 Äpfel = 10). Hier (im Zähler) haben Sie Äpfel und hier (im Nenner) haben Sie Äpfel; hier (im Zähler von $5/c$) haben Sie Weg und hier (im Nenner) haben Sie Weg. Was muss denn da vorne stehen? Bloss eine Zahl. Das heisst, t kommt bei unseren physikalischen Betrachtungen als nichts anderes heraus denn als eine Zahl. Denn wenn ich s und c betrachte als Weg, also als ein Dingliches - beide sind ja Weg oder ein Stück von einem Weg -, dann kann aus der Natur der Teilung die Zeit t nur figurieren als eine Zahl. Geadeso wie die Zahl 10 (20 Äpfel: 2 Äpfel = 10) eine Zahl ist und nichts weniger oder mehr, so kann in dieser Division t , die Zeit, auch nichts anderes als eine Zahl sein.

Sie können auch die Divisionsform nehmen (1 Apfel: 10 = 1/10 Apfel), dann gleicht diese der Formel $c = s/t$. Wird dagegen Dingliches dividiert durch Dingliches, was muss herauskommen? Eine Zahl wie hier ($t = 5/c$), wo wir es bei t mit einer blossen Zahl zu tun haben. Das heisst, beide Formeln weisen daraufhin, dass - insofern wir bei der Physik stehenbleiben - wir für die Zeit nach der Natur der Teilung nichts anderes herausbekommen als eine Zahl. Und zwar handelt es sich hier (20 Äpfel: 2 Äpfel = 10) um eine Zahl, die sich auf Äpfel bezieht und zeigt, wie oft 2 Äpfel in 20 Äpfeln enthalten sind, und hier bei der Zeit ($5/c = t$) um eine Zahl, die zeigt, wie oft die Geschwindigkeit im Räume enthalten ist.

Nun wird wohl niemand von Ihnen in der Zahl als solcher ein Dingliches sehen. Wenn Sie irgendeinem Buben oder Mädchen nicht 3 Äpfel geben, sondern bloss 3 als Zahl, so werden sie nicht satt. Also in der Zahl kann man nicht ein Dingliches sehen, sondern eben eine blosser Abstraktion, etwas, was bloss gewissermassen Beziehungen angibt in der äusseren Welt.

Aus dieser Betrachtung können wir ersehen, dass uns die Zeit durch die physikalische Betrachtung selber aus der Hand entschlüpft; sie schrumpft uns zu einer blossen Zahl zusammen. Ebenso wenig wie wir über die Zahl philosophieren können, können wir auch nicht über die Zeit philosophieren, das heisst, sie hat sich auf die Vorstellung einer Zahl reduziert. Darum können wir auch die Zeit in den Dingen

nicht finden, wenn wir noch so lange überall suchen, weil sie bloss als Zahl figuriert. Womit hängt das zusammen? Nun, ich glaube, ein Bub oder ein Mädchen braucht nicht besonders alt zu sein, um eine aus gesundem Gefühl hervorgehende Antwort zu geben, wenn man fragt: Was interessiert dich, die Äpfel oder die Zahl? Gewiss könnte jemand sophistisch reden und sagen, mich interessiert die Zahl, denn mir sind 8 Äpfel lieber als 6; aber das ist doch nur, weil 8 Äpfel mehr sind als 6. Also die Zahl ist gar nicht das, um was es sich ihm dabei handelt, sondern die Äpfel sind es, das Dingliche ist es.

Daraus aber folgt, dass wir uns überhaupt an das Dingliche halten müssen und uns nicht an die Zahl halten dürfen, wenn wir von Zeit, Raum und Geschwindigkeit sprechen. Und wenn wir nun das Dingliche ins Auge fassen, so fällt die Zeit von vornherein weg, das heisst, sie ist Zahl und nicht Dingliches. Sie werden sich also sagen können: Wir haben s , den Raum, das Stück des Raumes, das unser Bewegliches durchläuft. Wenn das nun weiter rollt, so kann es noch viel, viel Raum durchmessen. Der Raum ist ja draussen etwas Dingliches. Das ist aber nicht das, worauf es zunächst ankommt, denn man kann sich den Raum als immer weitergehend denken. Aber etwas anderes hat sehr viel mit dem zu tun, worauf es uns ankommt, das ist das c . Denn wie das a den Raum durchläuft, das hängt ganz davon ab, ob es in einer Sekunde, sagen wir, 20 oder 25 oder 50 cm und so weiter durchläuft, und wiederum, wieviel es durchläuft, das hängt davon ab, wie schnell es läuft. Aber wie schnell es läuft, das hat es im Innern, das ist ihm im Innern eigentümlich. Und von dem, was dem Beweglichen im Innern eigentümlich ist, hängt überhaupt der ganze Vorgang ab. Also auf die Geschwindigkeit des Beweglichen kommt es an, die gehört dem Beweglichen als solchem an, ist eine innere Qualität des Beweglichen. Und wenn wir die Welt anschauen, insofern wir sie auf mechanische Vorgänge hin betrachten, dann müssen wir, wenn wir von der Realität sprechen, von der innerlichen Geschwindigkeit der Körper oder Atome oder Moleküle sprechen. Und der ganze Vorgang zwingt uns, von der innerlichen Geschwindigkeit als von zu den Dingen zugehörig zu sprechen, so wie der Rose die rote Farbe zugehörig ist.

Also der Fundamentalbegriff ist die Geschwindigkeit; sie ist das, worauf es ankommt. Darauf folgt, dass wir uns nicht an die Formel halten dürfen, die hier c hat ($c = s/t$), und nicht glauben dürfen, dass wir mit Raum und Zeit irgend etwas besonders Reales haben, sondern was real ist in den Dingen, das ist die Geschwindigkeit, nicht die Zeit. Die Zeit ist wiederum erst abstrahiert von dem Begriff der Geschwindigkeit, weil die Dinge verschiedene Geschwindigkeit haben. Blicken wir auf die verschiedenen Geschwindigkeiten und wollen sie auf ein Gemeinsames reduzieren, so bekommen wir den Begriff der Zeit. Dieser ist eine Abstraktion, ebenso wie der Gattungsbegriff «Apfel» eine Abstraktion ist und real nur der besondere, der konkrete Apfel ist. Wenn wir also auf das mechanisch Reale der Dinge eingehen, so müssen

wir auf die Geschwindigkeit eingehen und dürfen nicht glauben, dass wir den Zeitbegriff in den Vordergrund stellen können. Das ist der grosse Fehler, der überall in der Physik gemacht wird, dass man nicht beachtet, dass man von der Geschwindigkeit ausgehen muss, die innen in den Dingen ist, die zu ihnen so gehört, wie das Leben zu den lebendigen Körpern.

Also halten Sie fest, meine lieben Freunde: nicht die Zeit, sondern die Geschwindigkeit ist dasjenige, was der Mechanik zugrunde liegen muss. Sie könnten nun sagen, das sind ja Spintisierereien, diese Unterschiede zu machen. Es sind aber keine Spintisierereien, sondern diese Dinge sind zur Auffassung gewisser Verhältnisse des Wirklichen fundamental bedeutsam und ich will Sie gleich auf etwas hinweisen, das zeigt, wie fundamental bedeutsam sie sind.

Bei den verschiedenen Diskussionen über die Relativitätstheorie handelte es sich bei den Leuten gerade darum, mit dem Zeit- und dem Geschwindigkeitsbegriff zurechtzukommen. Nun will ich Ihnen an zwei Spekulationen zeigen, in welcher Art gewisse Menschen denken, wie sie ihr Denken formulieren, wenn sie über Zeit und Geschwindigkeit reden. Da muss ich Ihnen eine merkwürdige Persönlichkeit vorführen, Herrn *Lumen*, der bei der Relativitätstheorie eine gewisse Rolle spielt. Was ist das für ein merkwürdiger Herr? Ja, sehen Sie, das ist eine, ich möchte sagen, «Phantasie-Bekanntschaft», die *Flammarion* gemacht hat. Dieser Herr Lumen hat eine sehr merkwürdige Fähigkeit, die wir uns etwa in der folgenden Weise klar machen können.

Sie wissen ja alle aus Ihrem Physikunterricht, dass das Licht eine gewisse Geschwindigkeit hat; es durchmisst in der Sekunde 300 000 km. c , also alles das, was dem Licht nach unserer Auffassung innerlich mechanisch angehört, das ist eine Geschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde. Nehmen wir zum Beispiel an, hier sei die Erde und von den Gegenständen und Vorkommnissen, die auf der Erde geschehen, geht in den Weltraum der Lichtstrahl hinaus (wurde an der Tafel schematisch angedeutet) und man sagt ja, weil das Licht hinausgeht, sieht man die Dinge. Nehmen wir nun das Folgende an. Wir haben hier jetzt diese etwas abstruse mathematisch-physikalische Stunde, und, sagen wir von drei bis vier Uhr gab es eine Eurythmiestunde. Von alledem geht in den Weltraum das Licht hinaus und man kann von draussen beobachten, was da hier geschieht. Und da das Licht mit einer Geschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde hinausgeht, so ging auch das, was heute nachmittag zwischen drei bis vier Uhr hier geschehen ist, mit einer Geschwindigkeit von 300 000 km in der Sekunde in den Raum hinaus, so dass, wenn Sie sich einen Beobachter denken, der 300 000 km weit weg ist, dieser dasjenige, was auf der Erde hier geschieht, erst nach einer Sekunde sieht.

Nun nimmt Flammarion von jenem Herrn Lumen an, dass er noch schneller als das Licht, nämlich mit einer Geschwindigkeit von 400 000 km in der Sekunde in den Weltenraum hinaussaust. Was wird die Folge davon sein? Er wird fortwährend das Licht überholen, denn nachdem das Licht eine Sekunde gegangen ist, ist er schon um 100 000 km weiter weg und er muss, wenn er da so herausaust und zurückschaut, zu den Kundgebungen des Lichtes kommen, wo er das sieht, was hier jetzt und zwischen drei und vier Uhr geschehen ist. Da er aber das Licht nicht nur einholt, sondern überholt, so muss daraus folgen, dass er nicht zuerst die Eurythmiestunde und dann unsere Stunde wahrnimmt, sondern alles umgekehrt, zuerst das Ende und dann das Frühere. Es ist ein sonderbares Schauspiel, das dieser Herr Lumen erlebt. Alles sieht er so, dass er zuerst das Ende und dann den Anfang sieht, denn er überholt ja das Licht.

Solche Vorstellungen haben, wie gesagt, eine gewisse Rolle gespielt gerade bei den Diskussionen über die Relativitätstheorie. Noch eine andere Vorstellung möchte ich Ihnen vorführen, die auch eine gewisse Rolle gespielt hat und die sich der Naturforscher *Baer* gebildet hat. Er hat sich gesagt: Man könnte sich vorstellen, dass der Mensch sein Leben nicht in etwa 70 oder 80 Jahren, sondern in 70 oder 80 Sekunden durchlebt. Sein Puls müsste einfach um soviel schneller schlagen, dass in einer Sekunde ein Jahr enthalten wäre. Dadurch könnte bewirkt werden, dass der Mensch nicht einmal wie eine Eintagsfliege, sondern wie ein 70-Sekunden-Tier wäre, wenn nur sein Puls entsprechend schnell schlug. Was würde die Folge sein? Solch ein Mensch würde in 70 Sekunden Ungeheures durchleben. Wenn er zum Beispiel eine Pflanze anschaut, die ihrer Art treu geblieben ist, so würde er niemals zu der Anschauung kommen, dass eine Pflanze aus der Erde herauswächst, sondern er würde zu der Anschauung kommen, dass Pflanzen ewige Gebilde sind. Also ganz anders würde ein solcher Mensch zur Welt stehen, einfach dadurch, dass die Geschwindigkeit seines Lebens in demselben Masse vergrößert zu denken wäre wie die Geschwindigkeit seines Pulsschlages im Vergleich zu uns anderen Menschen. Oder, sagt Baer, stellen wir uns vor, der Mensch lebe nicht 80 Sekunden oder 80 Jahre, sondern 80000 Jahre und der Pulsschlag ginge um so viel langsamer, dann würde die ganze Welt wiederum anders sein. Zum Beispiel würde dann die Sonne, während sie für uns mit einer gewissen Geschwindigkeit geht, über den Himmel rasen wie ein feuriger Wind; nicht die einzelne Sonne würde man unterscheiden, sondern sie würde herumrasen wie ein rötliches Rad. Pflanzen würden flugs aufschossen und mit rasender Geschwindigkeit wiederum vergehen und so weiter.

Das hat Baer hingestellt als einen möglichen Gedanken, um zu zeigen, wie das Weltbild von der subjektiven Konstitution des Organismus abhängt. Sie sehen, da kommt alles, alles ins Wanken.

Wenn man die Art des Denkens, die einer solchen Vorstellung wie der Flammari-
ons von Herrn Lumen oder der von Baer zugrunde liegt, ins Auge fasst, so ist eines
wichtig zu beachten. Nehmen wir noch einmal den Herrn Lumen. Es wird vorausge-
setzt, dass Herr Lumen in der Lage wäre, 400 000km in der Sekunde zu fliegen, al-
so das Licht zu überholen und die späteren Lichtbilder einzuholen. Aber nun neh-
men Sie einmal dasjenige, was Sie als wirklich nehmen können, wenn Sie auf unse-
re geisteswissenschaftlichen Begriffe tiefer eingehen. Wir können sogar ganz abse-
hen von dem gröberen physischen Leib und gleich auf den Ätherleib eingehen. Ja,
wenn wir auf den Ätherleib eingehen, was ist er denn? Er ist Äther, Lichtäther, er ist
selber webendes Licht. Halten Sie das fest, denn was folgt daraus? Es folgt daraus
doch, dass, wenn wir uns im Räume bewegen, wir uns im höchsten Falle mit der
dem Licht eigentümlichen Geschwindigkeit bewegen können. Wenn also jemand
sagt, ein Mensch wie Herr Lumen bewege sich mit einer Geschwindigkeit von 400
000 km in der Sekunde, dann müssen wir fragen - ich will sogar den physischen
Leib auslassen und nur annehmen, dass sich ein Ätherleib herausbewegen könnte -
, wie schnell könnte er sich nur bewegen? Nun, höchstens mit einer Geschwindig-
keit von 300 000 km in der Sekunde, mit der Lichtgeschwindigkeit. Vom Ätherleib
kann man nicht sagen, dass er das Licht überholt, denn er ist selber bewegliches
Licht. Also der Herr Lumen darf nicht aus irgend etwas gewoben sein, was es im
Raum gibt; mit anderen Worten: Er ist eine unwirkliche Vorstellung, er ist ein reines
Phantasiegebilde. Denn dem Dinglichen oder Wesenhaften in der Welt ist seine Ge-
schwindigkeit immanent oder inhärent. Sie ist in ihm drinnen. Sie ist seine Eigen-
schaft. Wir können sie nicht herausreißen. Wir können gar nicht sagen: Wir son-
dern von dem Ding seine Geschwindigkeit ab -, sondern diese ist eine Eigenschaft
des Dinges. Wir können nicht von einer Eigenschaft sprechen, die abgesondert
ausserhalb des Dinglichen liegt. So müssen wir auch gegenüber den Vorstellungen
des Baer sagen: In dem Augenblick, wo man begreift, dass die Geschwindigkeit des
Pulsschlages zum Dinglichen jedes Menschen gehört, begreift man auch, dass wir
keine andere Geschwindigkeit als die unseres Pulsschlages haben können. Wir sind
dadurch Mensch, dass wir eine gewisse Geschwindigkeit des Pulsschlages haben
und wir können sie uns nicht beliebig denken, denn wir würden aufhören Mensch zu
sein, wenn der Pulsschlag zum Beispiel tausendmal so schnell wäre, als er in Wirk-
lichkeit ist. Die Geschwindigkeit gehört zum Dinglichen.

Es ist wichtig, zu sehen, wie Geisteswissenschaft zum Wesenhaften der Dinge
führt, und wozu dasjenige Denken führt, das sich bis in unsere Zeit hinein entwickelt
hat, ohne sich auf Geisteswissenschaft einzulassen. Es führt dazu, dass man sich
Vorstellungen bildet wie die des Herrn Lumen oder die von dem tausendmal be-
schleunigten Pulsschlag, die schlechterdings unmöglich oder unreal sind. Man
rechnet mit phantastischen Begriffen, wenn man nicht einsieht, dass die Zeit eine

blasse Zahl ist. So hat die sogenannte rationelle Mechanik zu ganz irrationalen Begriffen geführt. Geisteswissenschaft führt uns dazu zu sagen: Ja, was ist denn ein solcher Herr Lumen, der 400 000 km rast, während er höchstens 300 000 ... [Lücke in der Nachschrift] ... Nichts anderes ist er als der berühmte Herr, der sich an seinem eigenen Schopf in die Höhe zieht.

Geisteswissenschaft ist also von diesem Gesichtspunkte aus dazu da, um das Denken des Menschen, das in die Phantastik geraten ist, wiederum in die Wirklichkeit zurückzubringen, es nicht von der Wirklichkeit abzubringen. Sie sehen, während man der Geisteswissenschaft vorwirft, dass sie phantastisch ist, ist sie in Wahrheit dazu da, um die phantastischen Vorstellungen und Begriffe der Physik zur Wirklichkeit zurückzuführen. Und es wird für ein gesundes Denken ausserordentlich wichtig sein, dass in der Zukunft dem Gemüte der Kinder so etwas, wie die zwei Arten der Division wirklich beigebracht wird, so dass sie nicht mit allerlei Unklarheiten, sondern mit bestimmten Begriffen rechnen. Zu Vorstellungen und Begriffen, die eine Bedeutung für die Wirklichkeit haben, kann man nicht anders kommen, als dass man der Wirklichkeit eben wirklich gegenübertritt, das heisst, dass man mit Geisteswissenschaft denkt, denn da gehen einem reale, nicht phantastische Begriffe auf.

Die Physik hatte vor der Relativitätstheorie die Vorstellung Newtons, dass der Raum eine Leere ist, gleichsam ein Gefäss - unendlich oder nicht, das wollen wir jetzt nicht untersuchen - und die Zeit so dahinfliesst wie ein gleichförmiger Strom; die Dinge sind im Räume drinnen und die Vorgänge verlaufen in der Zeit, und je nachdem ein Ding diese oder jene Zeit braucht, um einen bestimmten Raum zu durchmessen, erkennt man ihm eine gewisse Geschwindigkeit zu. - Diese Vorstellung ist unwahr, weil sie gar nicht auf das Wesenhafte von Raum und Zeit sieht und dadurch die Geschwindigkeit, die eigentlich eine innere Eigenschaft ist, auseinanderlegt in die zwei irrationalen Vorstellungen: Raum und Zeit. Die Geschwindigkeit ist wirklich das Ursprüngliche, während die Physik die Geschwindigkeit immer als eine Funktion von Raum und Zeit ansieht. Das was zu den Dingen gehört, ist aber das Wesenhafte, und Geisteswissenschaft zeigt, dass man gewisse Wege einschlagen muss, um nicht zu Phantasien über Raum und Zeit - wie der vom unendlichen Raum oder der von der Zeit als einem fortfließenden Strom - zu kommen, sondern zum wirklich Realen der Geschwindigkeit zu gelangen. Die ganze Mechanik, die wir in der Jugend aufgenommen haben als ein ungeheuer Sicheres, als das Sicherste, was es in der Wissenschaft gibt nach der Mathematik, sie operiert mit ganz vagen Begriffen, weil sie nicht weiss, welches die Natur der Geschwindigkeit ist und nicht weiss, diese als Fundamentales anzusehen.

Nun ist der Anstoss zur Relativitätstheorie von Minkowski, Einstein, Planck, Poincare, dem verstorbenen Mathematiker und Physiker und so weiter, gerade daher

gekommen, weil sie nicht mehr zurechtkamen mit dieser kindlichen Newtonschen Vorstellung von dem leeren Raum und der regelmässig fließenden Zeit und den Dingen, die sich mit einer gewissen Geschwindigkeit bewegen. Es ergaben sich aus gewissen Experimenten Begriffe, die nicht zusammenstimmten mit dem, was man als das Allersicherste angesehen hatte.

Nun habe ich Ihnen in der letzten Zeit hier einen Begriff entwickelt rein in Zusammenhang mit der Geisteswissenschaft, der vielleicht manchem überraschend gekommen sein mag. Ich habe den Begriff entwickelt, dass es gar nicht wahr ist, wenn man glaubt, in dem Kopf sei das Wichtigste die Substanz, die Materie, weil gerade da, wo wir Materie vermuten, es hohl ist und wir vom geisteswissenschaftlichen Standpunkte aus alle Hohlköpfe sind. Ich habe den Vergleich gebraucht mit den Luftperlen in einer Flasche Selterswasser. Da ist es auch so, dass da, wo wir glauben, etwas Reales, Wirkliches wahrzunehmen, nichts ist. Ringsherum ist das geistig Wirkliche und darin sind überall Löcher; die sieht man, so wie man auch beim Selterswasser nur die Blasen sieht, die Luft sind, das Wasser sieht man nicht. Und wenn die Leute glauben, dass da, wo ich anstosse an den Tisch, etwas sei, so stimmt das auch nicht, denn da ist eigentlich nichts. Ich stosse an den Hohlraum an und weil da nichts ist, darum kann ich eben nicht weiter.

Darauf sind wir aus geisteswissenschaftlichen Voraussetzungen ganz systematisch gekommen. Auf anderem Weg sind nun gewisse einsichtige und verständige Physiker zu ähnlicher Ansicht gedrängt worden, weil gewisse Vorgänge in der Natur sich einfach nicht vertragen mit den als so sicher geltenden Begriffen der Newtonschen Mechanik. Und zu diesen Dingen gehören zum Beispiel die Vorgänge an den Ihnen ja wohl bekannten Kathodenstrahlen, die man, wie Sie wissen, in gewissen evakuierten Glasröhren beobachten kann. Da hat man es zu tun mit etwas, das als Bewegliches Geschwindigkeit hat, mit Elektronen, bildlich gesprochen, mit fließender Elektrizität. Und durch die Beobachtung, durch das Experiment, zu dem die Physiker gekommen sind, indem sie in den Röhren die Kathodenstrahlen beobachtet haben, die fließende Elektrizität sind, kamen sie zu sehr eigentümlichen Vorstellungen. Und eine solche Vorstellung möchte ich Ihnen vorlesen. Sie findet sich in einem Vortrage von *Poincare* über «Die neue Mechanik». Er knüpft da an die Vorstellungen an, die sich aus dem Kathodenstrahlen-Experiment ergeben, weil dieses namentlich nicht zusammenstimmt mit dem Newtonschen Begriff von Geschwindigkeit. Und da sieht er sich nach ziemlich wirren Gedankengängen zu folgendem Zugeständnis genötigt:... [Lücke in der Nachschrift] . . . , und da fühlt sich der Physiker bewogen, folgendes zu sagen:

«Die Materie ist jetzt ganz passiv geworden. Die Eigenschaft, den Kräften, die ihre Bewegung zu ändern suchen, Widerstand zu leisten, kommt ihr im eigentlichen

Sinne des Wortes nicht mehr zu. Wenn eine Kanonenkugel sich mit einer grossen Geschwindigkeit bewegt und dadurch der Träger einer lebendigen Kraft, einer gewaltigen Energie wird, die Tod und Verderben austreut, so sind es nicht mehr die Eisenmoleküle, die den Sitz dieser Energie bilden, sondern dieser Sitz ist in dem Äther zu suchen, der die Moleküle umgibt. Man kann beinahe sagen, es gibt keine Materie mehr, es gibt nur noch Löcher im Äther.» - Nun, was wollen Sie mehr, meine lieben Freunde? - «Und soweit diese Löcher eine aktive Rolle zu spielen scheinen, besteht sie darin, dass diese Löcher ihren Ort nicht verändern können, ohne den umgebenden Äther zu beeinflussen, der gegen dergleichen Veränderungen eine Reaktion ausübt.»

Materie sind Löcher im Äther! Die Physik ist also nach ihren heutigen Erfahrungen genötigt, dies einzugestehen. Und an solche Erfahrungen anknüpfend, hat ein anderer Physiker, *Planck*, einen Satz ausgesprochen, der höchst merkwürdig ist, nämlich den Satz, der besagt: Wir haben es erlebt in den vierziger Jahren des 19. Jahrhunderts, dass *Helmholtz* ein gewisses Problem so angefasst hat - es war nicht *Helmholtz*, sondern *Julius Robert Mayer*, aber auf diese wichtige Prioritätsfrage wollen wir uns jetzt nicht einlassen -, wie der es tut, der nun das Pferd nicht am Schwänze, sondern am Kopf aufzäumt. Es hatten immer die Leute vorher gesagt, man muss die Verteilung der Kräfte im Raum in einer gewissen Weise studieren. *Helmholtz* hat die Sache umgedreht, er hat gesagt, man muss das Weltall so studieren, dass immer nur das ganze Weltall ein perpetuum mobile sein kann, während der einzelne Prozess im Weltall niemals ein perpetuum mobile sein kann. Die Leute vorher hatten nämlich versucht, das Weltbild ganz ohne perpetuum mobile zu erklären. Nun aber sagt *Planck*, ein ebensolcher Vorgang müsse kommen bezüglich des Äthers. Über den Äther gibt es unzählige Theorien, angefangen von der Vorstellung, die man früher hatte, als man sich den Äther als verdünnte Materie vorstellte, bis zu der Vorstellung von *Lord Kelvin* oder *J.J. Thompson*, die sich den Äther als eine starre Flüssigkeit vorstellten - es ist natürlich nicht an eine Flüssigkeit wie Wasser zu denken -, sind alle Zwischenstufen vertreten. Und nun sagt *Planck* als Physiker: Die Physik wird erst dann gesund werden, wenn man ausgeht von dem Obersatze: Keine Vorstellung des Äthers gibt eine haltbare Physik, welche dem Äther materielle Eigenschaften beilegt. - Das ist der Satz, den einer der bedeutendsten Physiker der Gegenwart ausgesprochen hat. Das heisst also, dass dem Äther, wenn er eine haltbare Grundlage der Physik sein soll, nur spirituelle Eigenschaften beigelegt werden dürfen. Und daraus folgt also, dass die heutigen Physiker gedrängt werden, die Materie als Löcher zu denken und ringsherum den Äther, der aber so vorgestellt werden muss, dass er keine materiellen, sondern nur spirituelle Eigenschaften hat. Also: Löcher, von spirituellem Äther umgeben, das ist es, was zugrunde gelegt wer-

den muss, um zu einer haltbaren Physik zu kommen. Das bereitet sich heute vor; das gibt es.

Nun kann man die Frage aufwerfen: Ja, wo bleibt dann noch die Möglichkeit, eine materialistische Weltauffassung zu begründen, wenn der Physiker davon redet, dass die Materie aus Löchern besteht und der Äther nur spirituelle Eigenschaften haben könne? Man muss also beinahe sagen: Es gibt keine Materie mehr, es gibt nur Löcher im spirituellen Äther und die Materie kann ihren Ort nicht verändern, ohne einen Einfluss auf den umgebenden Äther auszuüben, eine Reaktion im spirituellen Äther. Das ist es, wozu die Physik kommt.

Allerdings wird man eine scharfe Logik brauchen, wird sich nicht scheuen dürfen, solche Fragen anzugehen, wie der Begriff der Geschwindigkeit wirklich zu fassen ist, wenn er nicht dem widersprechen soll, was das Experiment ausdrückt.

Nehmen Sie diese Dinge als etwas, was gesagt werden sollte zum Beweis dafür, dass die als so unwissenschaftlich geschmähte Geisteswissenschaft in ihren Fundamenten unendlich viel wissenschaftlicher ist als dasjenige, was heute als Wissenschaft gilt, denn *sie* geht in schärfster Logik den Dingen, ich möchte sagen, zu Leibe. Und das ist es, was wir vor allen Dingen suchen müssen: ein scharfes Fassen der Begriffe, ein *bestimmtes* Auffassen dessen, was sonst als Vages in der Welt uns gegenübertritt.